Bd. VIII

Termine:

Justizprüfungsamt?
Ja — nein
Falls ja: P — K — V — R
Unterschrift:

Mitteilungen nach Nrn. MiStra.
Benötigt werden Abschriften von:

Staatsanwaltschaft

bei dem ~~Land~~(Kammer)gericht Berlin

Strafsache

bei de — Strafkammer des — gericht

Verteidiger:
RA. Vollmacht Bl.

gegen Baümann, Josef u.a.

Landesarchiv Berlin
B Rep. 057-01
Nr.: 266

wegen Mordes

Haftbefehl Bl. — aufgehoben Bl.
Anklage Bl.
Eröffnungsbeschluß Bl.
Hauptverhandlung Bl.
Urteil des I. Rechtszugs Bl.
Berufung Bl.
Entscheidung über die Berufung Bl.
Revision Bl.
Entscheidung über die Revision Bl.

Strafvollstreckung im Vollstreckungsheft — Bl.

Zählkarte Bl.
Strafnachricht Bl.

Ss

Ks Ls Ms
1Js 1/67 (Stapoleit. Bln.)

Weggelegt
Aufzubewahren: — bis 19
— dauernd —
Geschichtlich wertvoll? — Ja — nein —

AU 57

Fabrik Stolzenberg, Berlin 51 10000 10.67

1 Js 1/67 (Stapoleit. Bln.) VIII 1

Gelt

V.

Herrn StA Kouril mit der Bitte, mir je 3 Ablichtungen von folgenden Personenheften (Zeugenordner - lila) zukommen zu lassen - soweit nicht anders angegeben gesamter Inhalt -

√ Blaustein, Kurt,
(für 7/65 →) √ √ Durchwitz, Gertrud, (nur Bl. 6-12),
√ Ehrlich, Martha (nur Bl. 1-9 und 15-19 Rs),
√ Freund, Walter,
~~Fried, Otto, (nur Bl. 1-8)~~,
√ Friedländer, Berchard + Martin (nur Bl. 1-10),
(für 7/65 →) √ √ Goldstein, Bruno,
√ Grünbaum, Herbert,
√ Heuke, Frieda,
√ Hoffmann, Charlotte,
√ Jacobsohn, Egon,
√ Jacobsohn, Heinz,
√ Königsfeld, Willy
(39/39 für 1/65 + 7/65 →) √ Külmel, Gerda (Bl. 5-12, 38/39)
√ Lewkowicz, Estera (von dieser 6 x) !
(2 x für 7/65 →) √ Lewy, Lucie (von dieser 5 x)

Berlin den 28.8.1968
Vogel

√

1) Abschriften - wie erbeten - herstellen

2 Abs. 28.8. K

Abh. 29. AUG. 1968 Rv.

11. SEP. 1968

2

Kurt Blaustein

Blaustein, Kurt

Jahrgang	vom	bis

BEISTÜCK zu

3 42
7

I 1 - KI 2 1 Berlin 42, den 17.3.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Kaufmann

Kurt B l a u s t e i n,
17.9.1902 in Berlin geb.,
Berlin 31, Güntzelstr. 27 wohnh.,

und erklärt:

Ich lebe seit 1934 in sogen. Mischehe. Als Jude wurde ich Anfang 1939 zur Arbeit dienstverpflichtet. Etwa am 27.2.1943 bin ich im Rahmen der "Fabrikaktion" auf meiner damaligen Arbeitsstelle ~~bin ich~~ verhaftet worden, war einige Stunden im Lager Gr. Hamburger Straße und dann etwa 1 Woche im Lager Rosenstraße. In diesem Lager waren m.W. nur Juden, die in sogen. Mischehe lebten. Nach einer Woche wurden alle Inhaftierten aus dem Lager Rosenstr. entlassen, zurückblieben lediglich 25 Männer. Diese Auswahl war wahllos getroffen worden. Ich gehörte zu dieser Gruppe und kam am 6. März 1943 mit einem Transport von etwa 1 000 Berliner Juden in das KL Auschwitz. Von dort 2 Tage später - ich berichtige- am gleichen Tage in das Nebenlager Monowitz zusammen mit allen Männern des Transportes. Die Frauen und Kinder waren sofort von uns getrennt worden, über deren Verbleib weiß ich nichts. Im Lager Monowitz wurden wir Arbeitskommandos zugeteilt. Nach etwa 14 Tagen wurde eine Gruppe von 35 jüdischen Männern aufgerufen. Ein SS-Führer gab uns bekannt, daß wir Spionage und Landesverrat getrieben hätten, man jedoch Milde walten lasse und uns nach Berlin zurückbringe. Wir mußten alle einen entsprechenden Revers unterschrieben. Zu dieser Gruppe gehörten 24 Mann der im Lager Rosenstr. aussortierten 25. Der Häftling S c h ü l e r blieb wegen Krankheit in Auschwitz zurück. Ich weiß, daß er überlebt hat und heute in Berlin (West) wohnt. Die 35 Männer wurden unter Begleitung eines SS-Scharführers nach Berlin zurücktransportiert und kamen hier zum Gestapogebäude Burgstr. Noch in der gleichen Nacht wurden 15 von uns Einzel-

verhören unterzogen. Ich gehörte nicht zu diesen Personen. Am nächsten Tag kamen alle in das Zwangsarbeitslager Großbeeren. Dort wurden wir wiederum Arbeitskommandos zugeteilt, die überwiegend im Gleisbau eingesetzt wurden. Erwähnen möchte ich, daß bereits innerhalb der ersten 14 Tage - ich berichtige - 4 Wochen etwa 15 Männer meines Transportes starben. Grund war einmal die Unterernährung zum anderen die unmenschliche Behandlung im Lager Auschwitz. Wir mußten dort bei Temperaturen unter minus 20 Grad oft stundenlang auf dem Appellplatz stehen.
Im Juli 1943 kamen etwa 15 bis 20 Angehörige des vorerwähnten "Transportes" nach Wartenberg/Roll (CSR). Dort war eine Aktenausweichstelle des RSHA errichtet worden und wir mußten diese Akten ordnen. Ich muß berichtigen - die Akten haben wir nie gesehen, sondern wir mußten die Räume herrichten. Wegen Krankheit kam ich im September 1943 allein zurück in das Lager Großbeeren, war zu Anfang wieder in Arbeitsaußenkommandos, später im Innendienst. Im September 1944 erfolgte meine Verlegung zum Sammellager Schulstr. Dort war ich bis Kriegsende, zeitweise gehörte ich einem Arbeitskommando an, das in dem Gestapogebäude Französische Str. zur Beseitigung von Bombenschäden eingesetzt war.

Einzelheiten über die Judenverfolgung in Berlin allgemein kann ich nicht angeben und bin auch nicht in der Lage, konkrete Angaben über das Schicksal bzw. den Tod bestimmter Personen zu machen. Ich will damit sagen, daß ich keine konkreten Aussagen zu den mir hier genannten Komplexen machen kann. Ebenso bin ich im Augenblick nicht in der Lage, Namen von Personen zu nennen, die durch die Verfolgungen umgekommen sind und deren Tod konkret belegbar ist.

<u>Verhaftung und Transport nach Auschwitz</u>

Meine bereits erwähnte Verhaftung im Februar 1943 erfolgte durch SS-Angehörige. Ich wurde an meiner Arbeitsstelle festgenommen und auf einem LKw mit etwa 40 anderen Personen zum Lager gebracht. Außer dem Fahrer waren noch 2 SS-Angehörige dabei. Nähere Angaben über diese Leute kann ich nicht machen. Das Lager in der Rosenstr. wurde von einem Oberscharführer S c h n e i d e r geleitet.

Leiter kann aber auch der Gestapoangehörige K r e l l oder der ihm übergeordnete S t o c k gewesen sein. Die drei Genannten müssen zu der Stapodienststelle Burgstr. gehört haben.

Der Trasnport nach Auschwitz wurde auf dem Güterbahnhof Puttlitzstr. zusammengestellt. Ich weiß nicht, aus welchem Sammellager die Juden kamen. Das Gelände des Güterbahnhofs war von Uniformierten abgesperrt. Die Leitung hatten aber offensichtlich Zivilisten, die Angehörige der Gestapo waren. Namen sind mir nicht bekannt. Ich bin heute nicht mehr in der Lage, nähere Angaben über das Begleitkommando zu machen.

Zwangsarbeitslager Großbeeren

In diesem Lager waren überwiegend Ausländer, insgesamt etwa 1 200 Männer inhaftiert. Es handelte sich in der Mehrzahl um Personen, die vielleicht unter dem Begriff "Arbeitsverweigerer" zusammenzufassen sind. Außer unserem 2Transport" waren nur noch wenige Juden dort.

Das Bewachungspersonal soll bis zum März 1943 von einer SS-Einheit gestellt worden sein. Während meiner Zeit waren überwiegend SD-Angehörige als Wachleute eingesetzt, vereinzelte waren aber auch dorthin dienstverpflichtet worden. Von Wachleuten habe ich erfahren, daß das Lager der Stapoleitstelle Berlin unmittelbar unterstand. Des öfteren kamen auch leitende Beamte dieser Dienststelle zur Besichtigung ins Lager.

Sammellager Schulstraße

Dorthin kam ich, wie schon erwähnt, im September 1944. Das Lager unterstand der Gestapodienststelle in der Französischen Str. Wie ich hörte, war es die Dienststelle, die vorher in der Burgstraße untergebracht war.
Leiter des Lagers Schulstr. war der O'Scharführer D o b b e r k e. Er war der einzig ständig dort anwesenden Gestapobeamte, der zu der Dienststelle Burg- bzw. Französische Str. gehörte. Als offensichtlicher Leiter des Judenreferats erschien im Lager Schulstr. des öfteren ein Sturmbannführer M ö l l e r. Zeitweilig dort anwesend waren die Gestapaangehörigen G r e i n e S a s s e und S t a r k.

Arbeitskommando Französische Straße

Wir waren in diesem Arbeitskommando etwa 15 Juden und wurden täglich vom Lager Schulstr. zur Französischen Str. gebracht. Dieses Arbeitskommando bestand von etwa September 1944 bis Januar 1945 - ich muß richtigstellen - während dieser Zeit gehörte ich dem Kommando an. Das Judenreferat war in dem Gebäude in der Französischen Str. nach meiner Erinnerung im 1. Stock untergebracht und hatte die Bezeichnung IV D 1. Sturmbannführer M ö l l e r war der Leiter des Judenreferates. Ihm übergeordnet war aber noch ein anderer leitender Beamter, der sein Dienstzimmer auch in der Französischen Str. hatte. Nachdem mir hier verschiedene Namen genannt wurden, möchte ich sagen, daß es sich bei dieser Person möglicherweise um Dr. S c h l e g e l oder B a u m a n n gehandelt haben kann. Gestapoangehörige der Dienststelle in der Französischen Str. waren nach meiner eigenen Erinnerung der schon erwähnte S t a r k und nach Vorhalt weiterer Namen S a s s e, S c h w ö b e l, T i t z e und G r e i n e r.

Jüdische Zeugen

Zu den schon von Herrn W o l f f genannten ehem. Angehörigen des "25iger Transportes" kann ich noch folgende zusätzliche Angaben machen: U n g e r heißt mit Vornamen Max und wohnt heute in Ost-Berlin. B r i e n i t z e r, Vorname Helmut, lebt heute in den USA, d.h. bis Dezember 1964. Jetzt hält er sich bei Hamburg auf. Martin B r i e n i t z e r ist mir bekannt, gehörte aber nicht zu dem Transport. Er ist nach dem Kriege in Ost-Berlin verstorben. H e r z b e r g, Vorname Erich, lebt in den USA. Kurt R o t h ist ebenfalls in den USA, New York, aufhältlich. L e v y, Vorname Walter, wohnt heute in Ost-Berlin.
Die mir hier genannte ehem. Krankenschwester E l l i, der Name K ö n i g s f e l d war mir nicht bekannt, soll in den USA sein. Im Lager Schulstr. wurde davon gesprochen, daß sie intim mit D o b b e r k e befreundet war.
Als weiteren Zeugen möchte ich nochmals Herrn S c h ü l e r

erwähnen, der in Auschwitz verblieb und heute in Berlin (West) aufhältlich ist. Seine Personalien können sich er bei der Jüd. Gemeinde in Erfahrung gebracht werden.

Bildmappe

In der mir hier vorgelegten Bildmappe habe ich auf Bild Nr. 23 einwandfrei den erwähnten Sturmbannführer M ö l l e r wiedererkannt. Nach Nennung des Namens konnte ich auch den auf Bild 10 abgebildeten D o b b e r k e einwandfrei identifizieren.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Butzin
(Butzin), KM

gez. Kurt B l a u s t e i n

Ma

68

I-A - KI 3

1 Berlin 42, den 4.11.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Kaufmann

Kurt B l a u s t e i n,
17.9.1902 in Berlin geb.,
Berlin 31, Güntzelstr. 27 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner heutigen Vernehmung ist mir im Zuge einer längeren Vorbesprechung erläutert worden. Ich habe bereits in meiner ersten Vernehmung am 17.3.1965 ergiebige Angaben gemacht und habe auch zu Protokoll gegeben, daß ich etwa am 27.2.1943 im Rahmen der Fabrikaktion auf meiner damaligen Arbeitsstelle bei der Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaft in Berlin-Mitte festgenommen und vorerst in das Lager Gr. Hamburger Str. gebracht wurde. Ich war als einziger Jude bei der vorerwähnten Firma beschäftigt. Ich wurde von uniformierten SS-Angehörigen im Laufe des Sonnabendvormittag festgenommen. Ich wurde von einem SS-Mann mit einem Fußtritt auf den Lkw befördert, weil ich vermutlich nicht schnell genug den Lkw bestiegen hatte. Auf dem Fahrzeug befanden sich schon mehrere festgenommene Juden, die ebenfalls von ihren Arbeitsstellen abgeholt worden waren. Ich kann heute nicht mehr mit Sicherheit angeben, ob ich zu diesem Zeitpunkt schon gewußt habe, welcher Unterschied zwischen einer Deportierung nach Theresienstadt und einer Deportierung nach dem KL Auschwitz bestand.

Im Lager Gr. Hamburger Str. wurde ich nur einige Stunden festgehalten. Über die dortige Behandlung kann ich heute nichts Nachteiliges mehr angeben. Meiner Erinnerung nach sind wir dort nur karteimäßig erfaßt und ich nach dem Lager Rosenstr. noch am selben Abend weiter transportiert worden. Mein Einblick in das Lager Gr. Hamburger Str. war dementsprechend auch sehr ge-

ring. Im Lager Rosenstr. sind wir von dem Gestapoangehörigen und SS-Scharführer S c h n e i d e r in Empfang genommen worden. Er hielt noch eine kurze Ansprache, dessen Inhalt mir heute enfallen ist. Die Unterbringung in der Rosenstr. kann man ohne weiteres als menschenunwürdig bezeichnen.
Ich wurde in einem etwa 50 qm großen Raum im 3. Stock untergebracht. In diesem Raum lagen einige Strohsäcke und außerdem waren mindestens 60 weitere Juden in diesem Raum inhaftiert. Der Raum durfte nur zur Benutzung der Toilette verlassen werden. Der Gang wurde von einem jüdischen Ordner beaufsichtigt, dem man erst die Benutzung der Toilette melden mußte. Eine normale Waschgelegenheit war gar nicht vorhanden.
Ich kann mich erinnern, daß etwa 1 bis 2 Mal die Räume von Angehörigen der Gestapo in Augenschein genommen wurden. Bezüglich der Verpflegung ging alles drunter und drüber. So bekamen wir z.B eines Morgens, gegen 06.00 Uhr, Kartoffeln mit Sauerkraut. Ich bin der Meinung, daß die jüdischen Ordner ihre Anweisungen von den Angehörigen der Gestapo erhielten und daß diese selbst nicht unmittelbar in Erscheinung traten. Die Gestapoangehörigen S c h n e i d e r, K r e l l und S t o c k hatten ihr Dienstzimmer in einem am Eingang gelegenen Parterreraum.

Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, irgendwelche Mißhandlungen oder Grausamkeiten von seiten der Gestapoangehörigen erlebt zu haben. Auch vom Hörensagen ist mir heute darüber nichts mehr bekannt. Nach etwa 8 Tagen Aufenthalt im Lager Rosenstr. bin ich eines sonnabends, es muß der 5.3.43 gewesen sein, mit 24 weiteren Leidensgefährten vom Güterbahnhof Putlitzstr. (auch Quitzowstr.) nach dem KL Auschwitz transportiert wurden.
Vorher möchte ich noch erwähnen, daß bereits am Freitagabend alle in privilegierter Mischehe lebenden Juden entlassen wurden. Es hieß, daß alle anderen in Mischehe lebenden Juden 1 bis 2 Tage später zur Entlassung kommen sollten. Die Auswahl des 25igen Transportes geschah wahllos aus Karteikarten heraus.
S c h n e i d e r stellte m.W. nach den Transport zusammen, denn er stand auf dem Hof und verlas die Namen wahllos aus den Karteikarten vor. Meiner heutigen Erinnerung nach stand er wohl allein auf dem Hof. Zu irgendwelchen beleidigenden Äußerungen oder Äußerungen im Hinblick auf den bevorstehenden Abtransport

ist es nicht gekommen. Der Abtransport vom Güterbahnhof erfolgte in einem Lastkraftwagen, der mit Plane abgedeckt war. Auf dem Güterbahnhof Putlitzstr. stand bereits ein mit Juden gefüllter Güterzug. Ich bin heute der Meinung, daß wir 25 in ein oder zwei Güterwagen, die bereits besetzt waren, verladen wurden. Auf dem Güterbahnhof selbst waren außer uniformierten SS-Angehörigen auch Angehörige der Gestapo in Zivil. Ich kannte die Gestapoangehörigen nicht persönlich, so wie mir gesagt wurde, soll es sich um S t o c k bzw. K r e l l gehandelt haben. Die anderen Personen kannte ich nicht. Einer von den beiden, ich kann nicht sagen, wer es war, sagte etwa sinngemäß zu mir, daß wir dorthin kommen würden, wo wir unsere Frauen nicht mehr wiedersehen würden. Das Fahrziel war uns allen ungewiß.
Auf Befragen gebe ich an, daß wir in dem Güterwagen zusammengepfercht waren. Meiner heutigen Schätzung nach befanden sich in unserem Wagen ca. 40 Personen, darunter Männer, Frauen und Kinder jeden Alters. Ich weiß es heute nicht mehr, ob uns Verpflegung mitgegeben worden ist. Beim Abtransport herrschte bittere Kälte, eine Heizmöglichkeit war nicht vorhanden. Eine Gelegenheit zur Verrichtung der Notdurft war ebenfalls nicht vorhanden. Nach vielen Stunden hielt der Zug auf der freien Strecke, so daß jeder unter schärfster Bewachung seine Notdurft verrichten konnte. Das Gepäck wurde mitgeführt. Die Leidensgefährten mußten, wenn sie die nötigen Gepäckstücke nicht mit sich führten, auf dem blanken Boden lagern und soweit überhaupt Platz dafür vorhanden war. Ich kann mit Sicherheit angeben, daß auf dem Transport keine Todesfälle eingetreten sind. Der Transport wurde von uniformierten SS-Leuten, ich bin der Meinung, es waren SD-Leute, begleitet und bewacht; Polizei war es auf keinen Fall. Mir sind keine Äußerungen oder direkte Handlungen von seiten unserer Bewacher bekannt, die auf das Schicksal der meisten Deportierten schließen ließen. Ich möchte erwähnen, daß die Art des Transportes keinen Zweifel darüber ließ, daß man mit uns wenig Umstände machte und auch nichts Gutes vorhatte. In meinem Waggon befanden sich z.B. 2 Mütter mit Kleinstkindern sowie alte und gebrechliche Personen. Ich glaube kaum, daß die Mütter die notwendige Verpflegung für ihre Kleinstkinder mithatten.
Wer Transportführer war, kann ich nicht sagen, auch nicht, ob es ein Angehöriger der Gestapo war.

Ich glaube, mit Sicherheit angeben zu können, daß wir 24 Stunden unterwegs waren. Über meine Erlebnisse im KL Auschwitz bzw. in Monowitz habe ich bereits berichtet.

Zu dem Komplex Zwangsarbeitslager Großbeeren möchte ich folgendes angeben: M.W. war der stellvertretende Lagerleiter der Gestapoangehörige und Krim.-Sekretär S c h u l z. Wer der eigentliche Lagerleiter war, weiß ich nicht mehr. Wenn mir der Name wieder einfällt, werde ich ihn nachträglich zur Kenntnis geben. Über S c h u l z kann ich angeben, daß er sich m.W. nach an keinen Mißhandlungen und Exzessen beteiligt hat, obwohl diese im Lager Großbeeren ~~gelegentlich~~ von anderen Gestapoangehörigen - ich erinnere mich an den Namen B e n g s (phon.) - vorgenommen wurden. Ich hatte das Gefühl, daß derartige Ausschreitungen nur dann passierten, wenn S c h u l z nicht zugegen bzw. abwesend war. Gefühlsmäßig hatte ich damals schon den Eindruck, daß ihm seine Tätigkeit im Lager nicht behagte. Ich möchte erweitern, daß er sich nach meiner Auffassung in seiner Haut nicht wohlfühlte und lieber einen anderen Posten bekleidet hätte.
Etwa nach einem halben Jahr meiner Inhaftierung in Großbeeren wurde ich Barackenältester und hatte dadurch zwangsläufig teilweise mit S c h u l z Kontakt. Ich kann mich nicht erinnern, daß S c h u l z jemals eine willkürliche bzw. unkorrekte Anordnung gegeben hatte.
Wie ich bereits in meiner ersten Vernehmung angegeben hatte, befanden sich im Zwangsarbeitslager Großbeeren etwa 1 200 Häftlinge, darunter etwa 20 bis 30 Juden, die allein in einer Baracke von den anderen isoliert untergebracht waren. Die Anzahl der inhaftierten Juden änderte sich häufig durch Zu- und Abgänge. Ich kann mich erinnern, daß der Gestapoangehörige R o t t a u des öfteren das Lager inspezierte. Mir war bekannt, daß ihm das Arbeitslager unterstand und daß die zugewiesenen Häftlinge zumeist vom Polizeipräsidium Alexanderplatz eingewiesen wurden.

Mir ist noch in Erinnerung, daß Häftlinge von Gestapoangehörigen, deren Namen mir nicht bekannt sind, aus geringen Anlässen und teilweise grundlos in den Feuerlöschteich gestoßen wurden, ganz gleich, ob sie schwimmen konnten oder nicht. Der Feuerlöschteich war so tief, daß man nicht stehen konnte und sich nur schwimmend an der Oberfläche halten konnte. Wenn der Betroffene versucht

hatte, den Rand zu erreichen bzw. sich daran festzuhalten, wurde ihm auf die Hände geschlagen, damit er sich nicht retten konnte. Kurz vor dem Ertrinken wurde er dann von anderen Häftlingen herausgeholt. Ich kann mich nicht erinnern, daß bei einem dieser Exzesse ein Häftling zu Tode gekommen ist, das schließt jedoch nicht aus, daß er nicht an einem der nächsten Tage an den Folgen dieser Mißhandlungen doch noch gestorben ist.
B e n g s war ein im Lager bekannter Schläger, jedoch kann ich mich nicht erinnern, daß er sich an den vorgenannten Exzessen beteiligt hat. Zu diesem Komplex möchte ich abschließend sagen, daß der mir bekannte

Fritz W u n d e r m a c h e r,
Berlin 62, Starnberger Str. 6,

ebenfalls Häftling in Großbeeren war, und zwar nur etwa 3 Monate. Er ist ebenfalls in Berlin von der Gestapo festgenommen und nach Auschwitz verbracht worden.
Der S c h u l z ist nach dem Kriege zu seiner Familie nach Berlin zurückgekehrt und ist von dem ehem. Wachtmann B u r a u wegen seiner Tätigkeit im Lager Großbeeren denunziert worden. B u r a u war meiner Schätzung nach schon damals etwa Anfang bis Mitte 60 und es dürfte kaum möglich sein, daß er heute noch am Leben ist.

Zum Komplex Sammellager Schulstr. habe ich bereits in meiner ersten Vernehmung berichtet. Ich glaube, mich nicht erinnern zu können, daß es dort zu irgendwelchen Exzessen, jedenfalls zu meiner Zeit, gekommen ist, die in irgendeiner Art auf das Schicksal der bereits deportierten Juden hingewiesen haben. Gemessen an meine Erfahrungen, die ich in Auschwitz und Großbeeren gemacht habe, war das Sammellager in der Schulstr. ein Hort.

Mir wird nochmals die zwischenzeitlich erweiterte Bildmappe vorgelegt. Ich erkenne mit Sicherheit folgende Personen wieder:

Bild Nr. 52 - S c h u l z, Bruno,
-bereits erwähnt-

67E- R o t t a u,
-bereits erwähnt-

Geschlossen: ..... gelesen, genehmigt, unterschrieben:

.....
(Thieler), KM

.....

Ma

13

Martha Ehrlich

Ehrlich, Martha

Jahrgang

vom

bis

I 1 - KI 2

1 Berlin 42, den 2.4. 1965

14

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Witwe

Martha E h r l i c h, geb. Raphael,
31.8.04 Exin Krs. Schubin/Posen geb.,
Berlin 15 (Wilmersdorf), Uhlandstr. 39 wohnhaft,

und erklärt mit dem Gegenstand der Verhandlung vertraut gemacht folgendes:

Ich bin Volljüdin und wurde aus diesem Grunde im Oktober 1933 meinen Arbeitsplatz als Stenotypistin in einem berliner Herrenbekleidungsbetrieb los, da diese Firma mit Heereslieferungen beauftragt wurde. Mein damaliger Chef, ich möchte dessen Namen und den Namen der Firma hier nicht nennen, wurde durch das NS-Regime gezwungen mich zu entlassen.
1940 oder 1941 begann ich meine berufliche Tätigkeit bei der jüdischen Gemeinde in Berlin. Von dort aus erhielt ich Ende 1942 den Auftrag zum Sammellager Gr. Hamburger Straße zu gehen, um dort zu arbeiten. Von nun an war ich bis zum Kriegsende bei dieser "Dienststelle" ausschließlich mit dem Anlegen und Führen von Karteikarten beschäftigt.
Leiter dieses Lagers war einige Wochen ein höherer SS-Führer ~~mit~~ namens B r u n n e r. Nach dessen Weggang wurde D o b b e r ke Lagerleiter und L a c h m u t h später dessen Vertreter.
Die genannten Karteikarten wurden erstellt wenn die betreffende Person für einen Transport ausgesucht worden war.
Ich kann mich außerdem erinnern, daß die Wohnungsstelle der jüdischen Gemeinde Listen erstellen mußte, auf denen die Namen und Anschriften jüdischer Mitbürger standen. Diese Listen mußte die Gemeinde an die Gestapo geben, woraufhin dann ebenfalls Karteikarten dieser Personen angelegt wurden. Die Karteikarten war verschiedenfarbig. Volljuden hatten weiße Karten, an die anderen Farben erinnere ich mich nicht mehr. U. a. hatten Personen, die in einfacher oder in priviligierter Mischehe lebten, entsprechende Kartenfarben.

Wer die abzutransportierenden Personen ausgewählt hat entzieht sich meiner Kenntnis. Meiner Meinung nach traf Dobberke diese Auswahl, vermutlich auf Weisung seiner Vorgesetzten. Von Zeit zu Zeit ließ sich Dobberke einen Stapel Karteikarten geben und gab einen Teil davon nach einiger Zeit zurück mit dem Bemerken

215

daß an Hand dieser Karten Transportlisten geschrieben werden sollen. Ich kann beim besten Willen nicht mehr sagen, um wie-viel Personen es sich im Durchschnitt gehandelt hat.
In welchen Intervallen diese Transporte weggingen, kann ich ebenfalls nicht mehr sagen. Im Februar/März 1943 gingen täglich mehrere Transporte. Ob auf die einzelnen Karteikarten vermerkt wurde, daß der Betreffende abtransportiert wurde, kann ich heute nicht mehr sagen. Ich glaube jedoch, es wurde nicht vermerkt.
Wenn ich danach gefragt werde, ob mir bekannt war wohin diese Transporte gingen, so kann ich dazu nur sagen, daß es bei uns hieß, es handele sich um Evakuirungen in den Osten. Mit Ausnahme von alten Leuten und ehemaligen Kriegsteilnehmern die entweder das EK I besaßen oder einen gewissen Verwundungsgrad erlitten hatten, diese kamen mit Familie nach Theresienstadt. Außerdem kamen nach Theresienstadt jüdische Witwer bzw. Witwen aus Mischehen, sofern sie nicht Mischlingskinder christlichen Glaubens in ihrem Haushalt wohnen hatten.

Auß den mir vorgelegten Lichtbildern erkannte ich Herrn Dobberke, Nr. 10 und unter Nr. 18 Herrn Lachmuth wieder, ebenso Herrn S t a r k unter der Nr. 46.
Aus dieser Zeit erinnere ich mich noch an die Herren M ö l l e r, und S t o c k. E x n e r ist mir nur namentlich bekannt und der Name P r o k o p p ist mir von Unterschriften her in Erinnerung.
Aus der Großen Hamburger bzw. Schulstraße erinnere ich mich außerdem an die Herren T i t z e, S a s s e und R o t h e, die stets Zivil trugen und sich den Gefangenen gegenüber stets sehr anständig benommen haben. Von Titze weiß ich, daß er bestimmt kein überzeugter Nazi war. Er machte keinen Hehl daraus, daß er gegen seinen Willen zu dieser Dienststelle abgeordnet wurde. Das gleiche möchte ich auch von Sasse und Rothe sagen, die dies jedoch nicht so offen bekannten wie Titze.
Darüber hinaus war Herr W e n z e l in unserem Lager. Soweit ich weiß kam er bei einem Bombenangriff ums Leben.
In der Schulstraße war außerdem noch der Gestapobeamte B o l z tätig.
Soweit ich gehört habe soll Dobberke von den Russen verschleppt worden und in Sibirien verstorben sein.

Zu den mir außerdem gestellten Fragen kann ich folgendes angeben:

Zu Frage 12:

Soweit ich weiß anfangs mit Herrn C o h n von der Reichsvereinigung und später mit den Herren H e n s c h e l und K o z o w e r.

Zu Frage 13:

Wenn es hieß, der Transport geht nach dem Osten rechneten die Befroffenen mit einem Arbeitslager. Gemeint ist hiermit wenn bekannt wurde, daß der Transport nach Auschwitz geht. An sonsten hatte man keinerlei Vorstellungen von dem Ziel "Osten". Bei Transporten nach Theresienstadt waren die Betroffenen immer sehr froh, denn dieses Lager wurde schlechthin als sehr günstig bezeichnet, da dort nur ein bestimmter Personenkreis hin kam.

Zu Frage 14:

Mir ist bekannt geworden, daß am 27 u. 28.2. 1943 sämtliche Juden von ihren Arbeitsplätzen weggeholt und in das Sammellager Große Hamburger Straße gebracht wurden. In diesem Lager wurden die Festgenommenen überprüft und registriert und entweder in ein KZ verschickt o-der sie verblieben im Lager bzw. wurden nach Hause entlassen. Ich glaube sagen zu können, daß bei dieser Aktion fast nur Partner von Mischehen bzw. deren Abkömmlinge jüdischen Glaubens festgenommen wurden.

Etwa um die gleiche Zeit fand die sogenannte Straßenaktion statt. Hierbei wurden Straßenzüge abgesperrt in denen Juden, damals schon konzentriert in Häusern zusammengefaßt, wohnten. Diese Aktion dauerte ebenfalls zwei Tage. Zu dieser Zeit gingen, wie ich bereits angab, laufend Transporte, möglicherweise mehrere an einem Tage weg. Ich bin nicht in der Lage auch nur in etwa Zahlen der Festgenommenen bei diesen Aktionen zu nennen.

Das ist alles was ich zur Sache sagen kann.

Geschlossen:

gez. Schultz
(Schultz) KM

selbst gelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Martha Ehrlich

17
4

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 22.12.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Witwe

Martha E h r l i c h
geb. Raphael,
31.8.04 Exin Krs. Schubin/Posen geb.,
Berlin 15, Uhlandstr. 39 wohnh.,
Tel.: 91 35 55,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner nochmaligen Vernehmung ist mir bereits aus dem Protokoll vom 2.4.65 bekannt, welches mir heute noch einmal zur Orientierung vorgelesen wurde.
Auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft werde ich nunmehr gebeten, ergänzende Angaben zu machen, hauptsächlich darüber, zu welchem Zeitpunkt den Angehörigen der Gestapo das Schicksal der Deportierten bekanntgeworden sein müsste. Außerdem werde ich gebeten, über bestimmte Handlungen von seiten der Gestapoangehörigen gegenüber den jüdischen Bürgern Angaben zu machen, aus denen das Wissen über das weitere Schicksal der Deportierten zu schließen wäre.

Es trifft zu, daß ich etwa 1940 oder 41 beruflich in der Jüd. Gemeinde -Personalstelle- in Berlin C 2, Oranienburger Str., tätig war. Mein Personalchef war ein Dr. L ö w e n t h a l, der dann später auch deportiert worden ist. -Über sein Schicksal weiß ich nichts. Um meine dortige Tätigkeit etwas genauer darzustellen, möchte ich angeben, daß ich lediglich als Stenotypistin tätig war. Ich kann mich noch erinnern, daß gewisse Rundschreiben, deren Inhalt mir heute nicht mehr in Erinnerung sind, abgefaßt wurden. Inwieweit ein Kontakt mit Gestapodienststellen bestand, vermag ich heute nicht mehr konkret anzugeben. Daß einer bestand, war gewiß. Ich jedenfalls bin zu dieser Zeit niemals mit irgendeiner Dienststelle der Staatspolizei in Verbindung getreten. Es war zwar innerhalb der Jüd. Gemeinde bekannt, wo sich diese Dienststellen

befanden. Ich habe diese jedoch niemals aufzusuchen brauchen. Aus diesem Grunde kann ich zu diesem Komplex aus eigenem Erleben nichts angeben.

Von der Personalstelle der Jüd. Gemeinde bin ich Ende 1942, etwa Oktober oder November, mit mehreren Damen auf Anordnung meiner Personalstelle für Schreibarbeiten zum Altersheim Gr. Hamburger Str. abgeordnet worden. Anfangs dauerte unsere Tätigkeit nur jeweils ein paar Stunden und dann gingen wir wieder zum Gemeindehaus Oranienburger Str. zurück. Wer uns dort empfangen bzw. in unsere Tätigkeit eingeführt hatte, vermag ich heute nicht mehr anzugeben. Unserer Tätigkeit richtete sich darauf, Karteikarten zu schreiben. Mein Arbeitsplatz war anfangs in einem größeren Raum, in dem mehrere Tische aneinander gereiht standen. Die eingebrachten jüd. Bürger mußten bei uns ihre Personalien angeben, die nun gleich auf Karteikarten erfaßt wurden.

Frage: Welche Angehörigen der Gestapo haben Sie anläßlich dieser karteimäßigen Erfassungen noch in Erinnerung?

Antwort: Das weiß ich heute nicht mehr. Es waren jedenfalls mehrere anwesend, deren Namen ich nicht nennen kann.

Frage: Können Sie aus Ihrem eigenen Erleben über Mißhandlungen oder Beleidigungen jüdischer Bürger im Lager Gr. Hamburger Str. xngexhexnxx berichten?

Antwort:

Ich selbst kann aus eigenem Erleben darüber nichts aussagen. Ich weiß nur vom Hörensagen, daß die im Bunker untergebrachten Juden mit Sicherheit mißhandelt worden sind. Wer sich zu diesen Mißhandlungen hinreißen ließ, weiß ich nicht. Aus eigenem Erleben kann ich nur angeben, daß ich anläßlich eines Fliegeralarms den Keller aufsuchen mußte. Ich vermag nicht mit Sicherheit anzugeben, ob der Luftschutzkeller und der Bunker einen gemeinsamen Komplex bildeten. Jedenfalls sah ich dort Menschen sitzen, die einen depremierten Eindruck machten. Es hieß, daß sie mißhandelt worden seien und durch stundenlange Vernehmungen schon kirre waren. Ich möchte mich hierbei nicht festlegen, Ob ich die vorerwähnte Schilderung aus dem Lager Gr. Hamburger Str. oder Schul-

straße in Erinnerung habe.

Auf Befragen : Soweit mir heute noch in Erinnerung ist, war der Gestapoangehörige B o l z nur ganz kurze Zeit im Lager Schulstraße. Ich glaube nicht, daß er schon in der Gr. Hamburger Str. tätig war. Über sein Aufgabengebiet weiß ich nichts zu berichten. Mir ist jedenfalls nicht mehr in Erinnerung, daß er irgendwelche Wertgegenstände von eingebrachten Juden in Empfang genommen hat. In meinem Protokoll vom 2.4.65 habe ich angegeben, daß ein P r o k o p mir von Unterschriften her in Erinnerung sei. Dies dürfte ein Mißverständnis gewesen sein, denn ich wüßte nicht, in welchem Zusammenhang ich derartige Unterschriften noch in Erinnerung haben könnte. Ich kann auch nicht mit Sicherheit angeben, ob ich damals den Namen P r o k o p überhaupt einmal gehört habe.
Mir ist nicht bekannt, daß sich im Lager Gr. Hamburger Str. eine Polizeiwache befand. Ich habe weder dunkelblaue noch graugrüne Uniformen in Erinnerung.

Abtransporte jüdischer Bürger aus dem Lager Gr. Hamburger Str. habe ich selbst miterlebt. Es trifft zu, daß die zur Deportierung anstehenden Juden auf die bereitstehenden Lastwagen getrieben wurden.

Frage: Könnte man nicht sagen, "geleitet"?

Antwort: Ich kann nur sagen, wie ich es mit meinen eigenen jüd. ~~xxgxxxxxx~~ Augen gesehen habe. Durch das Gedränge beim Aufsteigen ergab es sich von selbst, daß dabei geschubst und gestoßen wurde. Das Aufsteigen geschah auf der Straße und es mußte aus diesem Grunde so schnell wie möglich geschehen. Ob dabei von seiten der Gestapoangehörigen geschlagen wurde oder beleidigende Äußerungen gefallen sind, weiß ich nicht; auch nicht, wer den Abtransport bzw. die Bewachung durchgeführt hat.

Ich habe den Unterschied einer schwarzen und einer feldgrauen SS-Uniform erst nach dem Kriege mehr oder weniger erfahren. Vom Lager Gr. Hamburger Str. aus mußte ich einmal mit zum Verladebahnhof fahren, um dort Wasser an die zur Deportierung anstehenden jüd Bürger zu verteilen. Ich glaube, es handelte sich hierbei ~~xx~~ um

7 20

den Bahnhof Halensee. Obwohl mir hier gesagt wird, daß es sich eher um den Bhf. Quitzowstr. oder Grunewald gehandelt haben dürfte, kann ich dies nicht mit Sicherheit bestätigen. Wer mir überhaupt die Anordnung dazu gab, mitzufahren und wie ich dorthin kam, vermag ich nicht mehr anzugeben. Ich habe lediglich in Erinnerung, daß der Zug aus geschlossenen Güterwagen bestand. Wohin dieser Transport abging, wußten wir nicht, es hieß lediglich immer nach dem Osten. Ich glaube, mich noch erinnern zu können, daß die Leute in den Waggons teilweise geschrien und gebrüllt haben. Ich war zu der Zeit viel zu angespannt, um daß ich heute noch mit Sicherheit irgendetwas Konkretes über den Abtransport angeben könnte. Obwohl mir hier einige Namen von Gestapoangehörigen genannt wurden, kann ich nicht angeben, wer von diesen Leuten auf dem Bahnhof zugegen war. Über Transportbegleitung- und-bewachung kann ich ebenfalls nichts Konkretes aussagen.

Was ich heute noch in Erinnerung habe, ist, daß der Abtransport in diesen Güterwagen unmenschlich war. Auf Kleinstkinder, kranke oder gebrechliche Personen wurden überhaupt keine Rücksicht genommen. Kranke Personen wurden mit einer Trage zum Bahnhof gebracht.

Frage: Sind Ihnen aus dem Lager Gr. Hamburger Str. Selbsttötungsfälle bekannt?

Antwort: Der eine oder andere hat es vermutlich mit Gift versucht.

Frage: Was ist nach Ihrer Meinung das Motiv zu derartigen Handlungen gewesen?

Antwort: Meiner Meinung nach dürfte das Motiv zu dieser Handlung die Ungewißheit über das bevorstehende Schicksal gewesen sein, denn wenn man hier in Berlin schon nicht zart mit den Juden umgegangen ist, so lag die Vermutung nahe, daß den Deportierten in Polen ein grausames Schicksal zu erwarten hatten. Da auch niemals irgendein Lebenszeichen nach Berlin kam, schloß man daraus, welches Schicksal jeder Deportierte zu erwarten hatte. Auch die Mitnahme des wenigen Gepäcks gab schon zu denken und gab zu den bösesten Vermutungen Anlaß.

Auf Befragen: Kinen Anlaß zur Verzweiflung in dem Maße ergab eine Evakuierung nach Theresienstadt. Es war ein sogen. Vorzugs-

lager. Demnach war der Unterschied zwischen einer Evakuierung nach dorthin und einer Evakuierung nach dem Osten schlechthin uns allen genauestens bekannt.

Ich glaube, mich erinnern zu können, daß im November 1943 das Lager Gr. Hamburger Str. ausgebombt wurde. Ich mußte dann die gleiche Tätigkeit im inzwischen neu erstellten Lager Schulstraße aufnehmen. Wie bekannt, fungierte dort D o b b e r k e als Lagerleiter. Sein Stellvertreter war L a c h m u t h. Die anderen von mir in meinem Protokoll vom 2.4.65 erwähnten Gestapoangehörigen T i e t z e, W e n z e l und R o t h e hatten in diesem Lager keine eigentliche Funktion. M.E. nach mußten sie außerhalb des Lagers irgendwelche Aufträge, wie z.B. Festnahmen und dergl., ausführen.
In der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe habe ich unter Bild Nr. 77 einwandfrei den ehemaligen Gestapoangehörigen S a s s e wiedererkannt. Ich möchte dazu betonen, daß es die Abbildung ist, die den S a s s e in Zivilkleidung darstellt. Diesen habe ich mehr aus dem Lager Gr. Hamburger Str. in Erinnerung, ohne jedoch seine dortige Tätigkeit in Erinnerung zu haben.
Auf Befragen: Es trifft zu, daß Evakuierungstransporte nach Theresienstadt jedesmal von einem Angehörigen der Gestapo begeleitet wurden. Namen habe ich heute jedoch nicht mehr in Erinnerung. Ich habe es auch damals nicht gewußt. Die von uns gefertigten Transportlisten erhielt D o b b e r k e. An wen er sie dann weitergegeben hat, weiß ich nicht.

Obwohl durch meine Tätigkeit im Lager Schulstr. die Vermutung nahe liegt, daß ich mit D o b b e r k e engere Kontakt gehabt haben könnte, möchte ich dazu sagen, daß der Abstand zwischen uns doch sehr groß war und er mir als Jüdin niemals über das Schicksal der Deportierten etwas erzählt haben würde. Wenn D o b b e r k e z.B mein Arbeitszimmer betrat oder auch Frau H e i m und sie mit mir sprachen, bin ich aufgestanden.

Während meiner Tätigkeit in der Schulstr., ich kann den Zeitpunkt nicht mehr genau nennen, habe ich vom Hörensagen erfahren, daß jüd. Bürger in Auschwitz in Gaskammern umgebracht wurden. Dies sickerte bei uns durch, als man einen namentlich mir nicht mehr bekannten Flüchtling aus Auschwitz wieder in das Lager Schulstr. brachte.

9 22

Ich möchte dazu betonen, daß die Angehörigen der Staatspolizei über das Schicksal der Deportierten erst recht informiert gewesen sein mußten. Uns Juden war von Anfang an bekannt, wohin die Osttransporte tatsächlich führten, denn sonst wären nicht so viele in die Illegalität gegangen.

Ich habe D o bber k e und auch Frau H e i m immer angetrunken in Erinnerung, obwohl sie von zu Hause aus vermutlich keine Trinker waren. Ich habe auch niemals gehört, daß Frau D o b b e r k e ihren Mann mal in der Schulstr. besucht hat. Über das Schicksal der Frau H e i m kann ich nichts angeben. Meines Wissens nach war ihr Mann Soldat und sie wohnte bei ihren Eltern im Norden Berlins. Ihren Vornamen vermag ich auch nicht anzugeben.

Weitere Angaben zur Sache kann ich nicht machen.

Geschlossen:

gez. Thieler

(Thieler), KM

laut diktiert, genehmigt, mit der Formulierung einverstanden und unterschrieben:

gez. Martha E h r l i c h

Ma

Der Untersuchungsrichter IV
bei dem Landgericht Berlin

Berlin 21, den 4.Juli 1967
Turmstraße 91.

- IV VU 2. 67 -

Voruntersuchungssache

gegen

Bovensiepen u.a.,

wegen

Verdachts der Beihilfe
zum Mord.

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor Klamroth
als Untersuchungsrichter,

Justizangestellte Drews
als Urkundsbeamter der
Geschäftsstelle.

Auf ordnungsgemäße Ladung erscheint die Zeugin Ehrlich.

Die Zeugin wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und den Personalien der Angeschuldigten bekannt gemacht.
Sie wurde nach § 57 StPO belehrt und wie folgt vernommen:

Zur Person:

Ich heiße Martha Ehrlich, geb. Raphael, verw., bin 62 Jahre alt, wohnhaft in Berlin W 15, Uhlandstraße 39, - mit den Angeschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -.

Zur Sache:

Im Jahre 1940 oder 1941, den genauen Zeitpunkt könnte ich vielleicht noch feststellen, wurde ich vom Arbeitsamt in der Fontanepromenade, das speziell mit der Vermittlung jüdischer Arbeitskräfte beschäftigt war, als Schreibkraft der Jüdischen Gemeinde zugewiesen. Ich kam dort in die Personalabteilung. Chef dieser Abteilung war Dr. Loewenthal. Zum Gemeindevor-

stand gehörten die Herren H e n t s c h e l und K o t z o w a . Weitere Namen fallen mir im Moment nicht ein. Ich erinnere mich aber an einen Dr. C o h n , der für die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland tätig war. Auch für ihn habe ich, allerdings außerhalb meiner Dienstzeit, geschrieben. Später fielen wohl Gemeinde und Reichsvereinigung zusammen. Jedenfalls glaube ich mich so zu erinnern. Das Büro der Personalabteilung saß in der Oranienburger Straße.

Wenn ich mich recht erinnere, kann es im Oktober oder November 1942 gewesen sein, als ich erstmalig von Dr. Loewenthal den Auftrag bekam, in das jüdische Altersheim Große Hamburger Straße zu gehen und dort die Arbeit zu verrichten, die mir aufgetragen werden würde. Im Altersheim Große Hamburger Straße fand ich Angehörige der Gestapo vor. Ich vermag heute nicht mehr zu sagen, wer das gewesen ist.

Hier wurde ich beauftragt, Karteikarten auszuschreiben. Es gab Karten verschiedener Farben. Ich erinnere mich noch, daß die religiös und rassemäßig jüdischen Personen, die auch nicht arisch versippt waren, weiße Karten bekamen und daß jüdisch erzogene Kinder aus Mischehen blaue Karten erhielten. Ich glaube mich außerdem zu erinnern, daß die jüdische Ehefrau einer Mischehe, wenn ihre Kinder jüdisch erzogen waren, eine gelbe Karte bekam . Es gab noch anders farbige Karten, jedoch erinnere ich mich hier an weitere Einzelheiten nicht mehr. Diese Farbeinteilung erfolgte jedoch erst später; denn zu Anfang habe ich, wenn ich mich nicht irre, nur mit weißen Karten gearbeitet. In diese

Karten waren die Personalien der Personen aufzunehmen, die zum Abtransport anstanden oder für einen solchen vorgesehen waren. Alle diese Personen hielten sich bereits in diesem Altersheim auf. Die Personalangaben machten die Betreffenden selbst, soweit sie gehfähig waren. Wenn sie aus Krankheits- oder Altersgründen hierzu nicht mehr in der Lage waren, wurden mir die Angaben von Betreuern gemacht. Die ausgefüllten Karten wurden laufend abgeholt. Wer sie abgeholt hat und wohin sie gebracht wurden, weiß ich nicht. Außer mir waren noch andere Schreibkräfte tätig, die ebenfalls gleich mir von der Jüdischen Gemeinde gestellt worden waren.

Nachdem ich über diese Dinge wieder nachdenken muß, fällt mir soeben erstmalig wieder ein, daß ich auch in der Rosenstraße tätig gewesen bin, und zwar habe ich dort, wenn mich nicht alles täuscht, für die Gemeinde Listen geschrieben, nach Angaben, die meiner Erinnerung nach die Wohnungsabteilung der Gemeinde zur Verfügung gestellt hatte. Von hier gingen keine Transporte soweit ich weiß. Ich glaube aber, daß K l e e m a n n auch in der Rosenstraße war. Dieser müßte vielleicht mehr davon wissen. Ich bin jetzt sogar der Meinung, daß die Tätigkeit in der Rosenstraße vor der in der Großen Hamburger Straße gelegen hat. In der Rosenstraße war eine Synagoge. Gearbeitet haben wir in zwei kleinen Räumen des vermutlich dazugehörigen Gemeindehauses. Was sonst in diesem Hause war, weiß ich nicht. Diese Arbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. Ich kann mich nicht erinnern, daß während dieser Zeit meiner Tätigkeit hier die Gestapo in

Erscheinung getreten wäre. Wie lange ich in der Rosenstraße tätig gewesen bin, kann ich nicht mehr sagen.
Die zunächst als Aushilfstätigkeit gedachte Arbeit in der Großen Hamburger Straße kann schon nach der Fabrikaktion, d.h. Februar 1943, in eine Dauertätigkeit übergegangen sein. Jedenfalls war ich von dem Zeitpunkt an für die Jüdische Gemeinde in der Großen Hamburger Straße tätig. Bis zuletzt bekam ich ein Gehalt von der Jüdischen Gemeinde.

Ich erinnere mich konkret an Gestapoleute aus Wien. Wenn ich recht erinnere, war aus Wien neben B r u n n e r noch ein weiterer Gestapobeamter gekommen. Brunner war ein sehr radikaler Mann. Er war nicht zu irgendeinem Nachgeben zu bewegen. Die Österreicher blieben aber nicht lange. Das Lager in der Großen Hamburger Straße wurde dann von D o b b e r k e übernommen. Er war im Vergleich zu Brunner ein gemäßigter Mann. Hin und wieder war mit ihm auch zu reden.
D o b b e r k e hatte in dem Lager einen Büroraum. Wer außer ihm noch dort gesessen hat, kann ich nicht sagen. Es besteht die Möglichkeit, daß seine Sekretärin Frau H e i m mit ihm zusammensaß. Nebenan hatte L a c h m u t h sein Zimmer und dann kam der Raum, in dem ich gearbeitet habe. Nach meiner Erinnerung ist es also etwas anders gewesen, als es auf der Skizze über das Erdgeschoß des Lagers Große Hamburger Straße aus dem Beistück Nr. 1o eingezeichnet ist. Im Lager waren noch weitere Gestapoangehörige anwesend. Einen festen Arbeitsplatz hatten sie aber wohl dort nicht. Bei den weiteren Gestapobeamten

denke ich an R o t h e , S a s s e und T i t z e .
Die übrigen Namen, die mir hier vorgelesen worden sind, sagen mir nichts. Dagegen kann ich mich an die Namen M ö l l e r , S t a r k , S t o c k und auch P r ü f e r erinnern. Prüfer war derjenige, den ich mit dem Abtransport meiner Schwester in Zusammenhang bringe. Mit den Letztgenannten habe ich meines Wissens nie ein Wort gesprochen. An S t a r k erinnere ich mich außerdem deshalb, weil er einmal meinen späteren Ehemann von der Treppe gestoßen hat.

Danach befragt, in welchem Ruf die einzelnen Gestapobeamten gestanden haben, so läßt sich diese Frage nicht allgemein beantworten; denn der Ruf des Einzelnen war jeweils verschieden. Das richtete sich immer nach den Erlebnissen der Betroffenen. So war es z.B. L a c h m u t h , der zusammen mit dem jüdischen Arzt Dr. J a k o b , und zwar mit dessen Hilfe, meinen späteren Ehemann festnahm. Lachmuth hat sich aber, wie ich von meinem Ehemann weiß, anständig verhalten und nicht mehr getan, als er unbedingt mußte. Von T i t z e kann ich sagen, daß er ständig betonte, daß er kein Gestapo-Mann, sondern Kriminalbeamter sei, der zum Dienst bei der Gestapo verpflichtet wurde. Auch erklärte er häufig, daß er nicht in der Partei sei. Von R o t h e und S a s s e kann ich ebenfalls sagen, daß sie sich anständig verhalten haben. Natürlich mußten sie die ihnen vorgeschriebenen Abholungen ausführen. Ich glaube aber nicht, daß sie je von sich aus einen illegallebenden Juden aufgespürt haben. Ich kann nichts anderes sagen, als daß die Leute

uns gegenüber harmlos gewesen sind.
Von der Großen Hamburger Straße aus gingen die Transporte nach Theresienstadt oder in den Osten. Nach Theresiensta-dt kamen die alten und die Juden, die sich im ersten Weltkrieg ausreichende Verdienste erworben hatten, sowie die Geltungsjuden, d.h., die aus Mischehen stammten, inzwischen lebensmäßig selbständig waren und zur Jüdischen Gemeinde hielten, sowie der überlebende oder geschiedene Teil aus Mischehen. Die Transporte in den Osten wurden nie genauer bezeichnet. Wir wußten also nicht, wohin sie im einzelnen gingen. Es ist auch bis zum Schluß niemals offiziell gesagt worden, wohin diese Transporte gingen. Natürlich sickerte der Name Auschwitz nach und nach durch. Das ist zeitlich gesehen meiner Erinnerung nach sehr spät gewesen. Wenn ich nicht irre, war ich zu dieser Zeit schon in der Schulstraße tätig. Zu dieser Zeit, das muß aber erst 1944 gewesen sein, hörten wir von einem Juden, dem es gelungen war, aus Auschwitz zu entkommen, daß dort Gaskammern gebaut würden oder gebaut worden sind, daß Auswahlen stattfänden zwischen Arbeitsfähigen und nicht Arbeitsfähigen, und daß die, die Kinder hätten, zu den nicht Arbeitsfähigen zählten. Davon war aber zur Zeit meiner Tätigkeit in der Großen Hamburger Straße noch nicht die Rede.
Die Transporte von der Großen Hamburger Straße spielten sich so ab, daß Lastwagen kamen, wenn genügend Abzutransportierende bereitstanden, d.h., wenn eine Liste zusammengestellt war. Auch beim Schreiben solcher Listen mußte ich aushelfen. Ich erinnere mich nicht an Möbelwagen, sondern an offene Lastwagen, die ich eher Kohlenwagen nennen würde. Bei diesen Verladungen ging es

recht roh zu. Wer aber von Gestaposeite daran beteiligt war, weiß ich nicht mehr. Was dann geschah, nachdem die Wagen weggefahren sind, kann ich nicht sagen. Ich bin nie mit zum Bahnhof gewesen. Wenn ein Transport bevorstand, merkte man dies zuerst daran, daß die Karteikästen zu D o b b e r k e gebracht werden mußten. Aus diesen Kästen nun suchte Dobberke die Karten heraus, nach denen dann die Listen geschrieben wurden. Ich kann nun nicht sagen, ob Dobberke allein das Recht gehabt hat, die vom Transport Betroffenen herauszusuchen oder ob Vorgesetzte dazu notwendig waren.
-Hier kann ich jedenfalls einschieben, daß alle Gestapobeamten, die bei uns tätig waren, Angst vor ihren Vorgesetzten hatten.-

Schon wenn Herr S t a r k kam, "zitterte" Dobberke, und wenn von M ö l l e r und dergleichen die Rede war, besonders. Es ist also möglich, daß einer von diesen Leuten kam und die Auswahl der Karten mitbestimmt hat. Ich bekam dann die herausgesuchten Karten zurück und mußte danach die Liste anfertigen. Außer mir waren mit dem Listenschreiben noch eine Reihe anderer Kräfte beschäftigt. Erst späterhin, als in Berlin praktisch keine Juden mehr waren. schrieb nur ich diese Listen.

Danach befragt, was wir uns darunter vorstellten, wenn es hieß, die Leute würden "in den Osten" transportiert, so glaube ich, hatten wir die Vorstellung, daß das Vernichtung bedeutete. Wir hatten hier in Berlin mit den knappen Rationen schon kaum zum Leben genug; nun war den Betroffenen auch noch das letzte genommen worden und die Art und Weise ihres Abtransports ließ erken-

nen, daß sie noch schwereren Zeiten entgegengingen. Mit anderen Worten gingen sie also ihrer Vernichtung entgegen.

Danach befragt, ob diese Vernichtung durch Forcierung des natürlichen Ablaufs oder durch direkte Tötungshandlung vermutet wurde, so muß ich sagen, daß man damit gerechnet hat, daß wohl Gewalteinwirkung erfolgen würde. Natürlich wurde nie davon gesprochen. Selbst einem Mann wie T i t z e gegenüber hätte ich nie gewagt, so etwas anzudeuten. Auch die Beamten selbst haben nie ein Wort darüber erwähnt. Ein jeder mißtraute ja seinerzeit dem anderen, und schon aus diesem Grunde hat man sich gehütet, so etwas auch nur anklingen zu lassen. Ich muß betonen, daß ich insbesondere nichts davon bemerkt habe, daß die Beamten etwa "freimütig" von der Wirklichkeit gesprochen hätten. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß dies der Fall gewesen ist; denn bis zum Schluß waren doch alle bemüht, die Verhältnisse zu tarnen und geheimzuhalten. Ich kann mir auch nicht denken, daß von "unseren" Gestapobeamten, d.h. S a s s e , R o t h e und T i t z e , ein Transport in den Osten begleitet worden ist. Höchstens nach Theresienstadt. Genau weiß ich es aber nicht. "Unsere" Gestapobeamte waren dienstlich gesehen so kleine Leute, daß ich mir überhaupt nicht vorstellen kann, daß sie die Zusammenhänge erkannt haben, zumal ich der Meinung bin, daß diese Beamten über das Los der Juden viel weniger nachgedacht haben als naturgemäß wir selbst. Sicher haben diese Beamten gewußt, daß Transporte stattfanden, daß diese aber direkt in den Tod führten, haben sie sich meiner Meinung

19 31

nach nicht vorgestellt. Sie werden nicht anders gewesen sein als die übrige Bevölkerung, die ja auch nicht mehr über unser Schicksal gewußt hat .

Ihr Vermögen mußten die Juden während der ersten Zeit einzeln genau auf einem Vordruck angeben. Dafür gab es bei der Gestapo eine besondere Stelle.

Ob Leibesvisitationen stattgefunden haben, weiß ich nicht. X

Auch über Gepäckkontrollen kann ich nichts sagen.

Ich kann auch nichts dazu sagen, ob etwa vom Reichssicherheitshauptamt direkt in die Tätigkeit des Judenreferats eingegriffen worden ist oder nicht. Das waren alles Dinge, die von meinem damaligen Platz aus viel zu"hoch" waren. Für mich hörte die Welt in dieser Richtung sozusagen bei D o b b e r k e auf.

Nach "verschärften Vernehmungen" befragt, so muß ich sagen, daß ich diesen Ausdruck nicht gekannt habe. Es ist aber vorgekommen, daß Leute, die insbesondere über illegallebende Juden, gefälschte Lebensmittelkarten, Widerstandshandlungen und dergleichen Angaben machen sollten, mißhandelt wurden. Das waren solche Betroffenen, die im Bunker saßen.

Wenn ich nun danach gefragt werde, wer geschlagen hat, so muß ich sagen, daß ich in keinem Falle dabei gewesen bin.

Ich halte für möglich, daß auch D o b b e r k e vielleicht mal eine lose Hand gehabt haben kann. Im übrigen bin ich der Meinung, daß solche Leute in die Burgstraße und später in die Französische Straße zur Vernehmung gebracht worden sind. Es kann aber auch sein, daß von dort Beamte bei uns die Vernehmungen durchgeführt haben. Einzelheiten weiß ich aber nicht. Die Namen,

die hier besonders interessieren, sind mir in diesem Zusammenhang kein Begriff. Ich kann nur wiederholen, daß diese Leute wie S a s s e , R o t h e und T i t z e viel zu harmlos gewesen sind. Wenn ich nicht irre, ist L a c h m u t h später eingezogen worden, jedenfalls habe ich dann an ihn keine Erinnerung mehr.

Die mir jetzt beispielhaft gezeigten Transportlisten entsprechen nicht den Listen, die ich geschrieben habe. Einmal wäre das Format nicht in meine gewöhnliche Büroschreibmaschine gegangen und zum anderen habe ich keine Ziffern geschrieben, wie sie hier in der letzten Spalte enthalten sind. Wenn ich mich recht erinnere, brauchte ich nur die Namen und vielleicht noch das Geburtsdatum zu vermerken.

Nachdem ich nun die Lichtbildmappen durchgesehen habe, erkenne ich unter Nr. lo Dobberke, unter Nr. 18 Lachmuth, unter Nr. 23 könnte Möller abgebildet sein, unter Nr. 46 Stark, unter Nr. 77 Sasse, unter Nr. 8o Rothe und unter Nr. 422 Wenzel wieder.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Martha Ehrlich geb. Raphael.

G e s c h l o s s e n :

gez. Drews.

gez. Klamroth.

Für die Richtigkeit der Stenogrammübertragung:

Justizangestellte
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des
Landgerichts Berlin.

I - A - KI 3 1 Berlin 42, den 22.5.1967

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Rentner

Walter F r e u n d,
26.7.189o Berlin geb.,
Berlin 12, Niebuhrstr. 7o whft.,
Tel.: 32 55 6o

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner im § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Ich bin in Berlin aufgewachsen. Meine Eltern gehörten dem jüdischen Glauben an. Beide starben eines natürlichen Todes. Ich bin heute noch Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Meine Kindheit verlebte ich im Elternhaus. Ich habe in Berlin die Schule besucht, mein Abitur abgelegt und mit meinem Jurastudium, etwa 8 Semester, begonnen. Durch Ausbruch des 1. Weltkrieges habe ich mein Studum unterbrochen und mich als Kriegsfreiwilliger zum Heeresdienst gemeldet. Ich habe an den Kämpfen schon im September 1914 in Frankreich und Belgien teilgenommen sowie an den späteren Kri-egsschauplätzen in Polen, Rußland und Rumänien. Ich wurde im November 1918 als Vize-Feldwebel (Offiziers-Aspirant) aus dem Heer entlassen und begann meine Tätigkeit als Kaufmann.
Als mein Vater am 6.1.1914 in Partenkirchen starb, ererbte ich ein Urheberrecht an seinen schrfitstellerischen Werken. Aus diesem Urheberrecht habe ich bis zur Machtübernahme durch H i t l e r ein regelmäßiges Einkommen durch die GEMA überwiesen bekommen. In Verbindung mit meiner Tätigkeit konnte ich von diesen Bezügen gut leben.

Da nach der Machtübernahme Schaffenswerke von nichtarischen Künstlern nicht mehr aufgeführt werden durften, verringerten sich dadurch meine Bezüge um etwa 80%. Außerdem blieben wir auch nicht m mehr vollberechtigte Mitglieder der Aufführungsgesellschaft.

1924 habe ich Helene Marschel geheiratet. Sie gehörte dem evangelischen Glauben an und verstarb am 1.9.1953.
Da unsere Ehe kinderlos geblieben war, wurde unsere Ehe nach der damligen NS-Terminologie als sogn. Mischehe angesehen. Demzufolge war ich auch sogn. Sternträger und erhielt auch dementsprechende Lebensmittelkarten. Bis zu meiner Zwangsarbeitsverpflichtung durch das jüdische Arbeitsamt Fontanepromenade, führte ich nur inoffiziell irgendwelche Tätigkeiten aus, um den Lebensunterhalt für meine Frau und für mich aufzubringen. So habe ich z. B. Wohnungseinrichtungen, Kunstgegenstände usw. von meinen Glaubensgenossen zum Verkauf vermittelt , die anschließend ins Ausland emigrierten.
Die erwähnte Zwangsarbeitverpflichtung durch das jüdische Arbeitsamt erfolgte etwa Ende 1942 oder Anfang 1943, und zwar zur Firma DERNBURG, Berlin N 4, Kesselstr.
In diesem Werk wurden optische Geräte und Radiogehäuse aus Metall hergestellt. In diesem Betrieb wurden vorwiegend - meiner heutigen Schätzung nach etwa 80 - jüdische Arbeiter und Arbeiter-in beschäftigt. Nur die Meister waren sogn. Arier. Das Arbeitsklima kann ich heute noch als sehr gut bezeichnen.

Auf Befragen:

Ich habe heute noch vage in Erinnerung, daß ich etwa im Juli 1942 von einer Gestapo-Dienststelle, die sich in der Nähe der Berliner Börse befand, schriftlich vorgeladen wurde. Ich glaube, daß es die Burgstr. war. Man warf mir dort vor, daß ich angeblich"getauchte " Juden begünstigt hätte. Ich habe diesen Vorhalt, der natürlich zutraf, ganz energisch abgestritten. Der mich vernehmende Gestapo-Angehörige trug Zivilkleidung und ist mir heute namentlich nicht mehr bekannt. Er saß in einem größeren Raum mit einem weiteren Gestapo-Angehörigen zusammen und schrieb selbst auf der Maschine das Vernehmungsprotokoll. Obwohl der Vernehmende anfangs sehr laut und energisch mit mir ~~sprach~~ gesprochen hat, bin ich weder beleidigt noch mißhandelt worden. Es fiel mir auf, daß der mich vernehmende Gestapo-Angehörige sehr ruhig und sachlich wurde, als sein anderer Kollege das Zimmer verlassen hatte.

35

Noch auf Befragen:

Gegen meiner Erwartung wurde ich jedoch nach der Vernehmung wieder nach Hause entlassen. Zuvor muß der Gestapo-Angehörige jedoch das Protokoll seinem Vorgesetzten vorgelegt haben, denn er verließ das Zimmer und kamm nach kurzer Zeit mit dem Bescheid meiner Entlassung zurück.

Fabrik - Aktion

Es trifft zu, daß Ende Februar 1943 alle jüdischen Arbeiter und Arbeiterin der Firma DERNBURG schlagartig in den Morgenstunden durch uniformierte SS-Leute, die mit Karabinern bewaffnet waren, mit Lkw abgeholt wurden. Diese Aktion kam sehr plötzlich. Wir haben auch gerüchtweise nichts davon vorher erfahren. Ich weiß heute nicht mehr, ob jüdische Bürger durch die SS-Leute mißhandelt wurden. Es spielte sich alles ziemlich schnell ab und es wurde auch zur großen Eile angetrieben. Wir kamen in das Lager Rosenstr. Nachdem festgestellt wurde, daß ich sogn. Mischehepartner war, wurde ich nach etwa einer Woche nach Hause entlassen.
Anschließend konnte ich meine Beschäftigung bei der Firma DERNBURG nicht wieder aufnehmen, sondern erhielt eine Tätigkeit als Angestellter bei der damaligen Reichsvereinigung der Juden in Deutschland in der Kantstr. 158.
Nach meiner Meldung ~~dessx~~ bei dem Vorsitzenden der RV, Dr. L e v y, erklärte ich, daß ich auf eine Tätigkeit bei der RV keinen allzugroßen Wert legé , weil ich wußte, daß diese Vereinigung unter der Oberaufsicht der Gestapo stand. Ich äußerte daher den Wunsch, eine möglichst untergeordnete Tätigkeit, wie z. B. Botengänge auszuführen, auszuüben. Ich wurde dann in einer sogn. Kartothek eingesetzt und hatte den Auftrag Akten an die einzelnen Referate zu senden bzw. sie von dort wieder abzuholen. Zur genaueren Übersicht hatte ich einen Terminkalender als Grundlage.

Auf Befragen:

Während meiner Täti gkeit bei der RV hatte ich keinen Kontakt zu Gestapo- Dienststellen. Ich wußte aber, daß Kontakte ausschließlich mit der Gestapo-Dienststelle in der Kurfürstenstr. bestanden haben.

Lager Rosenstr.

Wie bereits erwähnt, wurde ich anläßlich der Fabrik - Aktion im Lager Rosenstr. inhaftiert. Nachdem mir hier der Name S c h n e i d e r genannt wurde, kann ich mich nunmehr mit Sicherheit erinnern, daß dieser Gestapo-Angehörige in der Rosenstr. die Oberaufsicht hatte. Weitere Gestapo-Angehörige sind mir heute namentlich nicht mehr in Erinnerung. S c h n e i d e r war ein jüngerer Mensch und trug meiner heutigen Erinnerung nach eine schwarze SS-Uniform. Ob er sich zu Mißhandlungen oder Beleidigungen jüdischer Bürger hinreißen ließ, weiß ich nicht. Ich habe so etwas weder gesehen noch gehört.

Auf Befragen:

Es trifft zu, daß arische Frauen, deren jüdische Ehemänner in der Rosenstr. inhaftiert worden waren, sich an einem Tage vor dem Lager versammelt und lautstark, etwa sinngemäß mit den Worten: " Gebt uns unsere Männer wieder"!, demonstriert haben. Ich habe die Zurufe selbst gehört, jedoch die Demonstration nicht gesehen und weiß auch nicht, wie die Auflösung der Demonstration zustande kam. Ich weiß heute nicht mehr genau, ob meine Ehefrau ebenfalls unter den Demonstrierenden Frauen gestanden hat. Festgestellt wurde jedoch, daß diese Demonstration rein zufällig entstanden ist und nicht organisiert war.

Auf Befragen:

Ferner trifft es zu, daß sogn. jüdische Mischehepartner aus Versehen einem sogn. Osttransport nach Auschwitz zugeteilt wurden. Darunter befand sich auch der mir bekannte und in Bayern am Ammersee wohnhafte Otto F r i e d. Er und noch einige andere kamen aus Auschwitz zurück und würden im Lager Schulstr. inhaftiert. Ob sie dort bis Kriegsende verblieben sind, weiß ich nicht. Ich kann mich noch erinnern und ich erkläre hiermit, daß die aus Auschwitz zurückkehrenden Personen eine Schweigepflicht auferlegt bekommen haben und über ihre Erlebnisse dort nichts sagten.

Während meiner Tätigkeit bei der Reichsvereinigung habe ich auch weiterhin illegal lebende Juden unterstützt. Ich konnte in der Mommsenstr. 55 eine Wohnung, die ehemals einer ausgewiesenen Schweizerin gehörte, verschiedene Male " Untergetauchte " beherbergen.

37

Noch auf Befragen:

Darunter befand sich auch meine Glaubensgenossin Frau S c h n e e b e r g. Verraten wurde diese ganze Angelegenheit durch eine Jüdin Emmi B r a n d t , die bei dem Versuch, in die Schweiz zu gelangen, in der Nähe der Grenze gefaßt wurde.
Obwohl der Gestapo-Angehörige in der Oranienburger Str. Gustav B u g - ich erfahre hier, daß dieser am 14.6.1960 verstorben ist - von der ganzen Angelegenheit wußte, hat er uns nach besten Kräften gedeckt, wo er nur konnte.
Gustav B u g lernte ich erstmalig Mitte 1943 kennen, und zwar unter folgenden Umständen:
Gegenüber der Mommsenstr. 59 wohnte ein jüdisches Ehepaar, namens M a r u m. Eines Tages kam Herr M. sehr aufgeregt zu mir und teilte mir mit, daß man seine Frau auf der Lebensmittelkartenstelle festgenommen und zum Lager Gr. Hamburger Str. zwecks Abtransport gebracht habe. Man ließ ihm wissen, daß seine inhaftierte Ehefrau nach Auschwitz käme, falls er sich nicht melden würde. Im Falle seiner Meldung, so versprach man ihm, würden beide nach Theresienstadt kommen.
Herr M a r u m übergab mir einen Koffer in Verwahrung und gab mir auf, diesen einen Herrn B u g auszuhändigen. Dieser erschien auch und nahm ~~auch~~ den Koffer entgegen. Ich erfuhr außerdem von Herrn M a r u m, daß der B u g ein Angehöriger der Gestapo war. Aus dieser ersten Begegnung hat sich dann unsere Bekanntschaft ~~xxxx~~ entwickelt. Ich wußte, daß B u g auf der Gestapo Dienststelle Oranienburger Str. saß und meiner Meinung nach auch dem Judenreferat angehört hat. Ich schließe es aus der Tatsache, daß er mir persönlich eine Warnung zukommen ließ, alle in Pensionen illegal lebenden Juden vor einer bevorstehenden Aktion zu warnen. Er hat in mehreren Fällen von bevorstehenden Aktionen von der Gestapo berichtet. Nach dem Kriege bin ich mit B u g nicht mehr zusammengetroffen. Ich wußte lediglich, daß er verhaftet worden war, und zwar daher, weil ich nach dem Kriege in dieser Angelegenheit im Polizeipräsidium Neue Königstr. verhört worden bin.

Lager Schulstr.

Meine Verhaftung erfolgte durch jüdische Fahnder, deren Namen mir heute nicht mehr erinnerlich sind, und zwar am 30. Juni 1944. Gleichzeitig wurde Frau S c h n e e b e r g ebenfalls verhaftet. Sie konnte jedoch flüchten, wurde jedoch am nächsten Tage wieder eingefangen. Von den Fahndern wurde ich in das Lager Schulstr. gebracht. Es kann sein, daß ich in den nächsten Tagen vernommen wurde, aber ich kann mich heute nicht mehr daran erinnern. Mißhandlungen oder Beleidigungen meiner Schicksalgefährten durch die Gestapo habe ich nicht erlebt. Dazu möchte ich bemerken, daß die Ordnung im Lager ausschleißlich durch jüdische Ordner aufrechterhalten wurde und die Gestapo sehr wenig in Erscheinung trat. Die Zusammenstellung der Transporte dürfte meiner Meinung nach ausschließlich durch die Gestapo erfolgt sein. Lediglich die Benachrichtigung von der bevorstehenden Deportierung erfolgte durch die Ordner.
Ob auch Transporte vom Lager Schulstr, aus nach Theresienstadt erfolgt sind, weiß ich nicht. Meiner Meinung nach gingen die Transporte alle nach Auschwitz, so auch mein Transport.

Auf Befragen:

Es war unter den Inhaftierten des Lagers Schulstr. durchaus bekannt, daß eine Deportierung nach Theresienstadt eine größere Chanse zum Überleben bot.

Auf Befragen:

Während meiner Tätigkeit bei der Reichsvereinigung, etwa vom März 1943 bis etwa Mitte 1943, wurde dort schon davon gesprochen, daß man Juden im KL Auschwitz umgebracht hat. Die Art und Weise dieser Tötungen und die Anzahl der Getöteten, ist nicht bekannt geworden. Wie diese Nachrichten nach Berlin kamen, vermag ich nicht anzugeben. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich gerüchtweise das eine oder andere gehört, wie z. B. auch durch auskändische Sender. Für mich stand fest, daß die deportierten jüdischen Bürger in den Lagern im Osten vollkommen verelenden würden, bzw. Tötung durch übermenschliche Arbeitsanforderungen. Meine Kenntnisse, die ich bei der Reichsvereinigung erhielt, waren die ersten positiven Anhaltspunkte, daß Juden im Osten einem grauenvollen Schicksal entgegengingen.

Zusammenstellung der Transporte in der Schulstr.

Ich habe selbstverständlich ~~dir~~ auch die Zusammenstellungen der Transporte im Lager Schulstr. und auch die Abtransporte mit angesehen. Diese Transporte umfaßten zumeist Männer und Frauen, die zuvor illegal gelebt ahaben. Die größeren Transporte, die ich nicht miterlebt habe, gingen ja schon in früheren Jahren aus Berlin ab.

Auf Befragen:

Beim Abtransport dieser Menschen hatte ich den Eindruck, daß sie ruhig und gelassen ihrem Schicksal entgegengingen. Ich mußte feststellen, daß sich darunter eine Menge Optimisten befanden, die , obwohl allerlei über das bevorstehende Schicksal gemunkelt wurde, nicht an eine Vernichtung glauben wollten oder konnten. Die Einzelheiten über Abtransporte, die während der Dunkelheit in den Abendstunden stattfanden, vermag ich nicht anzugeben. Wir mußten stets auf den Stuben bleiben, wenn ein Abtransport erfolgte. Ich kann demzufolge auch nicht sagen, wer von den Gestapo-Angehörigen jedesmal zugegen war. Außerdem mußte ich tagsüber mit einem Aufräumkommando Bombenschäden in den verschiedensten Stadtteilen Berlins beseitigen. Namentlich sind mir noch folgende Gestapo- Angehörige bekannt, die in der Schulstr. eine Funktion ausübten:

D o b b e r k e - Lagerleiter,
R o t h e,
S t a r k,
T i t z e - ich glaube er war bei meiner Verhaftung zugegen,
S a s s e,
M ö l l e r - SS-Stubaf.

Über M ö l l e r weiß ich, daß dieser sehr oft in seiner schwarzen SS-Uniform im Lager Schulstr. zu sehen war. Er hat auch dort eine Schneiderstube eingerichtet. Meine Frau hat diesen M ö l l e r einmal auf seiner Dienststelle aufgesucht, um meine Freilassung zu erwirken. Er riet meiner Frau jedoch, sich von mir scheiden zu lassen. Ich persönlich hatte sonst nie Kontakt mit M ö l l e r. Ich möchte noch erwähnen, daß ich während meines Aufenthaltes im Lager Schulstr. durch den Gestapo-Angehörigen S t a r k vernommen wurde und dieser mir gegenüber sehr massiv auftrat. Er wollte durchaus wissen, welche angeblichen guten Beziehungen ich zur Gestapo gehabt habe.

40

Durch irgendeinen Umstand ist nämlich meine Bezziehung zu einem Gestapo-Angehörigen (hier: Gustav B u g) bekanntgeworden und daß durch meine Hilfe illegal lebende Juden rechtzeitig gewarnt werden konnten. Ich habe bei der Vernehmung gemerkt, daß man mir nichts beweisen konnte und habe alles abgestritten. S t a r k drohte mir, daß er andere Vernehmungsmittel anwenden würde, falls ich nicht die Wahrheit sagen würde. Er gab mir zu verstehen, daß ich es mir bis zum nächsten Tage überlegen sollte. Am nächsten Tage erschien jedoch nicht S t a r k , sondern D o b b e r k e, der die Vernehmung weiterführte und dann die Sache auf sich beruhen ließ. Etwa-s Nachteiliges kann ich gegen D o b b e r k e nicht aussagen.

In der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe ehemaliger Angehöriger der Stapoleitstelle Berlin, habe ich auch nach Namensnennungen niemanden wiedererkannt.

Am 1o. November 1944 wurden etwa acht jüdische Häftlinge aus Mischehen, darunter auch ich, morgens gegen 09.00 Uhr, in das Dienstzimmer des D o b b e r k e bestellt, wo uns ein Schutzhaftbefehl zur Unterschrift vorgelegt wurde. Ob dieser Schutzhaftbefehl von roter Farbe war, weiß ich heute nicht mehr, jedenfalls trug er die Unterschrift K a l t e n b r u n n e r ' s. Ich glaube mich noch erinnern zu können, daß in der Begründung zur Ausführung der Schutzhaft etwas von " Judenbegünstigung " stand.
Gegen 1o.oo oder 11.oo Uhr des gleichen Tages wurden wir mit einer " Grünen Minna " zum Polizeipräsidium Alexanderplatz gebracht, wo wir eine Nacht in einer runden Zelle, wo mindestens 1oo Personen Platz gefunden hätten, untergebracht. Wir waren etwa mit 5o Personen in diesem Kellerraum untergebracht. Darunter waren nicht nur Juden sondern auch Ausländer. Am nächsten Morgen mußten wir mit Handschellen aneinander gefesselt zu Fuß zum Bahnhof gehen (ich glaube, es war der Schlesische Bahnhof), wo wir regelrechte Zellenwaggons besteigen mußten. Unterwegs hielt der Zug mehrmals an, Es wurden Gefangene ein- und ausgeladen, ~~wurden.~~ Wir berührten die Städte Frankfurt/Oder, Breslau und weitere Städte in Schlesien, Ab Breslau fuhren wir in einem regulären 3. Klasse Wagen Unserm Transport wurden in Breslau außerdem 2o polnische Mädchen zugeteilt.

41

Unser Transport erreichte in den Abendstunden des nächsten Tages Auschwitz, wo die polnischen Mädchen ausgeladen wurden. Nach etwa einer guten Stunde setzte sich, nachdem wir an einem anderen Zug angehängt wurden, der Transport wieder in Bewegung und hielt in der Nacht in Bielitz - Bialla an. Nach einer Übernachtung im Pol.-Gefängnis, kamen wir nach Breslau zurück und von dort über Glogau nach Berlin. Ich habe erst viel später erfahren, daß am Tage unserer Ankunft ein Befehl der höheren SS-Führung bestanden haben soll, daß im Hinblick auf das Vorrücken der Russen, keine Juden mehr in Auschwitz aufzunehmen seien. Diesen glücklichen Umstand habe ich es zu verdanken, daß unsere Gruppe vorerst wieder in das Lager Schulstr. zurückkam. Die Namen meiner Schicksalgefährten sind mir heute nicht mehr bekannt und ich weiß auch nicht, ob sie überlebt haben. Ich galt in der Schulstr. als sogn. KZ'ler und wurde deshalb einem Arbeitskommando vorerst nicht mehr zugeteilt.
Da der eine oder andere bereits schon wieder in ein KL untergebracht wurde, rechnete ich täglich ebenfalls mit meiner Überstellung in ein KL und versuchte nun jede Möglichkeit zu ergreifen, um zu flüchten. Diese Flucht gelang mir auch eines Tages, Ende November 1944, als auch ich nach einem schweren Fliegerangriff von D o b b e r k e zu Aufräumungsarbeiten in die Französische Str. bestimmt wurde. Ich fand dort eine günstige Gelegenheit zu flüchten und in ein von meiner Frau zwischenzeitlich besorgtes Quartier, in der Düsseldorfer Str., unterzutauchen. Dadurch konnte ich auch das Kriegsende überleben.

Wenn ich gefragt werde, ob die Angehörigen der Gestapo aus irgendwelchen Handlungen oder Gesprächen erkennen ließen, welchem Schicksal die deportierten jüdischen Bürger entgegengingen, so muß ich sagen, daß ich davon nichts bemerkt habe. Auch habe ich von dem Gestapo - Angehörigen B u g in dieser Hinsicht nichts erfahren. Ich bin der Meinung, daß B u g es ebenfalls so wie ich gewußt habe, jedoch als müßig empfand, überhaupt darüber zu sprechen.

42.

Auf Befragen:

Da ich keine Geschwister hatte und von meinen näheren Verwandten niemand hier in Berlin ansäßig war, kann ich auch nicht sagen, ob jemand aus meinem Verwandtenkreis deportiert und umgebracht wurde.
Aus meinem Bekanntenkreis ist mir noch ein

Dr. Fritz S t r a n t z

bekannt, der mit seiner Ehefrau bis 1944 illegal am Wittenbergplatz wohnte und durch jüdische Fahnder ergriffen und das Lager Schulstr. gebracht wurde. Sie wurden beide mit einem der letzten Transporte deportiert. Aus der Tatsache, daß sie sich nach dem Kriege bei mir nicht mehr gemeldet haben, was sie bestimmte getan hätten, entnehme ich, daß beide im KL umgekommen sind. Das Ehepaar S t r a n t z wohnte vor ihrer Illegalität zuerst in der Fasanenstr. und später in der Emserstr.

Auf Durchlesen verzichtet, da laut diktiert, genehmigt und unterschreiben

Geschlossen: Walter F r e u n d

gez. Thieler

(Thieler), KOM Chm

Bernhard + Martin Friedlaender

Friedlaender.
Bernhard + Martin

Jahrgang

vom

bis

I 1 - KJ 2 Berlin 42, den 15. März 1965 ~~29~~ 7

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Kaufmann jetzt Rentner

Bernhard F r i e d l a e n d e r ,
3.12.1989 Posen geb.,
Berlin 31, Helmstedter Str. 10 wohnh.,

in Begleitung seines Sohnes, des Kaufmanns

Martin F r i e d l ä n d e r ,
20.1.20 Berlin geb.,
Berlin 31, Bundesallee 194 wohnh.

und erklärt, mit dem Gegenstand der Verhandlung vertraut gemacht, folgendes:

1920 wurde ich mit meiner Familie aufgrund unserer deutschen Staatsangehörigkeit aus Posen ausgewiesen. Wir Zogen nach Berlin und ich war hier selbständiger Kaufmann in der Damenkonfektion.
Bis 1938 (Kristallnacht) konnte ich meinem Beruf nachgehen. In der Krista-llnacht wurde mein Geschäft in der Landsberger Str. 65 völlig demoliert. Ich, sowie alle anderen Juden, erhielten von Amts wegen Berufsausübungsverbot. Bis 1942 ging ich keiner Beschäftigung nach und hielt mich zu Hause auf. Etwa zu diesem Zeitpunkt erfolgten größere Festnahmeaktionen durch die Gestapo und ich lebte nunmehr illegal bei Freunden hier in Berlin.

Am 3. Nov. 1943 wurde ich mit meinen Familienangehörigen durch die Gestapo festgenommen. Diese Festnahme erfolgte auf Verrat des Herbert E i s n e r , der ebenfalls Jude war. Mit mir wurden meine Tochter Ruth C o h n geb. Friedländer, 2.12.18 geb., deren Ehemann Heinz C o h n , etwa 1915 geb., und Tochter Rec-ha C o h n, 29.8.39 Berlin geb. sowie der Bruder des Heinz C., Ma-rtin C o h n , durch den Gestapomann D o b b e r k e , dessen Sekretärin Frau H e i m und 10 Zivilisten festgenommen. Ein Teil dieser 10 Zivilisten waren ebenfalls Juden. Einer davon war Walter D o b e r s c h i n s k y. Am gleichen Abend wurde ebenfalls durch die Gestapo auf Weisung des Doberke meine Tochter Margot B e n j a m i n

geb. Friedländer, 29.12.20 geb. und de-ren 6 Monate alte Tochter Ilona aus der Wohnung geholt. Der damalige Ehemann meiner Tochter Margot, Günter B e n j a m i n, war bereits im Zuge der sogenannten "Fabrikaktion" abgeholt und nach Auschwitz verschleppt worden, wo er auch verstarb.

Meine Tochter Ruth mit ihrem Ehemann und der Tochter Recha, ebenso der Bruder meines Schwiegersohnes Martin Cohn, wurden nach Auschwitz verbracht und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast. Diese Tatsache habe ich von meinen mich begleitenden Sohn Martin erfahren, der ebenfalls in Auschwitz war und dies von Mithäflingen, die schon längere Zeit im Lager waren, erfuhr.

Mein Sohn Martin Friedländer, 20.1.20 Berlin geb., wurde am 4.11.43 von Berliner Schutzpolizei festgenommen. Da er wußte, daß Eisner uns an die Gestapo verraten hatte und diesen am 4.11.43 traf, erfolgte eine Auseinandersetzung zwischen Beiden, in deren Verlauf mein Sohn den Eisner mit einem Messer verletzte, woraufhin die Festnahme erfolgte.In diesem Zusammenhang legte man ihm Widerstand gegen die Staatsgewalt, Landes- und Hochverrat zur Last. I

Ich selbst wurde mit meinen Angehörigen (s. Bl. 1) in das Lager Gr. Hamburger Str. gebracht und dort von ihnen getrennt. Am 5.11.43 wurden Ruth, Heinz, Recha und Martin Cohn nach Auschwitz abtransportiert.
Am 6.11.43 wurde ich mit meinem Sohn Martin zur Burgstr. gebracht. Dort wurde ich durch den Gestapomann S c h w ö b e l verhört und mißhandelt (Ohrfeigen u. Fußtritte). Während ich in das Hausgefängnis eingeliefert wurde, wurde mein Sohn weitere drei Tage durch die Gestapo vernommen, wobei selbstverständlich bei den Vernehmungen Mißhandlungen an der Tagesordnung waren. Sinn der Vernehmungen war, heraus zu bekommen, mit welchen illegal lebenden Juden ich, bzw. mein Sohn verkehrte und wo diese aufzufinden seien. Da sie keine zwckdienlichen Angaben von uns erhileten, trasportierte man uns zum Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Dort erlitt ich eine Verletzung und wurde in das jüdische Krankhenaus Polizei-Abteilung eingeliefert. F Von dort flüchtete ich im Febr. 1944 und hielt mich wieder illegal in Berlin auf.

46 ~~31~~ 3

Am 29.4.45 wurde ich mit meinem Onkel Georg A l e x a n d e r und einem Herrn F r a u s t ä d t e r während der Kampfhandlungen um Berlin von 6 SS-Leuten aus dem Luftschutzkeller geholt und zur Gasanstalt Prenzlauer Berg gebracht. Die SS-Leute erklärten uns , daß wir erschossen werden würden. Diese Erschießung sollte von einem SS - Kommando, das unter Führung eines hohen SS-Offz. stand, durchgeführt werden. Dieser lehnte jedoch die Exekution ab, da kein schriftlicher Befehl des Gauleiters H e r z o g vorlag. Daraufhin wurden wir zur Synagoge Rykestr. geführt. Ich bin der Meinung, daß dort der Erschießungsbefehl eingeholt werden sollte. Da der Ga-uleiter jedoch vor unserem Eintreffen die Synagoge verlassen hatte, kam es nicht dazu, sondern wir wurden für den nächsten Morgen, 06.00 Uhr, zur Synagoge bestellt; man entließ uns nach Hause. Vor meinem Wohnhaus wurden wir von Schutzpolizisten aufgefordert, am nächsten Morgen am Ausbau von Verteidigungsanlagen mitzuwirken, was wir auch taten.
Meine Ehefrau ist während der gesamten Zeit unbehelligt geblieben, da sie Arierin war.

Nachdem man mich in das Krankenhaus gebracht hatte, verblieb mein Sohn Martin ca. 1/2 Jahr im PP Berlin, erhielt Schutzhaftbefehl und ist über verschiedene Gefängnisse in das KZ Auschwitz gekommen. Von dort wurde er am 22. Jan. 45 über Mauthausen, Gusen, N uen-Gamme noch Hannover transportiert. Er sollte von dort aus nach Bergen-Belsen kommen, flüchtete jedoch auf dem Transport und hielt sich bis Kriegsende versteckt.

Meine Tochter Margot Benjamin wurde mit ihrer Tochter Ilona in das KZ Theresienstadt gebracht, wo sie bis Kriegsende verblieben. Sie heißt jetzt Margot R e i t z , Frankfurt/M., Heddernheimer Landstr. 263.

Zu den seinerzeitigen allgemeinen Ereignissen die uns Juden betrafen, können wir noch folgendes angeben:
Der Beginn der Deportationen war Ende 1941. Die Betroffenen erhielten schriftlich Bescheid, daß sie "Umgesiedelt" werden sollen und sich entsprechend bereitzuhalten hätten. An den betreffenden Tagen wurden sie durch Schutzpolizei abgeholt und zum zuständigen Polizeirevier gebracht. Von dort erfolgten dann Transporte zur Levetzostr. (Synagoge); danach Sammeltransporte nach dem Osten .

47 ~~38~~
4

Nach etwa 1 Monat erfolgten keine Benachrichtigungen mehr, sondern die Betroffenen wurden unvorbereitet aus den Wohnungen geholt.

Wir erinnern uns an KK S t a r k und D o b b e r k e . Beide waren in der Gr. Hamburger Str. und St. leitete die Transporte nach Auschwitz. KK R o t t a u schrieb im Polizeipräsidium die Schutzhaftbefehle aus und bestimmte wer ins KZ kam, und wer nicht.
Ich,(Martin F.) erinnere mich außerdem an den Gestapomann G o h l k e , der im Judenref. in der Burgstr. saß. Ich glaube, er war es, der mich bei den Vernehmungen mißhandelte.

Außerden von uns geschilderten Ereignissen könnten wir nur noch allgemeine Begebenheiten mitteilen, ohne dazu konkretes sagen zu können.
Uns sind eine Reihe von Namen genannt und eine Lichtbildmappe vorgelegt worden. Auch jetzt können wir unsere bisher gemachten Angaben nicht durch weitere Namensnennungen ergänzen. Weitere Angaben können wir nicht machen.

Geschlossen:

auf Selbstlesen verzichtet, laut diktiert, genehmigt und unterschrieben:

gez. Bernhard Friedlaender
.....
Bernhard Friedlaender

gez. Schultz
(Schultz) KM

gez. Martin Friedländer
.....
Martin Friedländer

I 1 - KJ 2

Berlin, den 15. März 1965

V e r m e r k :

Nach Abschluß der Vernehmung erwähnten die Herrn Friedländer den Namen J a c o b s s o h n dahingehend, daß J. Spitzel der Gestapo gewesen sei.

gez. Schultz
(Schultz) KM

48

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 3.11.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Kaufmann, jetzt Rentner

Bernhard F r i e d l a e n d e r,
3.12.1889 Posen geb.,
Berlin 31, Helmstedter Str. 10 wohnh.,

in Begleitung seines Sohnes, des Kaufmannes

Martin F r i e d l ä n d e r,
20.1.1920 Berlin geb.,
Berlin 31, Bundesallee 194 wohnh.,

und erklärt, mit dem Gegenstand der Verhandlung vertrautgemacht, folgendes:

Ich habe bereits in meiner ersten Vernehmung vom 15.3.1965 angegeben, daß ich am 3.11.1943 mit meinen Familienangehörigen durch den Gestapoangehörigen D o b b e r k e und dessen Sekretärin, Frau H e i m, festgenommen und zum Sammellager Gr. Hamburger Str. gebracht wurden. Ich lebte bis zu diesem Zeitpunkt mit der Familie C o h n (Tochter und Schwiegersohn) illegal bei einer Frau G e b h a r d t in Berlin N, Rosenthaler Str. 11-12.

D o b b e r k e erschien in den Abendstunden mit der erwähnten Frau H e i m und weiteren 10 Zivilisten in der obenangegebenen Wohnung und sagte mir etwa sinngemäß, daß ich mich gleich fertigmachen sollte. Er meinte damit, daß er mich in das Sammellager bringen wollte. Was die Frau H e i m bei meiner Festnahme wollte, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist sie nur aus Neugierde mitgekommen. Die 10 Zivilisten hatten wohl den Auftrag, aufzupassen, damit niemand entkommen konnte. Bei der Festnahme zeigte sich D o b b e r k e korrekt; zu Mißhandlungen oder irgendwelchen Beschimpfungen oder Äußerungen, die sich im Hinblick auf das zu erwartende Schicksal aller bisher deportierten jüdischen Bürger schlechthin bezogen, ist es nicht gekommen. D o b b e r k e lieferte uns, d.h. mich und die Familie meiner

Tochter im Sammellager Gr. Hamburger Str. ab. Ich möchte dazu noch bemerken, daß ich kurz vor dem Verlassen der Wohnung meinen Postausweis der Frau G e b h a r d t zugesteckt habe. Warum ich das gemacht habe, weiß ich nicht, denn es handelte sich um einen echten Ausweis. Es muß daher mehr eine Reflexbewegung gewesen sein.

Im Lager verlangte D o b b e r k e meinen Ausweis. Ich gab ihm an, daß ich diesen der Frau G e b h a r d t gegeben habe. Daraufhin schlug mich D o b b e r k e wiederholt, und zwar gab er mir Ohrfeigen. Anschließend kam ich in den Bunker in eine Extrazelle. Mein Zellengenosse war ebenfalls Jude und wurde nach einer Flucht aus dem Lager Auschwitz eingefangen und ebenfalls dort untergebracht. Von ihm erfuhr ich, was sich in Auschwitz bisher tatsächlich zugetragen hatte, obwohl ich schon vorher etwas darüber habe munkeln hören.

Ich möchte dazu noch bemerken, daß es innerhalb der jüdischen Bevölkerung bekannt war, welches Schicksal die Deportierten zu erwarten hatte. Die Verlobte meines Sohnes M a r t i n ist mit einem der ersten Transporte, also 1941, nach Litzmannstandt deportiert worden. Mein Sohn hat noch im gleichen Jahr eine vorgedruckte Karte erhalten, auf der vorgedruckt stand "Mir geht's gut" und handschriftlich von ihr um Übersendung eines Geldbetrages gebeten wurde. Dies war die einzige Nachricht, die mein Sohn jemals von seiner Verlobten erhielt.

Die Familie meiner Tochter ist gleich nach 3 Tagen nach Auschwitz deportiert worden. Vor ihrem Abtransport sind alle jüdischen Bürger in den Bunker gekommen. Ich möchte dazu bemerken, daß es nur Juden waren, die bisher illegal gelebt hatten. Dafür wurde jedesmal ein Extratransport zusammengestellt und in diesem Falle etwa 60 Personen zum Abtransport in den Bunker gebracht.

Da ich selbst zu der Zeit im Bunker einsaß, konnte ich mit meiner Tochter noch kurz sprechen. Der Familie C o h n war es bereits bekannt, daß sie nach Auschwitz kamen und welches Schicksal sie zu erwarten hatten. INnerhalb der jüdischen Bevölkerung war mit Sicherheit zu diesem Zeitpunkt bekannt, daß Auschwitz ein Vernichtungslager war. Das Lager Theresienstadt war hauptsächlich nur für bevorzugte Personen bestimmt und ließ auf ein Überleben hoffen

Wie ich bereits in meiner ersten Vernehmung angegeben habe, ist meine Tochter und ihre Familie in Auschwitz ermordet worden.

Mein Sohn M a r t i n wurde einen Tag später, also am 4.11. in den Bunker Gr. Hamburger Str. eingeliefert. Der Zwischenfall mit dem jüd. Spitzel Herbert E i s n e r ist bereits bekannt. Schon bevor man uns aus der Wohnung geholt hatte, war uns allen bekannt, daß D o b b e r k e eine Deportation nach Theresienstadt versparch und nicht nach Auschwitz, wenn man ihm illegal lebende jüd. Bürger nahmhaft machen würde. Ich schließe daraus, daß D o b b e r k e - und nicht nur er gewußt haben muß, was sich nach der Deportation im KL Auschwitz zugetragen hat. Ich weiß genau, daß er jeweils die Auswahl getroffen hat, wer nach Theresienstadt und wer nach Auschwitz kommen sollte. Dies kam mir richtig zum Bewußtsein, als ich in der Polizeiabteilung des Jüd. Krankenhauses wegen einer Blutvergiftung lag.
Über mein Zusammentreffen mit S c h w ö b l habe ich bereits berichtet. An bestimmte hier durchgesprochene Äußerungen kann ich mich nicht erinnern. Mein Sohn M a r t i n wurde, wie bereits angegeben, von G o h l k e mißhandelt, während S c h wöbl dabei stand. Ich möchte berichtigen, beide haben mich immer abwechselnd vernommen, während der eine sich im Zimmer befand, ging der andere raus. Man wollte von mir den Aufenthalt von illegal lebenden Juden wissen. S c h w ö b l ließ noch die Bemerkung fallen, daß ich ein guter Artillerist geworden wäre, wenn ich nicht Jude sein würde. (Aussage des Herrn Martin Friedländer)!

Mit mir wurden alle Fragenkomplexe nochmals durchgesprochen. Eine diesbezügl. Bemerkung habe ich nur im Polizeipräsidium am Alexanderplatz von dem Gestapoangehörigen R o t t a u erfahren, als er mich zwingen wollte, den Schutzhaftbefehl zu unterschreiben. Da ich mich weigerte, sagte R o t t a u etwa sinngemäß; daß ich auch in Zukunft keine Gelegenheit mehr haben würde, etwas zu unterschreiben. Ich glaube, daß auch er gewußt hat, was den jüd. Bürgern nach ihrer Deportation bevorstand.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

.....
(Thieler), KM

.....
.....

Ma

51

Der Untersuchungsrichter IV
bei dem Landgericht Berlin

Berlin 21, den 3. Mai 1967
Turmstraße 91.

- IV VU 2. 67 -

Voruntersuchungssache

gegen

Gegenwärtig:

Landgerichtsdir. Klamroth
als Untersuchungsrichter,

B o v e n s i e p e n u.a.,

Justizangestellte Drews
als Urkundsbeamter der
Geschäftsstelle.

wegen Beihilfe zum Mord.

Es erschien auf Ladung der nachbenannte Zeuge Martin

F r i e d l ä n d e r .

Der Zeuge wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung und der Personen der Angeschuldigten bekannt gemacht. Er wurde zur Wahrheit ermahnt und darauf hingewiesen, daß die Aussage zu beeiden ist, wenn keine im Gesetz bestimmte oder zugelassene Ausnahme vorliegt. Er wurde ferner auf die Bedeutung des Eides, die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen eidlichen und auch uneidlichen Aussage sowie darauf hingewiesen, daß der Eid sich auch auf die Beantwortung der Fragen zur Person und der sonst im § 68 StPO vorgesehenen Umstände beziehe.

Der Erschienene wurde wie folgt vernommen:

Ich heiße Martin Friedländer,
Kaufmann von Beruf,
bin 47 Jahre alt,
wohnhaft in Berlin 31, Bundesallee 194,
- mit den Angeschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert -.

Zur Sache:

Mir sind soeben die Vernehmungen vom 5. März und 3. November 1965 aus dem Zeugen-Heft Friedländer vorgelesen worden. Die damals im wesentlichen von meinem Vater gemachten Angaben sind, soweit ich die geschilderten Ereignisse miterlebt habe, richtig angegeben. Ich mache daher die erwähnten Vernehmungen nach Form und Inhalt zum Gegenstand meiner heutigen Aussage. Darüber hinaus kann ich diese Angaben vor allem noch dahin ergänzen, daß Schwöbel und Gohlke meine Vernehmungsbeamten gewesen sind. Die Vernehmungen wurden von ihnen teils gemeinsam teils einzeln durchgeführt. Über Schwöbel kann ich Nachteiliges eigentlich nicht sagen. Er hat sich unter dem damaligen Gesichtspunkt mir gegenüber korrekt verhalten. Er war es auch, der mir gegenüber andeutete, ich käme für acht Wochen in ein Arbeitserziehungslager. Dann wäre der Fall für mich ausgestanden. Gohlke dagegen machte keinen Hehl daraus, daß ich nicht etwa in ein Arbeitserziehungslager, sondern in ein Konzentrationslager kommen würde, ohne jedoch zu sagen, welches Lager gemeint war, ließ aber durchblicken, daß ich diesen Lageraufenthalt kaum überstehen würde. Er war es auch, der mich, wenn Schwöbel nicht dabei war, mehrmals mißhandelt hat.

Die Vernehmungen wurden während der drei Tage, die ich in der Burgstraße inhaftiert war, jeweils am Tage mit Unterbrechungen durchgeführt. Die Kernfrage dabei war stets, daß ich Aufenthaltsorte getauchter Juden angeben sollte.

Die Vernehmung von Gohlke spielte sich in folgender Weise ab:
Er fragte nach dem Aufenthalt illegal lebender Juden. Nach den Angaben, die Eisner der Gestapo gegenüber gemacht hatte, mußte ich den Aufenthalt dieser Personen kennen. Es stimmte auch, ich kannte ihn. Die Frage des Gohlke verneinte ich aber und wurde dafür von ihm mit der Faust an den Kopf geschlagen, so daß ich an die Wand taumelte. Die Schläge wiederholten sich, bis ich auf den Gedanken kam, mich zu Boden fallen zu lassen. Wenn ich am Boden lag, tat mir Gohlke nichts mehr. Er hat mir auch einmal ein Glas Wasser über den Kopf gegossen. Derartige Situationen wiederholten sich dann. Er schlug mich vorwiegend an den Kopf und auch ins Gesicht. Es war ihm gleichgültig, wohin er traf. Bei den späteren Vernehmungen ließ ich mich schneller fallen, woraufhin Gohlke jedesmal aufhörte zu schlagen. Beschimpfungen waren allgemein üblich. Was Gohlke aber im einzelnen gesagt hat, weiß ich nicht mehr, denn man hörte schon gar nicht mehr hin. Die Vernehmungen durch Schwöbel waren ganz anderer Art. Schwöbel, der mich lieber als Soldat gesehen hätte, verhielt sich ganz korrekt.
An das Aussehen des Gohlke kann ich mich nicht erinnern. Ich weiß, daß er Zivil getragen hat, erinnere mich aber nicht, ob er z.B. eine Brille trug oder nicht. Er war etwas größer als ich. Ich bin 1,67 m groß. Ob er Dialekt sprach, vermag ich nicht anzugeben.

Nachdem mir nun der entsprechende Teil der Bildmappe vorgelegt worden ist und ich die Bilder angesehen habe, kann ich Gohlke auch nicht bezeichnen. Auch nachdem mir jetzt Gohlke, Bild Nr. 81, gezeigt worden ist, kann ich mich nicht besser erinnern. Nach meiner Erinnerung hatte Gohlke damals volleres Haar. Ich glaube nicht, daß eine Gegenüberstellung sinnvoll wäre. Seine Stimme allein wäre für mich niemals genügend, hier eine eindeutige Aussage zu machen.

Danach befragt, auf welche Weise wir damals die Namen der uns vernehmenden Beamten erfahren haben, so muß ich sagen, daß wir diese den Unterhaltungen entnommen haben, die die Beamten unter sich führten. Vorgestellt haben sie sich keinesfalls.

Diese Vernehmungen fanden in der Burgstraße statt. Das Zimmer lag nicht im Parterre. Ob es aber im ersten oder zweiten Stock gelegen hat, kann ich nicht sagen. Außerdem kann ich auch nicht sagen, ob in diesem Zimmer der ständige Arbeitsplatz von Gohlke oder Schwöbel gewesen ist. Ich vermute aber, daß es zumindest Schwöbels Arbeitsplatz war. Schwöbel war der Hauptbeteiligte. Das Zimmer war recht geräumig. Es stand ein großer Schreibtisch darin. Wieviel Fenster der Raum hatte,weiß ich nicht. Vergittert, glaube ich, waren die Fenster nicht. An die weitere Einrichtung dieses Raumes kann ich mich nicht erinnern. Wenn Schwöbel die Vernehmungen durchführte, setzte ich mich ihm gegenüber. Bei Gohlke dagegen herrschte eine andere Atmosphäre. Man hatte damals

einen sechsten Sinn entwickelt, der einem sagte, wie man sich im konkreten Fall am zweckmäßigsten verhielt. Es war mir auch gleich klar, daß ich bei Gohlke anders auftreten mußte, als ich bei Schwöbel auftreten konnte.
Aus der Burgstraße kann ich nur diese beiden Namen nennen. In der Großen Hamburger Straße hatte ich nur mit Dobberke zu tun. Dieser hat mich aber nicht angefaßt.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Martin Friedländer.

G e s c h l o s s e n :

gez. Klamroth. gez. Drews.

Für die Richtigkeit der Stenogrammübertragung:

Justizangestellte
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle
des Landgerichts Berlin.

56

Herbert Grünbaum

Grünbaum, Herbert

Jahrgang

vom

bis

57
1

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 9.11.1966

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Rentner

Herbert G r ü n b a u m,
21.9.1897 Thorn geb.,
1 Berlin 41,
Presselstr. 1 a,
Tel.: 72 59 36,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Ich gehöre dem jüdischen Glauben an. Ich habe das Uhrmacherhandwerk gelernt und 1916 in Berlin gedient und habe den ersten Weltkrieg mitgemacht. Als meine Heimat 1920 polnisch wurde, zog ich nach Berlin und war hier als Vertreter in der Uhren- und Goldwarenbranche tätig. Meine Eltern gehörten ebenfalls dem jüdischen Glauben an. Meine Mutter verstarb 1919 in Thorn. Mein Vater blieb bis 1938 in Thorn und betrieb dort sein Uhren- und Goldwarengeschäft. Wegen der drohenden Kriegsgefahr zog er auf mein Anraten nach Warschau, wo meine älteste Schwester seit 1913 wohnhaft war. Mein Vater ist anläßlich der Vernichtung des

Warschauer Gettos umgekommen.

Ich heiratete 1936 die Sekretärin

Ilka G r ü n b a u m
geb. Körbel,
festgenommen anläßlich der Fabrikaktion, mit unbekanntem Ziel deportiert und verschollen.

Aus meinem nächsten Verwandtenkreis sind folgende Personen von der Geheimen Staatspolizei in Berlin deportiert worden. Aus der Tatsache, daß ich nie wieder etwas von ihnen gehört habe, entnehme ich, daß sie am Deportierungszielort umgebracht worden sind.

Julischka K ö r b e l,
zuletzt Berlin NW 87,
Lessingstr. 8 wohnhaft gewesen,
(Schwiegermutter),

Charlotte G o t t f e l d
geb. Grünbaum,
geb. 4.8.1900,
und Kinder aus 1. Ehe:
Eva und Hellmut N a w r a t z k i
(meine Schwester);

sie erzählte mir eines Tages, daß eine Gelegenheit bestünde, bei Zahlung von 1 000.--RM pro Person von Rostock aus mit einem Kohlendampfer nach Dänemark zu gelangen. Bei ihrer Ankunft in Rostock erfuhr sie von einem Berufsverbrecher, der sich an dier Gestapo rächen wollte, nähere Einzelheiten, kehrte nach Berlin zurück und versuchte, mich zur Teilnahme zu ermuntern. Als ich ablehnte, fuhr sie allein nach Rostock mit ihren Kindern zurück, wurde auf dem Bahnhof von SS verhaftet und nach Berlin in das Sammellager Gr. Hamburger Str. geschickt. Von dort aus ist sie mit unbekanntem Ziel gemeinsam mit ihren Kindern deportiert worden. Ich bin der Meinung, daß die ganze Angelegenheit nur eine Falle der Gestapo war, um so in den Besitz des Geldes zu gelangen. Mir ist noch in Erinnerung, daß die Transporte auf einem Kohlendampfer jeweils 10 Personen, also die Einnahme von 10 000.-

RM umfassen sollten. Angeblich sollen derartige Transporte schon eine ganze Weile durchgeführt worden sein. Meine Schwester erzählte mir, daß der eine oder andere schon lange diese Gelegenheit ausgenutzt habe. Ich habe jedoch Bedenken gehabt, weil sich diese Personen niemals wieder gemeldet haben.

Weitere deportierte Personen:

Flora M u l v i d s o h n
geb. Grünbaum,

und

Paula B u r l i n
geb. Grünbaum,

wohnhaft Berlin-Wilmersdorf,
Pommersche Str. 8,
(Schwestern meines Vaters),

Max G r ü n b a u m
(Bruder meines Vaters)

und Ehefrau
Lina G r ü n b a u m
geb. Levy,

und Sohn

H a r r y,

alle wohnhaft gewesen
Berlin W,
Bayreuther Str.

Der Sohn H a r r y war etwa im 30. Lebensjahr und wurde anläßlich einer Straßenaktion am Wittenbergplatz verhaftet, als er einen Brief in den Briefkasten stecken wollte.

Nathan N a c h m a n n,
(Vetter meines Vaters)

mit Tochter

Margot N a c h m a n n,

wohnhaft gewesen:
Berlin C 2,
~~Alexanderplatz~~,
Dragoner Str.

4 60

S c h w e r s e n s,
Vorname unbekannt,
(Vetter meines Vaters),

mit seinen Kindern

Herbert, Reinhold, Erna und
Margarete,
Sarah W a r s c h a f s k i
(Cousine meines Vaters),

mit Sohn S i e g f r i e d,
Paula W a r s c h a f s k i
(Cousine meines Vaters),

mit Tochter G e r d a,
Ella W a r s c h a f s k i
(Cousine meines Vaters).

Sie litt an einer Nervenerkrankung
und befand sich in einer Heilstätte
der Jüd. Gemeinde zu Berlin, vermutl.
in Weißensee. Sie soll mit den ge-
samten Insassen deportiert worden sein.

Max K l e c z e w s k i (Vetter meines Vaters),
und Ehefrau Hedwig.

Aus meinem entfernteren Verwandtenkreis sind folgende Personen deportiert und umgebracht worden:

Felix R o s e n t h a l,
19.4.1891 in Hohensalza geb.,
und Ehefrau
E u g e n i e geb. Hirsch,
20.6.1893 Breslau geb.,
mit den Kindern
Stefi,
10.7.1926 Berlin geb.,
und H a r r y,
30.9.30 Berlin geb.

des weiteren
Betti R o s e n t h a l,
28.2.95 in Hohensalza geb.,
und
Hilde S e n t z k e
geb. Rosenthal,
20.4.01 geb. (Schwester des Felix R.)

Auf Befragen:

Ich habe nur ein einziges Mal Kontakt mit Angehörigen der Geheimen Staatspolizei gehabt, und zwar im März oder Mai 1940, als man überraschenderweise in meiner Wohnung in Berlin W 35, Neue Winterfeldstr. 31 oder 33, Haussuchung hielt. Ich bin von einer Nachbarin bei der Gestapo denunziert worden, weil angeblich des nachts Maschinen laufen würden. Da man bei mir nichts fand, wurde ich am nächsten Tage zum Polizeipräsidium Alexanderplatz, und zwar zur Geheimen Staatspolizei, bestellt. Ich kann heute nicht mehr sagen, in welchem Stockwerk ich mich seinerzeit einfinden mußte. Jedenfalls mußte ich durch einen vergitterten und nur durch eine kleine Tür zugänglichen Korridor gehen.
Der mich vernehmende Gestapobeamte, dessen Name mir nicht erinnerlich ist, machte mir Vorhaltungen, daß ich angeblich abends die für die jüdischen Bürger vorgeschriebene Sperrstunden nicht einhalten würde. Außerdem unterstellte er meiner Frau, daß sie falsche Angaben gemacht habe. Es wurde ein Protokoll aufgenommen, das ich anschließend unterschreiben mußte. Ich wurde dann wieder nach Hause entlassen mit der Auflage, innerhalb von 4 Wochen meine Wohnung in der Neuen Winterfeldstr. zu räumen. Es kann zutreffen, daß die Räumung meiner Wohnung der eigentliche Grund meiner Vorladung war. Ich wußte, daß dieser Gestapobeamte mit meiner Nachbarin, Frau L o d, ein Verhältnis hatte und der Räumung meiner Wohnung mehr eine private Gehässigkeit zugrunde lag, zumal mein Hauswirt es abgelehnt hatte, mich zu kündigen. Ich habe nach dem Kriege selbst Ermittlungen über den Aufenthalt der Frau L o d angestellt und habe sie leider nicht mehr gefunden. Ich bin aber trotzdem mit meiner Frau nach der Uhlandstr. 162 zu einem jüdischen Ehepaar gezogen. 1942 zog ich von dort aus nach der Lessingstr. Nr. 8 und nahm meine alleinstehende Schwiegermutter zu mir, um sie vor einer evtl. Deportation zu schützen.

Am 26.2.1943 erfuhr ich von einem Bekannten, der als Angestellter bei der Jüd. Gemeinde tätig war, daß man die Geheime Staats-

polizei eine gegen die jüdische Bevölkerung Berlins gerichtete Großaktion plane und alle Angestellten der Jüd. Gemeinde sich an diesem Tage, gegen 06.00 oder 07.00 Uhr, einzufinden hätten.

Ich bin voller Ahnung am nächsten Tage, dem 27.2.1943, nicht mehr zur Arbeit gegangen und habe noch versucht, jüdische Bekannte in der Stadtbahn zu warnen.
Meine Ehefrau nahm die Angelegenheit wohl nicht all zu ernst und sagte mir, daß sie zumindest ihrem Meister Bescheid sagen müsse. Sie fuhr zu ihrer Arbeitsstelle nach Weißensee und kehrte nicht mehr zurück. Durch Hörensagen erfuhr ich einige Zeit später, daß man meine Frau auf der Arbeitsstelle festgenommen und zur Kaserne Rathenower Str. gebracht hatte. Meine Frau ist vermutlich in Auschwitz umgekommen.

Meine Schwiegermutter wurde in den darauffolgenden Tagen bei einer Straßenaktion festgenommen und deportiert. Ich habe auch nie wieder etwas von ihr gehört.
Ich habe vom Zeitpunkt der Fabrikaktion bis zum Kriegsende illegal bei Freunden und Bekannten gewohnt.

Auf Befragen:

Der Grund meiner Illegalität war meine Vorahnung über das tatsächliche Schicksal meiner Glaubensgefährten. Ich glaube, mich noch erinnern zu können, daß mein Schwager, Tobias G o t t f e l d, zuletzt wohnhaft Berlin C 2, Grenadierstr. 7, anläßlich einer Sonderaktion im Jahre 1942 verhaftet und in das KL Sachsenhausen gebracht wurde. Er starb etwa 4 Wochen später. Meine Schwester Charlotte G o t t f e l d erhielt eine Todesnachricht. Ich kann heute nicht mehr sagen, in welchem Zusammenhang diese Sonderaktion gestanden hat. Es hieß damals, daß man 500 jüdische Bürger festgenommen und 250 davon erschossen haben soll. Die übrigen kamen in das KL Sachsenhausen. Ein Bekannter, namens L ö w e n t h a l, dessen Sohn R u d i mein Arbeitskollege bei der Fa. Zeiß-Ikon war, und heute in der Grüntaler Str. wohnht, ist bei der selben Aktion erschossen worden.
Aus den vorerwähnten Tatsachen habe ich geschlossen, daß man mit den deportierten Juden an ihren Zielorten nicht anders umgehen würde und bin deshalb in die Illegalität gegangen.

Die Namen wie D o b b e r k e und B r u n n e r habe ich während meiner Illegalität aus Unterhaltungen gehört. Persönlich habe ich weder die Vorgenannten noch andere Angehörige der Gestapo kennengelernt. Deshalb vermag ich die mir in einer Lichtbildmappe gezeigten abgebildeten Personen nicht zu identifizieren.

Auf Befragen:

S c h w e r s i n s k i war mir schon lange vor dem Kriege bekannt. Ich wußte, daß er dem jüdischen Glauben angehörte und mit einer Christin verheiratet war. Aus dieser Ehe wurden noch während des Krieges zwei Kinder geboren und nach der damaligen Terminologie lebte er in einer sogen. privilegierten Ehe.

Dem männlichen jüdischen Ehepartner trug man seinerzeit häufig das Amt eines sogen. Ordners an. Er stand bei der Gestapo unter dem Verdacht, illegal lebenden Juden mit Lebensmitteln und Unterkunftsgewährung geholfen zu haben. S c h w e r s i n s k i wurde deswegen verhaftet und kam in das Lager Gr. Hamburger Str. Während einer Außenarbeit gelang es ihm, zu entfliehen und bis zum Kriegsende illegal zu leben. In einem Ehrengerichtsverfahren, das gegen ihn etwa 1951 oder 1952 stattgefunden hat, bin ich als Zeuge herangezogen worden. Soviel mir bekanntgeworden ist, wurde er unmittelbar nach dem Kriege von den Russen verhaftet und soll 6 Jahre in Sachsenhausen inhaftiert gewesen sein.

Geschlossen:

gez. Thieler
.....
(Thieler) KOM

laut diktiert, auf Durchlesen verzichtet, genehmigt u. unterschrieben:

gez. Herbert G r ü n b a u m
.....

Ma

64

Frieda Henke

Henke,
Frieda

Jahrgang	vom	bis

~~222~~ 65
1

I A - KI 2 1 Berlin, den 25.8.1965

Ltg M. 3+4

V e r h a n d e l t

In ihrer Wohnung aufgesucht, erklärt die Entschädigungsrentnerin

Frieda H e n k e geb. Goldlust,
13.8.97 in Berlin geb.,
1 Berlin 62,
Freiherr-v.-Stein-Str. 11 wohnh.,
Tel.: 71 99 05,

folgendes:

In einer Vorbesprechung ist mir der Gegenstand meiner heutigen Vernehmung erläutert worden und ich bin auch bereit, auszusagen, soweit es meine Erinnerungen noch zulassen.

Ich bin in Berlin aufgewachsen und besuchte auch hier die Schule. Ich selbst gehöre dem jüdischen Glauben an und habe im Jahre 1929 einen Christen geheiratet. Aus unserer Ehe gingen 3 Kinder hervor, die nach den damaligen Gesetzen als Mischlinge 1. Grades galten, obwohl wir sie evangelisch taufen ließen.
1936/37 wurde mein Mann aus seinem Betrieb entlassen, weil er mich zur Frau hatte. Aus diesem Grunde konnte mein Mann weiterhin im Buchhandel nur noch "schwarz" arbeiten.

Ich wohnte bereits seit 1934 in der Regensburger Str. 2. Über eine Aktion gegen sogen. asoziale Juden befragt, kannich darüber keine konkreten Angaben machen. Ich kann mich lediglich erinnern, daß im Jahre 1937 oder 38 ein jüdischer Hausbewohner namens N a t e l s k i (phon). , Vorname Nathan, abgeholt wurde und ca. nach 1 Jahr in einem sehr schlechten Gesundheitszustand zurückkehrte. Die Familie wanderte dann anschließend nach Amerika aus.
Ebenso kann ich über die Festnahme von etwa 90 Angehörigen der jüdischen Intelligenz in Berlin im November 1938 nichts angeben.

Mit mir wurden die Komplexe Gemeindeaktion, Erschießungen am 27./28.Mai 1942 und Exekutionen als Vergeltung für einen Bombenanschlag der jüd. Widerstandsgruppe B a u m durchgesprochen und kann dazu nur sagen,

daß ich davon nur vom Hörensagen Kenntnis erhalten habe, aber nichts Konkretes darüber angeben kann.

Über die ersten Verschleppungen jüd. Mitbürger aus Berlin habe ich seinerzeit zwar etwas gehört, hatte jedoch bis zur Festnahme meiner Mutter keine eigenen Erlebnisse. Mein Bruder verließ 1938, nachdem er schwer mißhandelt worden ist, Deutschland und ging nach England.
Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, in welchem Jahre meine Mutter festgenommen wurde. Jedenfalls ging sie mit dem ersten Transport nach Theresienstadt und von dort aus wurde sie nach Auschwitz weitergeleitet, wo sie ermordet wurde.
Über die Festnahme meiner Mutter kann ich nichts Konkretes angeben, da sie zu der Zeit in Schöneberg, Goltzstr., ein Leerzimmer bewohnte. Einen Tag vor ihrer Festnahme teilte mir meine Mutter fenmündlich mit, daß die Gestapo bei ihr war und sie bat mich, noch einmal von ihr Abschied zu nehmen. Meine Mutter hat mir noch einmal aus Theresienstadt geschrieben und dann nicht mehr.

Bis zum Jahre 1943 versrogte ich den Haushalt und war nicht berufstätig. Ich mußte mich dann auf dem Jüd. Arbeitsamt in der Fontanestr. melden und erhielt dort eine Arbeit in dem Rüstungsbetrieb A c e t a -Spinnerei zugewiesen. In diesem Betrieb wurde Fallschirmseide gesponnen. Dazu möchte ich anführen, daß in diesem Betrieb nur jüdische Mitbürger gearbeitet haben, die in einer sogen. privilegierten Mischehe lebten.
Ich kann mich zwar zeitlich nicht erinnern, aber ich habe selbst erlebt, daß die Gestapo (beamten) mit großen Lkw's in unserem Betrieb erschienen sind und anhand einer Liste jüdische Kollegen (es waren nur Frauen) mitnahmen. Der Verbleib dieser Frauen war mir unbekannt. Ob sie nachher zurückkehrten, weiß ich nicht. Es kann vielleicht zutreffen, daß es zu der Zeit war, als die mit mir hier durchgesprochene Fabrikaktion stattfand. Weitere Erlebnisse habe ich von dieser Aktion nicht.

Wie bereits erwähnt, wohnte ich seinerzeit im Hause Regensburger Str. Nr. 2, dessen Hausbewohner fast alles Nazis waren. Ich durfte bei Fliegeralarm den Luftschutzkeller ohne Begleitung meines Mannes niemals betreten. Wenn mein Mann gerade unterwegs war, mußte ich immer bis zum Bunker am Nollendorfplatz laufen. Mein Sohn M a n f r e d war während dieser Zeit privat bei Bekannten in Hirschberg/Schlesien untergebracht. Da er gerne wieder

nach Hause wollte, fuhr mein Mann nach Hirschberg, um ihn abzuholen. Diese Gelegenheit nutzten einige Hausbewohner aus und zeigten mich bei der Gestapo an. Ich hätte angeblich während eines Aufenthaltes im Luftschutzkeller abfällige Bemerkungen über die Gestapo gemacht, was jedoch niemals zutraf. Am 3.9.1944 wurde ich von drei SS-Leuten in Uniform abgeholt und gleich nach dem Lager Schulstr. gebracht. Ich konnte meinen Mann durch eine Zettelnotiz von meiner Festnahme informieren. Er suchte dann die Dienststelle in der Französischen Str. auf und erfuhr dort von dem KrimRat M ö l l e r den Grund meiner Festnahme. M ö l l e r gab meinem Mann 24 Stunden Zeit, um sich von mir scheiden zu lassen, was er jedoch nicht tat. Daraufhin wurde ihm gesagt, daß er ebenfalls in ein Lager müsse. Mein Mann mußte sich dann wieder auf der Gestapodienststelle in der Französischen Str. melden und wurde in ein Lager nach Westdeutschland gebracht, wo er mit Zuchthäuslern Arbeitsdienst leisten mußte. Der Ort ist mir nicht mehr bekannt. Mein Sohn M a n f r e d mußte sich während dieser Zeit bis zum Kriegsende bei Bekannten durchschlagen.

Gleich nach meinem Eintreffen in der Schulstr. wurde ich von dem bereits erwähnten KrimRat M ö l l e r verhört. Zugegen waren die Gestapoangehörigen D o b b e r k e und G r e i n e r t. Die genannten Personen habe ich in der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe von selbst nicht wiedererkannt. Die mir hier gezeigten Abbildungen dürften sehr alt sein und die Personen in jüngeren Jahren zeigen.
Im Lager Schulstr. bewohnte ich mit ca. 60 anderen Schicksalsgefährten das Zimmer Nr. 4. Wenn mein Mann mir nicht noch etwas Bettzeug gebracht hätte, so hätte ich auf dem blanken Fußboden schlafen müssen. In der Schneiderei mußten wir für Bombengeschädigte wöchentlich ca. 300 Anzüge unter Gestapoaufsicht anfertigen. Von den mir hier genannten Namen weiterer Gestapoangehöriger sind mir keine mehr geläufig. D o b b e r k e fungierte als Lagerleiter, G r e i n e r t, der von Beruf Schneider war, hatte meiner Meinung nach die Schneiderabteilung erst ins Leben gerufen.

Während meines Aufenthaltes im Lager bis zum Einmarsch der Russen in Berlin sind häufig Transporte jüdischer Bürger zusammengestellt worden. Ich weiß noch, daß sie immer nach Auschwitz gingen. Wer die Transporte zusammengestellt hatte, weiß ich nicht. Der jüd. Mitgefangene S t a r g a r d e r ging immer mit einer Liste von Zimmer zu Zimmer und rief die Namen derjenigen auf, die sich für den nächsten Transport fertigmachen mußten. Meine Cousine Susi G o l d l u s t ging mit einem Transport an dem Tage nach

Auschwitz, an dem ich im Lager eingewiesen wurde. Sie ist dort ermordet worden. Meine Verwandten sind alle abgeholt und umgebracht worden. Irgendwelche Überlebende des Lagers Auschwitz oder anderer Lager sind mir nicht bekannt.

Die Transporte wurden in den Nachmittagsstunden zusammengestellt. Diedafür vorgesehenen jüd. Bürger wurden in einem Extraraum untergebracht und dann anschließend in den Abendstunden mit Lastwagen zu irgendeinem Bahnhof gebracht. Wer diese Transporte geleitet, organisxiert bzw. bewacht hatte, weiß ich nicht. Ich möchte noch erwähnen, daß wir im Lager Schulstr. von Polizisten bewacht wurden. Sogar wenn wir die Toilette aufsuchen wollten, wurden wir von Polizisten begleitet. Ich kann mich noch genaum an die graugrüne Uniform erinnern, weiß aber jedoch nicht mehr, ob sie damals einen Tschako oder eine Mütze getragen haben.

Mir fällt jetzt gerade ein, daß der jüd. Lagerleiter ein Herr R e s c h k e war. Ich vermute, daß er seinerzeit die sogen. Transportliste zusammengestellt hat. Einen Tag vor Einmarsch der Russen in Berlin ist R e s c h k e nicht mehr ins Lager gekommen. Vom Hörensagen habe ich erfahren, daß er von den Russen verhaftet worden ist. Er soll sämtliche Transporttafeln vernichtet haben. Wo er sich jetzt aufhält bzw. was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht.

Ich bin im Lager Schulstr. sehr krank geworden und kam in das dort befindliche Krankenhaus. Alles, was vom Lager rüber kam, wurdex als Polizeigefangene eingeschlossen. Eines Tages erschienen E i c h m a n n, M ö l l e r und einige mir nicht bekannte Gestapoangehörigen im Krankehhhaus, um eine Auslese für den nächsten Transport zusammenzustellen. Sie kamen auch auf mein Zimmer. Meine Bettnachbarin, Frau K e r s t e n, verstorben in Ravensbrück, bedeutete der Kommission, daß ich sehr krank sei und nicht laufen könne. Irgendeiner dieser Gestapoangehörigen forderte mich auf, das Bett zu verlassen und hin- und her zu laufen. Im Anschluß daran erschien jemand vom Lager und sagte, daß ich meine Arbeit wieder aufnehmen sollte, sonst käme ich nach Auschwitz. Da uns allen dieses Schicksal bekannt war, nahm ich mit 40 Grad Fieber meine Arbeit in der Schneiderei wieder auf.

Die organisatorischen Bezeichnungen der Gestapodienststellen waren mir nicht bekannt. Vom Hörensagen habe ich lediglich erfahren, daß es bei der Gestapo ein sogen. Judenreferat gab.

Da ich bis zu meiner Festnahme niemals etwas mit Gestapodienststellen zu tun hatte, sind mir die Dienststellen selbst und deren Bezeichnungen unbekannt. Den Begriff Gestapoleitstelle Berlin höre ich heute zum erstenmal.

Welche Rolle die Jüd. Gemeinde von Berlin bei den Deportationen spielte, ist mir nicht bekannt. Ich möchte noch erwähnen, daß im Lager Schulstr. die Juden B l o n d und K o p l o w i t z (phon.) und viele jüdische Frauen als sogen. Fahnder tätig waren. B l o n d war der Schlimmste, er hat gemeinsam mit der Gestapo die untergetaucht gewesenen Juden geschlagen. Er soll von den Russen erschossen worden sein. K o p l o w i t z hatte ebenfalls mit der Gestapo zusammengearbeitet und war der Führer eines Arbeitskommandos. Über ihn kann ich nichts aussagen. R e s c h k e habe ich bereits erwähnt. Die Jüdin Stella K ü b l e r war im Lager Schulstr. bekannt und ebenfalls als Fahnder tätig.

Weitere Personen sind mir heute nach so langer Zeit namentlich nicht mehr in Erinnerung.

Ich habe anläßlich eines Telefongespräches von meinem Mann erfahren, daß er nach meiner Verhaftung in das Lager Groß-Sachsen /Schneeifel kam.

Weitere Angaben zur Sache kann ich nicht machen.

Geschlossen:

gez. Thieler

.....
(Thieler), KM

Selbstgelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Friede H e n k e geb. Goldlust

.....

Ma

70

Charlotte Hoffmann

Hoffmann, Charlotte

Jahrgang

vom

bis

I 1 - KI 2

Berlin 42, den 29.4.65

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Hausfrau

Charlotte H o f f m a n n , geb. Waldbaum,
30.12.1905 Berlin geb.,
Berlin 37, Am Karpfenphul 11 wohnhaft

und erklärt:

Der Grund meiner heutigen Vernehmung wurde mir in der Vorbesprechung bekanntgegeben und ich kann zur Sache folgendes aussagen:

Ich wohnte bis zum Jahre 1939 am Rüdesheimer Platz 7 mit meinem Sohn Gerhard, 19.9.1933 geb. in Berlin. Diese Wohnung mußte ich auf Grund meiner jüdischen Glaubenszugehörigkeit verlassen. Die Ehe mit meinem nichtjüdischen Ehemann war bereits 1937 geschieden worden. Mein Sohn war damals glaubenslos. Ich selbst habe bei einem Schumacher Zwangsarbeit verrichten müssen. Am 27.2.43 wurde ich im Zuge der berüchtigten Fabrikaktion verhaftet und wurde in ein Sammellager in der Mauerstraße, Nähe Potsdamer Platz, gebracht. Dort wurde ich auf Grund der Tatsache, daß mein Ehemann Arier war, am selben Tage wieder freigelassen. Mir war von einem Postbeamten ein Postausweis zugestellt worden, der es mir ermöglichte in verschiedenen Hotels zu wohnen, desgleichen mein Sohn. Am 5. Mai, ich glaube 1943, wurde ich anläßlich eines Besuches bei Bekannten, deren Name mir nicht mehr erinnerlich ist, in der Achillesstraße Nr. ? von zwei Glaubensgenossen Z w i r n und L e v a k oder ähnlich verhaftet. Von dort wurde ich in das Sammellager Iranischestraße gebracht. Dort war ich für etwa 8 Tage mit meinem Sohn zusammen. Dort lernte ich den Gestapobeamten D o b b e r k e kennen, der mir wegen meines Postausweises Vorhaltungen machte. Dies xxxkx war wohl auch der Grund, daß ich nicht freigelassen wurde. Von dort wurde ich in das Lager Ferbellin eingewiesen. Von dort kam ich nach einiger Zeit wieder in die Iranische Straße zurück und wurde dann in das Lager Große Hamburger Straße überstellt. Von dem letztgenannten Sammellager kam ich nach Ravensbrück. An zeitliche Zusammenhänge kann ich mich heute nicht mehr erinnern.

72 2/429

Bei Frontannäherung wurde das Lager Ravensbrück in verschiedene kleinere Lager aufgeteilt. Ich wurde in einem dieser, im Raum Ravensbrück gelegenen Lager, Anfang Mai von den Engländern befrei Bemerken möchte ich noch, daß ich in Ravensbrück mit Frau Edda Reis, jetzt Frau Springfeld, zusammen war. Ich berichtige mich, ich war mir ihr in der Iranischen Straße zusammen. Während meiner Inhaftierung ist mein Sohn von einer jetzt verstorbenen Bekannten aufgenommen worden. Ich wohne jetzt mit meinem Sohn zusammen. Mir ist hier eine Lichtbildmappe vorgelegt worden, in der ich unter laufender Nummer 10 den Gestapobeamten D o b b e r k e und unter laufender Nummer 23 den leitenden Gestapobeamten M ö l l e r , welcher im Polizeipräsidium tätig war, als einzige wiedererkannt habe. M ö l l e r habe ich dadurch kennengelernt, daß ich wegen des erwähnten Postausweises zu ihm bestellt wurde. An andere Gestapobeamte kann ich mich nic mehr erinnern, Namen wie S t o c k , K r e l l , S a s s e und andere sagen mir nichts.

Im Zuge der Fabrikaktion wurden meine drei Brüder Kurt, Hans und Erich W a l d b a u m in Berlin von ihren Arbeitsplätzen weg verhaftet. Sie sind vermutlich in Auschwitz umgebracht worden.
Im Zuge der gleichen Aktion wurde meine Mutter Meta Waldbaum, geb. Behrendt, festgenommen und später nach Theresienstadt deportiert. Sie konnte jedoch überleben und ist am 21.2.52 in Berlin verstorben.
Über andere Mordkomplexe wie Widerstandsgruppe Baum, Gemeindeaktion, Heydrichattentat und Herchel-Grünspan vermag ich nichts zu sagen.
Weitere Angaben kann ich nicht machen.

Geschlossen: laut diktiert, genehmigt, unterschrieben

....

I-A - KI 3

1 Berlin 42, den 3.11.1966

V e r h a n d e l t

Zum Revier 166 bestellt, erscheint die Hausfrau

Charlotte H o f f m a n n,
geb. Waldbaum,
30.12.1905 Berlin geb.,
1 Berlin 37,
Holzungsweg 1 wohnh.,
Tel.: 811 43 52,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Ich bin damit einverstanden, daß mein heutiges Protokoll im Stenogramm aufgenommen wird.

Die von mir am 29.4.1965 vor der Kriminalpolizei gemachten Angaben sind mit mir durchgesprochen worden.
Ergänzend möchte ich angeben, daß sich zwischenzeitlich meine Wohnanschrift wie oben geändert hat.

Es trifft zu, daß ich bis zum Jahre 1939 mit meinem Verlobten Max H i r s c h h o r n gemeinsam eine Wohnung am Rüdesheimer Platz 7 bewohnt habe. Der Wirt des Hauses bewirkte, daß ich die Wohnung räumen mußte, um einen Parteigenossen einziehen zu lassen. Ich zog in eine Wohnung des Hauses Berlin W 62, Kleiststr. 36. Diese Wohnung mußte ich als Jüdin wiederum räumen, weil die Kleiststr. zu einer sogen. Bannmeile der SS-Dienst-

stelle Kurfürstenstr. einbezogen worden ist. Ich zog zur Aschaffenburger Str. 15. Diese Wohnung ist durch Bombentreffer zerstört worden, so daß ich mit meinem Sohn G e r h a r d in verschiedenen Hotels wohnen mußte.

Bis zu meiner Festnahme am 27.2.1943 war ich bei einem Schuhmacher im Norden Berlins im Bezirk Wedding zwangsarbeitsverpflichtet.

Auf Befragen: Bei diesem Schuhmacher wurden ausschl. Einlagen hergestellt. Es waren etwa 4 bis 5 Personen jüdischen Glaubens dort beschäftigt.

Frage:

Wie erfolgte Ihre Festnahme am 27.2.1943 bei Ihrer Firma?

Antwort:

An diesem bewußten Tage erschienen 2 oder 3 männliche Personen in der Werkstatt und forderten alle jüdischen Leute auf, die Arbeit abzubrechen und mitzukommen. Ich kann heute nicht mehr mit Sicherheit angeben, ob die Personen, die uns abholten, Uniformen anhatten oder bürgerliche Kleidung trugen. Ich nehme sehr stark an, daß es Angehörige der Gestapo waren. Auf dem Hof erwartete uns ein Lastkraftwagen, der uns anschließend in das Sammellager Café Clou in der Mauerstraße brachte. Ob auf diesem Lkw bereits bei unserem Besteigen jüdische Personen anwesend waren, weiß ich heute nicht mehr. Wir sind nicht mißhandelt oder beschimpft worden. Die ganze ngelegenheit ging sachlich zu. In diesem Café C l o u befand sich ein großer Saal, der bei unserer Ankunft schon bereits übervoll war. Darunter befanden sich auch Kleinkinder. Mein Aufenthalt in diesem Saal betrug nur einige Stunden; durch den Umstand, daß ich mit einem arischen Mann verheiratet war, gelang es mir, nach einigen Stunden wieder freizukommen. Es war den Angehörigen der Gestapo sicher nicht bekannt - ich habe es auch nicht erzählt -, daß meine Ehe bereits 1937 geschieden worden war. Außerdem war ich im Besitz eines auf meinen Namen im Jahre 1939 ausgestellten Postausweises, der vermutlich auch zu meiner Entlassung beigetragen hat.

Meinen Bruder

Erich W a l d b a u m,
2.11.1899 Neumünster geb.,

der ebenfalls in der Kleiststr. 36 mit mir zusammen wohnte, habe ich durch Zufall in diesem Lager wiedergetroffen. Die Aussortierung der eingebrachten Häftlinge wurde von jüngeren Beamten der Gestapo vorgenommen. Namen dieser Leute sind mir nicht in Erinnerung geblieben. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß dort jemand mißhandelt oder beschimpft worden ist. Mein Bruder Erich W. ist von diesem Lager aus anschließend nach dem Osten, Ziel unbekannt, deportiert worden. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört und vermute, daß er in Auschwitz oder in einem anderen östlichen Lager umgebracht worden ist.

Außerdem sind am gleichen Tage meine Brüder

Kurt W a l d b a u m,
2.8.1891 Neumünster geb.,
Bln-Schöneberg,
Akazienstr. 3 wohnhaft gewesen,

und

Hans W a l d b a u m,
19.12.1892 Neumünster geb.,
Akazienstr. 3 wohnhaft gewesen,

verhaftet und anschließend mit unbekanntem Ziel deportiert worden. Aus der Tatsache, daß sie sich niemals wieder gemeldet haben schließe ich, daß sie ebenfalls in einem Vernichtungslager umgekommen sind. Ich erfuhr erst später, daß sie auch in das Sammellager Mauerstr. gebracht worden waren. Meine Brüder waren nicht verheiratet.

Am 5.5.1943, so glaube ich mich noch erinnern zu können, bin ich von den beiden jüdischen Ordnern Z w y r n und L e v a k (phon.) bei Bekannten in der Achillesstraße verhaftet worden. Meine Verhaftung beruhte auf einen tragischen Zufall. In der Achillesstr. lebte ein jüdischer Bekannter von mir illegal bei einer christlichen Frau. Ich rief am Tage meiner Festnahme dort

an, um sie zu besuchen und sie ggf. mit Lebensmitteln zu versorgen. Am Telefon meldete sich eine Männerstimme, und ich dachte bei mir, der Bekannte sei erkältet und dadurch wäre die Stimme etwas verändert. Als ich in der Wohnung ankam, öffneten mir die beiden erwähnten Ordner die Tür und nahmen mich gleich in Empfang. Ich erfuhr, daß meine Bekannten zwischenzeitlich verhaftet und abtransportiert worden waren. Ich wohnte zu diesem Zeitpunkt mit meinem Sohn zusammen im Hotel "Europäischer Hof" in der Dorotheenstraße. Der Ordner Z w y r n ließ meinen dort verbliebenen Sohn auf meinen Wunsch zur Achillesstraße kommen.

Frage:

Trifft es zu, daß Sie am 5.5.1943 verhaftet und in das Lager Schulstr. gebracht worden sind?

Antwort:

Nachdem ich eingehend befragt worden bin, muß ich feststellen, daß ich mich in der Jahreszahl geirrt habe. Meine Festnahme erfolgte am 5.5.1944. Ich wurde gemeinsam mit meinem Sohn Gerhard von den beiden Ordnern zum Sammellager Schulstraße gebracht und dort dem Gestapoangehörigen D o b b e r k e zugeführt. Er sagte mir wörtlich, daß nun der Bart ab sei. Er meinte damit meine Kenntnis über illegal lebende Juden. Außerdem machte er mir Vorhaltungen über den Besitz meines Postausweises. Er wollte meine Freilassung davon abhängig machen, daß ich ihm den Aufenthalt von illegal lebenden Juden mitteilen sollte. Dieses habe ich ganz energisch abgelehnt. D o b b e r k e blieb sachlich und hat mich weder mißhandelt noch beleidigt.
Mein Sohn und ich wurden im 1. Stockwerk in einem relativ großen Raum untergebracht. Mein Sohn konnte nach ca. 8 Tagen das Lager verlassen und bis zum Kriegsschluß bei Bekannten unterkommen. Ich selbst verblieb ca. 4 bis 6 Wochen in der Schulstr. Ich habe miterlebt, daß in der Schulstr. Deportierungstransporte zusammengestellt worden sind. Die dafür Bestimmten wurden kurz vorher aus den Zimmern herausgerufen und mußten sich in einem extra dafür vorgesehenen Raum einfinden. Den Abtransport selbst und die dabei herrschenden Zustände habe ich nicht miterlebt.

Auf Befragen:

Ich habe erstmalig von dem Schicksal der deportierten jüdischen Bürger Berlins im Jahre 1942 von meinem jüdischen Bekanntenkreis gehört. Innerhalb meiner Glaubensgefährten war man der Ansicht, daß eine Deportation gleichbedeutend mit der Verschickung in den Tod sein würde.

Vom Lager Schulstr. wurde ich etwa im Juni 1944 in das Lager Fehrbellin eingewiesen. Nach einiger Zeit kehrte ich in das Sammellager Schulstr. zurück. Ich erkrankte und wurde auf der dortigen Polizeistation stationär behandelt. Der Augenarzt Dr. H i r s c h f e l d hat meinem Sohn eine Nachricht zukommen lassen, daß ich wieder in die Schulstr. zurückgekehrt sei und auf der Krankenstation läge. Ihm gelang es auch, meinem Sohn G e r h a r d zwei- oder dreimal eine Sprecherlaubnis zu beschaffen. Bei dieser Gelegenheit ist mein Sohn niemals mit Angehörigen der Gestapo zusammengekommen. Nach meiner Wiederherstellung kam ich in das Lager Gr. Hamburger Str., d.h., ich wurde dort nur für ein paar Stunden in einem Raum festgehalten und kam mit einem Transport in das Polizeipräsidium Alexanderplatz. Dort wurde ich in einen großen Raum gesperrt, in dem bereits Hunderte von Frauen eingesperrt waren.

Auf Befragen:

Mir ist heute nicht mehr bekannt, ob ich während meiner Inhaftierung im Polizeipräsidium Alexanderplatz einen sogenannten Schutzhaftbefehl unterschreiben mußte. Ich kann auch nicht sagen, weswegen man mich dorthin gebracht hatte. Es hing vermutlich mit meiner Vernehmung durch D o b b e r k e zusammen. Mein Aufenthalt im Polizeipräsidium Alexanderplatz kann etwa einen Tag gedauert haben. Ich kam von dort aus in das KL Ravensbrück. Ich kann heute den Zeitpunkt nicht mehr mit Sicherheit angeben, wann ich von dem Gestapoangehörigen M ö l l e r, den ich in der Lichtbildmappe unter Nr. 23 wiedererkannt habe, im Polizeipräsidium Alexanderplatz vernommen worden bin. Ich

glaube, es war während meiner ersten Inhaftierung im Lager Schulstraße. Auch er wollte von mir den Aufenthalt illegal lebender Juden erfahren. Er hat mich zwar angebrüllt, aber nicht geschlagen oder beschimpft. Ich kann mich noch erinnern, daß er mich an das Fenster führte und mit den Worten "das haben wir Euch zu verdanken" auf die durch Bomben zerstörten Häuser hinwies.

Über weitere Angehörige der Gestapo befragt, kann ich keine Angaben machen. Mir wurde nochmals eine Mappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Stapoleitstelle Berlin vorgelegt. Ich kann außer D o b b e r k e und M ö l l e r niemanden wiedererkennen.

Ich habe in meinem Besitz noch Postkarten meiner Brüder, die von ihnen aus einem Berliner Sammellager herausgeschmuggelt worden sind. Ich stelle diese Karten für eine Fotokopie zur Verfügung und bitte um baldige Rückgabe.

Geschlossen:

gez. Thieler
.....
(Thieler) KOM

laut diktiert, im Stenogramm vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Charlotte Hoffmann geb. Waldbaum

F.d.R. d. Stenogramm-
übertragung:

gez.Mattke ,PAng.

Ma

79
9

Abs.: .....

.....

Feldpostnummer: .....

.....

Feldpostkarte

Der Polizeipräsident in Berlin
-7.11.66 00003
Abteilung 1, Fotostelle

FP 30

.....

.....

.....

.....

Absender: .....

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt .....

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk od. Postschließfachnummer .....

Postkarte
Frauen und Mädel –
meldet Euch zur
Mitarbeit bei der Reichspost!
Sie verbindet Front und Heimat
Auskunft bei allen Postämtern



.....

.....

.....

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Schau ich Hoffnung
Viele schöne Zweck
Hans, hin auf der
Leben Reise mein
Leitstern rufe viele Grüße.
Hans.

Liebe Mutter
Ich liege in der Bremer Klinik
und muß diese Tage fort.
Lotte ist in Arbeit & Lenze
Ich muß mein Nerven behalten
die armen Kinder Kurt & Hans sind
auch in Ihrer Nähe.
Bleibe hoffe gesund
Lebe wohl Ernst

Egon Jacobsohn

Jacobsohn,
Egon

Jahrgang

von

bis

82/1

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 14.11.1966

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Kraftfahrer

Egon J a c o b s o h n,
24.12.1906 in Berlin geb.,
1 Berlin 41,
Grazer Platz 24 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Ich bin Volljude, gehöre jedoch nicht der Jüdischen Gemeinde an. Ich bin hier in Berlin aufgewachsen, habe hier die Schule besucht und den Beruf eines Kaufmannes erlernt.

Mein leiblicher Vater, Paul J a c o b s o h n, hat den Krieg überlebt und ist 1947 in Berlin verstorben.

Meine Mutter,

Henriette J a c o b s o h n
geb. Cohnreich,
9.12.1880 in Cammin/Pommern geb.,

wurde bereits im Jahre 1907 von meinem Vater geschieden. Sie wohnte zuletzt in Berlin C 2, Rosenthaler Str. 14. Sie wurde im Frühjahr 1942 abgeholt und kam in das Sammellager Synagoge Johannisstr. 8. In dieser Hinsicht täusche ich mich bestimmt

nicht. Dieses Lager war ein Sammellager für ältere Leute. Meine Mutter war dort als Köchin tätig und konnte auch gelegentlich das Lager verlassen und uns besuchen. Sie heiratete während ihres Aufenthaltes in diesem Lager einen Julius A s c h e r, weil sie eine Deportation befürchtete und nicht allein weggehen wollte. Nach ca. 3wöchiger Ehe verstarb der A s c h e r. Meine Mutter heiratete etwa Anfang August 1942 einen Herrn E d e l, der ebenfalls Lagerinsasse war. Weitere Personalien des Herrn E d e l sind mir nicht bekannt. Mit ihm gemeinsam wurde sie am 19.8.1942 über Bhf. Grunewald nach Theresienstadt deportiert. Ich habe selbst beobachtet, daß die alten Menschen aus dem Lager Johannisstraße, darunter auch meine Mutter mit ihrem Ehemann, vom Lager Johannisstr. in den Vormittagsstunden bis zum Bhf. Grunewald zu Fuß gehen mußten. Es war ein herzzerreißender Anblick. Ich stand in einer gewissen Entfernung, und zwar an der Weimarer- Ecke Bismarckstr. und habe den Zug beobachtet. Der Zug wurde von SS-Leuten in schwarzer und grauer Uniform bewacht. Ob jemand geschlagen worden ist, kann ich heute nicht mehr mit Sicherheit angeben, jedoch wurden die alten Leute durch Beschimpfungen angetrieben.

Auf Befragen:

Ich habe von einem guten Freund, der heute nicht mehr am Leben ist, erfahren, daß der Abtransport vom Bhf. Grunewald aus erfolgt sein soll. Ich bin selbst nicht mit dorthin gegangen, darum habe ich den Abtransport vom Bhf. Grunewald nicht miterlebt. Ich erfhur später, daß der Transport an einen planmäßigen Zug in Richtung Krakau angehängt worden ist. Nach dem Kriege habe ich von Überlebenden erfahren, daß dieser Transport zwar in Theresienstadt angekommen, aber von dem dortigen Kommandanten nicht abgenommen, sondern nach Auschwitz weitergeleitet worden ist. Da meine Mutter nach dem Kriege nicht mehr zurückgekehrt ist, dürfte sie in Auschwitz umgebracht worden sein.

Aus meinem Verwandtenkreis ist eine große Anzahl von Personen aus Berlin deportiert worden. Da sie sich nach dem Kriege nicht mehr gemeldet haben, was sie bestimmt getan hätten, nehme ich an, daß sie am Deportierungszielort umgebracht worden sind.

Soweit mir die Namen heute noch in Erinnerung sind, gebe ich sie wie folgt hier bekannt:

Bruno J a c o b y
mit Ehefrau Ella geb. Davidsohn
und Kindern
Hans-Martin und Lieselotte,
zuletzt wohnhaft:
Bln.-Halensee,
Hektorstr. 19
(Cousine meiner Mutter);

Max S c h l e s i n g e r
und Ehefrau Rosa geb. Kornick,
wohnhaft gewesen:
Bln.-Wilmersdorf,
Marbacher Str. 8
(Cousine meiner Mutter);

Lotte H e i d e m a n n
geb. Rosenberg,
zuletzt wohnhaft:
Berlin N,
Schwedter Str.
(Nichte meiner Mutter);

Arthur R o s e n b e r g,
zuletzt wohnhaft:
Bln-Weißensee,
Pistoriusstr. 11.
Er wurde von der Gestapo in das Lager Großbeeren gebracht und ist dort umgekommen.
(Neffe meiner Mutter);

Kurt R o s e n b e r g,
zuletzt wohnhaft:
Berlin SW 68,
Ritterstr. 108;
er ist ebenfalls im Lager Großbeeren verstorben.
(Neffe meiner Mutter);

Alfred C o h n r e i c h
mit Ehefrau Tinka geb. Sobotki,
zuletzt wohnhaft:
Bln-Prenzlauer Berg,
Straßburger Str. 58
(Bruder meiner Mutter);

Leo M a s c h k e
mit Ehefrau Gerda geb. Cohnreich,
mit 3 Kindern,
zuletzt wohnhaft:
Berlin NO,
Metzer Str. 31 oder 34,
(Gerda war die Nichte meiner Mutter);

Rosa B r a u n
geb. Stein,
zuletzt wohnhaft:
Berlin W 15,
Bayerische Str. 27
(Cousine meiner Mutter);

Rosa C o h n r e i c h
geb. Löwenstein,
zuletzt wohnhaft:
Bln.-Neukölln,
Reuterstr. 83
(Schwägerin meiner Mutter).

Ich habe am 1.5.1930 geheiratet; aus dieser Ehe sind drei Söhne hervorgegangen. Nach der damaligen Terminologie war meine Frau Arierin und meine drei Söhne Mischlinge 1. Grades. Sie wurden jedoch katholisch getauft. Als während des NS-Regimes die Verordnung über das "Sterntragen" für Juden in Kraft trat, brauchte ich sowie meine Kinder keinen Stern zu tragen, da ich in einer sogen. privilegierten Ehe lebte.

Nach der Machtübernahme habe ich gelegentlich als Kraftfahrer gearbeitet und mußte mich dann auf dem Jüdischen Arbeitsamt in der Fontanepromenade registrieren lassen; es muß zu Beginn des Krieges gewesen sein. Bis etwa 1941 war ich bei der Speditionsfirma Sebastian B o s e r GmbH, Großgörschenstr., als Arbeiter und Mitfahrer zwangsverpflichtet. Meinen Führerschein mußte ich

lt. Gesetz wegen meines jüdischen Glaubens am 31.12.1938 auf meinem zuständigen Polizeirevier abgeben. Von dieser Firma aus wurde ich im Spätherbst 1941 nach Hause geschickt. Der Prokurist ließ mich in sein Büro kommen und teilte mir mit, daß ich nach Hause gehen soll, da ich mit einer Abholung durch die Gestapo zu rechnen hätte. Außer mir wurde noch ein weiterer Glaubensgenosse, nämlich der Martin W i l l, nach Hause geschickt. Martin W i l l wurde mit seiner Familie im Oktober 1941 deportiert und hat überlebt. Ich erfahre hier, daß seine Anschrift bekannt ist. Jetzt fällt mir allerdings ein, daß ich ihn nach dem Kriege mit einer Taxe am Breitenbachplatz getroffen habe. Ich wohnte seinerzeit in Schöneberg, Ebersstr. 68, und hatte dort eine Parterrewohnung und war sehr verwundert, daß bei meinem Nachhausekommen die Rolljalousien heruntergelassen waren. Meine Frau hatte an diesem Tage Wäsche, und ich war sehr überrascht, sie und die Kinder nicht anzutreffen. In der Küche lag auf dem Tisch ein Zettel mit der Notiz, daß ich zur Gr. Hamburger Str. -Nummer nicht mehr bekannt- nachkommen solle. Diesen Zettel hatte meine Frau geschrieben und mich gleichzeitig gebeten, dorthin nachzukommen. Aus diesen Umständen habe ich entnommen, daß sie mit den Kindern unfreiwillig zur Gr. Hamburger Str. gebracht worden ist. Ich hatte seinerzeit noch keine Ahnung, daß sich dort ein Sammellager befand. Ich machte mich sogleich auf den Weg dorthin und fand meine Familie nicht vor. Ich fragte dort anwesende jüdische Ordner nach dem Verbleib meiner Frau und den Kindern und erhielt den Bescheid, daß sie irrtümlich eingebracht und wieder entlassen worden seine. Ich mußte noch einen Augenblick warten und erhielt von einem Zivilisten, vermutlich von einem Gestapomann, den Befehl, im Lager zu verbleiben. Ich wurde erst am nächsten Vormittag gegen 11.00 Uhr nach Hause entlassen. Ich erhielt die Auflage, nicht wieder meine alte Firma aufzusuchen und keine neue Arbeit anzunehmen, bis ich einen endgültigen Bescheid bekäme. Wer mir diese Auflage erteilt hat, ist mir unbekannt. Namen von Gestapoangehörigen kannte ich damals nicht. Ich habe in der Nacht beobachten können, daß jüdische Bürger in Möbelwagen verladen und abtransportiert worden sind. Ich lag in der Nacht in einem Zimmer des 1. Stockwerkes und sah die auf der Straßen wartenden Möbelwagen. Ich habe noch

in Erinnerung, daß die Bewohner von der gegenüberliegenden Straßenseite z.T. beim Verladen zugeschaut und dabei geschimpft haben. Als ich am nächsten Vormittag nach Hause kam, traf ich meine Frau wieder an. Sie erzählte mir, daß sie von 2 Gestapoangehörigen abgeholt und zur Gr. Hamburger Str. gebracht worden sei.

Als ich nach etwa 4 Wochen noch keinen Bescheid zur Arbeitsaufnahme erhielt, habe ich mich selbst bei der Abteilung D 4 am Alexanderplatz gemeldet und um Auskunft gebeten. Ich glaube, diese Abteilung befand sich im 1. oder 2. Stockwerk des Flügels in der Grunerstr. Ich mußte, um diese Dienststelle zu betreten, erst durch ein Eisengitter von der Seite Dirksenstr. aus gehen, das hinter mir sofort wieder geschlossen wurde. Ich kann heute nicht mehr sagen, welcher Gestapobeamte mich empfangen hat. Der Name ist mir leider entfallen. Dieser hörte sich mein Anliegen an und beschimpfte mich anschließend mit den Worten "faules Judenschwein". Er forderte mich auf, schleunigst das Jüdische Arbeitsamt in der Fontanepromenade aufzusuchen. Dieses Geschehnis war mein erster Kontakt mit der Geheimen Staatspolizei.

In der Folgezeit war ich bei verschiedenen Berliner Firmen zwangsarbeitsverpflichtet, darunter auch bei der Firma Seifenfabrik Karl S t ä h l e r, Bln-Charlottenburg, Tegeler Weg. Die Arbeitsbedingungen bei dieser Firma waren sehr hart, und ich zog mir ein Ischiasleiden zu, so daß mich sogar auch der Amtsarzt als arbeitsunfähig erklärt hat. Nach etwa 6 Wochen Arbeitsunfähigkeit wurde ich gesundgeschrieben und ich wollte meine Arbeit bei dieser Firma wieder aufnehmen. Ich bekam jedoch meine Arbeitspapiere und meldete mich wieder in der Fontanepromenade. Etwa zu dieser Zeit muß sich auch die hier zur Sprache gekommene Fabrikaktion abgespielt haben, von der ich aus eigenem Erleben nichts berichten kann. Ich wurde vom Arbeitsamt zu einer Kohlengroßhandlung vermittelt. Nach etwa 14 Tagen wurde ich von zwei jüdischen Ordnern, nämlich von einem Herrn Z w y r n und einem mir namentlich nicht mehr bekannten Juden, von meiner Arbeitsstelle abgeholt und zum Lager Schulstr. gebracht. Diese Angelegenheit muß sich im Frühjahr 1944 zugetragen haben. Den Tag kann ich nach so langer Zeit nicht mehr genau angeben.

Auf Befragen:

Z w y r n und der andere nahmen mich in die Mitte, fuhren mit mir zuerst mit der Straßenbahn bis Bhf. Zoo und mit der S-Bahn bis zum Bhf. Gesundbrunnen und weiter mit der Straßenbahn bis Schul- Ecke Exerzierstraße. Ich wurde zuerst von Herrn R e s c h k e abgefertigt. Er versah in diesem Lager die sogen. Anmeldung. Da meine Festnahme an einem Sonnabend geschah, wurde ich nun nicht mehr abgefertigt, sondern zur Stube 15 im 1. STock des Lagers Schulstr. verwiesen. In diesem Zimmer wurden bereits Rudolf S c h w e r s i n s k y (Personalien bekannt) und Gerhard R o s e n a u festgehalten. Gerhard R o s e n a u ist nach Auschwitz/Birkenau deportiert worden und hat überlebt. Nach dem Kriege habe ich ihn kurz gesprochen. Er wohnte damals in Bln.-Charlottenburg, Mommsenstr. 52. R o s e n a u ist m.E. nach etwa 1950 verstorben. Wir waren etwa mit 15 Personen auf diesem Zimmer 15. Ich persönlich wurde während meiner Inhaftierung dem dortigen Arbeitskommando zugeteilt.
Am Montag nach meiner Festnahme wurde ich dem SS-Hauptscharführer D o b b e r k e vorgeführt. Er wollte sehen, wer alles am Wochenende eingeliefert worden war. Er benahm sich mir gegenüber korrekt. In den nächsten 2 oder 3 Tagen wurde ich zur Vernehmung im Dienstgebäude des Lagers Schulstr. dem Gestapoangehörigen K l e i n e r t (phon.) vorgeführt. Bei dieser ersten Vernehmung war ich mit K l e i n e r t allein in einem Zimmer. Die Tür zum Nebenzimmer, in dem D o b b e r k e saß, stand allerdings offen. Der Gegenstand meiner Vernehmung war angeblich eine von mir betriebene Arbeitssabotage. Es hing mit meiner vorher angegebenen Arbeitsunfähigkeit bei der Firma Stähler zusammen. Von dort aus muß gegen mich Anzeige erstattet worden sein. In der Nachfolgezeit wurde ich im gleichen Raum noch ca. 2 oder 3 Mal von K l e i n e r t vernommen. Er beschimpfte mich des öfteren mit den Worten "Itzig, fauler Hund" usw. und brachte zum Ausdruck, daß er mich gleich über den Haufen schießen müßte. Auf dem Tisch lagen eine Pistole und eine Lederpeitsche. Er drohte mir auch, mich mit der Peitsche zu schlagen, wenn ich nicht mit der Wahrheit herausrücken würde. K l e i n e r t glaubte, daß ich mich trotz eines amtsärztlichen Atteste

vor der Arbeit drücken wollte. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß es doch ein leichtes sei, dieser Angelegenheit auf den Grund zu gehen. Ich wurde nacheiniger Zeit nochmals zu K l e i n e r t bestellt. Dieser eröffnete mir, daß ich zu 56 Tagen Arbeitslager W u h l h e i d e verurteilt worden sei. Ich habe noch in Erinnerung, daß mir das Urteil aus einer Akte vorgelesen wurde. In meiner damaligen Aufregung habe ich nicht bemerkt, ob es ein einfaches Blatt Papier oder eine angelegte Akte war. Daß ich nicht nach Wuhlheide gekommen bin, habe ich D o b b e r k e zu verdanken gehabt. Am gleichen Tage nach der Urteilsverkündung ließ er mich zu sich kommen und gab mir zu verstehen, daß er sich für mich einsetzen wolle, weil z.Z. Arbeitskräfte gebraucht würden und Aufräumungsarbeiten an durch Bomben zerstörten Gebäuden notwendig seien. U.a. gehörte ein gewisser Willi B o c k aus Kreuzberg und ein G o l d b e r g e r aus der Nehringstr. 29 zu diesem Arbeitskommando. Die weiteren Namen von Angehörigen dieses Arbeitskommandos sind mir heute nicht mehr erinnerlich. So habe ich u.a. auch nach einem Großangriff auf Berlin Aufräumungsarbeiten im Polizeipräsidium Alexanderplatz ausführen müssen. Dabei brannte der Flügel Grunerstraße und ein Stück des Flügels Dirksenstr. aus. Wir mußten die untersten Etagen von den herabstürzenden Schuttmassen freischaufeln und damit entlasten, um eine völlige Einsturzgefahr zu vermeiden. Diese Arbeit war äußerst gefährlich und lebensbedrohend. Während unserer Aufräumungsarbeiten kamen die Gestapoangehörigen K l e i n e r t, S a s s e und ein mir nicht bekannter in einem angetrunkenen Zustand hinzu. K l e i n e r t machte noch die Bemerkung, daß es um uns nicht schade wäre, wenn wir mit unter die Trümmer kommen sollten.

Auf Befragen:

Mir sind aus dem Lager Schulstr. die Gestapoangehörigen S a s s R o t h e und T i t z e außer den bereits genannten bekannt. R o t h e ist mir nur dem Namen nach bekannt. Für S a s s e habe ich mal einen Privatwagen mit Kupplungsschaden repariert und erhielt von ihm eine Schachtel Zigaretten. Sonst hatte ich mit ihm keinen Kontakt. Über T i t z e kann ich nur sagen,

daß er gelegentlich im Lager zu sehen war. Die Namen M ö l l e r, E x n e r, L a c h m u t h, G r a u t s t ü c k und weitere mir hier vorgelesene Namen sind mir nicht mehr im Gedächtnis.

Auf Befragen:

Ich habe beobachtet, daß im Lager Schulstr. Transporte zusammengestellt wurden. Wir durften während des Abtransportes unser Zimmer nicht verlassen. Unser Zimmer lag nach der Schulstraße und ich konnte die Abwicklung des Abtransportes nicht beobachten.

Auf Befragen:

Mir war schon seit Beginn der Deportierungen klar, daß meine deportierten Glaubensgenossen außerhalb des Deutschen Reiches in ein KZ kommen würden und dort bis zum Umfallen arbeiten müßten. Aus meinem Bekanntenkreis erzählten mir Soldaten, die aus dem Baltikum auf Urlaub kamen, daß Massenerschießungen von Juden im Rigaer Kreis stattgefunden haben. Ich konnte daraus entnehmen, daß uns deutschen Juden das-selbe Schicksal blühen würde. Außerdem sind aus diesem Grunde viele Glaubensgenossen in die Illegalität gegangen, um ihr Leben zu retten. Ich habe zwar gehört, daß Transporte nach dem "Osten" gingen, aber was sich dort abspielte, habe ich erst nach dem Kriege in vollem Ausmaße erfahren. Ob die Angehörigen der Gestapo darüber etwas gewußt haben, weiß ich nicht. Sie haben sich mit uns darüber nie unterhalten.

Auf Befragen:

Es war allerdings lautbar, daß das Getto Theresienstadt eine Chance zum Überleben bieten sollte. Außerdem sollten vornehmlich ältere Leute dorthin kommen. Von den Lagern im "Osten" wurde gesprochen, daß dort ein Überleben aussichtslos wäre. Wie die Vernichtung vonstatten gehen sollte, war uns nicht bekannt. Wir glaubten, wie bereits erwähnt, daß man dort arbeiten bis zum Umfallen müßte.

Auf Befragen:

Es ist mir nicht bekanntgeworden, daß man zwei Flüchtlinge aus Auschwitz im Keller des Lagers Schulstr. eingesperrt hatte.

Auf Befragen:

Ich habe die Keller nur bei Fliegeralarm betreten, wie übrigens alle Inhaftierten, und wenn ich abends die Schreibmaschinen aus den Büros in den Keller herunterbringen und morgens wieder heraufbringen mußte. Ein sogen. Bunker war mir bekannt, ich habe ihn jedoch selbst nie gesehen. Vom Hörensagen ist mir erinnerlich, daß ein gewisser Z a i d m a n n im Bunker eingesperrt gewesen sein soll.

Auf Befragen:

Ich weiß nicht, ob und welche Angehörigen der Gestapo sogen. Deportierungszüge bis zum Zielort begleitet haben.

Am 21.6.1944 wurde ich aus dem Lager Schulstr. in meine Wohnung entlassen. Meine Familie war zu der Zeit nach Schlesien evakuiert Nach zwei Tagen suchte mich ein Ordner, dessen Name mir nicht mehr bekannt ist, auf und brachte mir eine Vorladung zur Gestapo Schulstraße. Ich sollte mich dort am 26.6. wieder einfinden. Er gab mir noch einen Wink, am besten zu verschwinden, weil ich nach seiner Meinung nicht mehr zurückkehren würde. Daraufhin bin ich selbst in die Illegalität bis zum Kriegsende gegangen. Diese Vorladung existiert heute noch und befindet sich in meinen Akten beim Entschädigungsamt Berlin.

Rudolf S c h w e r s i n s k y habe ich während meiner Inhaftierung in der Schulstr. kennengelernt. Er lag mit auf meiner Stube. Er gehörte ebenfalls dem Arbeitskommando an. Er ist von seiner arischen Frau viel mit Lebensmitteln versorgt worden. Er zeigte sich uns gegenüber sehr kameradschaftlich und teilte die mitgebrachten Lebensmittel. Als ich entlassen wurde, blieb er weiter in der Schulstr. inhaftiert. Nach dem Kriege erfuhr ich von seiner Frau, daß er von den Russen nach Neubrandenburg gebracht worden sei. Etwa 1950 habe ich ihn erst wieder gesprochen.

Er stand im Lager Schulstr. in dem Verdacht "gepfiffen" zu haben; das mag auch der Grund seiner Festnahme gewesen sein.

Mir wird hier eine Mappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Gestapoleitstelle Berlin zur Durchsicht vorgelegt.
Ich habe mit Sicherheit unter Bild Nr. 10 D o b b e r k e wiedererkannt.
Unter Bild Nr. 82 habe ich eine weibliche Person wiedererkannt (früher Frl. K l u d a s), deren Namen ich nie gekannt habe und die im Büro in der Schulstr. Schreibarbeiten verrichtet hat. Unter Hinweis auf den Namen S a s s e und Hinweis auf das Bild Nr. 77 glaube ich eine Ähnlichkeit mit dem von mir genannten S a s s e feststellen zu können.

Etwas Auffallendes möchte ich hier noch berichten:
Im Lager hielt sich eine männliche Person auf, die in der damaligen Uniform der Luftwaffe gekleidet war. Dieser Mann zeigte sich sehr loyal, und soviel ich erfahren habe, soll er als "Greifer" tätig gewesen sein. Sein Name ist mir entfallen.

Mir wird hier auszugsweise die Vernehmung der Zeugin Eva S t r ass n e r geb. Hochhaus vom 17.3.1965 vorgelesen. Die H o c h h a u s ist am 15.9.1943 auf ihrer Arbeitsstelle in der Genthiner Str. 8 durch den Gestapobeamten R o t h e festgenommen und mit einem Tempodreiradwagen zur Gr. Hamburger Str. transportiert worden. Auf dem Fahrzeug sollen sich drei Juden befunden haben, die sie ausfragten. Einer davon soll ein gewisser J a c o b s o h n gewesen sein.

Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich mit diesem J a c o b s o h n nicht identisch bin.

Geschlossen:

gez. Thieler
.....
(Thieler) KOM

Im Stenogramm vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:

.....gez. Jacobsohn.....

F.d.R. der Stenogrammübertragung:

gez. Mattke

Ma

Nr.

angefangen: ____ 19__

beendigt: ____ 19__

Jacobsohn, Heinz

BEISTÜCK
STA POLEIT. BLN.
1 JS 9/65

94

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht
- Arbeitsgruppe -

1 Berlin 21, den 18. MAI 1967
Turmstraße 91
Fernruf: 35 01 11

1 Js 7/65 (RSHA)

An den
Internationalen Suchdienst

3548 A r o l s e n

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen ehemalige Angehörige des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) wegen Mordes;
hier: Schutzhaftverhängung gegen jüdische Bürger

Sehr geehrte Herren!

Ich darf um Mitteilung bitten, ob sich aus den dortigen Unterlagen etwas über das Schicksal der nachstehend benannten Person ergibt:

J a c o b s o h n , Kurt I 225

geboren am 30.11.1889 in **Goebeln/Sa.**

letzter Wohnort: **Berlin SO 36,**
Skalitzer Str. 136

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrage
Nagel
(Nagel)
Staatsanwalt

Sch

bitte wenden

95

Kra.

Antwort des ISD Arolsen

Arolsen, den 7. Juni 1967

T/D 95o 972

Sehr geehrte Herren!

In unseren Unterlagen sind nur folgende Angaben enthalten:

JACOBSOHN, Kurt, geboren am 3o. November 1889 in Döbeln, letzter Wohnort: Berlin SO. 36, Skalitzerstr. 136 b. Elkind, wurde am 6. März 1943 von der Gestapo Berlin mit dem 35. Osttransport zum KL. Auschwitz evakuiert, Er ist am 29. Februar 1944 verstorben (Ort nicht angeführt). Kategorie, oder Grund für die Inhaftierung: "Jude"

Geprüfte Unterlagen: Transportliste der Gestapo Berlin; Liste von verstorbenen Juden, aufgestellt am 5. April 1944 von der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Berlin; Karteikarte des A.J.D.C.Berlin, ausgestellt nach dem Kriege.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Im Auftrage:

G. Pechar

Notar
Dr. Kurt Schindler
Werner Richterlein
Rechtsanwalt
Bln. W 50, Spichernstr. 16
• 24 24 44

Abschrift

Berlin, den 5. April 1944

Betr. Nachlaß des am 29.2.44
in einem Arbeitslager in Großbeeren
Kr. Teltow verstorbenen
Kurt Israel Jacobsohn .

Hierdurch teile ich mit :

Auf Veranlassung des NS Rechtswahrerbundes verwalte ich seit 1.Mai 1942 das dem Juden Kurt Israel Jacobsohn, damals wohnhaft Berlin SO 36, Skalitzerstr. 136, gehörige Grundstück Berlin-Neukölln, Hertzbergstr. 27, eingetragen im Grundbuche des Amtsgerichts Neukölln von Neukölln Band 93 Blatt 2705. Kurt Israel Jacobsohn ist, wie aus der mir von seinen Kindern (Mischlingen 1. Grades und soweit ich sehe Staatsbürger) vorgelegten Sterbeurkunde des Standesamtes Großbeeren vom 29.2.44 ersichtlich, dort am 29.2.44 in einem Arbeitslager verstorben. Die Mitteilung wird von mir im Hinblick auf § 2 der 13. Durchführungsverordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1.7.1943 R.G.Bl.I S.372 , gemacht. Da danach das Vermögen auf das Deutsche Reich übergegangen ist , kann den nicht jüdischen Erbberechtigten und Unterhaltsberechtigten nur ein Ausgleich gewährt werden..

Eine gleiche Mitteilung habe ich dem

An das
Amtsgericht
Lichterfelde
Ringstraße 9

Herrn Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg , Vermögensverwertungsstelle , Alt Moabit, vorsorglich gemacht. Ich stelle anheim, etwa für erforderlich erachtete Maßnahmen zur Sicherung der Belange des Reiches zu veranlassen, e insbesondere mir mitzuteilen, ob die Verwaltung des Grundstücks weiter von mir ausgeübt werden soll und ferner zu bestimmen, was mit dem angesammelten Überschuß aus Mieten in Höhe von zur Zeit ca. 5600,-RM geschehen soll .

Dr. Schindler
Rechtsanwalt
als Verwalter.

98

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 9. Mai 1968

V e r h a n d e l t

In den Geschäftsräumen aufgesucht, erklärt der Gastwirt

Heinz J a c o b s o h n,
20.6.1921 Berlin geb.,
1 Berlin 44,
Hertzbergstr. 27 wohnh.,
Tel.: (Geschäft) 706 19 28,

in Gegenwart seiner Schwester, Frau

Grete P e t e r s e n,
geb. Jacobsohn,
5.9.1922 Berlin geb.,
1 Berlin 44,
Hertzbergstr. 27 wohnh.,

folgendes:

Meine Schwester und ich galten während des NS-Regimes als sog. Mischlinge 1. Grades, d.h., wir gehörten überhaupt keiner Religion an. Mein Vater, Kurt J a c o b s o h n, war mosaischen Glaubens, während meine Mutter einer christlichen Religion angehörte. Meine Eltern lebten seinerzeit getrennt bzw. schon seit 1930 und 1936 wurde die Ehe geschieden. Wir wohnten im Haushalt unserer Mutter. Mein Vater war zugleich Hausbesitzer des Hauses Berlin-Neukölln, Hertzbergstr. 27. Dies dürfte auch einer der Gründe gewesen sein, weswegen mein Vater am 4.3.1943 überraschend von Angehörigen der Geheimen Staatspolizei festgenommen und deportiert wurde. Zu der Zeit, als mein Vater festgenommen wurde, fanden gerade viele Verhaftungen jüdischer Bürger in Berlin statt. Ich hörte von meinem Vater, daß viele jüdische Bürger, die in Mischehe oder in privilegierter Mischehe lebten, nach

einigen Tagen wieder nach Hause entlassen wurden. Da unsere Familie ein ähnlicher Fall war, glaubte mein Vater, daß alles gut gehen würde; er rechnete nicht mit seiner Verhaftung oder sogar mit seiner Deportation.

Die mir namentlich nicht mehr bekannte Hauptmieterin meines Vaters - mein Vater wohnte in Untermiete in der Skalitzer Straße - überbrachte uns die Nachricht, daß mein Vater am 4.3.1943 verhaftet worden sei. Meine Mutter und ich versuchten nun sofort, unseren Vater in irgendeinem Lager zu finden. Wir gingen von einem Lager zum anderen. Wir waren z.B. in der Roosenstr., in der Gr. Hamburger Straße, in der Levetzowstr. u.a. Wir erhielten überall einen abschlägigen Bescheid. Irgend jemand sagte uns, daß wir auf der Gestapodienststelle Burgstraße nachfragen sollten, was meine Mutter und ich dann auch in den nächstfolgenden Tagen taten. Wenn mich nicht alles täuscht, bin ich allein in das Dienstzimmer des zuständigen Sachbearbeiters gegangen und habe dort mit ihm einen erheblichen Angstgefühl nach dem Verbleib meines Vaters gefragt. Dieser Gestapoangehörige saß allein in einem Zimmer und trug Zivilkleidung. Er mag damals etwa Ende der 20iger Jahre gewesen sein. Ich habe seinen Namen niemals gewußt. Nachdem ich mein Anliegen vorgebracht hatte, sagte der Gestapobeamte etwa sinngemäß zu mir "was willst Du denn, Du bist doch alt genug, Du brauchst keinen Vater mehr, Dein Vater ist die Einbahnstraße gegangen". Ich habe sofort geahnt, was dieser Mann mit der "Einbahnstraße" gemeint hat, nämlich, daß mein Vater nie mehr zurückkehren würde. Ich bin nur das eine Mal in der Burgstraße gewesen.

Die erste Nachricht bekamen wir von meinem Vater etwa nach 3 Monaten aus dem Arbeitslager Großbeeren. Es war eine persönliche Nachricht meines Vaters. Ich kann es heute nicht mehr mit Sicherheit sagen, wie wir davon Kenntnis erhielten, daß mein Vater zuerst von Berlin nach Auschwitz deportiert wurde und dann nach Großbeeren kam. Es kann sein, daß uns nach dem Kriege jemand diese Mitteilung machte oder bereits schon jemand, der den Häftlingen in Großbeeren gut gesonnen war und den Angehörigen irgendwelche Nachrichten zukommen ließ, vor Kriegsende hiervon Kenntnis gab.

Wenn ich gefragt werde, welche Vorstellungen ich seinerzeit über den Zweck der Deportierungen gehabt habe, so muß ich sagen, daß ich schon sehr frühzeitig geahnt habe bzw. auch von Freunden, die als Wehrmachtsangehörige an der Ostfront standen gehört habe, welches Schicksal den Juden zugedacht war. Die Verwandtschaft meines Vaters wohnte damals in Sachsen, sie wurden größtenteils von dort aus deportiert und haben sich nie wieder bei meinem Vater gemeldet. Aus diesem Anlaß heraus war ich schon ziemlich frühzeitig der Meinung, daß die jüdischen Bürger irgendwo im besetzten Ostgebiet einem sehr harten Schicksal entgegen gehen würden. Vom Hörensagen kannte ich die KL Sachsenhausen und Theresienstadt. Über Auschwitz, so glaube ich, wurde auch etwas gesprochen. Natürlich war innerhalb der jüdischen Bürger auch vielfach das Schicksal der Deportierten Gesprächsstoff. Dazu möchte ich sagen, daß es auch viele gab, die niemals geglaubt hatten, daß eine Deportierung nach dem Osten gleichbedeutend mit dem Tode war. Meine Vorstellungen über das Schicksal der Deportierten wurden praktisch durch die Äußerungen des Gestapoangehörigen in der Burgstr. bestätigt. Hinzu kamen noch die Ausführungen meiner Jugendfreunde, die während des Urlaubs über Greueltagten der SS in Polen und Rußland berichtet hatten.

Daß mein Vater 1944 in Großbeeren verstorben ist, erfuhren wir durch einen Vermerk auf einem Paket, das wir zurück erhielten. Die eigentliche Todesursache ist uns nie so recht bekanntgeworden. Durch einen Mithäftling, dessen Name mir zwischenzeitlich entfallen ist, haben wir nach dem Kriege erfahren, daß mein Vater irgendwelche Spritzen gegen Typhus o.ä. bekommen hätte.
Ich kann mich erinnern, daß mein Vater in seiner Post laufend über Hunger klagte. -Ich möchte mich berichtigen ... es war keine reguläre Post, sondern es waren Zettelchen, die irgendwelche Bekannten nach Berlin mitgegeben und uns überbracht wurden.
Ich kann mich noch erinnern, daß meine Mutter viele schriftliche Anträge an die Geheime Staatspolizei gerichtet hat, um die Entlassung meines Vaters zu erwirken. Meine Mutter hat noch nicht

einmal eine Antwort bekommen.

Mir ist hier eine Mappe mit Lichtbildern von Angehörigen der ehemaligen Stapoleitstelle Berlin zur Durchsicht vorgelegt worden. Ich habe niemanden erkannt.

Geschlossen:

.....
(Thieler) KOM

Im Stenogramm aufgenommen, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Heinz J a c o b s o h n

F.d.R. der Stenogrammübertragung:

Makke, PAng.

Ma

10Z

Königsfeld,

Willy

Jahrgang

vom

bis



Günther Nickel
Berlin 36

BEISTÜCK zu
1Js 9-65
Stapoleit-Bln

103
~~239~~
7

I A - KI 2 1 Berlin 42, den 7.9.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Rentner

Willy K ö n i g s f e l d,
1.8.1900 Berlin geb.,
Berlin-Heiligensee,
Schwabstädter Weg 1 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner heutigen Vernehmung ist mit mir eingehend besprochen worden. Ich bin bereit, auszusagen.

Ich entstamme einer Familie jüdischen Glaubens, bin in Berlin aufgewachsen und habe auch hier die Schule besucht sowie eine Berufsausbildung genossen. Meine Mutter verstarb vor der Machtübernahme, während mein Vater Max K ö n i g s f e l d im November 1943 im Lager Theresienstadt verstorben ist. Meine Schwester

Lucie M a x geb.Königsfeld,
22.12.1901 Berlin geb.,

lebte bis 1943 illegal in Thüringen und ist nach ihrer Festnahme sofort nach Auschwitz deportiert worden und dort umgekommen. Als Inhaber einer Metallgroßhandlung mit Schmelzerei habe ich nach der Machtübernahme berufliche Schwierigkeiten gehabt, in-dem verschiedene Großbetriebe erklärten, bei mir wegen meines Glaubens nicht mehr kaufen zu können. Ich habe 1929 eine Nichtjüdin geheiratet; aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor. Nach den damaligen Gesetzen galt meine Ehe vorerst als Mischehe, weil meine Tochter Dissident war. Soweit mir erinnerlich ist, mußten bis Ende 1938 alle jüdischen Betriebe geschlossen werden. Durch diese Maßnahme verlor ich auch meine Existenz.

Festnahmen jüdischer Bürger erfolgten schon ab etwa 1936, vermutlich mit dem Ziel, einen Druck zum Verlassen Deutschlands zu erzeugen. Ich selbst wurde 1937 oder 1938 auf das Polizei-

revier Wrangelstraße bestellt und gefragt, wann und wohin ich auswandern werde, obwohl ich vorher gar nicht die Absicht geäußert hatte. In diesem Zusammenhang erwähne ich, daß ein angeheirateter Vetter Arno S p i n g a r n 1937 oder 1938 seinen Beruf aufgab, um Vorbereitungen für eine Auswanderung zu treffen. Aus diesem Grunde fiel er damals auch unter die Kategorie sogen. asozialer Juden. Er wanderte auch tatsächlich nach Schanghai aus, nachdem er vorher einige Zeit im KZ inhaftiert war und erst nach gesicherter Auswanderung freigelassen wurde. Herr Sp. soll heute in den USA leben. Planmäßige Tötungen zwischen 1936 und 1939/sind auf Einzelfälle beschränkt gewesen. Obwohl ich über ausländische Nachrichtenmittel über solche Fälle erfahren habe, kann ich jedoch nichts Konkretes aus persönlichem Erleben darüber angeben. In diesem Zusammenhang habe ich auch erfahren, daß eine größere Zahl jüdischer Intelligenzler aus Repressalien inhaftiert wurden. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie ermordet wurden.

Ab Frühjahr 1939 konnte ich noch als Arbeitnehmer in meinem Beruf als Schmelzer tätig sein. Vermutlich aufgrund einer Verordnung mußte ich mich im Jahre 1942 oder schon ein Jahr vorher auf dem jüdischen Arbeitsamt Fontanepromenade melden. Ich wurde von dort aus zur Zwangsarbeit bei der Firma Eduard Linnhoff in Berlin-Tempelhof eingesetzt. Vom Arbeitsamt wurden die jüdischen Bürger immer in Gruppen von mindestens 10 Juden und später in noch größeren Gruppen eingesetzt. Daraus dürfte schon hervorgehen, daß die später erfolgten Festnahmeaktionen schlagartig erfolgen konnten. Bis zu meiner Festnahme am 29.2.1943 habe ich bei einer Maschinenfabrik in der Köpenicker Str. gearbeitet. Als ich morgens den Fabrikhof betrat, um meine Stempelkarte zu drücken, wurden wir zunächst von der Betriebsleitung beobachtet. Die Gruppe der jüdischen Arbeiter betrug etwa 40 Mann.
Kurz nach Arbeitsbeginn erschien der Betriebsleiter und gab uns bekannt, daß wir geschlossen zu einer Überprüfung abgeholt werden und wir Ruhe bewahren sollen. Auf dem Hof sind wir von uniformierten SS-Leuten empfangen und gleich mit Kolbenstößen ihrer Karabiner auf bereitstehende Lastwagen getrieben worden, Die Lkw waren vollkommen mit Plane abgeschlossen. Wir mußten uns

mit dem Gesicht in Fahrtrichtung hinknien. Zum Schluß stiegen 2 oder 3 SS-Leute mit schußbereitem Karabiner auf. Unsere Fahrt endete im Clou in der Mauerstraße. In diesem Lager wurde die erste Sortierung vorgenommen. Vom Clou aus erfolgten weitere Beförderungen zu den Lagern in der Gr. Hamburger Str. und Rosenstraße. Ich kam in das Lager Rosenstraße. Dort wurde ich ca. 3 Wochen festgehalten. Während die meisten jüd. Mitbürger, die in sogen. Mischehen lebten, nach einigen Tagen bereits entlassen wurden, mußte ich auf Befehl des Hauptscharführers K r e l l eine Kartei drstellen, die sämtliche Berliner Juden beinhalten sollte. Meines Wissens waren es weit über 100 000 Karteikarten. Ich mußte handschriftliche Notizen von der Gestapo auswerten und auf die Karteikarten übertragen. Diese Zettelnotizen waren Karten mit angehefteten Notizen der Sachbearbeiter der Gestapo und Kriminalpolizei. Diese Notizen hatten u.a. etwa folgenden Inhalt:

"Geschützt auf Anordnung des
Kriminalkommissars oder Stapostelle ....."

"Lebt in Mischehe oder ähnliche Differenzierung"

ferner Anmerkungen zu anstehenden Prozessen usw.

Zu diesem Posten habe ich mich freiwillig gemeldet, nachdem ich mich geweigert hatte, als Ordner untergetauchte Juden aufzuspüren. Wegen meiner Weigerung bin ich von K r e l l mißhandelt worden. Ich erhielt einen Schlag mit einer Lederpeitsche über den Kopf, wodurch meine rechte Augenbraue aufplatzte. Dazu möchte ich bemerken, daß nur Teilnehmer des 1. Weltkrieges als Ordner im Lager Rosenstr. eingesetzt wurden. Im Lager Rosenstraße habe ich auch den SS-Unterscharführer S c h n e i d e r, weitere Personalien nicht bekannt, kennengelernt. S c h n e i d e r zeigte sich sehr brutal und mißhandelte wegen geringer Kleinigkeiten die damaligen Häftlinge. Als wir einmal während des Brandes der St. Hedwigskirche an das Fenster traten, stand er im Hausflur eines gegenüberliegenden Hauses und schoß mit einer Pistole auf das Fenster.
Ich habe mich absichtlich zur Erstellung der Kartei gemeldet, um nach Möglichkeit Unterlagen verschwinden zu lassen. Dies war erst in der letzten Woche möglich, als ich in dem Raum allein

und eingeschlossen war. Ich konnte etwa Notizen über 40 bis 60 Personen verschwinden lassen, indem ich sie in Streifen riß und hinunter schluckte. Es gelang mir jedoch nicht, diese Notizen für mich auszuwerten.

Über die Organisation der Abtransporte jüdischer Bürger kann ich folgendes berichten: In den ersten Jahren wurden die Leute von jüdischen Ordnern der Gemeinde über ihren bevorstehenden Abtransport informiert und darauf hingewiesen, wieviel Gepäck sie mitnehmen durften. Vom Hörensagen ist mir in Erinnerung, daß sie z.B. sich unterhalb des Bhf. Zoo in Gruppen aufstellen mußten und sich nach Prüfung der Listen und Personalausweise in die bereitstehenden Waggons begeben mußten. Erst später sind die jüdischen Bürger zum Teil direkt aus den Wohnungen abgeholt und in die Sammellager innerhalb Berlins verbracht worden, von wo aus sie in Großtransporten in die endgültigen Läger kamen. Mir war bereits von Anfang an klar, daß alle Transporte den Endzweck der Vernichtung hatten. M.W. waren die Dienststellen der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Str. und Burgstraße für die Durchführung eines großen Teiles der Zwangsmaßnahmen gegen jüdische Bürger zuständig, wo auch Vernehmungen und Inhaftierungen erfolgten. Aber es müssen nicht unbedingt die allein maßgeblichen Stellen gewesen sein. Die organisatorische Bezeichnung des sogen Judenreferats und auch die Leitung sind mir nicht bekannt. In erster Linie dürften H i m m l e r und B o r m a n n die Hauptakteure gewesen sein. Außer den bereits erwähnten Gestapoleuten sind mir keine weiteren Namen in Erinnerung. Vom Hörensagen ist mir von Schicksalsgefährten der Name D o b b e r k e, der s.Z. Leiter des Lagers Schulstr. war, bekanntgeworden. Es ging über ihn das Gerücht, daß er sich von jüd. Intelligenzlern überzeugen ließ, daß der Krieg verloren sei und sich die Untaten der Nazis rächen würden. Er stand in dem Ruf, streng aber niemals brutal gewesen zu sein. Im September 1944 soll eine Anordnung existiert haben, wonach auch die letzten Juden, die sogen. privilegierten Juden, deportiert werden sollten. Auf Zureden einiger im Lager Schulstr. befindlicher jüdischer Intelligenzler soll er diese Anordnung unbeachtet gelassen haben. Man versprach ihm, nach Kriegsende jede Hilfe zu gewähren und jeden Schutz angedeihen zu lassen. In diesem Zusammenhang erkläre ich

auf Befragen, daß mir eine jüdische Krankenschwester namens Elli K ö n i g s f e l d unbekannt war. Man hat mich diesbezügl. bereits vor Kriegsende gefragt, ob ich mit einer jüd. Krankenschwester meines Namens verwandt sei. Etwa ähnliche Angaben bzw. Ergänzungen könnte ein Herr Fritz P i n k u s, Berlin 21, Bochumer Str. 12, Tel.: 39 38 12, machen. Herr P i n k u s lebte damals in einer sogen. privilegierten Mischehe und war mit mir zusammen in der gleichen Arbeitsgruppe.

Mir ist bekannt, daß die damalige Reichsvereinigung auf Befehl der Gestapo bei der Erstellung von Transportlisten mitwirken mußte. Z.B. befand sich in der Oranienburger Str. Mitglieder der Jüd. Gemeinde, die nur auf Anordnung und direkter Aufsicht der Gestapo arbeiteten.

Mit mir wurden die Komplexe wie Gemeindeaktion, Vergeltungsaktion für das auf Heydrich begangene Attentat und Widerstandsgruppe Baum durchgesprochen. Ich habe zwar sehr vage Gerüchte darüber gehört, kann aber keine positiven Angaben darüber machen.

Über weitere Verbrechen, die an Berliner Juden begangen wurden, befragt, gebe ich an, daß im Jahre 1941 oder 1942 ein halbjüdischer Bürger namens Egon R e i t e r wegen einer Bemerkung über den Vorarbeiter der Fa. Linnhoff durch den Obermeister P e n k e der Gestapo angezeigt und von der Polizei abgeholt wurde. Diesbezügl. war ich auch in der Burgstr. zur Vernehmung. Ich kann nicht mehr sagen, wer mich dort vernommen hat. R e i t e r ist umgekommen, so haben es mir seine Eltern berichtet. P e n k e ist nach dem Kriege zu mehreren Monaten Gefängnis in Ost-Berlin verurteilt worden.

Geschlossen: selbst ..... gelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Thieler

gez. Willy K ö n i g s f e l d

..... (Thieler), KM

.....

Ma

108

Gerda Kühnel

Kühnel,

Gerda

Jahrgang

vom

bis

109
5

I - A - KI 3 Z. Zt. Goslar, den 30.9.1966

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Hausfrau

Gerda K ü h n e l geb. Schottländer,
26.4.16 in Berlin geb.,
Goslar, Geheimrat- Ebert - Straße 9 whft.,
Tel.: 05321/ 23 672

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugn-isverweigerung habe, gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs.1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich wurde am 26.4.1916 als jüngste Tochter des Börsenmaklers Max Schottländer und seiner Ehefrau Gertrud Sch. geb. Deeg in Berlin geboren.
Mein Vater gehörte dem jüd. Glauben an und meine Mutter war nach den damaligen Begriffen Arierin. Meine Mutter trat zum jüd. Glauben über, so daß ich und meine Schwester Edith, 2o.8.1909 in Berlin geb., als Geltungsjuden bezeichnet wurden. Meine Schwester und ich wurden demzufolge auch im jüd. Glauben erzogen.
Mein Vater starb im Jahre 1932 und meine Mutter 1954.
Meine Schwester Edith wurde am 27.2.1943, anläßlich der sogn. Fabrik-Aktion auf ihrer Arbeitsstelle bei der Firma Zeiss Ikon in Berlin-Zehlendorf festgenommen und zum Sammellager Rathenower Str. gebracht.
Ich bin am gleichen Tage, ebenfalls auf meiner Arbeitsstelle, bei der Firma Zeiss Ikon in Berlin-Friedenau verhaftet und zum Sammellager Rathenower Str. gebracht worden. Dort traf ich zufälligerweise mit meiner Schwester zusammen.
Da wir beide sogn. Geltungsjuden waren, mußten wir selbstverständlich den gelben Stern tragen.

Schon am Morgen des 27.2. 1943 ging unter meinen jüd. Kollegen auf der Fahrt zur Arbeitsstelle ein Gerücht umher, daß die

110
6

Gestapo irgendeine Aktion planen würde.
Kurze Zeit nach meinen Eintreffen auf meiner Arbeitstelle sagte mir mein Meister, daß angerufen [redacted] und der Werkschutz mobilisiert worden ist. Wir zwangverpflichteten Juden durften das Werk nicht mehr verlassen.
Noch in den Morgenstunden kamen Angehörige der Gestapo teils in Uniform teils in Zivil und holten uns mit Lastwagen, die auf der Straße bereitstanden, ab. Wir waren etwa 5o bis 6o Zwangsarbeitsverpflichtete. Man brachte uns in einem Reitstall der Rathenower Kaserne unter. Es ist mir nicht bekanntgeworden, daß während der Abhol-Aktion irgendein Jude mißhandelt worden ist.
Nach meinen Begriffen waren im Reitstall Hunderte von jüd. Bürgern, die man von den verschiedensten Arbeitsstellen abgeholt hatte, untergebracht. Meine Schwester und ich blieben nur eine Nacht dort. Es herschten unbeschreibliche Zustände. Der Raum war von Frauen und Männern sehr stark belegt und nicht geheizt. Wer nicht mehr stehen konnte, mußte sich in den Sand des Reitstalles legen. Das Lager wurde von SS-Leuten, die mit Karabinern bewaffnet waren, bewacht. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob die SS-Leute schwarze oder feldgraue Uniformen getragen haben. Außerdem waren noch Gestapo-Beamte in Zivil anwesend.
Am nächsten Tage wurden alle Juden [redacted], die in privilegierter Ehe oder in Mischehe lebten, sowie alle Mischlinge aufgefordert, sich für einen Abtransport in das Lager Rosenstr. bereitzuhalten. Obwohl wir (meine Schwester und ich) sogn. Geltungsjuden waren, haben wir uns für die Rosenstr. gemeldet, in der Hoffnung, es dort besser zu haben. Jeder einzelne mußte an einen langen Tisch herantreten und wurde von einem Gestapo-Beamten genauesten kontrolliert. Ich habe den uns kontrollierenden Gestapo-Beamten noch aufmerksam gemacht, daß wir Geltungsjuden seien [redacted], aber eine arische Mutter haben. Ich glaube, daß der Gestapo-Beamte eine menschliches Verständnis zeigte, denn er ließ uns mit in das Lager Rosenstr. gehen. Der Abtransport erfolgte wieder mit Lastkraftwagen. Erst im Lager Rosenstr., so glaube ich mich noch zu erinnern, bekamen wir eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken. Wir wurden nach Geschlechtern getrennt und auf mehrere Zimmer verteilt. Die Bewachung des Lagers wurde von Angehörigen der Schutzpolizei durchgeführt. Es gelang mir, [redacted] einen Brief an meine Mutter durch einen Schutzpolizisten aus dem Lager sch muggeln zu lassen.

Ich wurde mit meiner Schwester gemeinsam in einem Zimmer untergebracht. Am nächsten Tage erschien ein SS-Mann in Uniform - ich glaube er hieß S c h n e i d e r - in Begleitung eines Zivilisten in unserem Zimmer und fragte, wer von den Frauen stenografieren konnte, aber es dürfte keine Sternträgerin sein. Meine Schwester riet mir noch zu, mich zu melden. Ich wagte es nicht, weil ich Sternträgerin war. Nachdem S c h n e i d e r eine Frau ausgesucht hatte, fragte der Zivilist, ob ich auch Stenografie und Schreibmaschine beherrsche. Ich bejahte es und sagte aber, daß ich Sternträgerin sei. Der Zivilist sagte etwa sinngemäß:"Ach, komm-en Sie mal mit."Ich weiß nicht, ob es S c h n e i d e r so direkt mitbekomm-en hat, denn er war schon mit der anderen Frau unterwegs. Warum mich der Zivilist gerade ausgesucht hatte, weiß ich nicht. Wie ich später feststellte, handelte es sich um den Transportunternehmer Erich S c h e f f l e r , der seine Büroräume in der Gr. Präsidentenstr., Nähe Bhf. Börse,hatte. Soviel wie mir bekannt ist, soll Herr S c h e f f l e r von den Russen erschossen worden sein.
Irgendwie ist es dann Herrn S c h e f f l e r gelungen, mich als Sternträgerin mit Einverständnis der Gestapo einzustellen, jedoch nicht, obwohl ich mich darum bemühte, meine Schwester ebenfalls as dem Lager herauszuholen.
Etwa Anfang März, es kann der 3. oder 4. d. M. gewesen sein, ist meine Schwester mit einem unbekannten Ziele abtransportiert worden. Etwas Genaues darüber, habe ich niemals erfahren.
Meine Mutter erhielt im gleichen Monat einen Brief von meiner Schwester , den sie vermutlich aus dem Zug geworfen hatte.
Mir ist noch erinnerlich, daß dieser Brief in Patschkau abgestempelt wurde. Das Datum ist mir nicht mehr erinnerlich. Ich glaube, daß sich dieser Brief noch in den Nachlaßsachen meiner Mutter befindet und ich bin gern bereit,diesen an die mir hier ausgehändigte Adresse , zwecks Ablichtung,zu senden, falls ich ihn finde.

Auf Befragen:

Bereits die Vorstellung, daß man deportiert werden würde und somit einem unbekannten Schicksal entgegen ging, war entsetzlich. Es spielte keine Rolle, ob nun jemand nach Theresienstadt oder nach dem "OSten" "verschickt"wurde.

117
8

Auf Befragen:

Der Begriff " Vernichtungslager " ist m. E. erst nach dem Kriege bekanntgeworden. Viele jüd. Bürger und auch ich hätten es nicht geglaubt, daß man die Juden umbringen würde. Gerüchtweise war allerdings bekannt, daß die deportierten Juden in den KZ unmenschlich behandelt werden würden. Es wußte auch niemand, welche Tätigkeiten die deportierten Juden an ihren Bestimmungsorten verrichten sollten.

Auf Befragen:

Abtransporte aus Sammellagern und von Berliner Bahnhöfen habe ich selbst nicht miterlebt.

Auf Befragen:

Während meiner Tätigkeit bei dem Transportunternemer S c h e f f l e r ist mir nicht bekanntgeworden, daß er von der Stapo mit den Transport von jüd. Bürgern vom Sammellager zu den Deportierungsbahnhöfen beauftragt worden ist. Ich konnte es auch nicht wissen, denn sein Fuhrpark befand sich in Plötzensee, ich glaube Königsdamm.
Herr S c h e f f l e r hatte in seinem Büro mehrere privilegierte Juden, Mischehepartner, als Arbeiter beschäftigt, die jedoch ausgesprochene Angestelltenarbeiten verrichteten.
Ebenso wurde dieser Personenkreis, sowie ausländische Arbeiter als Transportarbeiter im Fuhrpark Plötzensee beschäftigt. Meine Tätigkeit richtete sich darauf, Frachtbriefe zu schreiben, Kasse zu machen und die allgemeine Korrespondenz zu erledigen. Ich habe niemals Briefe an eine Gestapo-Dienststelle geschrieben, oder einen Posteingang von dort zu erledigen gehabt. Ich wußte zwar, daß Herr S c h e f f l e r einen Kontakt mit der Gestapo, Dienststelle nicht bekannt, pflegte und so auch mit der Kriminalpolizei. Allerdings muß ich einschränken, daß häufig Angehörige der sogn. Judenabteilung der Geheimen Staatspolizei aus der Burgstr. und Französischen Str. mit Herrn S c h e f f l e r irgendwelche Gespräche geführt haben.
Diesbezüglich sind mir folgende Angehörige der Judenabteilung namentlich noch erinnerlich:

9 113

D o b b e r k e; erhatte stechend blaue Augen und blondes Haar. Ich glaube, daß er im Sammellager Gr. Hamburger Str. tätig war.

W e n z e l; ich weiß nicht, ob der der Stapo oder der Kriminalpolizei angehört hat und glaube auch nicht, daß er irgendjemand etwas zu leide getan hat. Er war etwa Anfang 5o Jahre alt, etwas korpulent und ca. 18o cm groß. Welche Tätigkeit er zu verrichten hatte, war mir unbekannt. Er unterhielt sich mit uns und machte auch mal einen Spaß.

R u h n k e; von dem weiß ich, daß er mit Sicherheit Angehöriger der Kriminalpolizei war, denn er hatte sich oftmals geäußert, mit der Stapo nichts zu tun haben zu wollen. Es kann sein, daß er mehr einen privaten Kontakt mit Herrn S c h e f f l e r pflegte.

S a s s e , Ernst, Angehöriger der Judenabteilung. Ich glaube er war in der Burgstr. tätig. Er war sehr nett und begrüßte uns alle mit Handschlag. Über ihn möchte ich aufführlicher berichten.

Erst durch meine Beschäftigung bei der Firma S c h e f f l e r, habe ich Herrn S a s s e kennengelernt. Es entstand dadurch ein gewisser privater Kontakt. Ich lege jedoch auf die Feststellung wert, daß ich mit Herrn S a s s e niemals ein persönliches Verhältnis hatte, sondern unsere Bekanntschaft einen allgemeinen Rahmen einnahm, wie es unter Bekannten üblich ist.
Herr S a s s e zeigte sich mir gegenüber sehr menschlich, forderte nie etwas und bekam weder von mir ~~eher~~ noch von meiner Mutter Wertgegenstände angeboten. Aus diesem Vertrauensverhältnis faßte ich eines Tages den Mut, es muß etwa 1943 oder 1944 gewesen sein, Herrn S a s s e zu bitten, meine bei der Judenabt. befindlichen Unterlagen zu vernichten.
Für dieses Vorhaben ~~xxxx~~ mußte ich Herrn S a s s e erst geschickt vorbereiten. Direkt habe ich ihn nicht darum gebeten, sondern habe zunächst durch diverse Unterhaltungen feststellen müssen, ob ich zu ihm Vertrauen haben kann. ~~xxxx

Den Zeitpunkt dieses Geschehens kann ich nicht festlegen. Es kann etwa Mitte oder Ende 1944 gewesen sein.

Frage:

Frau K ü h n e l, trifft es zu, daß Sie zu Herrn S a s s e etwa sinngemäß gesagt haben:" Wenn ich deportiert werde, komme ich um." Meine Befürchtung stützt sich auf die Tatsache, daß meine Schwester deportiert wurde und umgekommen ist."

Antwort: (selbst diktiert)

Ich hatte eine irrsinnige Angst, daß ich abgeholt werde und wegkomme. Wörtlich oder sinngemäß kann ich nicht wiedergeben, was ich damals in meiner Aufregung und Angst zu Herrn S a s s e gesagt habe.
Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich Herrn S a s s e gesagt habe, ich würde im Anschluß an einer Deportierung genauso umkommen, wie meine Schwester, denn meine Mutter und ich hofften ja nach dem Kriege immernoch mit der Rückkehr meiner Schwester. Wir haben bisher weder eine Todesnachricht noch von Überlebenden einen Hinweis erhalten, daß meine Schwester in einem Lager verstorben ist.
Wenn ich dies zu Herrn S a s s e gesagt haben sollte, so könnte es nur aus meiner irrsinnigen Angst heraus geschehen sein und sollte ihn dazu bewegen, dieses gefährliche Vorhaben für mich zu tun.

Es gelang mir, mit Unterstützung des Herrn S c h e f f l e r, Berlin kurz vor dem Zusammenbruch zu verlassen. Herr S a s s e riet mir, nach Goslar zu fahren und dort unterzutauchen.
Ich war seinerzeit mit meinem späteren Ehemann, Herrn K ü h n e l, befreundet. Es gelang uns, meine Mutter mit nach Goslar zu nehmen und für die ersten Tage bei Frau S a s s e unterzutauchen. Hier lernte ich auch erstmalig Frau S a s s e und die Kinder kennen.
Ich bin heute durchaus der Meinung, daß mir Herr S a s s e seinerzeit mein Leben gerettet hat. Die wahren Hintergründe der Deportierungen habe ich erst in vollem Ausmaß nach dem Kriege erfahren.

Auf Befragen:

Mein Vater war scho-n relativ alt, als ich geboren wurde. Er war der jüngste seiner Familie und dementsprechend waren seine Verwandte-n schon bedeutend älter.
Ob aus diesem Kreise Personen deportiert worden sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich glaube, daß die meisten ausgewandert sind.

Aus meinem Bekanntenkreise ist meine Freundin

Eva C o h n,
etwa 1914 geb.,
am Spittelmarkt whft. gew.,
etwa 1944 mit unbekannten Ziel deportiert worden.

Sie war z. Zt. der Fabrik-Aktion krank und lebte bis 1944 illegal. Ihre Schwester

Ilse C o h n,
etwa 1918 geb.,

könnte z. Zt. der Fabrik-Aktion festgenommen und deportiert worden sein. Es ist möglich, daß die Eltern, deren Namen mir nicht bekannt sind, schon vorher deportiert worden sind.
Von den Geschwistern C o h n habe ich nie mehr etwas gehört.

Anläßlich der Fabrik-Aktion sind folgende Frauen ebenfalls festgenommen und in ein Lager gebracht worden:
Erna S c h n e i d e r, war etwa 4o Jahre alt und unverheiratet;
Deddy (?) C h a i m , etwa Jahrgang 1916. Sie hatte einen fünfjährigen Sohn, der Robby von ihr genannt wurde. Ihr Mann soll damals in England gelebt haben und wollte sie nachkommen lassen.

Weitere Namen vermag ich nicht anzugeben.

Mir wird zu Durchsicht eine Mappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Stapoleit. Bln. vorgelegt.
Ich habe mit Sicherheit folgende Personen wiedererkannt:
Bild-Nr. 10 - D o b b e r k e, es muß sich um ein Bild handeln, das ihn in jüngeren Jahren darstellt;
" 77 - S a s s e , Ernst,

Namen wie B o c k, M ö l l e r, Dr. Schiffer, Dr. K u n z und Dr. S c h l e g e l sagen mir nichts.
Ich habe das Sammellager Gr. H mburger Str. oder das Lager in der Synagoge Levetzowstr. niemals betreten und kann deshalb darüber auch keine Auskünfte geben.

Mit mir wurden die Komplexe durchgesprochen, die die Erschießungen von Berliner Juden in Berlin zum Inhalt haben.
Ich kann darüber keine Auskünfte geben, weil mir derartige Aktionen unbekannt waren.

Mein Ehemann Werner K ü h n e l ist von den damaligen Machthabern ebenfalls als Mischling deklariert worden. Seine Mutter ist Jüdin und lebt noch heute in Goslar. Der Vater meiner Schwiegermutter ist aus Eger/CSR nach Theresienstadt deportiert worden. Meine Schwiegermutter hat während des Krieges an den verschiedensten Orten Deutschlands illegal gelebt.
Mein Schwiegervater, den ich nie kennengelernt habe, ist etwa im Jahre 1943 in Berlin festgenommen worden, weil er die jüd. Herkunft seiner Ehefrau verschwiegen hatte. Ich glaube, daß meine Schwiegermutter im März 1943 die Todesnachricht ihres Ehemannes

Richard K ü h n e l,
12. oder 13. 11. 1894 in Breslau geb.,
Berlin-Grunewald, Salzbrunner Str. zul. whft.,

aus einem mir nicht bekannten KZ erhielt.

gez. selbstgelesen, genehmigt und unterschrieben

Geschlossen: gez. Gerda Kühnel geb. Schottländer

gez. Thieler
(Thieler), KOM

Chm



118

439

Berlin, den 6. März 1945

Sammelanlage Nr. [illegible]

Nachstehend genannte Führungsjuden Greda Sara Schottländer wird heute auf Anordnung des SS-Hauptsturmführer Moos und Kriminalrat Krisbeck exekutiert. Diese Besonderung gilt nicht als Abwehr.

Im Auftrage

Schneider K.A.

Hptsturmführer

119

Estera Lewkowicz

Lewkowicz,
Estera

Jahrgang

vom

bis

1Js 9-65 - Stapoleit



BEISTÜCK zu
1Js 9-65

120

I 1 - KI 2 - 1 Berlin 42, den 26.3.65

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Estera L e w k o w i c z ,
25.8.1910 Lodz geb.,
Berlin 42 (Tempelhof), Hessenring 14 wohnh.,

und erklärt:

Der Grund meiner heutigen Vernehmung wurde mir in der Vorbesprechung bekanntgegeben. Ich kann zur Sache folgende Angaben machen:
Ich bin jüdischen Glaubens und lebe seit meiner Kindheit in Berlin. Ich war in Berlin als Näherin tätig, später in der Gastwirtsbranche und wohnte zuletzt in Berlin-Mitte, Lottumstr. 34 b. Steiner. Ich bin unverehelicht geblieben.

Etwa 1937/38 wurde ich gezwungen, meinen Beruf aufzugeben und Pflichtarbeit auf einem Gut in Berlin-Malchow, später, ab 2.4.40 bei Siemens Zwangsarbeit zu verrichten. Meiner Erinnerung nach lief am 27.2.1943 die berüchtigte Fabrikaktion an, bei welcher schlagartig tausende von jüdischen Mitbürgern verhaftet worden sind. Unmittelbar vor Beginn dieser Aktion wurde ich von einem Polizeibeamten gewarnt, daß auch meine Verhaftung unmittelbar bevorsteht. Diese Situation nutzte ich dahingehend aus, daß ich unter Preisgabe meiner Habe untertauchte und für die Dauer etwa eines 3/4 Jahres in der Illegalität lebte.

Anläßlich eines Besuches bei einem Herrn Aron P r z y w o n i k in der Schönhauser Allee 147 wurde ich etwa November 1943 von 2 in der Wohnung anwesensen sogenannten Greifern, mit Frau Gerda K a c h e l , jetzt Berlin 42, Bayernring 6 wohnhaft, verhaftet und dem Lager Große Hamburger Straße zugeführt. Dort wurde ich von 2 Gestapobeamten hinsichtlich meines illegalen Aufenthaltes scharf, jedoch ohne Mißhandlungen vernommen. In diesem Lager wurde ich etwa 3-4 Wochen festgehalten. Am 15.12.1943 wurde ich zusammen mit Frau Kachel in das KL Birkenau deportiert, von wo wir später

121

in das Stammlager Auschwitz überführt wurden. Bemerken möchte ich, daß ich nach dem Zusammenbruch zum Prozeß X Auschwitz zeugenschaftlich ausgesagt habe. In Auschwitz war ich mit Frau Kachel in einer Munitionsfabrik tätig. Bei dieser Tätigkeit verlor ich auch zwei Finger der linken Hand. Meiner Erinnerung nach wurde das KL Auschwitz im Januar 1945 aufgelöst und ich wurde anschließend in verschiedenen anderen Lagern zusammen mit Frau Kachel festgehalten. Anläßlich eines Transportes, der durch verschiedene Waldgebiete ging,gelang es uns beiden zu flüchten. Wir haben uns anschließend etwa 14 Tage lang bis zum Zusammenbruch illegal bei verschiedenen Bauern, meines Wissens im Raum Mecklenburg,aufgehalten.

Der vorher von mir erwähnte Herr P. wurde auf unmittelbare Veranlassung von Herrn D o b b e r k e durch Stella K ü b l e r kurz vor meiner Verhaftung aufgespürt. Er ist meines Wissens mit seinen beiden Söhnen Günter und Alfred in Anwesendheit von Dobberke, Stella Kübler, Isaaksohn, Guttmann und einigen anderen,mir nicht bekannten jüdischen Glaubensangehörigen,festgenommen worden. Die Verhafteten habe ich dann im Lager Große Hamburger Straße wiedergesehen und habe auch von ihnen den Sachverhalt der Verhaftung erfahren. Herr P. wohnt jetzt in Berlin 42, Hessenring 14, während sein anderer Sohn Alfred jetzt in Berlin 42, Bayernring 6 wohnhaft ist.

Während mir Dobberke als Leiter des Lagers Große Hamburger Straße bekannt ist, habe ich den Namen S t o c k mehr vom Hörensagen erfahren und kann nähere Angaben über seine damalige Tätigkeit nicht machen. Mir ist hier eine Lichtbildmappe vorgelegt worden, in der ich jedoch keine ehemaligen Angehörigen der Gestapo, nicht einmal Dobberke wiedererkannt habe. Namen wie : G r o n a u , S t a r k , S a s s e , E x n e r und andere sagen mir nichts, jedenfalls kann ich mich an diese Namen nicht erinnern. Hinsichtlich einer Untergrundbewegung " B a u m" weiß ich nur zu berichten, daß diese Widerstandsgruppe eines Tages von der Firma Siemens weg von der Gestapo abgeholt wurden. Nähere Einzelheiten über eine Vergeltungsaktion gegen jüdische Mitbürger im Zusammen-

122
3

hang mit dem Heydrichattentat sind mir nicht bekannt, ebenso vermag ich auch keine Angaben über die Gemeindeaktion zu machen. Ich bin überzeugt davon, daß den Gestapobeamten und SS-Leuten bekannt war, daß die Deportationen lediglich dazu dienen sollten, später die jüdischen Mitbürger zu vernichten. Selbst in meiner Illegalität war gerüchtweise in der Bevölkerung durchgedrungen, daß die jüdischen Mitbürger vernichtet werden sollten.

Mein Vater, Isaak Isidor L., 18.5.81 Osikow/Polen geb., wurde 1938 im Zuge einer Straßenaktion festgenommen. Ich habe über seinen Verbleib nie wieder etwas erfahren. Eine Todesnachricht habe ich nicht erhalten. Ich habe ihn vor etwa 2 Jahren von einem Amtsgericht in Berlin, das ich nicht näher bezeichnen kann, für tot erklären lassen. Meine Mutter ist 1937 eines natürlichen Todes gestorben.

Meine Schwester Sara G r ü t z m a n n, deren Ehemann, Vorname nicht erinnerlich sowie deren Tochter Rosa, die in Frankreich in Lyon lebten, sind etwa 1941 ebenfalls festgenommen worden und sind mit unbekanntem Ziel abtransportiert worden. Ich habe keine Nachricht mehr von ihnen erhalten. Hinsichtlich der Rolle, die die jüdische Gemeinde in Berlin damals führte, vermag ich nur zu sagen, daß sie nur auf Anweisung der Gestapo tätig sein mußte. Nach meinem Dafürhalten kann Frau Kachel weitaus eingehendere ~~xxxxxx~~ Angaben machen als ich, ebenso Frau Lydia J o s e p h , Berlin-Charlottenburg, Dernburgstr. 23 c wohnhaft.

Geschlossen: laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. Hillert ..... gez. Estera Lewkowicz .....

(H i l l e r t) KM

Bl.

123
f

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 1.12.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Estera L e w k o w i e z,
25.8.1910 Lodz geb.,
1 Berlin 42,
Hessenring 14 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner heutigen Vernehmung ist mir in einer Vorbesprechung erläutert worden. Auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft werde ich gebeten, ergänzende Angaben zu meiner Vernehmung vom 26.3.1965 zu machen.
Ich soll hauptsächlich darüber Angaben machen, ob von seiten der Gestapoleute irgendwelche Äußerungen oder abfällige Bemerkungen gegenüber jüdischen Bürgern, insbesondere auch Mißhandlungen, die erkennen ließen, daß die Angehörigen der Stapoleitstelle Berlin zur Zeit der Deportationen schon über das Schicksal der deportierten Juden informiert waren.

Ich bin bereit, wahrheitsgemäße Angaben zu machen und soweit es meine Erinnerungen zulassen, wissentlich nichts zu verschweigen.

Es trifft zu, daß ich im November 1943 in der Wohnung eines Bekannten in der Schönhauser Allee 147 von 2 sogen. Greifern mit Frau Gerda K a c h e l zusammen verhaftet und in das Lager Gr. Hamburger Str. gebracht worden bin. In diesem Lager bin ich nicht -wie ich in meiner Vernehmung angegeben habe, von 2 Gestapobeamten vernommen worden- sondern nur von dem Gestapoangehörigen S c h w ö b e l. Es dürfte sich offensichtlich um ein Mißverständnis des vernehmenden Beamten gehandelt haben. Ich habe vermutlich einen jüdischen Fahnder, der mich zur Person befragte, irrtümlich ebenfalls als Gestapobeamten bezeichnet.

-2-

Es war im Lager m.W. üblich, daß die Fahnder erst alle Feststellungen zur Person treffen mußten, im Besitz befindliche Sachen abnahmen und anschließend sämtliche Unterlagen, wie in meinem Falle dem S c h w ö b e l, dem zuständigen Sachbearbeiter vorlegen mußten. Dieser Fahnder brachte mich anschließend zu S c h w ö b e l, denn von den Inhaftierten durfte sich niemand allein bewegen, und wohnte der Vernehmung bei. Ich betone heute nochmals, daß ich von S c h w ö b e l während der Vernehmung nicht mißhandelt worden bin, obwohl er in seiner Ausdrucksweise sehr streng, jedoch nicht beleidigend war. Frau K a c h e l ist von D o b b e r k e vernommen worden und kam anschließend in Einzelhaft. Über den Verlauf dieser Vernehmung kann ich keine konkreten Angaben machen.
In der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe glaube ich, unter Bild Nr. 68 den von mir erwähnten S c h w ö b e l wiedererkannt zu haben. Ich möchte richtigstellen, ich habe S c h w ö b e l mit Sicherheit wiedererkannt.
Die Unterbringung im Lager Gr. Hamburger Str. konnte man zwar als menschenunwürdig, aber nicht als lebensbedrohend bezeichnen. Es trifft auch zu, daß ich 3 bis 4 Wochen in diesem Lager untergebracht war. Da ich in einem Kellerraum untergebracht war, konnte ich in der Zwischenzeit niemals sehen, wie sich die einzelnen Abtransporte aus dem Lager zugetragen haben. Ich kann mich noch erinnern, daß in unserem Raum eine Frau Friedel F ä r b e r (phon.) mit ihrem 5jährigen Sohn G e r r i untergebracht war, die bis zu ihrer Festnahme illegal gelebt hat und ebenfalls in der Schönhauser Allee 147 bei Aron P r z y w o n i k festgenommen worden ist. Beide sind unserem Transport angeschlossen worden und in Auschwitz vergast worden. Dazu möchte ich noch bemerken, daß für den 5jährigen Sohn keine Kindernahrung, insbesondere Milch, ausgegeben worden ist. Auch für die übrigen Insassen des Lagers Gr. Hamburger Str. waren die Lebensmittelzuteilungen mehr als unzureichend. Ebenso war m.W. auch die ärztliche Betreuung sehr mangelhaft. Ich habe noch in Erinnerung, daß 2 inhaftierte junge Mädel sich das Leben, vermutlich durch Tabletten, nehmen wollten. Der jüdische Lagerarzt, Dr. S t e r n, konnte beide wieder ins Leben zurückrufen. Trotzdem kamen die beiden Mädel mit dem gleichen Transport nach Auschwitz und sind dort vergast worden.

Am 15.12.1943 wurde ich dann zusammen mit der Frau K a c h e l in das KL Birkenau deportiert, welches ein Nebenlager vom Vernichtungslager Auschwitz war. Der Abtransport aus dem Lager Gr. Hamburger Str. zum Güterbahnhof Quitzowstr. verlief korrekt. Auf dem Güterbahnhof erwartete uns ein Güterzug mit geschlossenen Wagen. Ich möchte noch bemerken, daß wir etwa 41 oder 42 Personen aus dem Lager Gr. Hamburger Str. waren und auf dem Güterbahnhof auf dem Bahnsteig noch viele Leidensgefährten standen. Von der dort anwesenden SS-Bewachungsmannschaft wurden wir dann mit den Rufen "schnell, schnell, dalli, dalli" in die Güterwagen gejagt. Ich kann mich nicht erinnern, ob es dabei zu irgendwelchen Ausschreitungen oder Mißhandlungen gekommen ist. Ich kann auch nicht sagen, wieviel Personen jweils in einem Waggon untergebracht waren. In unserem Waggon waren ausschl. die 41 oder 42 Personen aus dem Lager Gr. Hamburger Str. untergebracht. Für eine evtl. Notdurft stellte man uns einen alten Marmeladeneimer in den Waggon. Als Verpflegung bekamen wir im Lager je Person 2 Paar Marmeladenstullen mit. Ich kann heute keine konkreten Angaben darüber machen, wer der Transportführer war; ob es ein Zivilist oder ein SS-Führer war, weiß ich heute nicht mehr. In jedem Waggon fuhr m.W. nach ein SS-Mann mit, d.h., dieser Bewacher fuhr im Bremserhäuschen mit. Unsere Türen wurden vor der Abfahrt plombiert.Ich möchte die Unterbringung durchaus als lebensbedrohend bezeichnen. Wir konnten uns im Waggon nur hinhocken, an ein Liegen war wegen Platzmangels nicht zu denken. Außerdem war es bereits Winter und auch sehr kalt. Ein Ofen war nicht vorhanden. Gelegen hat lediglich ein Lagerinsasse aus der Gr. Hamburger Str., der zweimal versucht hatte, von dort zu fliehen, und in Fesseln an Händen und Füßen lag. Ich nehme stark an, daß auch Angehörige der Stapoleitstelle auf dem Güterbahnhof Quitzowstr. anwesend waren und die menschenunwürdige bzw. lebensbedrohende Unterbringung in den einzelnen Waggons mit angesehen haben. Ich kann heute nicht mehr sagen, wie lange die Fahrt damals gedauert hat, denn durch diese Umstände hatte man das Gefühl für die Zeit verloren.

Außerdem mußte der Zug wegen der häufigen Fliegerangriffe oftmals halten. Ob unterwegs jemand gestorben oder geflüchtet ist, weiß ich nicht.

Unser Ziel wurde uns nicht bekanntgegeben. Wir haben alle geahnt, daß wir nach Auschwitz und somit in den Tod gx kommen sollten.

Ich bin der festen Meinung, daß die Angehörigen der Stapoleitstelle bestimmt gewußt haben müssen, welches Schicksal die Deportierten zum größten Teil zu erwarten hatten. Ich habe schon während meiner zwangsweisen Tätigkeit bei der Fa. Siemens von anderen Glaubensgenossen erfahren, welchem Schicksal die Deportierten entgegen gegangen sind. Meine Arbeitskollegen erhielten oftmals aus den einzelnen KL's Telegramme mit der lakonischen Nachricht, daß ein naher Angehöriger angeblich an Herzschlag, Herzinfarkt oder an einer "sonstigen natürlichen" Krankheit plötzlich verstorben sei. Die Häufigkeit dieser Telegramme und der vorher gute Gesundheitszustand dieser Deportierten ließen offensichtlich erkennen, daß sie letztlich doch eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Diese Benachrichtigungen häuften sich von Tag zu Tag immer mehr. Dazu möchte ich feststellen, daß es den Gestapo-Angehörigen unmöglich entgangen sein kann, daß derartig häufige Todesfälle aufgetreten sind. So muß es sich auch jeder einzelne Stapoangehörige zumindest für sich gedacht haben, daß eine Deportierung zumeist mit dem Tod endet. Ich habe es aus diesem Grunde vorgezogen, unmittelbar vor der sogen. Fabrikaktion in die Illegalität zu gehen.

Mir sind zwischenzeitlich außer den von mir in meiner Vernehmung genannten Namen keine weiteren mehr eingefallen.
Weitere Angaben zur Sache kann ich nicht machen.

Geschlossen: vor-~~selbst~~gelesen, genehmigt, unterschrieben

gez. Thieler
.....
(Thieler), KM

gez. Estera L e w k o w i e z
.....

Ma

127

Lewy,

Lucie

Jahrgang		
	vom	
	bis	

BEISTÜCK 2

128
50
7

I 1 - KJ 2 1 Berlin 42, den 18.3.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die frühere selbständige Gewerbetreibende, jetzige Rentnerin

Lucie L e w y , geb. Salzmann
3.7.1900 Berlin geb.,
Berlin 19, Lietzenseeufer 5,
Tel.: 92 08 95

und erklärt:

Mir ist bekanntgegeben worden , daß gegen ehemalige Gestapobeamte Ermittlungen geführt werden.

Ich möchte einleitend angeben, daß ich nicht in der Lage bin, irgendwelche Angaben über diesen Personenkreis zu machen.

Ich habe mit diesen Leuten keinen Kontakt gehabt und bin daher nicht in der Lage, aus einer hier vorliegenden Lichtbildkartei, Personen herauszufinden.

Ich wurde zusammen mit meinem Ehemann Adolf L e w y , geb. 2.10.1897 in Berlin, in Auschwitz umgekommen, am 30.1.1943 aus unserer Wohnung, in Berlin C 2, Alexanderstr. 53 abgeholt. Am 12.8.1945 kam ich aus Theresienstadt nach Berlin zurück.

Ich bin die einzige Überlebende aus meiner Familie.

Ich will jetzt Angaben darüber machen, wie ich damals aus der Wohnung geholt wörden bin.

Das Haus Alexanderstr. 53 war ein sogenanntes Judenhaus. Es war ein Fabrikgebäude und außerdem ein Wohnhaus. Wir wohnten in der 3. Etage. Es war eine 8 Zimmerwohnung, wo wir unseren Zwischenmeisterbetrieb hatten. Als der Betrieb aufgelöst und Arisiert wurde, mußten wir vermieten. Wir nahmen meine Tante und 2 Glaubensgenossinnen auf. Zu der Zeit habe ich bei der Firma " Pertrix " (Batterien) in Obersprее zwangsarbeiten müssen. An dem erwähnten Tage kam ich von der Frühschicht nach hause. Mittags hatten wir Fliegeralarm. Vom Fenster aus konnten wir beobachten, wie ein großer, schlanker, uniformierter Herr, der einen hellen Ledermantel trug, aus einem Privatwagen ausstieg und in unser Haus hineinging. Er klingelte an unserer Tür. Wir

129
St
2

machtenaber nicht auf, da wir bereits annehmen mußten, daß man uns durch die Gestapo abholen würde. Gegen Abend, es war genau 20.oo Uhr, klingelten 2 jüdische Ordner bei uns. Dieses Mal mußten wir öffnen, weil wir ja zu hause sein mußten. Es war ja so, daß wir nach 20.oo Uhr nicht mehr das Haus verlassen durften.

Die mir damals und auch heute noch unbekannten jüdischen Ordner forderten uns auf, uns anzuziehen und mitzukommen. Sie sagten wörtlich:" Wir kämen nach Theresienstadt".

Mit den notdürftigsten Sachen verließen mein Mann, meine Tante, die beiden Untermieterinnen und ich zusammen die Wohnung. Die Schlüssel zur Wohnung nahmen die Ordner an sich. Wir wurden in einen bereitstehenden Möbelwagenvverladen und in die Große Hamburger Straße gefahren. Dort im Lager wurden wir aussortiert. Nach ein Paar Stunden wurden mein Mann, meine Tante und ich inddas Lager Wadzeckstr. gefahren. Diese Straße begrenzt das jetzige Polizeipräsidium in Ostberlin. Die Straße hieß danach Gerlachstr., heute heißt sie wieder Wadzeckstr..

Meine Tante wurde wieder zur Großen Hamburger Straße zurückgebracht. Mein Mann und ich blieben bis zum 17.3.1943 in der Wadzeckstr.. An diesem Abend wurden die Insassen des Lagers abtransportiert. Mein Mann und ich befanden uns in einem großen Möbelwagen, der uns bis zu dem Bahnhof fuhr, von dem wir später in Richtung Theresienstadt abfuhren. In unserem Waggon waren über 60 Menschen, beiderlei Geschlecht.

Wenn ich danach gefragt werde, ob es sich um den Bahnhof Quitzowstr. im Bezirk Tiergarten handelt, so kann das stimmen. An dem Abend war es dunkel. Wir konnten sowieso nichts ausmachen. Unser Transport ging bis Bauschowitz. Bis Theresienstadt mußten wir mindestens 2 Stunden laufen.

Mein Mann kam im Oktober 1944 von dort nach Auschwitz. Von Theresienstadt gingen in der Woche etwa 2 Mal Transporte dort hin. Ich schätze, daß 12 000 Menschen in ca. 4 Wochen den Weg dorthin gehen mußten.

Im Lager Theresienstadt mußte ich Uniformstücke ausbessern.

Als die Russen im Frühjahr 1945 indas Lager kamen, waren die " Deutschen " - damit ist die Lagerleitung gemeint - verschwunden. Ich erinnere mich nur noch an den Lagerleiter und SS - Führer R a h n .

Von meinem Ehemann habe ich bereits Angaben zu seiner Person gemacht. Ich will zum Schluß noch Näheres über das Schicksal meiner nächsten Angehörigen angeben.

Mein Vater Heymann S a l z m a n n und meine Mutter Emilie S a l z m a n n , geb. Hopp, sind etwa im Oktober 1941 aus ihrer Wohnung Berlin NO 55, Winsstr. abgeholt und nach Litzmannstadt " evakuiert " worden.

Die Mutter meines Ehemannes Doris L e w y , geb. Grünwald, kam etwa Anfang 1942 nach Theresienstadt. Sie wurde aus unserer gemeinsamen Wohnung abgeholt.

Von den erwähnten Untermieterinnen weiß ich nur noch, daß die eine Erna C a m n i t z e r hieß. Die Tante meines Mannes hieß Paula G r ü n w a l d .

Mein Bruder Harry S a l z m a n n , geb. 24.9.08 , wurde in Mauthausen im Jahre 1942 erschossen. Seine Ehefrau Mally, geb. Brettler, und der damals 1 jährige Knabe Uri, sind vermutlich in Auschwitz geblieben.

Meine Schwester Hildegard G e i s e n b e r g , geb. Salzmann, geb. 16.3.04 Berlin, ist vermutlich mit ihrem Ehemann Ludwig und den Kindern Edith und Heinz auch in Auschwitz umgekommen.

Darüber hinaus wären noch die Angehörigen meiner Eltern zu nennen, die auch nicht aus den Lägern wiedergekommen sind. Es müssen über ein Dutzend Menschen sein, die ich in diesem Zusammenhang erwähnen muß.

Zum Schluß kann ich darüber keine Angaben machen, ob und wann Judenerschießungen in Berlin stattgefunden haben. Daß es der Fall gewesen ist, weiß ich auch nur vom Hörensagen.

Geschlossen: laut diktiert, genehmigt und unterschrieben:

gez. Wendt gez. Lucie Lewy, geb. Salzmann

....

(Wendt), KM

Bemerk:

Laut OFP unbeschrieben: Pfeffer.
Frau Lewy teilte dieses mündl. mit.

Memo 49

24.3.65

1 Js 1/67 (RSHA)

(Lilt)

Herrn StA Kouril mit der Bitte, mir je 3 Ablichtungen des Inhalts (soweit nicht anders angegeben vollständig) folgender Zeugenkartei (lila) zusammen zu lassen:

- Moses, Albert
- Müskatblatt, Heinz
- Naumann, Curt (nur Bl. 1-20, 34-50, davon Bl. 34-50 je 6 x)

(34-50 für 7/65 = 3x →)

- Rehfeld, Berthold
- Remak, Georg (nur Bl. 3-6, 10-15)
- Schekel, Hedwig (nur Bl. 3-6, 9-13 und 19-22)
- Schloß, Franz
- Schlüssler, Hilde
- Schnapp, Harry (nur Bl. 1-7, 15-29)
- Schott, Fanny (nur Bl. 1-6)

Berlin, den 29.8.1968

Vogel

1) Ablichtungen - wie erbeten - herstellen.
2) z.d.A.

29.8.

133

Albert Moser

Moser, Albert

Jahrgang

von

bis

BEISTÜCK zu
1Js 9-65

Abschrift von Fotokopie aus Spruchkammerakte Walter Möller

Polizeiinspektion Neukölln
212. Polizeirevier

Bln. Neukölln, den 18.8.1947
Hermannstr. 57

1

V e r h a n d e l t!

Vorgeladen erscheint der Konfektionär Albert M o s e r , 6.9.82 Köln/aRh. geb., Bln.-Neukölln, Reuterstr. 96 als Mtr. wohnhaft und sagt mit dem Gegenstand seiner Vernehmung vertraut gemacht und zur Wahrheit ermahnt, folgendes aus:

Im August 1944 wurde ich, da ich Jude bin, zum fünften Male verhaftet und dem Sammellager in Berlin, Schulstr. zugeführt. Von hieraus ging es zur Burgstr. (Gestapo) und weiter nach der Französischenstr. (Gestapo). Hier wurde ich vom dem, in dem Vorgang genannten Hauptsturmführer Walter Möller, im Beisein seiner Sekretärin und dem Gestapo-Adjudanten G o g o l vernommen. Grund meiner Verhaftung war angeblich Propaganda gegen den Nationalsozialismus. Während meiner Vernehmungwurde ich ohne Grund und Ursache von de Möller mittels einer Eisenstange geschlagen, so daß mir hierbei 26 Zähne herausfielen. Auch von dem Gogol wurde ich mit einem Ochsenziemer schwer mißhandelt. Grund der Mißhandlungen lag darin, daß ich mich nicht scheiden ließ, dennmeine Frau war keine Jüdin (Rel.ev.) und daß ich Propaganda gegen die damalige Regierung betrieben haben soll. Nach meiner Vernehmung am nächsten Tage kam ich unter Bewachung und in Begleitung von Möllernach der Prinz Albrechtstr. Hier wurde mir der Beschluß vorgelesen, daß ich wegen Propaganda gegen den Nationalsozialismus zur lebenslänglichen Verbannung im Konzentrationslager Auschwitz verurteilt worden bin. Am 16.3.45 wurde ich hier durch den Einmarsch der Russen befreit und kam nach Frankfurt a/Oder, da Berlin von den russischen Truppen noch nicht besetzt war. Ich bin O.d.F. unter derAusweis Nr. 7312.

Im Sammellager Bln., Schulstr. waren seiner Zeit durchschnitlich etwa 600 bis 700 Personen untergebracht, die zum größten Teil von Möller vernommen wurden. Die meisten dieser Inhaftierten kehrten nach ihrer Vernehmung durch Möller mit Verletzungen durch dessen Mißhandlungen zurück. Möller war inder Französischenstr. (Gestapo) der Chef saämlicher Abteilungen und auf seinem Konto sind hundertevon Menschen in das Konzentrationslager gebracht worde Möller ließ sich von niemanden sprechen, auch Angehörige, die bei ihm vorsprachen, erhielten keine Auskunft, oder nur abschlägigen Bescheid.

Die Aussagen der Ilse Schäfer und Gustav Hunger sind, soweit sie meine Person betreffen, richtig angegeben. Weitere Angaben kann meine Familie zur Sache nicht machen.

V. g. u.

gez. Albert Moser

g. w. o.

gez. Priewisch, Pol.-Hw.

F.d.R.d.A.

(Butzin), KM
Berlin, den 8.3.1965

I 1 - KI 2

Berlin 42, den 7.5.1965

135

72

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der frühere selbständige Kaufmann, jetzt Rentner

Albert M o s e r ,
6.9.1882 Köln geb.,
Berlin 41, Lessingstr. 13 wohnhaft

und erklärt:

Mir ist gesagt worden, daß Ermittlungen gegen ehemalige Gestapobeamte von der Stapoleitstelle Berlin geführt werden.

Ich bin bereit, in dieser Sache auszusagen. In den Jahren 1938 bis 1945 war ich insgesamt dreimal vondder Gestapo verhaftet worden. Ich befand mich zweimal in Buchenwald und das dritte Mal in Auschwitz/Birkenau. Von dort wurde ich am 15.4.1945 entlassen. In 38 Tagen Fußmarsch fand ich den Weg nach Berlin zurück.

Ich hatte, bevor ich nach der Kristallnacht im November 1938 festgenommen wurde, in Berlin-Neukölln, Reuterstraße 96 eine Damenoberbekleidungsfirma, Diese wurde mir weggenommen.

Nach einem Jahr Aufenthalt in Buchenwald wurde ich entlassen mit der Auflage, nach Schanghai auszuwandern und mir entsprechende Schiffskarten vom Präsidium am Alex zu besorgen. Ich bekam aber keine, angeblich waren diese schon vergeben.

Etwa im September 1939 mußte ich wieder nach Buchenwald zurück. Dieses Mal mußte ich zwei Jahre dort bleiben. Nach meiner Rückkehr nach Berlin verlangte die Gestapo erneut von mir, daß ich auswandern sollte. Ich hatte jedoch hierzu keine Möglichkeit, denn ich hatte kein Geld.

Etwa im November 1943 wurde ich auf dem Nachhausewege von meiner Arbeitsstelle ein drittes Mal verhaftet. Mit anderen Juden zusammen wurde ich bis Ende Oktober 1944 im Lager Schulstraße eingesperrt. Danach wurde ich mit dem Transport in Richtung Auschwitz abgeschoben. Ich erinnere mich daran, daß wir zu viert in einem Käfig des abgeteilten Waggons saßen. Von den Mitgefangenen bin ich als einziger am Leben geblieben.

Nach Vorzeigen der hier ausgelegten Lichtbildmappe, habe ich die Gestapoleute M ö l l e r , S t o c k und D o b b e r k e

3 136

wiedererkannt. Namentlich kann ich mich noch an Alfred Schmidt, Gogoll und Kleiner erinnern. Bevor ich nach Auschwitz kam, wurde ich 2 Tage und 2 Nächte im berüchtigten Gestapokeller in der Prinz-Albrecht-Straße eingesperrt und von Gogoll zusammengeschlagen. Nach meinem Abtransport wollte meine Frau sich bei M ö l l e r nach mir erkundigen. Sie wurde von ihm ins Gesicht geschlagen, mit dem zynischen Bemerken, sie solle nicht noch einmal nach dem dreckigen Juden nachfragen, sonst würde sie noch mehr erleben.

Von der ehemals jüdischen Gemeinde in der Schulstraße nenne ich den "Antreiber" Reschke und den "Machthaber" Blond. Beide haben dazu beigetragen, daß mein Los erschwert wurde. Sie hätten sich als Menschen ihren Glaubensgenossen gegenüber bestimmt menschlicher verhalten können. Sehr wahrscheinlich haben sie sich durch ihr Verhalten bei der Gestapo "beliebt gemacht".

Von genannten Gestapoleuten mußte ich annehmen, daß sie an den Judenverfolgungen in Berlin maßgeblich beteiligt waren. Ich bin aber nicht in der Lage, Angaben darüber zu machen, ob einer der von mir Genannten persönlich Juden umgebracht hat.

M ö l l e r habe ich einmal während des Krieges im Lager Buchenwald gesehen. Vermutlich hielt er sich dort nur kurze Zeit auf, um das Lager zu besichtigen.

Im Zusammenhang mit noch nicht ermittelten Gestapobeamten nenne ich den österreichischen Juden Simon Wiesenthal, der aus dem Eichmann-Prozeß als "Eichmann-Jäger" bekannt ist. Es kann die Möglichkeit bestehen, daß dieser Mann für die hier laufenden Ermittlungen etwas beitragen kann.

Zum Schluß will ich noch angeben, daß meine Eltern, die Volljuden waren, schon vor Hitlerszeit verstorben sind.

Ich selbst bin mit einer Christin verheiratet. Wir haben 5 Kinder, die evangelisch erzogen sind.

Meine vier Schwestern sind samt und sonders mit Ehemännern und Kindern in Litzmannstadt vergast worden.

Geschlossen: laut diktiert, genehmigt, unterschrieben:

gez. Wendt gez. Albert Moser

....

(Wendt), KM

137
4

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 29.11.1966

V e r h a n d e l t

In seiner Wohnung aufgesucht, erklärt der frühere selbständige Kaufmann und jetzige Rentner

Albert M o s e r,
6. 9.1882 Köln geb.,
1 Berlin 41,
Lessingstr. 13 wohnh.,

folgendes:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Ich bin damit einverstanden, daß meine Vernehmung im Stenogramm aufgenommen wird.

Die Niederschrift meiner am 7.5.1965 vor der Berliner Kriminalpolizei gemachten Angaben ist mir zum Durchlesen vorgelegt worden und wurde anschließend mit mir durchgesprochen. Dazu möchte ich ergänzend ausführen:

Durch Mißhandlungen während meines Aufenthaltes im Lager Auschwitz habe ich mir ein Ohrenleiden zugezogen. Ich bin heute aus diesem Grunde zu 80% schwerbeschädigt und besitze den Schwerbeschädigtenausweis 1 Nr. C/28/25 vom 7.3.1962. Ich möchte damit betonen, daß meine 80%ige Taubheit nicht altersbedingt ist. Ich bin in der Lage, einer Vernehmung Folge leisten zu können.

Durch weitere Mißhandlungen im Lager Auschwitz sind mir meine Zähne ausgeschlagen worden und dadurch habe ich mir ein Nervenleiden (Trimilius) zugezogen, welches zur Lähmung der linken Gesichtshälfte geführt hat.

Es trifft zu, daß ich aus Anlaß der sogen. Kristallnacht im November 1938 festgenommen wurde und fast ein Jahr im KL Buchenwald zubringen mußte. Ich bin bis zu dieser Zeit Inhaber einer Damenoberbekleidungsfirma gewesen. Meine Ehefrau war in diesem Betrieb als Zuschneiderin tätig. Obwohl meine Ehfrau Christin ist und ich zu der Zeit 5 Kinder hatte, die alle evangelisch getauft waren, wurde ich zu diesem angegebenen Zeitpunkt von 2 Kriminalbeamten (Gestapo?) festgenommen und zum Polizeipräsidium Alexanderplatz gebracht. Ich wurde in einem Kellergeschoß eingesperrt, das vollkommen verwanzt war, und ich kam nach etwa 4 Monaten Aufenthalt in diesem Kellerraum in das KL Buchenwald. Ich bin während meines Aufenthalts im PP Alexanderplatz niemals vernommen worden, auch habe ich niemals etwas unterschrieben. Einen Schutzhaftbefehl hat man mir ebenfalls nie zur Kenntnisnahme und Unterschriftsleistung vorgelegt.
Ich habe den Eindruck gehabt, daß die Machthaber des damaligen Regimes es nur auf mein Vermögen und auf meine Firma abgesehen hatten und mich aus diesem Grunde in ein KL abgeschoben haben, um sich in den Besitz meiner Werte zu setzen. Meine Frau durfte auch als Christin diesen Betrieb nicht weiterführen. Die Stoffe und Maschinen wurden weggenommen, so daß meine Frau gezwungen war, eine Tätigkeit als Schneiderin in einem fremden Betrieb anzunehmen.

Am 18.4.1939 wurde ich erstmalig aus dem KL Buchenwald entlassen mit der Auflage, aus Deutschland auszuwandern. Ich wollte mit meiner Familie auf keinen Fall Deutschland verlassen und habe geglaubt, daß es doch eines Tages anders käme. Da ich Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1918 war, glaubte ich niemals, daß das Schicksal der jüdischen Bürger Deutschlands ein solches Ende nehmen würde. Ich glaubte, meine deutschen Landsleute gekannt zu haben. Die Auflage enthielt weiterhin eine Meldepflicht bei der Gestapo im Gebäude des PP Dirksenstr. Zu dieser Zeit war bereits der Gestapoangehörige G o g o l l im Polizeipräsidium tätig.

Bei ihm habe ich mich das erstemal gemeldet. Auf meine Frage, wo ich die Schiffskarten für eine Auswanderung bekäme, gab G o g o l l an, daß ich diese bei der Jüdischen Gemeinde in der Rosenstr. erhalten würde. Er verhielt sich mir gegenüber sehr korrekt. Als ich ihn zu einem späteren Zeitpunkt kennenlernte, hat sich sein Verhalten mir gegenüber entschieden geändert. In der Jüdischen Gemeinde wurde mir jedoch erklärt, daß für mich keine Schiffskarten bereitliegen würden. Etwa 8 Tage nach meiner Entlassung mußte ich mich für die Folgezeit auf meinem zuständigen Polizeirevier in Neukölln täglich melden. Etwa im September 1939 wurde ich eines morgens von einem Beamten in Zivil aus meiner Wohnung geholt und wieder zum Polizeipräsidium Alexanderplatz gebracht. Ich kann mich noch erinnern, daß dieser Beamte in seinem sächsischen Dialekt folgendes sagte: "Wenn der Jude nicht zu uns kommt, dann müssen wir den Juden holen". Ich kam wieder in den Keller, er war noch verwanzt und mit etwa 500 Menschen belegt. Zur gleichen Zeit saß mit mir der damalige Generaldirektor der Schultheiß-Brauerei von K a t z e n e l l e n b o g e n in dem Bunker ~~mit mir~~ ein. Er soll auch im Polizeipräsidium verstorben sein. Die näheren Umstände sind mir allerdings nicht bekannt. Dieses Mal wurde ich etwa für 3 Monate im Kellergeschoß des PP Alexanderplatz festgehalten. Während dieser Zeit bin ich ebenfalls niemals vernommen worden und habe auch keinen sogen. Schutzhaftbefehl unterschrieben. Mein ältester Sohn Karl-Heinz war zu diesem Zeitpunkt schon bei der deutschen Wehrmacht. Er muß sich zu diesem Zeitpunkt gerade im Fronteinsatz in Polen befkunden haben.

Ich wurde vom Alexanderplatz wiederum in das KL Buchenwald gebracht und mußte dieses Mal fast 2 Jahre dort zubringen. Bei meiner Entlassung erhielt ich wiederum die Auflage, mich bei der Gestapodienststelle in Berlin, Alexanderplatz, zu melden. Als ich mich bei der Gestapo in der Dirksenstr. meldete, war ein anderer Sachbearbeiter, nämlich der Gestapoangehörige Alfred S c h m i d t für mich zuständig.

Zwischenvermerk:

Herrn M o s e r wurde das Blatt 38 der Lichtbildmappe zur

140

Ansicht vorgelegt, auf dem 9 ehemalige Angehörige der Gestapo abgebildet sind. Er hat unter Bild 251 sofort den damaligen Sachbearbeiter Alfred S c h m i d t mit Sicherheit wiedererkannt.

Der Gestapoangehörige Alfred S c h m i d t war m.W. der einzige anständige Angehörige der Gestapo, den ich kennengelernt habe. Ich wurde auch erstmalig von ihm vernommen. Gegenstand meiner Vernehmung war die Anzeige einer Kundin bei der Gestapo, weil ich angeblich ihren gelieferten Stoff verwechselt hatte. Die Unrichtigkeit der Anzeige hat sich durch das sachliche Auftreten des S c h m i d t herausgestellt. Der Grund der Anzeige war mehr Gehässigkeit wegen meines jüdischen Glaubens. Ich fand mit dem Alfred S c h m i d t einen guten Kontakt, der sich auch zwangslos auf einer privaten Ebene ausbreitete. Ich möchte aber betonen, daß S c h m i d t so anständig war, daß er nicht einen Pfennig von mir genommen hätte. Er wohnte zuletzt in Reinickendorf, Straße unbekannt. Er ist etwa vor 3 Jahren eines natürlichen Todes (Tbc) gestorben. Es muß nach 1945 gewesen sein, als mir Alfred S c h m i d t einmal erzählte, daß er im Jahre 1942 ca. 100 jüdische Bürger auf einem mir nicht mehr bekannten Güterbahnhof Berlins zum Abtransport verladen sollte. Auf dem Gelände des Güterbahnhofs will er diese 100 Juden einfach nach Hause geschickt haben. Daraufhin soll er in das KZ Dachau gekommen sein.

Frage:

Herr M o s e r, hat Herr S c h m i d t in den Jahren 1942 bzw. 1943 etwas über das Schicksal der deportierten Juden verlauten lassen?

Antwort:

Er hat sich nicht direkt ausgedrückt, sondern etwa sinngemäß gesagt, wenn die Juden wegkommen, kommen sie nicht mehr wieder.

S c h m i d t erzählte mir nach dem Kriege weiterhin, daß sein Vorgesetzter, der KK S t o c k, seine Einweisung in das KL Dachau in die Wege geleitet haben soll. Aus dem hier geschilderten Kontakt mit dem ehemaligen Gestapoangehörigen Alfred SCHMIDT

mußte ich auch damals, als er mir dies erzählte, entnehmen, daß nicht nur e r das Schicksal der deportierten Juden kannte, sondern auch alle Gestapoangehörigen seiner Dienststelle.

Im April 1942 sind meine Schwestern mit ihren Ehemännern und Kindern von Barmen und Antwerpen nach Litzmannstadt deportiert worden. 1950 erhielt ich einen schriftlichen Bescheid, daß meine Gewchwister mit ihren Familien umgebracht worden sind.

Auf Befragen:

Mir war bekannt, daß man die jüdischen Bürger Berlins in die damals besetzten Ostgebiete verschleppte. Der Grund dieser Deportierungen, nämlich eine Vernichtung aller Juden, ist mir bis zu meiner eigenen Verschickung in das KL Auschwitz nicht bekannt gewesen.

Nach meiner zweiten Entlassung aus dem KL Buchenwald sollte ich auf Geheiß der Gestapo nach Bolivien oder Kiautschau auswandern. Ich war finanziell überhaupt nicht in der Lage, diese Ausreise durchzuführen. Mir fällt ein, daß mir dieses Vorhaben der Gestapoangehörige K l e i n e r t unterbreitet hat. Ich mußte mich auf dem Arbeitsamt melden und erhielt dort immer Stellungen als Bügler zugewiesen. Das jüdische Arbeitsamt in der Fontanepromenade war für mich nicht zuständig, weil ich in einer sogen. privilegierten Ehe lebte.

Auf Befragen:

Von einer sogen. Fabrikaktion habe ich nichts erfahren. Diese Aktion ist mir hier erläutert worden. Der Name B r u n n e r ist mir damals durch Alfred S c h m i d t bekanntgeworden. B r u n n e r soll ein sehr gefährlicher und gefürchteter SS-Führer gewesen sein.

Frage:

Wann wurden Sie ein drittes Mal von der Gestapo verhaftet und wohin brachte man Sie?

Antwort:

Ich bin im Jahre 1942 auf dem Nachhausewege von meiner Arbeitsstelle zur Wohnung auf offener Straße -in der Johannisthaler Chaussee- von zwei Gestapoangehörigen, die mir namentlich nicht

bekannt waren, festgenommen worden. Ich bin von diesen beiden direkt erwartet worden. Der Grund meiner Festnahme war mir unbekannt. Von diesen beiden Beamten wurde ich zur Dirksenstraße gebracht. Ich kam in einen Raum, der mit einem Gitter abgetrennt war; hier wurde ich von einem ziemlich weit entfernt sitzenden Gestapoangehörigen vernommen. Der Grund war der, weil ich keine Beiträge für die damalige "Deutsche Arbeitsfront" entrichtet hatte. Nach der Vernehmung wurde ich in den Keller gebracht und von dem Alfred S c h m i d t nach einer Haftzeit von 6 Wochen entlassen.

In meinem ersten Protokoll vom 7.5.1965 habe ich meine dritte Festnahme mit November 1943 angegeben. Ich habe mich bei dieser Zeitangabe geirrt. Meine Festnahme und Einweisung in das Lager Schulstraße erfolgte etwa Juli oder August 1944. Ich bekam zu diesem Zeitpunkt eine Postkarte zugestellt, mich im Lager Schulstraße zwecks Vernehmung einzufinden. Diese Karte war mit dem Namen D o b b e r k e unterschrieben. Da ich zu dieser Zeit für eine Firma außerhalb Berlins tätig war, erkundigte sich meine Frau telefonisch nach dem Gegenstand dieser Vernehmung. Ihr wurde mitgeteilt, daß es sich nur um eine kurze Befragung handeln würde und ich dann anschließend wieder gehen könnte. Diese Auskunft gab ein Frl. F r e u d e n t h a l, die ebenfalls dem jüdischen Glauben angehörte. Ihr Schicksal ist mir unbekannt. Als ich von meiner Geschäftsreise zurückkehrte, suchte ich die Schulstr. auf und meldete mich bei diesem Frl. F r e u d e n t h a l. Frl. F.gab mir zu verstehen, daß ich einen Raum in dem oberen Stockwerk aufsuchen sollte, bis der Hauptsturmführer käme, der mich vernehmen wollte. Ich wurde jedoch niemals vernommen, sondern auf diese Art und Weise inhaftiert. Nach etwa 6 Wochen Aufenthalt wurden ein gewisser Hans M a n d e l b a u m und ich heruntergerufen, damit wir uns für einen Transport nach Auschwitz fertig machen sollten. Mir fällt dabei ein, daß wir drei Personen waren, darunter auch ein Fritz M o s e r, mit dem ich jedoch nicht verwandt war. Dieser Fritz M o s e r und M a n d e l b a u m sind in Auschwitz gestorben.

Auf Befragen:

Unter den Inhaftierten war bekannt, daß alle Personen, die nach

Auschwitz deportiert werden sollten, dort vergast werden würden. Wir drei Personen wurden von der Schulstraße aus mit einem Polizeigefangenenwagen und unter Begleitung von zwei Polizeibeamten zu einem mir nicht mehr bekannten Bahnhof gefahren und dort in einen Gefangenenwagen verladen. Wir drei Personen sind während der Fahrt bis nach Breslau durch Angehörige der Polizei bewacht worden. Während der Fahrt sind auf verschiedenen Stationen weitere jüdische Bürger hinzugekommen. Wir waren etwa auf 80 Personen angewachsen. Unterwegs forderten uns die Polizisten auf, die Wertsachen, wie z.B. Ringe, Uhren und Decken, gegen ein paar Zigaretten einzutauschen. In den Abendstunden kamen wir in Breslau an und wurden für die Nacht im Gefängnis untergebracht. Am anderen Morgen wurden wir wiederum in einen Gefangenenwagen verladen und direkt nach Auschwitz gebracht. Ich kann mich erinnern, daß die Polizeibeamten bis kurz vor dem Lager mitgefahren sind. Angehörige der Berliner Gestapo habe ich während des ganzen Transportes nicht gesehen. Auf dem Bahnhof wurden wir in große Lastwagen umgeladen und unter Bewachung von SS-Leuten in das Lager gebracht. Nach unserer Ankunft mußten wir uns entkleiden und erhielten Gefangenenkleidung zugewiesen. Anschließend erfolgte eine Einteilung in sogen. Blocks. Ich kam auf Block 10. Nach einiger Zeit erfolgte die Aussortierung in arbeitsfähige und nicht arbeitsfähige Gruppen. Ich wurde der Gruppe der Arbeitsfähigen zugeteilt und erhielt eine Nummer in den linken Unterarm eintätowiert. Das sogen. Vergasungslager war Auschwitz/Birkenau. Ich selbst habe über die Vorgänge, die sich dort abgespielt haben, keinen konkreten Einblick gehabt. Ich war in der Lagerküche beschäftigt. Eines Tages forderte mich ein SS-Sturmführer S a u e r auf, an das Fenster zu treten. In einer langen Reihe marschierten jüdische Menschen, Männer, Frauen und Kinder, in Richtung der sogen. Gaskammern. S a u e r äußerte sich noch, daß es nun etwas zu sehen gäbe. Ich fragte ihn noch, ob das sein müßte. Er erwiderte mir, daß alle Juden vergast werden müßten. Eines Tages wurde ich von einem baumlangen SS-Mann mißhandelt, was schließlich zu meinem Hörschaden führte. Als ich nicht schnell genug bei seinem Erscheinen die Mütze vom Kopf bekam, schlug er mir mit voller Wucht seine Faust ins Ge-

144

sicht. Durch diesen Schlag stürzte ich schwer zu Boden und konnte nicht mehr allein aufstehen, weil ich bei dem Sturz mit dem Ischiasnerv auf einen Stein fiel. Durch diesen Schlag verlor ich auch meine Zähne.

Auf Befragen:

Mir ist nicht bekanntgeworden, daß jüdische Bürger im Lager Schulstr. durch Angehörige der Gestapo mißhandelt worden sind. M. E. nach fungierte in der Schulstraße nur der D o b b e r k e und gelegentlich der SS-Führer M ö l l e r, der zugleich auch eine Schneiderei in der Schulstr. unterhielt. Ich selbst habe in dieser Schneiderei als Bügler gearbeitet. M ö l l e r ließ hauptsächlich Knabenanzüge anfertigen. M ö l l e r selbst war bald jeden Tag in der Schneiderei.
Die Namen S a s s e, T i t z e, R o t h e und W e n z e l sowie andere mir hier genannte Namen kenne ich nicht.

Auf Befragen:

Während meiner Inhaftierung im Lager Schulstraße wurde ich eines Tages von dem Gestapobeamten K l e i n e r t abgeholt und zur Dienststelle Prinz-Albrecht-Str. gebracht. Dort wurde ich von dem Gestapoangehörigen G o g o l l, den ich bereits anfangs erwähnt habe, vernommen. Ich wurde wegen einer mir heute nicht mehr bekannten Kleinigkeit vernommen, von der ich überhaupt nichts wußte. Nach der Vernehmung brachte mich G o g o l l in den Keller und dort hat er mir mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen. G o g o l l ließ seine Wut darüber aus, weil ich eine Christin zur Frau hatte und sie durch diese Heirat angeblich unglücklich gemacht habe. Ich glaube, daß G o g o l l durch seine Sekretärin aufgehetzt worden ist, denn sie sagte noch etwa sinngemäß zu mir "Du Judenschwein, nimmst Du Dir noch eine christliche Frau".

Auf Befragen:

Von meiner Verwandtschaft sind keine Personen von der Gestapo aus Berlin deportiert worden.

Geschlossen: gez. Thieler
(Thieler) KOM

Im Stenogramm vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:
gez. Albert M o s e r

F.d.R. der Stenogrammübertragung:
gez. Mattke

Ma

Jahrgang

vom

bis

Miskaffatt

Heinz

Beiblatt für
1 Js 9/65 (Napoleon. Blu)

146

I - A - KI 3 1 Berlin 42, den 2.12.1966

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Buchhalter

Heinz M u s k a t b l a t t,
28.2.11 in Berlin geb.,
Berlin 41, Sedanstr. 41 whft.

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf soldhe Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Nach der damaligen Terminologie war ich Mischling ersten Grades. Mein Vater Artur M u s k a t b l a t t , der heute noch am Leben ist, gehört dem jüd. Glauben an. Meine Mutter Frieda geb. F r i s c h war Christin und verstarb XXXX 1958/59 in Berlin. Geschwister habe ich keine.
Ich bin in Berlin aufgewachsen, habe hier die Schule besucht und meine Berufsausbildung in Berlin absolviert.

Etwa 1942 ode-r 1943 wurde ich einmal von der " Deutsche Arbeitsfront ", Berlin SW 68, Alexandrinenstr. wegen angeblicher Arbeitsverweigerung vorgeladen und verwarnt. Mir wurde gleichzeitig erklärt, daß die Untersuchungen weiterlaufen würden. Mein Verhalten, nämlich die angebliche Arbeitsverweigerung, könnte noch "Folgen" haben. Zu diesem Zeitpunkt war ich als Dreher bei BMW im Süden Berlins. tätig. Nach kuzrer Zeit traten tatsächlich die " Folgen " ein, denn ich wurde gerichtlich mit vier Wochen Gefängnis bestraft und gleich nach der Urteilsverkündung in das Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht. Ich kam von dort aus nach ganz kurzer Zeit zur Strafverbüßung in das Gefängnis Tegel. Nach meiner Entlassung wurde ich durch das Arbeitsamt wieder als Dreher vermittelt.

Ich war damals mit einer Christin verlobt. Um heiraten zu wollen, mußte ich in meiner Lage erst eine Heiratsgenehmigung bei einer mir nicht mehr bekannten Behörde in der Wilhelmstr. einholen. Ich wurde dort einer sehr strengen körperlichen Untersuchung unterzogen und auch mehrfach fotografiert.
Durch die Verbindung mit meiner Verlobten wurde 1937 mein Sohn Klaus S t e f f e n geboren. Um Mißverständnisse auszuschalten, möchte ich angeben, daß mein Antrag auf eine Heiratsgenehmigung schon vor der Geburt meines Sohnes lief und dementsprechend die von mir erwähnten Untersuchungen bereits vor dem Kriege stattgefunden haben.
Obwohl ich nie eine Heiratsgenehmigung erhalten hatte, wohnte ich bis zu meiner Verhaftung durch zwei Jüd. Ordner (Namen nicht mehr bekannt), etwa Ende 1943 oder Anfang 1944, mit meiner Verlobten und dem gemeinsamen Sohn in einem eheähnlichen Verhältnis in Berlin-Steglitz, Beymestr. 4.
Ich wurde dem Auffanglager Gr. Hamburger Str. überstellt und von dem Gestapo-Angehörigen L i t z e nach illegal lebenden Juden und deren evtl. Aufenthaltsorte befragt. Diese Befragungen fanden mehrmals statt. Später nahm der Gestapo-Angehörige E x n e r ebenfalls an diesen Befragungen teil. Beide benahmen sich mir gegenüber sehr anständig. Ein Protokoll ist niemals geschrieben worden, auch habe ich nie den eigentlichen Grund meiner Inhaftierung erfahren. Eine diesbezüglich von mir an E x n e r gestellte Frage tat er mit der Bemerkung," das müssen Sie selbst am besten wissen", ab.
Er gab mir lediglich zu verstehen, daß von " oben " eine Anordnung bestünde, mich unter strenger Bewachung zu halten.
In dem mir zugewiesenen Zimmer lag ich etwa mit 12 oder 13 Personen zusammen. Es war gerade so viel Platz vorhanden, daß jeder nachts seine Matratze zum Schlafen ausbreiten konnte.

Auf Befragen:

Ich kann nicht sagen, daß der Aufenthalt in diesem Lager menschenunwürdig oder gar lebensbedrohend war. Ich spreche hierbei allerdings lediglich von meinem Aufenthalt und möchte dazu gleich angeben, daß die Zimmer im Lager Gr. Hamburger Str., in die ich allerdings keinen Einblick hatte, in drei Kategorien eingeteilt waren.

148

1. Sogn. "Ost-Zimmer", in denen Personen untergebracht wurden, die für eine Deportierung nach Auschwitz vorgesehen waren (wo sie lagen weiß ich nicht);
2. Theresienstadt-Zimmer", dementsprechend für Personen, die nach dort hin deportiert werden sollten;
3. " Unterkunfts-Zimmer ", für alle übrigen Inhaftierten, die nicht unter Ziffer 1. u. 2. fielen.

Mir war bekannt, daß während meines Aufenthaltes im Lager Gr. Hamburger Str. jüd. Bürger, darunter auch ein gewisser Z a y d m a n mit seiner Tochter, schon vor längerer Zeit über das Rote Kreuz Auswanderungsanträge für Palästina (Israel) gestellt hatten.
Z a y d m a n hatte der Gestapo viel " Ärger " bereitet, denn er nutzte jede Gelegenheit, aus u m zu flüchten. Er wurde jedoch nie mit auf Transport geschikct, was die Gestapo bestimmt gern getan hätte, weil vmtl. seine Personalien und damit seine Existenz bereits durch die Antragstellung auf Ausreise einer ausländischen Behörde bekannt war.

Auf Befragen:

Ich habe im Lager Gr. Hamburger Str. keine Abtransporte jüd. Bürger beobachten können. Dies geschah erst zu einem späteren Zeitpunkt in der Schulstr.
Meine ehemaligen Zimmerinsassen bzw. die Etagenordner sind mir heute namentlich nicht mehr bekannt. Ich weiß nur noch, daß der jüd. Lagerleiter R e s c h k e hieß. Ob der Gestapo-Angehörige D o b b e r k e Lagerleiter war, kann ich nicht mit Sicherheit bestätigen.

Auf Befragen:

Aus eigenem Erleben kann ich über Mißhandlungen jüd. Bürger durch Gestapo-Angehörige in der Gr. Hamburger Str. nicht berichten. Ich kam in der Gr. Hamburger Str. überhaupt nicht aus meinem Zimmer heraus und kann dementsprechend keine Angaben über die dortigen Zustände und über das Verhalten von Gestapo-Angehörigen berichten.

Etwa im März 1944 wurde das Lager von der Gr. Hamburger Str. nach der Schulstr. verlegt. Ich mußte mit einem Arbeitskommando schon vorher ein Gebäude des jüd. Krankenhauses zu diesem Zweck herrichten helfen.

149
4

In einem Nebengebäude half ich mit, eine Schneiderei mit Nähmaschinen einzurichten und die Fenster mit Stacheldraht zu versehen. Später habe ich die Arbeit verteilt und Anleitungen für die Herstellung von Knabenanzügen gegeben. Diese Stellung hatte mir der Gestapo-Angehörige E x n e r verschafft.

Frage:

Von wem erhielten Sie Ihre Anweisungen betr. der Fertigung von Kinderkleidung ?

Antwort:

Meine Anweisungen erhielt ich von einem namentlich nicht mehr bekannten jüd. Schneider, der die Aufsicht führte und zugleich die Stoffe zuschnitt.

Auf Befragen:

Der Name M ü l l e r ist mir bekannt. Es muß ein höherer SS-Führer gewesen sein, den ich vielleicht auch gelegentlich gesehen haben mag.
Der Name M ü l l e r ist mir deshalb so bedeutsam , weil dieser Mann, so habe ich es von E x n e r erfahren, die Deportierungstransporte jedesmal zusammenstellte. Ich stand selbst schon auf einer Transportliste, jedoch E x n e r nahm mich wieder heraus. Er erklärte mir einmal, daß er keine Einsicht habe, wohin ich gebracht werden sollte. Ob es eine Schutzbehauptung war, weiß ich nicht. Da ich für Gestapo-Angehörige außerdem auch Uhren reparierte, bat ich ihn mir rechtzeitig von meinem bevorstehenden Abtransport zu unterichten, damit ich vorher noch die Uhren an die Eigentümer aushändigen konnte.
An dem Morgen meines Abtransportes wurde ich von einem jüd. Ordner informiert. E x n e r hatte mir außerdem schon vorher mitgeteilt, daß ich die Uhren abliefern sollte. Mir war es nun klar, daß mein Abtransport bevorstand. Ich hatte das Gefühl, daß E x n e r wirklich nicht gewußt hat, wohin man mich transportieren wollte. Ich wurde mit einem Polizeiauto abgeholt und über das Polizeipräsidium Alexanderplatz unter Bewachung der Schutzpolizei in das KL Buchenwald verbracht. Mir wurde mitgeteilt, daß ich in " Schutzhaft " kommen sollte, aber einen sogn. Schutzhaftbefehl habe ich nie zu Gesicht bekommen.

150

Auf Befragen:

Die mir hier weiterhin genannten Namen, wie D o b b e r k e, S a s s e, R o t h e, und S t a r k sind mir noch vage in Erinnerung.
Ob D o b b e r k e zugleich Lagerleiter war, weiß ich nicht. M. W. führte er hauptsächlich die Vernehmungen durch. Bei verschiedenen Häftlingen sollte er gefürchtet gewesen sein. U. a. soll er den jüd. Bürger Z a y d m a n zusammengeschlagen haben, weil dieser ein paar Mal aus dem Lager geflüchtet war. Man wollte außerdem von ihm wissen, wo sich sein Sohn und seine Ehefrau verborgen hielten.
Als er flüchtig war, wurde die im Lager Schulstr. festgehaltene Tochter von D o b b e r k e ebenfalls mißhandelt. Der Name S c h w ö b e l ist mir nicht bekannt. Z a y d m a n wurde aufgegriffen und saß gefesselt im Kellerbunker. Ich glaube, daß bei dieser Festnahmeaktion eine große Anzahl von Gestapo-Angehörigen und auch die Stella K ü b l e r sowie der I s a a k s o h n mitgewirkt haben.

Unter den gefürchteten Gestapo-Angehörigen befand sich auch ein gewisser S t a r k. Wenn dieser Nachtdienst hatte, wagte sich niemand, sein Zimmer zu verlassen.

Auf Befragen:

Aus eigenem Erleben kann ich über Mißhandlungen jüd. Bürger durch Gestapo-Angehörige nichts berichten. Ich habe nur einige Male festgestellt, daß meine Schicksalsgefährten, die von irgendeiner Vernehmung zurückkamen, Spuren von Mißhandlungen im Gesicht und auf den Schultern aufwiesen. Wer diese Vernehmungen geführt hat, weiß ich nicht.
Über S a s s e und R o t h e, die wohl ein sehr untergeordnete Rolle gespielt haben, kann ich nichts berichten.

Auf Befragen:

Auch im Lager Schulstr. wurden die Zimmer in den bereits erwähnten drei Kategorien unterteilt. Die sogn. Ost-Zimmer blieben ständig verschlossen. Bevor ein Abtransport zusammengestellt wurde, wurden am Abend zuvor oder fünf bis sechs Stunden vorher die betreffenden Personen durch Ordner namentlich aufgerufen und aufgefordert ihre Sachen zu ordnen.

6 TT1

Die Aufgerufenen mußten das Büro des jüd. Lagerleiters aufsuchen, um dort die Vollzähligkeit festzustellen. Die übrigen Zimmer mußten während dieser Zeit alle verschlossen bleiben. Während der Zusammenstellung eines Abtransportes durfte keiner heraus. Der Abtransport dieser Personen erfolgte nur nachts oder während der Dunkelheit und nur in der Toreinfahrt, damit diese Angelegenheit von den Lagerinsassen nicht beobachtet werden konnte. Die Gestapo kontrollierte die Korridore, ob auch alles Insassen sich in den Zimmern aufhielt? Es durfte jeweils ein Ordner auf dem Flur verweilen. Das Treppenhaus selbst war ebenfalls verschlossen.

Auf Befragen:

Ich kann zu diesen Abtransporten keine konkreten Angaben machen. Vom Hörensagen habe ich erfahren, daß Personen vor dem Abtransport verzweifelt geschrieben haben.

Auf Befragen:

Unter meinen Schicksalsgefährten war mit Sicherheit bekannt, daß alle Personen, die auf " Osttransport " geschickt wurden, nicht mehr zurückkehren würden. Es war schon von einer " Vergasung " die Rede; auch hatte man die Vorstellung, daß die Deportierten auf dem Transport selbst zu Grunde gehen würden. Dagegen bot eine Deportierung nach Theresienstadt die Chance zum Überleben.

Auf Befragen:

Ich habe mit E x n e r oder einem anderen Angehörigen der Gestapo niemals über das Schicksal der Deportierten gesprochen. Dazu hatte ich viel zu große Angst. Diesbezügliche Andeutungen sind von seitens der Gestapo-Angehörigen auch nicht gefallen. Vielmehr wurde von diesen Leuten die Drohung, auf " OSttransport " abgeschoben zu werden benutzt, hauptsächlich bei Vernehmungen, um irgendetwas " herauszupressen ".

Auf Befragen:

Ich kann nicht sagen, welche Gestapo-Angehörigen Deportierungstransporte begleitet haben. Da die Angehörigen der Gestapo im Lager nie oft in Erscheinung getreten sind, sondern die Arbeit den Ordnern überließ, ist es mir nie aufgefallen, wer von diesen Leuten für längere Zeit weg war.

152

Auf Befragen:

Aus meinem Verwandtenkreis sind folgende Personen von der Gestapo aus Berlin deportiert worden: Aus der Tatsache, daß sie sich nach Kriegsende bis zum heutigen Tage nie wieder gemeldet haben, was sie bestimmt getan hätten, entnehme ich, daß sie nach ihrer Deportierung umgebracht worden sind,

Alfred M u s k a t b l a t t,
Bln.-Halensee,
weitere Personalien unbekannt,
(Bruder meines Vater)

mit Ehefrau

Cilli M. geb.?
sowie zwei Kinder,

nach Auschwitz.

~~XISHXMXMXEXK~~
Josef M u s k a t b l a t t,
Bln. N 4, Schwedter Str. Nr. ?
(Vater meines Vaters)

nach Theresienstadt.

Die Schwester meines Vaters

Else M i c h a e l i s geb. Muskatblatt,
whft. z. Zt. nicht bekannt,

hat ihre Deportierung nach Auschwitz überlebt und wohnt heute irgendwo in Berlin West.

Auf Durchlesen verzichtet, da laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. Heinz M u s k a t b l a t t

Geschlossen: .....

gez. T h i e l e r

(Thieler), KOM

Chm

Curt Naumann

Naumann, Curt

Jahrgang

vom

bis

1Js 9-65 - Stapoleit

474 174
1

I A - XI 2 1 Berlin 42, den 14.7.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Rentner

Curt N a u m a n n,
8.3.1900 Berlin geb.,
Berlin 12,
Schillerstr. 15 wohnh.,

und erklärt:

Ich bin in Berlin geboren, hier aufgewachsen, legte mein Abitur ab und studierte Jura. Nach Abschluß des Studiums ging ich 1919 in das Bankwesen und war bis 1935 ununterbrochen Prokurist. 1935 wurde ich als Jude entlassen und ernährte mich in den folgenden Jahren durch ambulanten Handel. Teilweise lebte ich auch von dem Vermögen meiner Eltern, mein Vater war Bankier. Ich war nicht verheiratet, aber mit einer Christin verlobt. 19XX40 wurde ich erstmalig zwangsverpflichtet, ich mußte bei der Hoch- und Tiefbaufirma Paul Großitza, Berlin-Lichterfelde, arbeiten. Später wurde ich in dem Rüstungsbetrieb Philips-Elektro Special verpflichtet. Am 18.12.1942 wurde ich von den jüdischen Ordnern B r a u n und G ö r c k e (beide verstorben) im Auftrage der Gestapo festgenommen und in das Lager Gr. Hamburger Str. 26 gebracht. Ich stand zwar schon mehrmals auf Transportlisten, durch meine Tätigkeit als "Kalfaktor", zuerst für die Wiener Juden, die mit B r u n n e r nach Berlin gekommen waren, später für D o b b e r t i n und alle anderen Gestapobeamten des Judenreferats der Stapoleitstelle Berlin in der Burgstr., später Französische Straße. Da es mir immer gelang, die Wünsche der Stapoleute zu erfüllen - es handelte sich dabei um Besorgungen von normalerweise nicht mehr käuflichen Gegenständen, bin ich bis Kriegsende in Berlin geblieben.
Wenn hier von anderen jüdischen Zeugen angegeben worden ist, ich sei sogen. Ordner gewesen, so verwahre ich mich dagegen ganz entschieden. Wegen solcher Gerüchte habe ich nach Kriegsende selbst

ein Ehrengerichtsverfahren gegen mich beantragt. Ich wurde in allen Punkten rehabilitiert. Eine Kopie des Urteils werde ich der hiesigen Dienststelle zusenden.

Als ich im Dezember 1942 in das Lager Gr. Hamburger Str. kam, fungierte dort als Lagerleiter der SS-Hauptscharführer D ö b b e r k e. Sein Vertreter war der O'Scharführer L a c h m u t h, außerdem war dort noch der Gestapobeamte R o t h e. Ich muß meine eben gemachte Aussage insofern richtigstellen, als im Dezember 42 und auch noch im Januar 1943 als Lagerführer in der Gr. Hamburger Str. der SS-Hauptsturmführer Alois B r u n n e r mit seinen Leuten residierte. Zum Gefolge des B r u n n e r gehörten der Scharführer W e i s e l, der als sein Adjutant und Koch fungierte und der O'Scharführer B r ü c k n e r. Für kurze Zeit war auch der Vetter des Alois B r u n n e r, ein Obersturmführer B r u n n e r, in Berlin. Von ihm habe ich gehört, daß er nach dem Kriege in Wien erhängt worden sei. Ich bin der Ansicht, daß man den falschen erwischt hatte. In einer Zeitung, die ich heute nicht mehr benennen kann, sah ich vor einigen Monaten ein Gruppenbild von Nazis, die in Beirut /Libanon leben sollen. Auf diesem Bild erkannte ich Alois B r u n n e r. Bei meiner Einlieferung in das Lager wurde ich von dem Alois B r u n n e r persönlich in Empfang genommen. Da ich ihm nach seiner Ansicht auf seine Fragen bezügl. meiner Person nicht sofort die richtigen Antworten gegeben habe, schlug er mir mit der Faust in das Gesicht. Ich verlor dabei einige Zähne. In der Folgezeit habe ich des öfteren selbst gesehen, daß B r u n n e r andere inhaftierte Juden in grausamster Weise mißhandelte. Ich kann ihn heute nur als Bestie bezeichnen.
Nach meiner Einlieferung in das Lager war ich etwa 4 Wochen im Keller des Gebäudes in einem kleinen Raum zusammen mit 30 anderen Häftlingen unter den unmenschlichsten Umständen untergebracht. Nur zufällig wurden die jüdischen Helfer der Wiener Gestapo auf mich aufmerksam und machten mich zu ihrem Kalfaktor. Die Namen dieser jüdischen Helfer sind G e r ö, B a u m und L i n d e n b a u m. Sie stammten alle aus Wien und kamen mit der Wiener Gestapo als Helfer und Fahnder nach Berlin. B r u n n e r nahm sie bei seinem Weggang wieder mit. Dieser Weggang erfolgte am

28.1.1943. Wie ich von Berliner Gestapobeamten gehört habe, war B r u n n e r mit seinen Leuten auf höchsten Befehl Hitlers oder Goebbels nach Berlin kommandiert worden. Er soll auch nur Hitler unterstanden haben. Er wurde nach Berlin geholt, weil höchste Stellen der NSDAP der Ansicht waren, daß die Deportierung der Berliner Juden von der Berliner Gestapo verschleppt wurde.

Ich komme jetzt wieder auf die vorerwähnten Gestapobeamten, Dobberke, Lachmuth und Rothe zurück. Sie übernahmen das Lager Gr. Hamburger Str. nach dem Weggang von B r u n n e r. Sie verblieben auch in dieser Funktion, als das Sammellager im März 1944 zur Schulstraße verlegt wurde.

Aus der Kalfaktortätigkeit für die Wiener Juden war ich dem D o b b e r k e bekanntgeworden. Er übernahm mich praktisch in meiner Funktion und beauftragte mich wegen meiner Fachkenntnisse zuerst mit dienstlichen Bankaufträgen, später mußte ich auch private Erledigungen für ihn machen. Wegen meiner guten Beziehungen -insbesondere zu Leuten, die mir bei der Beschaffung von Dingen, die nur unter der Hand zu haben waren - jederzeit behilflich waren, wurde ich auch bei den anderen Beamten des Judenreferates bekannt und in der Folgezeit ständig mit solchen Aufträgen betraut. Das ging so weit, daß ich auch von den Abteilungsleitern der Abt. IV D private Aufträge erhielt. Ich habe u.a. Fahrkarten besorgt, hierbei kam es dann auch dazu, daß ich außerhalb des Lagers ohne Stern gehen konnte und von D o b b e r k e einen Ausweis in weißer Farbe erhielt. Mit diesem Ausweis, der mit einem Gestapostempel versehen war und mein Lichtbild trug, konnte ich mich gegenüber Behörden und der Polizei als Beauftragter der Gestapo ausweisen. Ich möchte hier nochmals ausdrücklich betonen, daß sich meine Tätigkeit für die Gestapo nur auf diese geschilderten Besorgungsdinge beschränkte. Ich wurde niemals als Ordner oder Fahnder herangezogen. Ein entsprechendes Ansinnen des D o b b e r k e lehnte ich energisch ab.

Meine"Besorgungen" sahen oftmals so aus, daß ich Geld zusetzte, nur um die gewünschten Dinge zu beschaffen. So besorgte ich für M ö l l e r Bekleidungsstücke für ihn und seine Familie, die ich mit Schwarzmarktpreisen bezahlte und für die ich von M ö l l e r den regulären Preis bekam. Die Preisdifferenz sah z.B. so aus,

daß ich 500.--RM bezahlte und von M ö l l e r 35.--RM bekam. Erwähnen möchte ich hierzu auch noch, daß ich anläßlich meiner Botengänge oftmals die Möglichkeit hatte, illegal lebende Juden rechtzeitig vor ihrer Festnahme zu warnen. Ohne mich rühmen zu wollen, kann ich sagen, daß ich Hunderte von Juden vor der Vernichtung bewahrt habe. Entsprechende eidesstattliche Versicherungen gebe ich ebenfalls in Fotokopie zum Vorgang.

Als ich in das Lager kam, also im Dezember 42 bzw. dann Anfang 43, wurde mir als Leiter der Abt. IV D ein Krim-Dir. S c h i f f e r, damals wohnhaft Bln-Wilmersdorf, Livländische Str. 17, bekannt. Auch diesen Mann kann ich nur als Bestie und Schwein bezeichnen. Ich mußte selbst mitansehen, wie er die damals etwa 70jährige Jüdin L a t e i n e r, die schwerhörig war, erst mit der Faust und dann mit einer Peitsche schlug, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach. Der Vorfall ereignete sich Anfang 1943 anläßlich eines abgehenden Transportes, zu dem Frau L a t e i n e r gehörte. S c h i f f e r stand im Flur des Lagers Gr. Hamburger Str. und verfolgte den Abtransport der Juden.
Wie ich gehört habe, war er dafür verantwortlich, daß anläßlich der Fabrikaktion, die in sogen. privilegierter Ehe lebenden Juden in das Lager Rosenstr. eingeliefert wurden. Wie bekannt ist, mußte dieser Personenkreis auf Intervenierung der arischen Angehörigen nach 8 Tagen wieder entlassen werden. S c h i f f e r wurde wegen Eigenmächtigkeit strafversetzt. So jedenfalls haben es mir Gestapobeamte erzählt. Erwähnen möchte ich noch den Fall des jüd. Schriftstellers Dr. A l t e n b e r g, der im Lager Gr. Hamburger Str. inhaftiert war, flüchten konnte und wieder gefaßt worden war. Dr. A l t e n b e r g wurde beschuldigt, Juden geholfen zu haben. Er erzählte mir, nachdem er in der Burgstr. u.a. von S c h i f f e r vernommen worden war, daß er auch von diesem persönlich auf das schwerste mißhandelt worden sei. Bei seiner Einlieferung von der Burgstr. in das Lager Gr. Hamburger Str. hatte er einen Arm- und Beinbruch, ein Ohr verloren und wies am ganzen Körper fürchterliche Verletzungen auf. Er erzählte mir auch, daß im Keller des Dienstgebäudes Burgstr. eine Peitschmaschine aufgestellt gewesen sei, mit der er mißhandelt wurde. Man wollte ihn damit zum Geständnis zwingen. Dr. Altenberg kam

nach seiner Ausheilung sofort zum Transport. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Das Transportziel wurde mir nicht bekannt.

Nachfolger des S c h i f f e r wurde ein Krim.-Dir. B a u m a n n, der im Range eines STurmbannführers stand. Ich habe diesen Mann durch private Besorgungen persönlich kennengelernt und kann ihn nur als einen sehr feinen Menschen bezeichnen, der sich niemals in unanständiger Weise hervorgetan hat. Seine Diensträume befanden sich zuerst auch in der Burgstr. Nachdem dieses Gebäude ausgebombt war, kam das Judenreferat in die Französische Str. in ein Gebäude, in dem sich im Parterre das berühmte Restaurant B orchardt befand. Hier war diese Dienststelle bis Kriegsende untergebracht. B a u m a n n war auch dort bis zuletzt der Leiter.

Als Leiter des Judenreferats IV D 1 habe ich den mir hier genannten Kommissar S t ü b s nicht mehr kennengelernt. Ich hörte lediglich, daß er sich wegen der Anschuldigung, sich an jüdischem Eigentum bereichert zu haben, erschossen hat. Bei meiner Einlieferung in das Lager übte der SS-H'Sturmführer und Kommissar S t o c k diese Funktion aus. Ich muß aber auch hier wieder einschränkend sagen, daß er z.Z. der B r u n n e r -Leute nicht da war, sondern erst ab Februar 43 in Erscheinung trat. Ich habe nie gesehen oder gehört, daß er Juden geschlagen hat. Mein Eindruck war der, daß er alle Maßnahmen gegen Juden nur auf Befehl ausführte. Ich habe selbst mehrmals mit S t o c k gesprochen und gewann dabei den Eindruck, daß seine Sekretärin, ein Frl. B l ä s i n g, einen sehr ungünstigen Einfluß auf ihn ausübte. Frl. B l ä s i n g zeigte offen ihren ausgesprochen judenfeindlichen Charakter. KK S t o c k kam nur selten in das Sammellager und unterhielt sich mit D o b b e r k e. Um die Juden kümmerte er sich nicht. Ich habe selbst einmal erlebt, daß er den unterstellten Gestapobeamten W e n z e l zur Rechenschaft zog, weil W e n z e l sich für Juden bestimmte Nahrungsmittel angeeignet hatte.

Um die Jahreswende 1942/43 wurde er aus mir unbekannten Gründen von dem Sturmbannführer und Krim.Rat Erich M ü l l e r abgelöst. Diesen letzten Leiter des Judenreferates habe ich sehr gut kennengelernt, weil ich auch für ihn viele Besorgungen machen mußte.

Er wohnte Berlin-Ahrensfelde, Eisenbahnstation Ahrensfelde-Friedhof. Er besaß dort ein eigenes Haus. M ö l l e r war Träger des Goldenen Parteiabzeichens und führend in der NSDAP tätig. Er kam sehr häufig in das Lager Gr. Hamburger- bzw. Schulstraße und hat die dort dienstversehenden Beamten kontrolliert. Um die Juden kümmerte auch er sich nicht. Ich gewann den Eindruck, daß er sich uns gegenüber als jovialer Mann hinstellen wollte, der er aber nach seinen Anordnungen überhaupt nicht war. Mir ist bekanntgeworden, daß er ihm mißliebige Juden sofort zum Abtransport bringen ließ. Dazu muß ich erwähnen, daß er jüdische Arbeitskommandos hatte zusammenstellen lassen, die teilweise als Hausarbeiter im Dienstgebäude Französische Str. und in einer Schneiderwerkstatt im Lager Schulstr. beschäftigt wurden. Mir ist bekannt. daß M ö l l e r sich z.B. an Stoffen, die in der Schneiderwerkstatt verarbeitet werden sollten, dadurch bereicherte, daß er sie verkaufte. Spurte dabei ein Jude nicht so, wie er wollte, kam er weg. Die Juden des Arbeitskommandos Französiche Straße ließ er auch an seinem Haus in Ahrensfelde die verschiedensten Reparaturarbeiten ausführen. Er gab ihnmen dafür keinen Pfennig.

Als ich am 19.4.1945 zufällig in sein Dienstzimmer kam, sprach er gerade mit einem mir unbekannten SS-Führer. Im Vorzimmer hörte ich, daß sie u.a. über die in den Berliner Lager befindlichen Juden sprachen und daß M ö l l e r sagte, „ich kann mich darum nicht mehr kümmern, denn ich muß in Ahrensfelde den Volkssturm organisieren; die Juden werden alle erschossen. Diese Weisung habe ich von oben erhalten." In dem Vorzimmer konnte ich mich aufhalten, weil die dort sonst Sitzenden, der Sturmscharführer S t a r k und seine Sekretärin, Frau Wüstenberg, das Dienstgebäude bereits verlassen hatten. Nachdem auch M ö l l e r gegangen war und ich hörte, daß er nicht wieder zurückkehren wird begab ich mich mit der Telefonistin, Frau Margarete S c h i n d l e r, in das Postamt Berlin W 8, Französische Str., und rief von dort D o b b e r k e im Lager Schulstr. an. Ich teilte ihm mit, daß alle Juden aus den Lagern entlassen werden sollten. Auf seine Frage, wer dies angeordnet habe, sagte ich ihm, es sei ein Befehl von M ö l l e r, der sich nach Ahrensfelde begeben habe und nicht zurückkehren werde. Er zweifelte meine Worte an und

~~180~~ 460
6

ich übergab daraufhin den Hörer Frau S c h i n d l e r, die meine Angaben wider besseren Wissens bestätigte. Frau S c h i n d l e r war mir schon früher als ausgesprochen judenfreundlich bekanntgeworden. Sie hat mir des öfteren Nahrungs und Genußmittel für Inhaftierte mitgegeben. Frau S c h i n d l e r wohnte 1945 in Berlin SO 36, Manteuffelstr. 75, 1 Treppe, rechts. Sie soll jetzt bei ihren Eltern in Neuwied/Westfalen wohnhaft sein. Frau S c h i n d l e r war kriegsdienstverpflichtet.

Bei der Aufzählung der leitenden Personen der Berliner Stapo wie S c h i f f e r und B a u m a n n habe ich einen Reg.-Rat S c h u s t e r unerwähnt gelassen. Ich weiß nicht, ob dieser Mann jemals dem Judenreferat vorstand, habe ihn aber des öfteren im Lager Gr. Hamburger Str. gesehen. Er erschien dort immer in einem braunen Gabardinmantel und einem braunen Hut. Mit einem Knüppel, den er ständig bei sich trug, hat er des öfteren Juden geschlagen, und zwar in brutalster Weise. Er ging im Flur des Gebäudes auf und ab und wartete offensichtlich darauf, aus Versehen von einem Juden gestreift zu werden, dann schlug er sofort zu, wo er hintraf. S c h u s t e r war etwa Jahrgang 1900, von großer, schlanker Statur und immer sehr elegant angezogen. Ich weiß nicht, ob er überhaupt zur Stapoleitstelle Berlin gehörte; er kann auch im RSHA beschäftigt gewesen sein.

Ich bitte jetzt darum, die Protokollierung meiner Aussage abzubrechen. Ich bin bereit, noch einmal oder auch noch öfter hier zu erscheinen, um mein Wissen um die damaligen Geschehnisse zu protokollieren.

Geschlossen:

gez. Butzin
(Butzin), KM

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben:

gez. Curt N a u m a n n

Ma

481/161
7

I A - KI 2 1 Berlin 42, den 19.7.1965

Weiterverhandelt

Ich habe bereits am 14.7. in einer zeugenschaftlichen Aussage Angaben über mein Schicksal während der Nazizeit gemacht. Ich berichtete auch über Abteilungs- und Referatsleiter der Stapoleitstelle Berlin, die ich während meiner "Kalfaktortätigkeit" kennengelernt hatte. Am 14.7. war mir der Name Dr. S c h l e g e l vorgehalten worden, ich konnte mich jedoch an einen Gestapobeamten dieses Namens nicht erinnern. In der Zwischenzeit ist mir wieder eingefallen, daß ein Dr. S c h l e g e l für etwa 3 Monate Leiter des Judenreferats war. Nach meiner Erinnerung hatte er diese Funktion um die Jahreswende 1943/44, also nach S t o c k und vor M ö l l e r, inne. Ich kenne Dr. S c h l e g e l nur dem Namen nach, selbst gesehen habe ich ihn nie. An seinen Namen erinnere ich mich, weil ich im Auftrage des D o b b e r k e einmal einen Fliederstrauß aus Anlaß des Geburtstages des Dr. S c hle g e l besorgen mußte.

In meiner Schilderung möchte ich jetzt zu den Beamten kommen, an die ich mich als Angehörige des Judenreferats der Stapoleitstelle Berlin erinnern kann.

P r ü f e r: Vom Hörensagen weiß ich, daß ein Beamter dieses Namens maßgeblich bei der Deportation der Berliner Juden mitgewirkt hat. Aus ERzählungen weiß ich, daß er insbesondere die Deportationen in der als Sammellager eingerichteten Synagoge in der Levetzowstr. leitete. Er sollte sich wie S t ü b s an jüd. Vermögen vergriffen haben und war nicht mehr im Dienst, als ich am 13.12.1942 verhaftet wurde.

S t a r k, Max, wohnhaft gewesen in der Wiclefstr.: Er hatte den Dienstgrad Sturmscharführer und war die rechte Hand von M ö l l e r. Ich habe ihn immer nur im Dienstgebäude in der Burgstr. bzw. später in der Französichen Str. gesehen. Nur an wenigen Tagen hat er nach meiner Erinnerung z. B. D o b b e r k e im Lager vertreten. Aus den Reden des D o b b e r k e weiß ich, daß S t a r k ihm Weisungen erteilen konnte. S t a r k habe ich als überzeugten und unbelehrbaren Nationalsozialisten kennenge-

162
8

lernt.

D o b b e r k e, Walter, stammte aus Sonnenburg/Neumark, und wohnte in Berlin-Tempelhof, Werner-Voß-Damm 46. Ich habe ihn nur als Leiter der Lager Gr. Hamburger Str. und Schulstr. kennengelernt. Er war dort bis Kriegsende und soll auf dem Transport nach Rußland in einem Lazarett in Posen an Diphterie gestorben sein. Das ist mir von verschiedener Seite berichtet worden. Namen kann ich heute jedoch nicht nennen. Ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß er den Juden feindlich gesinnt war und habe auch nie gesehen, daß er geschlagen hat. Von ihm wurde es mir hoch angerechnet, daß ich vor den versammelten jüd. Fahndern und anderen Gestapobeamten es abgelehnt habe, einen inhaftierten Juden zum Lager zu bringen. D o b b e r k e hat sich mir gegenüber auch mehrfach abfällig über das NS-Regime geäußert; dies auch schon im Jahre 1943.

E x n e r, Adolf: Von ihm ist mir bekannt, daß er von der Kripo gegen seinen Willen zur Stapo versetzt worden war und seinen Dienst dort nur widerwillig versehen hat. Er hat sich den Juden gegenüber immer reserviert und neutral verhalten. Bei M ü l l e r war er schlecht angesehen und wurde von ihm oft nachteilig behandelt, in den Lagern war er nie zu sehen.

G r e i n e r: SS-Sturmmann. Er war für meine Begriffe nur Hilfskraft, er wurde des öfteren mit Aufträgen zu D o b b e r k e geschickt und war bei Kriegsende im Lager als Gehilfe von D o b b e r k e. G r e i n e r war immer anständig.

G r e l l, etwa Jahrgang 1905: Wenn mir hier der Name K r e l l gesagt wird, so ist diese Person mit der von mir gemeinten nicht identisch. G r e l l saß zusammen mit H a b e r k o r n zusammen in einem Büro in der Burgstr. Ich habe nichts davon gehört, daß er jemanden geschlagen hat, im Lager ist er nicht in Erscheinung getreten.

G o g o l l, Fritz, Chodowieckistr. wohnhaft gewesen: Er war immer anständig und hat z.B. auf meine Bitte hin den Börsenmakler Erwin H e i d e m a n n, jetzt wohnhaft Berlin 19, Bayernallee 47, Tel. 94 54 78, der in privilegierter Ehe lebte, vor Gestapomaßnahmen bewahrt. H e i d e m a n n war anläßlich eines Besuches von Verwandten seiner Frau in Schlesien auf Veranlassung des Bürgermeisters der Gestapo übergeben worden.

G o g o l l hat auch in anderen Fällen Juden geholfen.

H a b e r k o r n, Jahrgang etwa 1905: Von ihm weiß ich, daß er Juden bei jeder Gelegenheit geschlagen hat, und zwar ohne jeden Grund. Auch für ihn mußte ich Besorgungen erledigen. H a b e r k o r n saß immer nur in den Diensträumen der Gestapo, im Lager habe ich ihn nie gesehen. Ich habe aber gehört, daß er an der Festnahme illegal lebender Juden oft beteiligt war. Er kannte keine Gnade und keine Widerrede.

K l e i n e r, etwa Jahrgang 1900, SS-Hauptscharführer; er wohnte nach meiner Erinnerung in der Frankfurter Allee. Er war ein Schlägertyp wie H a b e r k o r n, er saß immer nur im Büro in einem Zimmer dem das S a s s e gegenüber.

K ü h n e l, Vorname wahrscheinlich Max, Jahrgang etwa 1900: Er leitete das Archiv und hat mit Judenangelegenheiten nichts zu tun gehabt. Er erzählte mir, daß er einen Schrebergarten hatte und ich weiß, daß er auf der Dienststelle Kakteen züchtete. Als Exekutivbeamter ist er nie in Erscheinung getreten. Ich sah ihn noch in den Diensträumen in der Französischen Str.

L a c h m u t h, Felix, SS-Oberscharführer, er war zeitweise Vertreter von D o b b e r k e, aber nicht mehr in der Schulstr. L a c h m u t h war immer hochanständig zu allen Juden. Ich habe selbst gesehen, daß er Kindern Schokolade, Erwachsenen Zigaretten gab. L a c h m u t h wird in dem von mir in Fotokopie zum Vorgang gegebenen Ehrengerichtsurteil der Jüd. Gemeinde erwähnt. Mit ihm zusammen mußte ich im Jahre 1943 vom Sammellager Gr. Hamburger Str. zu einer Wohnung in Bln-Weißensee, Naugarder Str. 12, gehen, weil vermutet wurde, daß sich dort anläßlich einer Geburtstagsfeier illegal lebende Juxden einfinden würden. L a c h m u t h handelte dabei nicht aus eigener Initiative, sondern auf Befehl seines Vorgesetzten , es kann dies der Krim-Dir. S c h i f f e r oder Dr. S c h l e g e l gewesen sein.

R o t h e, Willy, Jahrgang etwa 1910; gebürtig in Königsluther. Ich weiß nicht, ob er Angestellter oder Beamter war. R o t h e saß allein in einem Zimmer; über seine Funktion kann ich keine Angaben machen. Bei Maßnahmen gegen Juden ist er nie in Erscheinung getreten. Ich weiß noch, daß er immer große Angst vor

Fliegerangriffen hatten und schon lange Zeit vorher die Büroräume verließ. Er war auch unter den Juden als Feigling bekannt.

S a f f r a n: Er war ein älterer Beamter, den ich nur ein- oder zweimal gesehen habe. Es war dies, als er ersatzweise als Begleiter eines Deportationstransportes nach Auschwitz eingeteilt wurde. Er saß später in der Oranienburger Str.

S a s s e, Ernst, wohnte in Zeuthen bei Eichwalde, Jahrgang etwa 1905: Seine Familie wohnte im Kriege in Westdeutschland. Sein Verhalten möchte ich so definieren, daß er keine Zeit hatte, sich um die Juden zu kümmern, weil er ständig bemüht war, vorwiegend jüd. Eigentum für sich zu organisieren. Zusammen mit dem Beamten T i ß t z e habe ich selbst einmal gesehen, wie er mit einem Sack Pelze aus jüd. Eigentum aus dem Lager Gr. Hamburger St entwendete.

S c h n e i d e r, Alfred, war von Zivilberuf Frisör und hat seinen Kollegen immer die Haare geschnitten. Sein Dienstgrad war SS-U'SCharführer. S c h n e i d e r hat keinem was getan, er war während der Fabrikaktion von S c h i f f e r als Leiter des Lagers Rosenstr. eingesetzt worden.

S c h w ö b e l, Georg, Hauptscharführer; S c h w ö b e l war als Schläger bekannt und bevorzugte dabei Frauen. Er hat auch die hier schon als Zeugin gehörte Frau S t r a s s n e r mißhandelt. Er war zuletzt in einer Dienststelle, die sich Politische Polizei nannte, vorher am Alexanderplatz und 1944 in einem Gebäude Monbijouplatz 11, ihren Sitz hatte. S c h w ö b e l hat auch dem mit mir befreundeten Zahnarzt, Dr. Emil R i t t e r, Berlin 10, Cauerstr. 2, wohnhaft, Tel.: 34 92 16, schwer mißhandelt. Hierbei möchte ich erwähnen, daß Dr. R i t t e r auch den Dr. K a u f m a n n kannte; er lag mit ihm zusammen in einem Zimmer in der Gr. Hamburger Str. Dr. K a u f m a n n soll wegen Unterstützung illegal lebender Juden erschossen worden sein.

S t e i n e r, etwa Jahrgang 1905, etwa 1943 war er wohl SS-O'Scharführer. Ich erinnere mich daran, daß er ständig einen schwarzen Schäferhund bei sich hatte. Ich nahm an, daß es ein

165
485
11

Diensthund war. Welche Funktion S t e i n e r hatte, weiß ich nicht. Ich habe nie gehört, daß er Juden mißhandelt hat.

T i ß t z e. Herbert: Diesen Beamten habe ich Anfang 1943 kennengelernt. Er führte in der Burgstr. und später in der Französischen Str. die Kartei des Judenreferates. Ich merkte bald, daß er gar nicht für das System eingestellt war und den Juden half, wo er konnte. Es entwickelte sich schon damals eine Freundschaft zwischen uns, die noch bis heute bestehen geblieben ist. Ich habe nie etwas davon gehört, daß er Transporte begleitet hat. Ich weiß, daß auch viele andere Juden von ihm nur Gutes sagen können.

V o l l, Vorname wahrschein-lich Otto, Jahrgang etwa 1910, er wohnte damals in Bln-Lichterfelde, Tietzenweg. V o l l hat zwar keine Juden mißhandelt, war jedoch mit äußerster Vorsicht zu genießen. Von ihm war bekannt, daß er den Juden zum Munde sprach, tatsächlich aber gegen sie eingestellt war.

W e n z e l, Jahrgang etwa 1895, wohnte in Hermsdorf: Von ihm wurde mir bekannt, daß er Transporte begleitete. Auch er war immer bestrebt, wie S a s s e als Judenfreund zu gelten, um sich an deren Eigentum bereichern zu können.

In der alphabetischen Aufzählung habe ich den Beamten N a c h t i g a l l nicht erwähnt. Sein Vorname ist mir nicht mehr in Erinnerung; Jahrgang etwa 1900. N. war Vernehmungsbeamter und als berüchtigster Schläger bekannt. Ich weiß, daß er von der Burgstr. zur Dienststelle in der Oranienburger Str. kam. Dort war die für Ausländer zuständige Dienststelle, die im Keller des Gebäudes ein Gefängnis unterhielt. Da ich auch für dort dienstversehende Beamte - die Namen sind mir entfallen - Besorgungen zu erledigen hatte, kam ich des öfteren in dieses Gebäude. Dabei habe ich selbst gesehen, wie er Ausländer u.a. mit einer Hundepeitsche mißhandelt hat. Ich weiß, daß bestimmte Häftlinge dort im Gesicht und an den Händen mit Farbe mit Malzeichen gekennzeichnet wurden. Dies sollte bedeuten, daß die Betreffenden Todeskandidaten waren. Von Erschießungen in diesem Gebäude habe ich nichts gehört. Ich bin selbst in die Kellerräume gekommen und habe dabei gesehen, daß durch Holzverschläge zellenartige Räume geschaffen worden waren. In diesen Verschlägen lagen die Häftlinge auf etwas Stroh und waren teilweise mit Ketten an den Händen gefesselt und an der Wand angeschmiedet.

Über die mir hier geschilderten Erschießungsaktionen vom Mai und Dezember 1942 kann ich keine konkreten Angaben machen. Ich habe darüber nur vom Hörensagen Kenntnis, erfuhr aber keine Einzelheiten. In diesem Zusammenhang kann ich nur noch den Namen Werner S c h a r f erwähnen. Es war dies ein Jude, dem es wie Dr. K a u f m a n n möglich war, anderen Juden zu helfen. Er wurde eines Tages gefaßt und soll in Sachsenhausen erschossen worden sein.
Von dem Gestapobeamten G o g o l l habe ich gehört, daß alle zur Tötung bestimmten Juden nach Sachsenhausen gebracht wurden. Er berichtete mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß er selbst einmal dazu befhalen worden war, einen Juden in dieses KZ zu bringen. Er hätte mit an-sehen müssen, wie der Jude im Lager auf einem Sandhafen an einer Wand erschossen wurde, um dann einen entsprechenden Bericht an seinen Vorgesetzten abgeben zu können. G o g o l l erzählte mir dies mit Widerwillen. Er mußte sich auf dem Rückweg von Sachsenhausen wegen eines Nervenschocks übergeben.

Abschließend möchte ich nochmals betonen, daß ich nie als Ordner oder Fahnder und auch nicht als Spitzel oder Abholer fungierte. Zum Beweis dafür, daß ich immer nur bemüht war, meinen jüdischen Glaubensgenossen zu helfen, lege ich hier die schriftliche Entscheidung des Ehrengerichts der Jüd. Gemeinde vor. Ich habe das Ehrengerichtsverfahren(selbst)gegen mich selbst beantragt.

Geschlossen:

gez. Butzin
.....
(Butzin), KM

Laut diktiert, gelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Curt N a u m a n n
.....

Ma

I A -KI 2 1 Berlin, den 26.7.1965

Weiterverhandelt

Bestellt erscheint Herr Curt N a u m a n n, weitere Personalien bekannt, und erklärt in Ergänzung seiner Angaben vom 14. und 19.7.65 folgendes:

Mir ist heute hier noch eine Lichtbildmappe mit Aufnahmen ehemaliger Angehöriger der Stapoleitstelle Berlin vorgelegt worden. Die auf den Bildern 18 - L a c h m u t h -, 23 -M ö l l e r, und 32 - P r o k o p Dargestellten habe ich sofort einwandfrei wiedererkannt. Auf weiteren Bildern erkannte ich nach Namensnennung auf Nr. 6 - B a u m a n n, 11 - D o b b e r k e, 12 - E x n e r, 16 - K r e l l, den ich als G r e l l genannt habe, 42 - Dr. S c h l e g e l, 46 - S t a r k und 51 - S t o c k.

Die auf den Bildern 53 und 63 Dargestellten kenne ich vom Sehen. Die Namen dieser Personen waren mir hicht bekannt. Der auf Bild 53 Dargestellte saß zumindest vorübergehend bei der Abt. II im Präsidium am Alexanderplatz, später Magazinstraße. Der auf Bild 63 Dargestellte saß im Dienstgebäude Burgstr., gehörte jedoch nicht zum Judenreferat. Er saß im 2. Stock, Eingang Burgstr. Ecke Neue Friedrichstr. Für ihn habe ich einmal eine Eisenbahnfahrkarte besorgt.

Der vorerwähnte P r o k o p war SS-Hauptsturmführer und verwaltete das beschlagnahmte jüd. Vermögen. Er ist mir aus dem Dienstgebäude bzw. aus den Lagern Gr. Hamburger- und Schulstr. bekannt. Er erschien in dem Lager jeweils nach Abgang von Transporten zusammen mit seinem Vertreter, einem Kriminalbeamten namens B r u c h, und holte die von den abtransportierten Juden sichergestellten Wertgegenstände ab (Bargeld, Gold, Silber, Devisen). Ich selbst wurde des öfteren auch beauftragt, zusammen mit B r u c k solche Gelder bei Banken einzuzahlen.

Erwähnen möchte ich auch noch, daß mir ein PolRat R o t t a u bekannt war. Er saß im Präsidium am Alexanderplatz und leitete eine Dienststelle, die mit Ausländern bzw. mit den Arbeitserziehungslagern Wuhlheide und Großbeeren etwas zu tun hatte.

168
~~115~~
14

Ich habe auch für R o t t a u Erledigungen gemacht, d.h. ich besorgte ihm Blumen und Fahrkarten, dies aber nur wenige Male. In seinen Diensträumen sah ich jedesmal Ausländer. Sie standen in dem Gang herum oder waren in provisorisch aus Holzgestellen und Draht hergestellten Zellen in den Diensträumen eingepfercht. Ich habe selbst gesehen, daß in einer solchen Zelle, die etwa 3 qm groß war, ca. 20 bis 25 Personen über- und nebeneinander lagen.
Zur Dienststelle des R o t t a u gehörte zeitweilig auch ein Kriminalbeamter namens L ü c k e, der als Verbindungsmann zu der Ausländerdienststelle in der Oranienburger Str. fungierte. Ich weiß, daß er auch in dem späteren Ausländergefängnis Gr. Hamburger Str. Transporte zusammengestellt hat. Ich habe selbst gesehen, daß er Ausländer geschlagen hat, deswegen war er auch allgemein gefürchtet. L ü c k e war Krim-Sekretär, etwas Jahrgang 1900, von schmächtiger Statur mit Stirnglatze.
Zusammen mit N a c h t i g a l l, den ich bereits erwähnt hatte, hat er sich jeder nur möglichen Mißhandlungsart bedient, ich kann beide nur als notorische Folterknechte bezeichnen.

In meinen Aussagen vom 19.7. habe ich u.a. den Namen W e n z e l erwähnt und angegeben, daß er im Hersdorf wohnte. Mir ist jetzt eingefallen, daß sein Wohnort Lübars war. Ich erinnere mich auch daran, daß W e n z e l um die Jahreswende 1944/45 zu der Ausländerdienststelle in der Oranienburger Str. strafversetzt wurde. Auch er hat, wie N a c h t i g a l l, Ausländer mißhandelt. Über Todesfälle kann ich in diesem Zusammenhang keine Angaben machen. Ich sah lediglich vollkommen zusammengeschlagene Ausländer in dieser Dienststelle. Diese Menschen schrien vor Schmerzen.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Butzin gez. Curt N a u m a n n

(Butzin), KM

Ma

Schröder 24 (XXVIII/69-74) 169

I - A - KI 3

1 Berlin 42, den 10.3.1967

15

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Rentner

Curt N a u m a n n,
X8.3.oo in Berlin geb.,
Berlin 12, Schillerstr. 15 whft.,
Tel.: 32 23 88

und erklärt:

Der Gegenstand der Vernehmung ist mir bekannt. Mir ist eröffnet worden, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.
Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen, und nichts zu verschweigen.

Ich erinnere mich, daß mir am 18.1.1967 von dem sachbearbeitenden Kriminalbeamten aus einer Liste eine Anzahl Namen jüdischer Bürger vorgelesen wurden, die seinerzeit von der Gestapo Berlin deportiert und an ihrem Zielort umgekommen sind. Unter den genannten Namen sind eine ganze Reihe Personen aus meinem ehemaligen Bekanntenkreis dabei.
Ich kann mit Sicherheit angeben, daß die nun folgenden Personen ihre Deportierung nicht überlebt haben. Ich schließe es daraus, daß sie sich nach dem Kriege niemals mehr gemeldet haben, was sie sonst bestimmt getan hätten. Außerdem habe ich von Überlebenden Verwandten den Tod diese-r von mir benannten Personen zur Kenntnis genommen.

Dr. Oskar A l t e n b e r g,
er hat illegal lebende Juden mit falschen Pässen versorgt. Seine Verhaftung erfolgte durch den Gestapo-Beamten S c h w ö b e l, und zwar in der Zeit der Fabrik-Aktion. Er wurde unter Mißhandlungen durch S c h w ö b e l in das Lager Gr. Hamburger Str. eingeliefert.

In diesen Tagen der Fabrik-Aktion war im Lager Gr. Hamburger Str.

16 170

ein heilloses Durcheinander. Alle diejenigen, die nicht im "Clou" in der Mauerstr., in der Hermann-Göring-Kaserne und allen anderen Lagern, z.B. Rathenower Str. untergebracht werden konnten, wurden wahllos in den Lichthof der Gr. Hamburger Str. getrieben und standen dort herum. Von der Stapo waren dabei: W e n z e l u. L a c h m u t h, der den auf Urlaub befindlichen D o b b e r k e vertrat. Außerdem war noch der bereits genannte S c h w ö b e l dabei, der zusammen mit W e n z e l die ankommenden jüd. Bürger, wenn sie nicht schnell genug in den Lichthof gingen, durch Tritte und Schlägen mit Stahlruten mißhandelt haben. Außerdem tat sich besonders dabei der später hinzukommende Stapo - Beamte H a b e r k o r n hervor, der offen verkündete, durch Lust am Schlägeausteilen extra hinzugekommen zu sein, und damit seinen offen bekannten Judenhaß zum Ausdruck bringen wollte. Diese Angaben könnte ich jederzeit vor Gericht beeiden. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß L a c h m u t h sich niemals an derartigen Mißhandlungen beteiligt hat. Meiner Meinung nach hatte er als Vertreter des auf Urlaub befindlichen D o b b e r k e keine Möglichkeit, das Treiben der von mir benannten Gestapo - Beamten in irgend einer Form zu unterbinden. L a c h m u t h war nur SS-O'Scharf während S c h w ö b e l den Dienstgrad eines SS-H'Scharf bekleidete,und außerdem sehr gute Beziehungen zur Leitung der Staatspolizei und des RSHA hatte. Er war bei seinen Kollegen mehr als gefürchtet und L a c h m u t h hätte sich niemals gewagt, sich gegen dieses Treiben aufzulehnen.

In diesem von mir eben erwähnten Durcheinander gelang es dem Dr. A l t e n b e r g etwas gebückt und mit seinem in Gesicht gezogenen Hut unerkannt, sich drei fremden Stapo-Angehörigen , die gerade das Lager verließen anzuschließen und vorerst zu entkommen.

L a c h m u t h stürzte kurze Zeit später leichenblaß aus seinem Zimmer heraus, da er der Dienststelle Burgstr., nämlich dem Leiter dieser Aktion, Krim.-Dir. S c h i f f e r, melden mußte, daß gerade dieser Mann, auf den die Gestapo sehr scharf war, geflüchtet sei. L a c h m u t h forderte mich auf, schnell das Lager zu verlassen, und erzählte mir mit weinerlicher Stimme, daß S c h i f f e r ihm erklärt habe, den Dr. A. bis 24.00 Uhr zu fassen, widrigenfalls er in ein KL käme und 1o Ordner wahllos auf dem Hofe der Gr. Hamburger Str. erschossen werden würden.

17 171

Kurz vor Mitternacht gelang es dem jüd. Ordner Martin T h a l in Begleitung eines mir namentlichen nicht bekannten Gestapo-Beamten Dr. A. auf dem B-ahnhof Grünau zu fassen und zum Lager zurückzubringen. Dr. A. kam zur Vernehmung in die Burgstr.
In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages wurde in einem Zustand in das Lager Gr. Hamburger Str. zurückgebracht, der mit menschlichen Worten kaum zu beschreiben ist. Gesicht, Augen und Nase wAaren bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen, beide Arme waren gebrochen und ein Bein war ausgerenkt. Die Tortur in der Burgstr. soll unter Leitung des Dr. S c h i f f e r vollzogen worden sein.
In der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe habe ich den S c h i f f e r unter Bild Nr. 248 nicht wiedererkannt. Ich habe ihn viel dicker in Erinnerung. Er kam aus Stettin und soll ein naher Verwandter des damaligen Gauleiters Schwede-Coburg gewesen sein.
Trotz seiner Verletzungen kam Dr. A. am nächsten Tage auf einer Trage zum Transport nach Auschwitz. Wer diesen Dr. A. von den Gestapo-Angehörigen gesehen haben könnte, weiß ich nicht.
L a c h m u t h kann ihn nicht gesehen haben, denn dieser hat sich am nächsten Tage krank gemeldet, infolge der furchtbaren Aufregung und Drohungen von seitens S c h i f f e r am Tage vorher.

Ilse E n g e l geb. Simonson,

Tochter eines Apothekers, mit Tochter Renate nach Auschwitz verschickt und umgekommen.

Erna G e r s o n,

" Rechte Hand " von Frl. Dr. M o s s e, die aber die Deportierung nicht verhindern konnte.

Iwan G r o s s,

mit Ehefrau Ilse G r o s s über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen. Es gelang seinerzeit der Frau H e y m, diese Verwandten meiner verstorbenen Frau auf mein Bitten hin, statt nach Auschwitz nach Theresienstadt zu überstellen.

Max G r u n w a l d,

wurde über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

Eugen H i r s c h b u r g,

bekannt als Schauspieler Eugen B u r g, Vater der Filmschauspielerin Hansi B u r g. Über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und umgekommen.

18 172

Dr. Willy J a c o b y,

mit Ehefrau Gertrud über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen. Er war mein Großvetter.

Franz K a h a n,

mit einem Ordner-Transport nach Theresienstadt und später nach Auschwitz deportiert und umgekommen.

Hugo L i e p o w s k i,

mit Ehefrau Irma geb. Baumstein nach Auschwitz deportiert und umgekommen.

Levy L i p p m a n n,

mit Bruder Walter. Walter L i p p m a n n war der Vorstand der jüd. Kleiderkammer im Lager Gr. Hamburger Str. Durch angebliche Unredlichkeiten ist er bei der Aufdeckung sofort von der Gestapo nach Theresienstadt und von dort aus nach Auschwitz deportiert worden.

Emma L ö w e n b e r g,

über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und umgekommen. Sie war meine Großtante.

Paul M e y e r h e i m,

Kassierer und Angestellter der Reichsvereinigung. Über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und umgekommen.

P a u l R o s e n b a u m,

Inhaber des ehem. Geschäftes Kallmann u. Rosenbaum am Dönhoff Platz. Über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und umgekommen. Er war bereits vor der Deportation todkrank.

Dr. Fritz Salomon,

mit Ehefrau Herta geb. Rothstein. Er war Häftling und Lagerarzt im Lager Gr. Hamburger Str. Über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und umgekommen.

Werner S i m o n,

Er war Gruppenführer der jüd. Ordner im Lager Gr. Hamburger Str. Er erregte das Mißfallen des Wiener SS-H-Stuf B r u n n e r und wurde für einen Transport vorgemerkt.

Ellen S i m o n s o n,

wurde direkt nach Auschwitz deportiert und ist dort umgekommen.

Anna W a s s e r m a n n,

sie wohnte in Berlin NW 87, Flotowstr. 12. Bei ihrer Abholung erlitt sie durch die entstandene Aufregung einen Herzschlag.

19 173

James A b r a h a m s o h n,
mit Ordner-Transport über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort umgekommen.

Salomon (gen. Sally) B o n d y,
mit Ehefrau Gertrud geb. Adam, ist nach Theresienstadt deportiert worden und dort verstorben, ebenso seine Ehefrau.

Ich habe hier aus Zeitgründen die näheren Personalien, wie Geburtsdaten nicht angeführt, weil sie mir auch zum Teil entfallen sind. Ich habe bereits bei meinen Angaben am 18.1.1967 zu jeder einzelnen Person mit noch erinnerliche Hinweise gegeben, so daß sie bei den beim Treuhänder vorhandenen Unterlagen ausfindig gemacht werden können. Wie mir hier mitgeteilt wurde, ist dies bereits geschehen.

An den vermutlichen Tod des Gestapo-Angehörigen S c h w ö b e l hege ich erheblichen Zweifel. Ich möchte dazu folgendes berichten. In meiner damaligen Eigenschaft als sogn. Laufbursche der Stapo mußte ich eines Tages, es kann etwa acht bis vierzehn Tage vor dem Zusammenbruch gewesen sein, für S c h w ö b e l eine Eisenbahnfahrkarte nach Gera oder ähnlich, jedenfalls in Richtung Thüringen oder Harz besorgen und ihm diese Fahrkarte in die Wohnung in Berlin SW 61, Hornstr. 11, vorn rechts Parterre überbringen. Er saß dort in einem Erkerzimmer entgegen seiner sonstigen Gewohnheit in Zivilkleidung und nahm mir die Fahrkarte ab. Er war allein in dieser Wohnung. An den genauen Zielort kann ich mich trotz angestrengter Überlegung nicht mehr erinnern. Es war jedenfalls in südlicher Richtung (Abfahrt Anhalter Bhf.). Ich weiß auch nicht, ob S c h w ö b e l die Fahrkarte für sich allein benutzen wollte oder ob er sie einem anderen übergeben wollte. Er sagte beim Abschied, daß er mich in der Schulstr. erreichen könnte, falls er mich für irgend einen Gang benötigen würde.

Wenn mir hier mitgeteilt wird, daß Sch. in Berlin NW87, Lessingstr, 44, im Parterre zuletzt gewohnt haben soll, so mag das durchaus zutreffen. Es war die Wohnung seiner zweiten Ehefrau. Dort mußte ich zu seiner Hochzeit körbeweise Blumen hinbringen. Wie die einzelnen Zusammenhänge zwischen den Wohnungen Lessingstr. 44 und Hornstr. 11 bestanden haben und ob er in der Hornstr. 11 nach seiner Scheidung von seiner ersten Ehefrau zeitweilig bewohnt hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Auf Befragen:

Bis etwa im Sommer 1943 haben wir jüd. Bürger geglaubt, daß die Deportierten außerhalb des Reiches in ein Arbeitslager kommen und zu schweren Arbeiten herangezogen werden sollten. Allerdings tauchte auch dann und wann das Gerücht auf, daß Juden in den Lagern durch Folterungen zu Tode gekommen sind. Von einer systematischen Vernichtung war noch keine Rede gewesen.
Ich habe zu dieser Zeit nur den Schweizer Sender Beromünster hören können, der keine einseitigen Propaganda-Durchsagen zuließ. Ich habe mir gewiss darüber Gedanken gemacht, daß auch Kleinstkinder und Kranke in sogn. Arbeitslager kommen sollten. Da die Deportierungen in der Regel familienweise erfolgten, konnte man durchaus annehmen, daß die Familienmitglieder ohne Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand geschlossen angesiedelt werden sollten.
Durch den ewig plappernden und teilweise betrunkenen W e n z e l ist mir und allen anderen Häftlingen in der Küche des Lagers Gr. Hamburger Str. mit Sicherheit bekanntgeworden, daß die sogn. Arbeitslager in Auschwitz usw. der systematischen Massenvernichtung jüd. Bürger dienten.
Sein Wissen mag er aus div. Transportbegleitungen nach dem Osten entnommen haben. W e n z e l sprach darüber, daß tatsächlich Vergasungsöfen und Krematorien in Auschwitz-Birkenau zur Massenvernichtung der dorthin deportierten Juden existieren würden. Durch seine Indiskretion, die von Oben herab strengstens verboten war, wurde er schließlich zum Ausländerreferat mit dem berüchtigten N a c h t i g a l zusammen strafversetzt. Von dieser Zeit ab trug W e n z e l die SS-Uniform eines O-Scharf.
Ich bin der festen Meinung, daß von diesem Zeitpunkt ab, nämlich vom Sommer 1943, nicht nur alle inhaftierten Juden, sondern auch alle Angehörigen der Geatapo von dem Schicksal der deportierten Juden genaue Kenntnis hatten.
Ich möchte hier noch mal betonen, daß ich zu jeder Zeit bereit bin, zur Aufklärung dieser Straftaten beizutragen und bin jederzeit bereit Auskünfte zu erteilen.

Auf Durchlesen verzichtet, da laut diktiert,
genehmigt und unterschrieben

gez. Curt N a u m a n n

Geschlossen: .....

gez.

(Thieler), KOM

Chm.

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht

Berlin 21, den 4. April 1968
Turmstraße 91

1 Js 1/65 (RSHA)

Gegenwärtig: Staatsanwalt H ö l z n e r
Justizangestellte A d r y a n

Vorgeladen als Zeuge erscheint um 8.45 Uhr der

Rentner Curt N a u m a n n ,
geboren am 8. März 1900 in Berlin,
wohnhaft Berlin 12 (Charlottenburg), Schillerstr. 15
Telefon: 32 23 88

-mit den Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert-
und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung vertraut gemacht, nach Belehrung gemäß § 55 StPO folgendes:

Ich bin Volljude, in Berlin aufgewachsen und habe in Fürstenwalde a. d. Spree das Abitur bestanden. Anschließend habe ich bis 1923 in Berlin Jura studiert, jedoch nicht das erste Staatsexamen abgelegt. 1923 ging ich in das Bankfach - mein Vater war Bankier -, wo ich bis 1935 in wechselnden Stellungen als Prokurist und zuletzt als Börsenvertreter tätig war. Nachdem ich 1935, weil ich Jude war, entlassen wurde, betrieb ich einen ambulanten Handel mit Krawatten. Später wurde ich zwangsweise zu verschiedenen Arbeiten eingesetzt.

Am 13. Dezember 1942 wurde ich verhaftet und in das Sammellager Große Hamburger Straße eingeliefert. Hier gelang es mir, der Deportation dadurch zu entgehen, daß ich eine Art "Kalfaktorposten" erhalten konnte. Ich erledigte nämlich allerlei Besorgungen für die Angehörigen der Gestapo und konnte mich so bei ihnen ziemlich unentbehrlich machen. Auf diese Tatsache führe ich es zurück, daß ich, obwohl ich Volljude

bin und damals auch nicht in Mischehe verheiratet war, von der Deportation verschont blieb. Ich betone ausdrücklich, daß ich nicht als jüdischer Ordner oder sogenannter "Greifer" bzw. "Fahnder" eingesetzt war. Ich habe im Gegenteil nach besten Kräften meinen Leidensgenossen geholfen, soweit mir das damals möglich war. Zum Beweis für meine damalige Tätigkeit überreiche ich die Entscheidung des Ehrengerichts der Jüdischen Gemeinde zu Berlin vom 28. Oktober 1946, durch die festgestellt wurde, daß mir aus meiner Tätigkeit in der Großen Hamburger Straße und der Schulstraße kein Vorwurf von jüdischer Seite zu machen sei.

Außerdem überreiche ich

die Erklärung der Friederike W o l f f vom 2. August 1946,

die Erklärung der Rosel Rebekka A b r a h a m vom 23. Juli 1946,

die eidesstattliche Versicherung der Ilse G r o s s vom 8. Mai 1947,

eine weitere Erklärung der Ilse Gross vom 1. September 1945,

die eidesstattliche Erklärung der Margarete S c h i n d l e r vom 25. Mai 1945,

die Erklärung der Dolli F u h r m a n n vom 12. Dezember 1945, sowie

die Erklärung des Dr. R i t t e r vom 19. September 1946.

Aus diesen Unterlagen ergeben sich Hinweise auf meine damalige Tätigkeit. Ich bin damit einverstanden, daß die Unterlagen hier abgelichtet werden und bitte, sie mir nach Fertigung der Ablichtung zurückzugeben.

Etwa im Frühjahr 1944 - das genaue Datum ist mir nicht mehr erinnerlic wurde das Sammellager Große Hamburger Straße als Judenlager aufgelöst und in die Schulstraße verlegt. Ich kam also in die Schulstraße, wo ich bis Kriegsende, d. h. bis zum 2o. April 1945, inhaftiert blieb.

Meine damalige Braut hatte eine Kusine namens Thilda G r o s s , die damals mehrere Male wöchentlich zu meiner Braut kam und ihr die Bücher ihres damaligen Geschäftes führte. Thilda Gross war auf der Dienststelle der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland in der Kantstraße 158 in gehobener Stellung unter dem ehemaligen Kammergerichtsrat Hans-Erich F a b i a n tätig. Da ich meine Braut häufig aufsuchte, traf ich dort auch sehr oft Fräulein Gross und hörte ihren Erzählungen zu. Fräulein Gross erzählte wiederholt, es kämen zur Dienststelle der Reichsvereinigung in der Kantstraße Gestapobeamte, die darauf drängten, die Geschäfte der Reichsvereinigung möglichst schnell abzuwickeln; denn es hieß, die Reichsvereinigung solle aufgelöst werden. Zur Dienststelle kämen mehrere Gestapobeamte, in der ersten Zeit seien sie ein- bis zweimal in der Woche erschienen, später dann häufiger und fast täglich. Als einen dieser Gestapobeamten benannte Fräulein Gross einen SS-Offizier W ö h r n . Ich weiß noch mit Sicherheit, daß sie diesen Namen mir gegenüber als einzigen Namen nannte. Die Namen der anderen Gestapobeamten, die die Dienststelle in der Kantstraße aufsuchten, nannte sie nicht. Mit Bestimmtheit weiß ich noch, daß Fräulein Gross den Namen Wöhrn etwa zehn- bis fünfzehnmal in meiner Gegenwart erwähnte. Sie sagte, Wöhrn sei ein SS-Offizier und Angehöriger der Gestapo. Dieser habe eine höhere Stellung; wenn er auf die Dienststelle in der Kantstraße kame, ginge er durch die einzelnen Dienstzimmer und sehe nach, wie die Geschäfte der Reichsvereinigung abgewickelt würden. Wöhrn sei in der ersten Zeit freundlich und liebenswürdig gewesen, ganz im Gegensatz zu den anderen Gestapobeamten. Das betonte Fräulein Gross. Im Laufe der Zeit sei er dann aber strenger geworden. Wie Fräulein Gross erzählte, vermutete sie, daß Wöhrn nicht aus eigenem Antrieb einen schärferen Ton angeschlagen habe, sondern auf Befehl

seiner Vorgesetzten. Bei seinen Besuchen in der Kantstraße habe Wöhrn, wenn er durch die einzelnen Zimmer gegangen sei, auf schnellere Abwicklung der Geschäfte der Reichsvereinigung gedrängt.

Ich kann mich heute nicht mehr genau erinnern, in welchen Zeitraum die Erzählungen von Fräulein Gross fallen. Auf jeden Fall erstreckte sich ihr Bericht über Wöhrn über einen längeren Zeitraum. Es ist durchaus möglich, daß ich auch noch nach meiner Verhaftung am 13. Dezember 1942 Berichte von Fräulein Gross über Wöhrn zur Kenntnis nehmen konnte, weil ich, wie schon gesagt, Besorgungen für Stapobeamte machen mußte. Anläßlich solcher Besorgungen konnte ich das Lager in der Großen Hamburger Straße verlassen und bei solchen Gelegenheiten meine Braut auch noch nach meiner Verhaftung mitunter aufsuchen, bei denen ich hin und wieder wiederum Thilda Gross traf. Demnach möchte ich annehmen, daß ich Erzählungen von Fräulein Gross über Wöhrn auch noch im Jahre 1943 hörte.

Der Name W ö h r n ist mir aus den Erzählungen von Fräulein Gross noch genau in Erinnerung, und zwar deshalb, weil sie ihn als einzigen der Beamten, die zur Dienststelle der Reichsvereinigung kamen, namentlich benannte und häufig erwähnte. Fräulein Gross wurde 1943 nach Theresien - stadt deportiert. Ich habe noch eine Karte von Fräulein Gross in meinem Besitz, die sie meiner Braut aus Theresienstadt geschrieben hat. Diese Karte werde ich zur Fertigung einer Ablichtung zu den Akten reichen; ich bitte jedoch um Rückgabe. Fräulein Gross ist nach dem Kriege nicht mehr nach Berlin zurückgekehrt; ich nehme an, daß sie von Theresienstadt nach Auschwitz gekommen ist und dort ermordet wurde.

Ich glaube, Wöhrn selbst zweimal gesehen zu haben und will im folgenden schildern, wie ich zu dieser Vermutung komme. Das erste Mal war etwa im Jahre 1943, ungefähr im September oder Oktober, und zwar zu der Zeit, als S t o c k als Leiter des Judenreferates IV D 1

der Stapoleitstelle Berlin von M ö l l e r abgelöst wurde. Ich befand mich gerade anläßlich einer Besorgung unterwegs, als ich die mir gut bekannten Stock und Möller an der Ecke Oranienburger Straße/ Monbijou-Platz in Richtung auf das Sammellager Große Hamburger Straße gehen sah. Zwischen Möller und Stock, die in Uniform waren, ging ein Zivilist,der einen Hut trug und kleiner als Stock und Möller war. Zwischen diesen beiden wirkte er klein und schmächtig. Ich weiß noch mit Bestimmtheit, daß dieser Zivilist ein kleines braunes Bärtchen auf der Oberlippe trug. Ich verlor die drei dann aus dem Auge, kam aber am selben Tage einige Stunden später in das Sammellager in der Großen Hamburger Straße. Dort hörte ich zufällig, wie der Lagerleiter D o b b e r k e erwähnte, daß Wöhrn mit Stock und Möller an diesem Tage im Sammellager gewesen sei. Daraus schloß ich, daß der Zivilist, den ich in Begleitung von Stock und Möller gesehen hatte, Wöhrn gewesen sei. Ich kann allerdings keineswegs mit Bestimmtheit sagen, daß dieser Zivilist tatsächlich Herr Wöhrn war. Denn ich weiß ja nicht, ob Stock und Möller eventuell später, nachdem ich mich entfernt hatte, Herrn Wöhrn trafen oder ob sie auch erst im Sammellager Wöhrn begegnet waren.

Mir werden nunmehr zwei Gruppenbilder zur Einsichtnahme vorgelegt. Nachdem ich mir alle darauf abgebildeten Personen sorgfältig angesehen habe, muß ich sagen, daß ich Herrn Wöhrn auf den beiden Lichtbildern nicht wiedererkenne. Mir werden weiterhin aus der Lichtbildmappe 1 Js 1/65 (RSHA) die Lichtbilder Nr. 136 bis 143 (6 Lichtbilder) vorgelegt. Ich erkenne in keiner der auf diesen Lichtbildern abgebildeten Personen Herrn Wöhrn wieder. Wenn mir nunmehr gesagt wird, daß die auf den beiden Lichtbildern unter Nr. 142 abgebildeten Personen Herr Wöhrn ist, so muß ich sagen, daß dann der Zivilist, den ich in Begleitung von Stock und Möller gesehen habe, nicht Herr Wöhrn gewesen sein kann.

39 180

Denn dieser Zivilist trug ein Bärtchen auf der Oberlippe und sah auch anders aus als die auf Bild Nr. 142 der Lichtbildmappe abgebildete Person.

Etwa 1 Jahr, nachdem ich Stock und Möller zusammen mit dem Zivilisten gesehen hatte, suchte ich - es war im Jahre 1944 - eines Tages Möller in dessen Dienstzimmer in der Französischen Straße auf, um ihm einen gravierten Löffel, den ich für ihn besorgt hatte, abzuliefern. Im Zimmer war es schon recht dunkel, weil es gegen Abend war und draußen bereits Dämmerung herrschte. Als ich in Möllers Zimmer war, öffnete sich die Tür. Es kam ein SS-Offizier in Uniform herein, bei dessen Eintritt Möller, der bis dahin hinter seinem Schreibtisch gesessen hatte, sich von seinem Stuhl erhob. Möller blickte mich an um mir, wie ich meinte, zu bedeuten, ich solle das Zimmer verlassen. Ich verließ dann auch sofort das Zimmer und hörte nicht mehr, was der Besucher mit Möller besprach. Ich möchte betonen, daß ich in dem uniformierten Besucher Möllers nicht den Zivilisten wiedererkannte, den ich seinerzeit in Begleitung von Stock und Möller an der Ecke Oranienburger Straße/Ecke Monbijou-Platz gesehen hatte. Ich fragte einige Zeit nach dem Besuch des Uniformierten bei Möller diesen, warum er vor seinem Besucher, der, wie ich aus der Uniform erkannt hatte, einen SS-Rang unter Möller stand, aufgestanden sei. Eine derartige Frage konnte ich mir bei Möller erlauben. Denn Möller war an sich ein recht gesprächiger und manchmal sogar gutmütiger Mann (manchmal konnte er auch äußerst gemein sein). Möller nahm mir meine Frage auch nicht übel, offenbar weil ich ihm den Löffel besorgt hatte und auch sonst, sowohl vorher als auch nachher, Besorgungen und Gänge für ihn erledigte. Er antwortete mir, der Besucher sei Wöhrn gewesen, der eine hohe Stellung bekleide.

geändert gez. Neumann

Da der uniformierte Besucher Möllers etwa die gleiche Statur wie der

Denn dieser Zivilist trug ein Bärtchen auf der Oberlippe und sah auch anders aus als die auf Bild Nr. 142 der Lichtbildmappe abgebildete Person.

Etwa 1 Jahr, nachdem ich Stock und Möller zusammen mit dem Zivilisten gesehen hatte, suchte ich - es war im Jahre 1944 - eines Tages Möller in dessen Dienstzimmer in der Französischen Straße auf, um ihm einen gravierten Löffel, den ich für ihn besorgt hatte, abzuliefern. Im Zimmer war es schon recht dunkel, weil es gegen Abend war und draußen bereits Dämmerung herrschte. Als ich in Möllers Zimmer war, öffnete sich die Tür. Es kam ein SS-Offizier in Uniform herein, bei dessen Eintritt Möller, der bis dahin hinter seinem Schreibtisch gesessen hatte, sich von seinem Stuhl erhob. Möller blickte mich an um mir, wie ich meinte, zu bedeuten, ich solle das Zimmer verlassen. Ich verließ dann auch sofort das Zimmer und hörte nicht mehr, was der Besucher mit Möller besprach. Ich möchte betonen, daß ich in dem uniformierten Besucher Möllers nicht den Zivilisten wiedererkannte, den ich seinerzeit in Begleitung von Stock und Möller an der Ecke Oranienburger Straße/Ecke Monbijou-Platz gesehen hatte. Ich fragte einige Zeit nach dem Besuch des Uniformierten bei Möller diesen, warum er vor seinem Besucher, der, wie ich aus der Uniform erkannt hatte, einen SS-Rang unter Möller stand, aufgestanden sei. Eine derartige Frage konnte ich mir bei Möller erlauben. Denn Möller war an sich ein recht gesprächiger und manchmal sogar gutmütiger Mann (manchmal konnte er auch äußerst gemein sein). Möller nahm mir meine Frage auch nicht übel, offenbar weil ich ihm den Löffel besorgt hatte und auch sonst, sowohl vorher als auch nachher, Besorgungen und Gänge für ihn erledigte. Er antwortete mir, der Besucher sei Wöhrn gewesen, der eine hohe Stellung bekleide.

geändert gez. Naumann

Da der uniformierte Besucher Möllers etwa die gleiche Statur wie der

Zivilist hatte, den ich seinerzeit in Begleitung von Möller und Stock gesehen hatte, schloß ich nun, daß es sich beide Male um dieselbe Person, nämlich um Wöhrn handeln mußte, und zwar schloß ich das deshalb, weil ich jeweils den mir später genannten Namen Wöhrn mit der vorher von mir wahrgenommenen Person in Verbindung brachte. Ich kann jedoch nicht sagen, ob der Zivilist sowie der uniformierte Besucher Möllers tatsächlich Wöhrn war. Ich hatte schon gesagt, daß ich den Uniformierten nicht als den seinerzeit von mir gesehenen Zivilisten wiedererkannte. Den Besucher Möllers nahm ich im Halbdunkel auch nicht genau wahr. Ich erkenne ihn deshalb auch nicht auf Bild Nr. 142 der Lichtbildmappe wieder.

Wenn ich bei meiner polizeilichen Vernehmung vom 13. Februar 1968 etwas anderes gesagt habe, so beruht das darauf, daß ich bei dieser Vernehmung die Vorfälle nicht so detailliert geschildert habe, wie ich das heute tue. Ich nahm ja damals - im Kriege - auch an, ich hätte Wöhrn gesehen.

Über Wöhrn erfuhr ich noch von Dobberke, daß er sozusagen im Judenreferat in der Kurfürstenstraße gleich nach seinen Vorgesetzten E i c h m a n n und G ü n t h e r im Range nachfolge, also in etwa der dritte Mann im Referat sei. Jedenfalls sagte dies Dobberke. Ob das zutraf, konnte ich nicht beurteilen. Denn ich selbst habe nie mit Wöhrn gesprochen und auch nie etwas mit ihm zu tun gehabt.

Als Angehöriger des Judenreferates des Reichssicherheitshauptamtes in der Kurfürstenstraße ist mir noch ein Herr K r y s c h a k in Erinnerung, der SS-Hauptsturmführer war. Kryschak war untersetzt und hatte ein etwas zusammengedrücktes Gesicht. Mir werden nunmehr die Lichtbilder Nr. 57 bis 63 (6 Lichtbilder) vorgelegt. Unter den auf diesen Bildern abgebildeten Personen erkenne ich auf Bild Nr. 61 Herrn Krysch

182
41

wieder. Kryschak kam sehr oft in die Große Hamburger Straße und auch in die Schulstraße; denn er war mit Dobberke befreundet. Ich weiß noch, daß Dobberke Kryschak nicht mit seinem SS-Rang, sondern mit seinem Nachnamen anredete. Kryschak war eigentlich ein sehr ordentlicher Mensch und nicht das, was ich als "Judenfresser" bezeichnen möchte. Ich hatte für ihn einmal Wein und Handschuhe zu besorgen, wodurch ich ihn etwas näher kennenlernte. Kryschak hatte in Nieder-Neuendorf ein Haus. Mir fällt jetzt ein, daß jüdische Häftlinge aus der Großen Hamburger Straße und wohl auch aus der Schulstraße zu Kryschak nach Nieder-Neuendorf fuhren und ihm dort beim Hausbau halfen. Sie bekamen dafür Essen und wohl auch Geld. Dies wird wohl der Anlaß gewesen sein, daß Kryschak bei seinen Vorgesetzten in den Verdacht geriet, zu Juden zu anständig zu sein. Wie ich damals hörte, soll er irgendwie wegen seiner Judenfreundlichkeit gemaßregelt worden sein. Er mußte dann auch später statt der Uniform, die er bisher trug, Zivil tragen. Ich hörte auch einmal von dem Stapobeamten S t a r k in der Französischen Straße etwas derartiges über Kryschak. Kryschak traf ich Anfang 1945 auch einmal in der Französischen Straße. Als ich ihn, was wir Juden damals mußten, in strammer Haltung grüßte, winkte er ab und murmelte in etwa: "Mensch, hör uff". Er trug bei dieser Gelegenheit bereits Zivil. Kryschak kam in die Große Hamburger Straße und später in die Schulstraße, um reine Privatbesuche bei Dobberke zu machen und um bei jüdischen Häftlingen Besorgungen in Auftrag zu geben. Ich weiß aber noch genau, daß Kryschak auch dienstlich in den beiden Lagern erschien, weil er die Aufsicht über die jüdischen Ordner hatte. Er hatte darüber zu befinden, welche Ordner noch gebraucht und deshalb in Berlin bleiben durften und welche Ordner nicht mehr in Berlin benötigt würden. Diese nicht mehr benötigten Ordner teilte Kryschak dann für Deporta-

183

42

tationstransporte ein. Dabei verfuhr er jedoch ausgesprochen großzügig. Er teilte die Leute lieber noch irgendwie zu Arbeiten und Besorgungen ein, anstatt sie auf Transport zu schicken. Ich weiß noch genau, daß Kryschak sich auf seinem Posten nicht glücklich fühlte und seine Arbeit sehr ungern verrichtete. Mit Bestimmtheit entsinne ich mich des folgenden Ausspruchs von Kryschak: "Dieser verdammte Posten wächst einem schon zum Halse raus". Dafür, daß Kryschak wußte, was den Deportierten an den Deportationszielorten bevorstand, habe ich keine näheren Anhaltspunkte. Ich weiß nur noch, daß Kryschak immer dann, wenn ein Transport nach dem Osten abging, ein finsteres Gesicht machte; mir gegenüber hat er jedoch nie zu erkennen gegeben, wieweit sein Wissen über das wirkliche Schicksal der deportierten Juden ging.

Im Zusammenhang mit Kryschak fällt mir noch folgende Begebenheit ein: Etwa Ende 1944 war der Stettiner Bahnhof, von dem die Züge unter anderem nach Dänemark abgingen, fast restlos zerstört. Züge nach Dänemark gingen deshalb vom Bahnhof Oranienburg ab. Oranienburg war Abgangs- und Endstation für diese Züge. Es muß etwa Ende 1944, vielleicht auch Anfang 1945 gewesen sein - jedenfalls war ich damals schon einige Zeit im Lager Schulstraße - als Kryschak mir befahl, ich solle zum Bahnhof Oranienburg fahren, mich dort beim Stationsvorsteher melden und in dem D-Zug nach Kopenhagen zwei Abteile für Kryschak und einen SS-Untersturmführer sowie für etwa zehn bis fünfzehn dänische Juden bestellen. Kryschak erklärte mir, es handele sich um dänische Juden, die in Theresienstadt seien und die auf Befehl H i t l e r s nach einer Intervention des dänischen Königs in ihre Heimat zurückkehren dürften. Mir fällt ein, daß Kryschak bei der Abreise zu Dobberke, der ebenso wie ich bei der Abfahrt Kryschaks auf dem Bahnhof Oranienburg zugegen war, erwähnte: "Die kann er nicht festhalten". Damit meinte er wohl, daß

Hitler die dänischen Juden nicht in Haft lassen konnte. Als Kryschak aus Dänemark wieder in Oranienburg ankam, war ich mit anderen jüdischen Häftlingen aus der Schulstraße zum Bahnhof Oranienburg abkommandiert, um Kryschak dort zu erwarten und um sein Gepäck aus dem Gepäckwagen herauszuholen und zu seinem Haus nach Nieder-Neuendorf zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit sagte Kryschak zu mir, daß alles glatt gegangen sei und daß er sich bei mir bedanke.

Ich habe Kryschak sehr oft gesprochen. Häufig mußte ich ihm aus der Lebensmittelhandlung Gebr. Groh Rotwein besorgen und gelegentlich auch auf seine Dienststelle in der Kurfürstenstraße bringen. Er befahl mir, mich unten bei der Wache zu melden und zu sagen, ich möchte den Hauptsturmführer Kryschak sprechen, ich sei von ihm herbestellt. Er kam dann, nachdem ihn die Wache verständigt hatte, auch herunter in das Zimmer der Wache und nahm den Wein oder andere Sachen, die ich besorgt hatte, in Empfang, wobei er kurz angebunden war. Denn auf seiner Dienststelle ließ er sich auf persönliche Gespräche nicht ein. Ich mußte mich dann auch gleich wieder entfernen.

Ich habe in der ganzen Zeit niemals erlebt, daß Kryschak sich Juden gegenüber feindselig oder auch nur unfreundlich benahm. Ich meine, er war kein Antisemit.

Ich habe gestern in der Zeitung gelesen, daß ein Richard H., Angehöriger des Eichmann-Referates, verhaftet worden sei. Ich vermute, daß das nur der SS-Untersturmführer Richard H a r t m a n n sein kann. Denn ich entsinne mich noch genau, daß ein SS-Untersturmführer Hartmann dem Judenreferat des RSHA angehörte. Dies weiß ich aus folgender Begebenheit:

Im Jahre 1942 war mein Freund Walter R e i c h e n h e i m , der später deportiert und ums Leben gekommen ist, unter Fräulein Dr. Mosse in der Abteilung Wohnungsfürsorge der jüdischen Kultusgemeinde auf der Dienststelle in der Oranienburger Straße tätig. Ich besuchte meinen Freund gelegentlich, um mich nach der allgemeinen Lage und insbesondere danach zu erkundigen, ob ihm etwas über bevorstehende Deportationstransporte bekannt sei. Anläßlich eines derartigen Besuches bei Reichenheim - es war etwa im März oder April 1942 - klingelte bei Reichenheim das Telefon. Reichenheim nahm den Hörer ab und sagte mir, er müsse jetzt aufhören, am Telefon sei Hartmann. Ich hörte dann, wie Reichenheim am Telefon laufend sagte: "Jawohl, Herr Untersturmführer". Was Hartmann angeordnet hatte, habe ich von Reichenheim nicht erfahren. Dieser sagte mir nach dem Telefonat nur: "Ängstige Dich nicht, es war nichts Gefährliches". Reichenheim erläuterte mir dann lediglich noch, am Telefon sei der Untersturmführer Hartmann vom RSHA gewesen. Dieser sei quasi sein Vorgesetzter, mit dem er in jüdischen Wohnungsangelegenheiten zu verhandeln hätte. Mehr weiß ich über Hartmann nicht. Ich habe ihn auch nie persönlich kennengelernt und außer anläßlich des Telefonats nie etwas von ihm gehört.

Die Vernehmung wurde von 11.4o Uhr bis 12.45 Uhr unterbrochen.

Ich entsinne mich weiter eines SS-Obersturmführers S t u s c h k a , den ich auf Bild Nr. 125 der Lichtbildmappe wiederzuerkennen glaube. Dieser Stuschka kam eines Tages im Jahre 1943 in das Sammellager in der Großen Hamburger Straße, als ich dieses gerade verlassen wollte. Stuschka sprach mich an und sagte, er möchte den Lagerleiter sprechen. Nachdem ich ihn gefragt hatte, wen ich melden darf, sagte er mit leiser,

186
45

etwas eigenartiger Stimme: "Obersturmführer Stuschka". Später, und zwar nach dem Kriege, hörte ich dann von meiner Kusine Käthe R o s e n b a u m daß Stuschka Leiter des Lagers Wulkow gewesen sei und dort häufig Juden mißhandelt habe. Meine Kusine Käthe Rosenbaum kam 1943 mit ihrem Mann nach Theresienstadt. Ihr Mann starb dort, und sie kam dann etwa Anfang 1944 für ungefähr 1/2 Jahr nach Wulkow. Von dort aus kam sie, als sie krank wurde, in das Krankenhaus in der Iranischen Straße, und zwar in das sogenannte, im 4. Stock gelegene "Gefangenenlazarett", dessen Türen nur von außen zu öffnen waren und das von einer besonderen Schwester betreut wurde. Dr. L u s t i g , der Leiter des jüdischen Krankenhauses, setzte meine Kusine auf die Liste für den nächsten Deportationstransport. Daraufhin intervenierte ich bei Dr. Lustig für meine Kusine und erreichte es, daß sie nicht deportiert wurde. Meine Kusine lebt heute in Stockholm in Schweden, Kammakaregatan 19 (Tel. 2o 18 73). Sie wird im April oder Mai 1968 nach Berlin kommen. Ich werde, wenn sie hier eingetroffen ist, der Staatsanwaltschaft unaufgefordert Mitteilung machen, damit meine Kusine hier als Zeugin Aussagen machen kann.

Ich werde nunmehr danach gefragt, was ich während des Krieges vom wirklichen Schicksal der deportierten Juden erfahren habe. Dazu habe ich folgendes auszuführen:
Als Ende 1941 die ersten Transporte aus Berlin nach dem Osten abgingen, glaubte ich zunächst, die Transportteilnehmer würden in den Ostgebieten zum Arbeitseinsatz kommen. Mir schwebte vor, daß dieser Arbeitseinsatz, der unter sehr harten Bedingungen vor sich gehen würde, durchaus eine Überlebenschance bot. Diese meine Vorstellung änderte sich jedoch im Laufe des Jahres 1942, und zwar deshalb, weil man von den nach dem Osten Deportierten überhaupt nichts mehr hörte. Ich begann mir zu sagen, daß für den, der nach dem Osten deportiert wurde, keine Chance mehr be-

187

46

stand, zurückzukommen. Damit will ich sagen, daß ich mir nicht etwa vorstellte, die Deportierten würden im Osten angesiedelt und dürften lediglich nicht nach Hause schreiben, sondern ich stellte mir vor, daß die Deportierten an den Deportationszielorten solange und so hart unter schwersten Bedingungen arbeiten müßten, bis sie arbeitsunfähig geworden seien, und daß sie dann auf irgendeine Weise, etwa durch Erschlagen oder Erschießen, getötet würden. Als Arbeitseinsatzplätze im Osten, so hatte ich damals gehört, kamen große Industriebetriebe, etwa die IG-Farben, in Betracht. Hinsichtlich der mitdeportierten kleinen Kinder schwebte mir damals vor, sie würden ungefähr solange am Leben bleiben, wie ihre Eltern noch arbeitsfähig waren. Die Vorstellung, daß die Deportierten im Osten nach und nach getötet würden, verdichtete sich bei mir im Laufe der Zeit immer mehr. Von jüdischen Mitarbeitern konnte man gelegentlich Gerüchte hören, daß die Juden im Osten aufgehängt oder erschossen würden. Außerdem hörte ich hin und wieder den Londoner Rundfunk sowie den Schweizer Sender Beromünster. Beide Sender berichteten gelegentlich, wenn auch, nach meiner Erinnerung, in zurückhaltender und ausgewogener Form (das gilt besonders für Radio Beromünster) über harte Judenmaßnahmen in den Ostgebieten. Konkrete Berichte über Massentötungen von Juden sendeten beide Rundfunkanstalten in den ersten Jahren des Krieges jedoch nicht; jedenfalls habe ich derartige Rundfunkberichte nicht gehört. Nachdem ich Ende 1942 verhaftet worden war, verdichtete sich meine Vorstellung, daß die Deportierten im Osten getötet würden, noch mehr. Ich möchte sagen, daß ich zu dieser Zeit nicht mehr nur bloße Befürchtungen hinsichtlich des Schicksals der Deportierten hegte, sondern daß ich davon überzeugt war, daß, wenn ich selbst nach dem Osten deportiert werden sollte, ich von dort auf keinen Fall zurückkommen, sondern dort nach Arbeitseinsatz unter schwersten Bedingungen bis hin zur Arbeitsunfähigkeit irgendwie getötet werden würde. Vorstellungen hinsichtlich der Todesart hatte ich wohl, jedoch gingen diese lediglich dahin, daß ich an

188
47

Erschlagen oder Erschießen dachte. An die Massentötung durch Gas dachte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Ich habe auch zu dieser Zeit noch keine Gerüchte gehört, die sich in dieser Richtung bewegten.

Im Jahre 1943 - ich war damals in der Großen Hamburger Straße - kam ich einmal mit einem Stapobeamten von der Stapoleitstelle Berlin, an dessen Namen ich mich nicht mehr zu erinnern vermag, ins Gespräch. Ein derartiges Gespräch war mir möglich, weil der Stapobeamte zu den SS-Leuten gehörte, für die ich gelegentlich Besorgungen erledigte. Der Stapobeamte hatte kurz zuvor einen Transport nach Auswitz begleitet. Ohne daß ich ihn nach seinen Erlebnissen befragt hatte, erzählte er mir von sich aus, er hätte einen Transport nach Auschwitz begleitet. Dort sei eine Rampe, auf der die deportierten Juden ausgezählt und in zwei Reihen aufgestellt worden seien. Es hätte dort eine gute und eine schlechte Reihe gegeben. In die gute Reihe seien kräftige arbeitsfähige Menschen gekommen. Die anderen, die erbärmlich oder schwach aussahen, seien auf die schlechte Seite gestellt worden. Von diesen in der schlechten Reihe aufgestellten Menschen erzählte der Beamte, daß man sie dann nicht mehr sähe und daß sie wohl "eliminiert" worden seien. Er sagte, diese Juden seien gleichsam von der Bildfläche verschwunden, während die Kräftigeren aus der anderen Reihe noch längere Zeit beim Abmarsch zu sehen gewesen seien. Er selbst sei nicht in das Lager hineingelassen worden. Mir war klar, daß der Stapobeamte mit dem Ausdruck "eliminiert" meinte, daß diese Judengruppe irgendwie zu Tode gekommen sei. Über die Todesart berichtete er hingegen nichts; das konnte er wohl auch nicht, weil er nicht dabeigewesen war. Diese Erzählung des Stapobeamten bestärkte mich in meiner Überzeugung, daß den Deportierten der Tod bevorstand. Bis etwa Ende 1944 hatte ich nichts davon gehört, daß die Juden massenweise durch Vergasung ermordet wurden. Zu diesem Zeitpunkt - etwa Ende 1944 - kamen Häftlinge in die Schulstraße, die aus

189

48

Auschwitz dorthin zurückgesandt worden waren, weil sich in Auschwitz die russische Front näherte. Diese Rückkehrer aus Auschwitz berichteten davon, daß in Auschwitz Massentötungen von Juden in Gaskammern erfolgt waren. Die Berichte der Auschwitz-Rückkehrer waren damals für mich, der ich ja schon lange davon überzeugt war, daß den Deportierten der Tod bevorstand, völlig glaubhaft.

Verwaltungsführer des jüdischen Krankenhauses in der Iranischen Straße war Herr Selmar N e u m a n n, seine Sekrtärin war ein Fräulein Baer. Fräulein B a e r war Buchhalterin.
Meine Braut und spätere Frau (ich habe sie nach dem Kriege geheiratet) wurde nicht deportiert, weil sie eine sogenannte arische Mutter hatte und selbst der evangelischen Religionsgemeinschaft angehörte.

Im Gegensatz zu dem, was ich mir bei Deportationen nach dem Osten vorstellte, nämlich dass es von dort für die Deportierten keine Wiederkehr mehr gab, war ich damals davon überzeugt, daß eine Deportation nach Theresienstadt nicht unbedingt den Tod bedeutete, sondern daß für die dorthin Deportierten eine Überlebenschance bestand. Ich war allerdings schon während des Krieges auch hinsichtlich der Deportation nach Theresienstadt skeptisch; denn von dort kamen Karten der Deportierten mit verschlüsseltem Inhalt, die gewisse Rückschlüsse zuließen. So entsinne ich mich einer Karte mit folgendem Text: "Viele Grüße, N.N.-Lechem" Lechem ist ein hebräisches Wort und bedeutet "Brot". Der Zensor dieser Karte mußte glauben, "Lechem" sei der Name des Absenders, während der Empfänger durch das Wort "Lechem" darüber unterrichtet werden sollte, daß in Theresienstadt Brot dringend benötigt würde. Eine weitere Karte hatte folgenden Text: "N.N.-Lechem" läßt vielmals für die Grüße danken, ist aber zu ihrem Bedauern nicht imstande persönlich zu danken". Diesen Wortlaut enthielt die Karte in etwa; ich habe ihn aus der Erinnerung

190
44

heraus rekonstruiert. Während der Zensor getäuscht wurde, war dem jüdischen Empfänger klar, daß der Absender bzw. die Absenderin das offenbar übersandte Brot nicht mehr brauchte, weil er verstorben war. Damit will ich sagen, daß ich mir schon während des Krieges durchaus vorstellte, auch einigen nach Theresienstadt Deportierten könne der Tod bevorstehen. Ich hörte bereits während des Krieges, daß viele der nach Theresienstadt Deportierten verstorben seien. Deshalb nahm ich schon vor Kriegsende an, daß Theresienstadt, auch wenn die Deportation dorthin eine Bevorzugung darstellte, mindestens für Teile der dorthin Deportierten ebenfalls durchaus den Tod bedeuten könnte. Ich befürchtete bereits während des Krieges, daß Theresienstadt mindestens für einen Teil der dorthin Deportierten ein "ausgemachter Schwindel" war, der zur Täuschung des Auslandes dienen sollte, und daß in Wirklichkeit die Juden aus Theresienstadt mindestens teilweise nach anderen Orten deportiert wurden, wo man sie dann tötete. Das jedenfalls war damals meine Vermutung. Gewissheit hierüber erlangte ich jedoch erst nach dem Kriege. Zu meiner Vermutung kam ich durch Karten von Deportierten aus Theresienstadt, in denen es hieß, der eine oder andere Deportierte sei nicht mehr dort oder sei nicht mehr in der Lage, für irgendetwas selbst schriftlich zu danken oder irgendeine Sendung in Empfang zu nehmen. Daraus konnte ich entnehmen, daß diese Personen entweder in Theresienstadt gestorben oder aber von dort weggekommen waren. Weiterhin sagte ich mir, wenn Hitler beschlossen hatte, die Juden in seinem Machtbereic zu vernichten, dann würde er diesen Plan auch durchführen und nicht einen Teil der Juden in Theresienstadt verschonen. Hitlers Plan, die Juden zu vernichten, wurde mir hinreichend aus seinen vielen Reden, wo er es ausdrücklich gesagt hat, bekannt. Ich erlebte ja während des

Fb 91

Krieges, daß dieser Plan durchgeführt wurde.

Ich habe zu Beginn meiner Vernehmung einige Unterlagen übergeben.

Wo Friederike W o l f f heute wohnt, weiß ich nicht mehr.

Rosel Rebekka A b r a h a m wohnt heute in Israel. Sie zog 1947 dorthin. Ihre gegenwärtige Anschrift in Israel ist mir unbekannt.

Ilse G r o s s , geb. Finkelstein wohnt heute, wie ich glaube, in Chile. Wo dort, ist mir unbekannt.

Dolli F u h r m a n n wohnt heute in New York 24, N.Y. 155 Riverside Drive, Apartment 6 d.

Schluß der Vernehmung um 15.05 Uhr.

eingefügt gez. N.

Am 10. 4. 1968 selbst gelesen und als genehmigt unterschrieben:

gez. Curt Naumann

. . . . . .

Geschlossen:

gez. Hölzner
Staatsanwalt

gez. Adryan
Justizangestellte

192

Berthold Rehfeld

Rehfeld, Berthold

Jahrgang

vom

bis

1Js 9-65 - Staatsanwaltschaft

193/40

7

I 1 - KJ 2 1 Berlin 42, den 27.1.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Schlosser

Berthold R e h f e l d,
1.1.1915 Krohne an der Brahe geb.,
Berlin 65, Iranische Str. 2 wohnh.,

und erklärt:

Der Grund meiner Vernehmung ist mir bekanntgegeben worden und ich will mich wahrheitsgemäß dazu äußern. Ich bin in Berlin seit meinem 3. Lebensjahr wohnhaft. Meine Eltern kenne ich nicht. Bis zum Jahre 1934 lebte ich in Berlin in einem Waisenhaus. Danach bis zum Jahre 1943 bei meiner Cousine Dorothea K l a r in Berlin SO 36, Köpenicker Str. 72. Bis zum Jahre 1938 konnte ich meinem Beruf nachgehen und wurde dann zu den Bausteinwerken in Berlin zwangsverpflichtet. Nach einem im Jahre 1942 erlittenen Unfall lebte ich bis 1943 illegal in Berlin und wurde im Oktober 1943 von der Gestapo festgenommen. Mein Aufenthalt war durch einen Bekannten, bei dem ich illegal arbeitete, bekanntgeworden. Er hat mich jedoch nicht denunziert, sondern ich hatte selbst erklärt, unter diesen Umständen nicht mehr leben zu wollen. Er hatte daraufhin beim Arbeitsamt nachgefragt, dadurch war mein Aufenthalt bekanntgeworden. Nach meiner Festnahme im Oktober 1943 kam ich in das Sammellager Berlin N 65, Schulstr. 78, und war dort bis Kriegsende. Das Sammellager Schulstr. befand sich bis zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt in der Gr. Hamburger Straße.

Während meines Aufenthaltes im genannten Lager wurde ich aufgrund meines Berufes des öfteren von Gestapoangehörigen geholt. Ich mußte Reparaturen in ihren Wohnungen bzw. an ihren Häusern vornehmen. So kam ich einmal nach Arendsfelde bei Berlin, wo der Sturmbannführer M ö l l e r ein eigenes Haus hatte. Ich war auch in der Wohnung des Gestapoangehörigen G o g o l (phon.) der in der Nähe der Prenzlauer Allee wohnte. Außerdem mußte ich bei einer Dienststelle der Gestapo in der Französischen Str.

Arbeiten verrichten.
Mir ist nicht bekannt, bei welcher Dienststelle M ö l l e r und G o g o l beschäftigt waren und wo sich diese befand. Als weitere ehem. Gestapoangehörige sind mir D o b b e r k e, S a s s e und S t a r k bekanntgeworden. Alle drei waren zumindest zeitweise im Lager in der Schulstraße. D o b b e r k e wohnte dort und war auch Lagerleiter. Auch die Dienststelle dieser Leute dürfte sich in der Französischen Str. befunden haben. Ich nehme an, daß diese Dienststellen mit der in der Burgstr. identisch ist. Ich hörte damals mal, daß die Dienstgebäude der Gestapo in der Burgstr. durch Bombeneinwirkung beschädigt wurden und daß diese Dienststelle zur Französischen Str. umgezogen ist.
Als jüdischer Lagerleiter war in der Schulstr. der Lehrer R e s c h k e eingesetzt worden, er war zuletzt Direktor der jüdischen Schule in der Hamburger Straße.

Zu den mir hier vorgelesenen konkreten Fragen kann ich nur wenig sagen. Mir ist nicht bekanntgeworden, wer die Deportationen bei der Gestapo leitete und wie sie im einzelnen vor sich gingen. Auch die Vorgänge in der Jüd. Gemeinde wurden mir nicht bekannt. Hierzu kann Herr R o t h o l z nähere Angaben machen.
Zur Frage 13 kann ich Verwandte von mir benennen, die deportiert wurden und nicht zurückgekehrt sind.

Alexander K l a r, Onkel, Berlin SO 36,
Schmidtstr. 29 (SBS)
wohnhaft gewesen.

Er wurde 1943 in ein mir unbe ntes Lager deportiert; ich habe nie wieder etwas von ihm geheört.

Benno und Dorothea S c h r a m m (Cousine),
Berlin SO 36,
Köpenicker Str.72
wohnhaft gewesen.

Auch sie wurden 1943 abgeholt und sollen im Lager Auschwitz gewesen sein. Auch über ihr Schicksal ist mir nichts bekannt.

-3-

Zu den Fragen 15 bis 17 kann ich keine konkreten Angaben machen. Ich weiß lediglich, daß sich auf dem Friedhof der Jüd. Gemeinde in Berlin-Weißensee, ein Ehrenmal befindet. Darauf steht u.a. der Name Herbert B a u m. Auf diesem Ehrenmal sind nach meiner Erinnerung etwa 15 Namen ehem. jüdischer Bürger Berlins verzeichnet; es soll sich bei ihnen um Widerstandskämpfer handeln, die von der Gestapo erschossen worden sind. Ich glaube, diese Exekution stand im Zusammenhang mit dem Heidrich-Attentat. Während meines Aufenthaltes im Lager Schulstr. hörte ich auch einmal, daß der bereits erwähnte ehem. Gestapoangehörige G o g o l Juden zur Exekution in der KL Sachsenhausen begleitet hat. Ich kann heute nicht mehr sagen, wer mir davon berichtete.

Wenn hier von anderer Seite behauptet werden sollte, ich hätte mit der Gestapo zusammengearbeitet, so möchte ich dazu gleich erklären, daß derartige Anschuldigungen falsch sind. Wie schon erwähnt, wurde ich während meines Aufenthaltes im Lager aufgrund meines Berufes von Gestapoanggehörigen zur Arbeit herangezogen. Damit war mein Kontakt zur Gestapo aber auch beendet.

Geschlossen:

gez. Butzin
(Butzin), KM

laut diktiert, genehmigt, unterschrieben:

gez. Berthold R e h f e l d

Ma

196
3

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 2.11.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der Schlosser

Berthold R e h f e l d,
1.1.1915 Krohne an der Brahe geb.,
Berlin 65, Iranische Str. 2 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand meiner nochmaligen Vernehmung ist mir im Zuge einer Vorbesprechung erläutert worden. Ich werde gefragt, inwieweit sich Angehörige der Stapoleitstelle den jüdischen Bürgern gegenüber unmenschlich verhalten haben.
Ich habe bereits in meiner Vernehmung v. 27.1.65 zu Protokoll gegeben, daß ich im Oktober 1943 von der Gestapo festgenommen und zur Gestapodienststelle Burgstr. gebracht wurde.
Die Festnahme erfolgte eines Montag Morgens in der Werkstatt meines Arbeitsgebers, dessen Name mir heute nicht mehr geläufig ist, in Berlin-Mitte, Wallstr. Ich möchte noch vorher erwähnen, daß ich bis zu meiner Festnahme illegal gelebt habe und im Besitz von falschen Ausweispapieren war, um damit mein Leben zu retten. Ich möchte damit betonen, daß es innerhalb der jüd. Bevölkerung schon recht früh bekannt war, ich meine damit etwa 1942, welches Schicksal sie nach einer sogen. Evakuierung zu erwarten hatten. Gerade die älteren jüdischen Bürger sind nach einer derartigen Evakuierung nie wieder aufgetaucht und man hat auch nie wieder etwas von ihnen gehört. Daraus habe ich geschlossen, daß sie alle in den Tod gingen, also umgebracht worden sind. Aus diesem Grunde bin ich 1942 nach meinem Arbeitsunfall in die Illegalität gegangen und nachdem ich vom jüd. Arbeitsamt Fontanepromenade eine schriftliche Aufforderung erhalten habe, mich dort zu melden. Ich wurde auch von Bekannten gewarnt, denn man würde mich gleich von dortaus deportieren.

Bei meiner Festnahme wurde ich von einem der beiden Gestapobeam-

ten mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Welche Äußerungen er dabei tat, kann ich heute nicht mehr sagen. Es war praktisch so, daß zwei wildfremde Zivilisten die Werkstatt betraten und der eine mich ohne viel Worte schlug. Mein Meister war zu der Zeit noch nicht anwesend, er kam immer erst gegen 09.00 Uhr. In der Burgstr. wurde ich sofort in das dortige Polizeigefängnis (Keller) eingeliefert. Ich habe noch in Erinnerung, daß ich aus den verschlossenen Zellen Schreie gehört habe und habe vermutet, daß die dort Inhaftierten von vernehmenden Gestapoangehörigen geschlagen worden sind.
Nach etwa 2 Stunden wurde ich aus dem Keller herausgeholt und zwecks Vernehmung dem Stapoangehörigen G o g o l l vorgeführt. M.W. war G o g o l l ehemals aktiver Kriminalbeamter.
Zur Vernehmungsmethode des G o g o l l möchte ich sagen, daß er sich sehr grob zeigte, mich aber nicht mißhandelte. Das Protokoll, welches er selbst mit der Schreibmaschine schrieb, war sachlich.

Ich möchte noch erwähnen, daß ich während meines 2stündigen Aufenthaltes im Keller von 2 mir namentlich nicht bekannten Gestapoangehörigen in bezug auf meine falschen Ausweispapiere vernommen und erheblich mißhandelt worden bin. Ich möchte es nicht ganz ausschließen, aber ich vermute, daß bei dieser Vernehmung der ehemalige Gestapoangehörige S t a r k zugegen war. Nur weil ich mir aus der Not heraus einen falschen Ausweis besorgt habe, wurde ich beschimpft und als Verbrecher tituliert. Ich war dermaßen deprimiert, daß ich die Äußerungen alle überhört habe.

Befragt, inwieweit im Keller Burgstr. überhaupt Äußerungen, die auf das zu erwartende Schicksal schließen ließen, gemacht wurden, muß ich die Frage verneinen, denn sonst hätten sich schon viele Häftlinge vorher das Leben genommen. Ich bin der Meinung, daß man mit derartigen Äußerungen sehr vorsichtig war.

Von 2 Ordnern, der eine war Rolf I s a a k s o h n, und den anderen kannte ich nicht, wurde ich abgeholt und in das Sammellager Gr. Hamburger Str. gebracht. Dort wurde ich in der Aufnahme von dem jüd. Lagerleiter R e s c h k e empfangen und etwa sinngemäß mit den Worten "na geh' mal in den Keller, für den nächsten Transport bist Du reif" in den Keller geschickt.

Nach den damaligen Umständen war ich ein glatter Fall für eine Deportation nach Auschwitz, denn ich war Volljude und außerdem besaß ich falsche Ausweispapiere.
Im Keller des Sammellagers Gr. Hamburger Str. waren etwa 500 Personen, darunter auch russische Frauen inhaftiert, die zu einem späteren Zeitpunkt hinzugekommen waren. Auch russische Männer und andere Ausländer gehörten zu den Inhaftierten.
Für alle inhaftierten Personen war nur eine Toilette vorhanden, di ständig verstopft war. Dieser Umstand hat mir praktisch das Leben gerettet. Der Hausmeister beauftragte mich, die Verstopfungen zu beseitigen. Ich habe dadurch Tag und Nacht zu tun gehabt.
Der Hausmeister S c h ö n f e l d bat daraufhin D o b b e r k e, der zugleich Lagerführer in der Gr. Hamburger Str. war, mich vorerst von Transporten zurückzustellen.
Ich war in einer Zelle mit weiteren 18 jüdischen Bürgern untergebracht. Eines Tages besorgte ein Leidensgefährte ein Sägeblatt und sägte damit das Gitterfenster während der häufigen Fliegeralarme durch. Dies war immer die beste Gelegenheit, wenn alle Scheinwerfer ausgeschlatet werden mußten, derartiges zu unter-$ nehmen. Zwischendurch möchte ich bemerken, daß ich darüber keine Angaben machen kann, ob die in dem Gebäude inhaftierten jüdischen Bürger anläßlich eines Fliegeralarms einen Schutzraum aufsuchen durften. Nur vom Lager Schulstr. weiß ich, daß die Inhaftierten einen Schutzraum aufsuchen durften.
Während eines Fliegerarlarms gelang dann die Flucht meiner 18 weiteren Leidensgefährten. Einige davon wurden einige Zeit später wieder eingefangen und kamen dann auch gleich weg. Unter den Geflüchteten befand sich auch Herr Z a y d m a n n , der heute noch in Berlin-Charlottenburg, Leibnitzstr., wohnhaft ist.
Nachdem die Flucht entdeckt wurde, hatte ich viel Ärger gehabt, denn ich bin nicht mitgeflüchtet. Ich habe bereits das Leben in der Illegalität kennengelernt, war Vollwaise und hatte niemanden, bei dem ich untertauchen konnte. Ich wurde von der Gestapo nicht weiter behelligt, sondern von den jüdischen Ordnern geschlagen, weil ich die Flucht nicht rechtzeitig gemeldet hatte. Dieser Vorfall spielte sich etwa im Januar 1944 ab.

Auf Befragen gebe ich an, daß in dem Keller des Lagers Gr. Hamburger Str. nur diejenigen jüdischen Bürger untergebracht wurden,

199
6

die für einen Transport nach Auschwitz anstanden.

Ich persönlich war bereits dreimal für einen Transport aufgestellt worden.
Soweit, wie ich mich noch erinnern kann, hat sich die Transportaufstellung folgendermaßen abgespielt: D o b b e r k e übergab dem jüdischen Lagerleiter R e s c h k e eine Namensliste der zu dem Transport gehörenden jüdischen Bürger. Dieser verlas im Keller die Namen, worauf die Inhaftierten ihre geringe Habe aufnahmen und auf den Hof gehen mußten unter Aufsicht der Gestapo und der jüdischen Ordner. Es wickelte sich meistens in den Morgenstunden, gegen 04.00 Uhr, ~~axfxdamxHof~~ ab. Auf dem Hof stand schon ein geschlossener Möbeltransportwagen bereit, den die jüd. Bürger besteigen mußten. Mit diesem Möbelwagen sind sie dann unter Aufsicht eines Gestapobeamten zum Bhf. Grunewald gebracht worden. Vor dem Besteigen des Wagens hakte R e s c h k e in Gegenwart eines Gestapobeamten jedesmal den Namen auf der Transportliste ab. Ich stand schon dreimal vor diesem Möbelwagen und wurde dann immer wieder zurückgeschickt. Meine Leidensgefährten waren viel zu sehr deprimiert und abgespannt und wußten auch, welches Schicksal sie zu erwarten hatten. Welches Verhalten die Gestapo bei einem derartigen Abtransport zeigte, habe ich heute nicht mehr mit Sicherheit in Erinnerung. Ich möchte noch betonen, daß unter den Inhaftierten auch einige jüdische Bürger waren, die bereits Auschwitz erlebt hatten und von dort geflohen waren. Diese Leute sind m.W. nach hier schwer mißhandelt und unverzüglich wieder nach Auschwitz gefesselt zurückgeschickt worden. Ich schließe daraus, daß die Angehörigen der Gestapo, die in dem Sammellager Gr. Hamburger Str. ihren Dienst versehen hatten, durchaus gewußt haben müssen, daß die Deportierungen jüd. Bürger nach dem Osten zumeist mit dem Tod der Deportierten endeten.

Im Lager Gr. Hamburger Str. traten vorwiegend folgende Gestapoangehörige in Erscheinung: Sturmbannführer M ö l l e r, G o g o l l, S t a r k, D o b b e r k e, L a c h m u t h, E x n e r und S a s s e . ~~in Erscheinung~~. Ich glaube, mich noch erinnern zu können, daß außerdem noch 2 mir namentlich nicht mehr bekannte Assistenten dort fungiert haben, die vermutlich irgendeine Ausbildung durchmachen mußten. Als Bewachung waren weiterhin 2 Angehörige der damaligen Ordnungspolizei eingesetzt, die sich jeweils nach 8 oder 12 Stunden abgelöst haben.

Es waren zumeist immer dieselben Polizisten, die meiner Meinung nach von dem zuständigen Pol.-Revier abgeordnet wurden.

Etwa Anfang 1944, kurzer Zeit nach der von mir geschilderten Flucht, mußte ich mit weiteren Leidensgefährten in das Lager Schulstr. umziehen, welches neu eingerichtet wurde. Lagerleiter war wieder D o b b e r k e. M ö l l e r hatte auch weiterhin das sogen. Judendezernat zu leiten. Dieser hatte außerdem die Angewohnheit, mit uns allen, d.h. mit uns jüdischen Bürgern, in der dritten Person zu sprechen. Da durch die Bombenangriffe auch im Lager Schulstr. Schaden angerichtet wurde, mußte ich dort ebenfalls als Handwerker arbeiten. Auch aus dem Lager Schulstr. wurden weiterhin Transporte zusammengestellt und abgeschickt. Es war jedesmal ein trauriger Anblick, wenn sich die Menschen auf dem Hof anstellen und schließlich die Fahrzeuge besteigen mußten. Die Familien sind meiner Erinnerung nach zusammengeblieben. Obwohl ich auch den Eindruck hatte, daß es den Gestapoangehörigen manchmal sehr nahe ging, durften sie es sich jedoch nicht anmerken lassen.

Ich kann die Unterbringung der Inhaftierten im Sammellager Schulstr. und in der Gr. Hamburger Str. durchaus als lebensbedrohend bezeichnen. Man machte nicht viele Umstände mit den Inhaftierten. Im Lager Gr. Hamburger Str. waren die Fenster bis auf ein kleines Luftloch zugemauert. Die Räume waren alle überfüllt und die Matratzen voller Wanzen. Der Umstand, daß niemand lange im Lager blieb, führte wohl dazu, daß keine Seuchen ausbrechen konnten.

Im Lager Schulstr. war die Unterbringung der Inhaftierten ähnlich. Ich war dort in einem Keller mit ca. 20 Personen untergebracht. Der Keller war der ehemalige Leichenkeller des Jüd. Krankenhauses und wurde in mehrere Räume aufgeteilt. Auch dort wurden nur die "glatten Auschwitzfälle" untergebracht. So auch ich, obwohl ich mich als Handwerker betätigen mußte und meine Angelegenheit noch ungeklärt war.

Auf Befragen kann ich erklären, daß es wohl häufig zu Mißhandlungen jüd. Bürger durch Gestapoangehörige gekommen ist, jedoch sind mir Äußerungen irgendwelcher Art bzw. Beschimpfungen jüd. Bürger, die das bevorstehende Schicksal zum Inhalt hatten, nicht in Erinnerung.

Ich kann zwar keine Namen nennen, aber mir ist bekannt, daß sich im Lager Schulstr. einige jüdische Bürger das Leben genommen haben. Vom Hörensagen weiß ich, daß anläßlich einer Vernehmung - ich glaube, es war der Gestapoangehörige S a s s e, der die Vernehmung führte - ein jüdischer Bürger gegen den Mund gedrückt hat und dann tot umfiel. In diesem Falle könnte es sich wahrscheinlich um eine Kapsel Zyankali gehandelt haben, die der Leidensgenosse im Mund versteckt trug. Weiterhin ist mir in Erinnerung, daß sich jüdische Bürger mit Tabletten das Leben genommen haben. Ich kann mich nicht erinnern, daß in irgendeinem Falle eine Untersuchung eingeleitet worden ist.

Abschließend wird mir hier eine Lichtbildmappe vorgelegt. Mit Sicherheit habe ich folgende abgebildete Personen wiedererkannt:

Nr. 10 - D o b b e r k e,
18 - L a c h m u t h,
23 - M ö l l e r,
46 - S t a r k.

Nicht mit Sicherheit glaube ich unter Bild Nr. 77 den ehemaligen Gestapoangehörigen S a s s e wiedererkannt zu haben.

Geschlossen:

Thieler
(Thieler), KM

Selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

Berthold Rekfeld

Ma

Kostenrechnung
Auslagen durch Zeugenvernehmung:
Fahrkosten 1,20 DM
Verdienstausfall 14,20
15,40
Ich bitte, die Kosten [illegible] zu setzen und vom [illegible] Der Polizeipräsident in Berlin
Im Auftrag:
Berlin 42, den 2.11.65
Thieler KM

202

Remak,

Georg

Jahrgang

vom

bis

Beiblick zu

1Js 9-65
Stapoleit-Bln

203

Bis Entschädigungsamt Berlin 26109 3

Entsch Reg. - Nr. 26 109
R e m a k , Georg

Beglaubigte Abschrift

Der Jude
Die Jüdin Remak Georg Israel

geboren am 19.7.1890 zu Berlin wohnhaft Berlin-30, Barbarossastr. 36a

wurde am 6.3.1943 aus dem Sammellager Rosenstraße 2-4
Anruf: 41 67 11

entlassen.

Es wurden ihm/ihr keine Lebensmittelkarten ausgefolgt

War bis zjm 16.3.43 als freiwilliger Ordner im Lager Rosenstrasse tätig.

6. März 1943

gez. Unterschrift
SS-Hauptscharf.

Die Übereinstimmung dieser Abschrift mit der Urschrift wird hiermit beglaubigt.

Berlin, den 20. NOV. 1953 19....

Entschädigungsamt Berlin

J 17/53 Im Auftrage

Gepäckabfertigung
Berlin Friedrichstraße

Berlin, den 15.9.44

4

An die
Geheime Staatspolizei
Berlin
Französische Str.48
Abt.IV 4b

Der hier beschäftigte jüdische Arbeiter Georg Israel Remak gibt in seinem Gesamtverhalten Veranlassung, ein Einschreiten seitens der Geheimen Staatspolizei zu verlangen. Selbst gütliche Hinweise, die wie bekannt, stets bei einem Juden aussichtslos sind und auch ganz energische Zurückweise sowie Bestrafungen unsererseits führen bei ihm nur zu einer weiteren negativen sowie passiven Verhalten in der Arbeitsauffassung. Auf Anweisungen und Befehle der Aufsichtsorgane reagiert er mit einer echt jüdischen Frechheit. Strenge Verbote seitens des Dienststellenleiters dahingehend daß ihm das Verlassen der Dienststelle während der Dienstzeit verboten ist und die angesetzten Dienststunden voll zu wahren hat, wird von ihm in keiner Weise beachtet. So ereignete es sich bei dem letzten Tagesangriff am 15.9.44, daß er den dienstlichen Auftrag erhielt, sofort unsere Luftschutzräume aufzusuchen und er daraufhin mit betonter Frechheit erklärte, das müsse man ihm überlassen, wohin er sich begeben wolle. Ungefähr 1½ Stunde nach der Entwarnung erschien er dann auf der Dienststelle. Nach dem Grund seines Fernbleibens gefragt, erklärte er, er sei zum Essen gewesen. Auf die Frage, ob ihm das Verbot des Dienststellenleiters bekannt sei, erklärte er; jawohl, das wisse er. Wie eingangs erwähnt, ist sein Verhalten während der Arbeitszeit geradezu als passiv anzusprechen und versucht er anderen jüdischen Arbeitern in dem selben Sinn zu beeinflussen. Ich erlaube mir, daraufhin zu weisen, daß es sich bei R. um einen ehemaligen Oberregierungsrat handelt.
Wir bitten um entsprechende Maßnahmen seitens der Gestapo.

C10
205

Entsch Reg.-Nr.26 109

A b s c h r i f t
aus der Akte Magistrat von Groß-Berlin, Abt.für Sozialwesen,
Bez.: Steglitz,Aktenz.: R 190790- K 8135- Georg Remak, Blatt 3.

L e b e n s l a u f

des Verwaltungsgerichtsdirektors Georg R e m a k
in Berlin-Lichterfelde-West, Margaretenstr.23c.

Ich, Georg Hans Stephan Remak, bin am 19.7.1890 in Berlin als Sohn des späteren Geheimen Medizinal-Rats, Prof.Dr.Ernst Remak, und seiner Ehefrau Martha, geb.Hahn, geboren, habe nach Absolvierung des Wilhelms-Gymnasium Jura studiert und 1912 die Referendar-Prüfung, 1919 die Gerichtsassessor-Prüfung abgelegt. Nach kürzer Tätigkeit in der Justiz trat ich Anfang 1920 in das Preußische Finanzministerium als Hilfsarbeiter ein und wurde dort Regierungsassessor, Finanzrat und Oberfinanzrat. 1926 trat ich zur Allgemeinen Verwaltung über, in die ich als Oberregierungsrat übernommen wurde und war bei der Preußischen Bau- und Finanzdirektion in Berlin, als Hilfsarbeiter beim Preuß.Oberwaltungsgericht beim Oberpräsidium in Königsberg und bei der Regierung in Oppeln als solcher tätig. Als Kriegsteilnehmer verblieb ich trotz meiner volljüdischen Abstammung im Dienst und wurde Ende 1935 auf Grund der Nürnberger Gesetze pensioniert. Bis Anfang 1943 widmete ich mich Sprach-und Musikstudien und war seitdem in Zwangsarbeit zunächst in einer Fabrik, später als Ordner in einem Anhalte-Lager und seit Juli 1943 als Gepäck-Hilfsarbeiter bei der Reichsbahn. Am 15.9.1944 mußte ich - von Freunden über eine gegen mich erstattete Anzeige gewarnt - die Flucht ergreifen und war seitdem illegal in wechselnden Quartieren in Berlin. Nach dem Fall Berlins konnte ich mich mit meiner Familie - ich bin seit 1928 mit Josefine geb. Buschmann verheiratet und habe einen 1929 geborenen Sohn Stephan- wieder vereinigen. Von Juli bis November 1945 war ich Vice-Präsident in der Provinzial-Regierung in Potsdam zunächst als Leiter des Finanz-und später als Leiter des Justizwesens, schied jedoch aus politischen Gründen aus und bin seit dem 1.12.1945 als Verwaltungsgerichtsdirektor im amerikanischen Sektor von Berlin am Stadtverwaltungsgericht Tempelhof tätig.

Bis zu ihrer Auflösung 1933 gehörte ich der Deutschen Demokratischen Partei an. Ich bin vom Hauptausschuß O.d.F. des damals noch ungeteilten Magistrats unter dem 28.9.1946 durch roten Ausweis Nr. 3729 als Opfer des Faschismus anerkannt worden. Maßgebend dafür waren hauptsächlich zwei Umstände:

1. Ich mußte am 15.9.1944 auf Grund der in Fotokopie beigefügten Anzeige des Reichsbahn-Amtmanns Schmidt fliehen und illegal werden und bin bis zum Fall Berlins in der Illegalität verblieben. Ich arbeitete damals bei der Gepäckabfertigung des Bahnhofs Friedrichstraße, deren Leiter Schmidt war. Von der Einreichung der Anzeige wurde ich vertraulich gewarnt mit dem Rate zu fliehen. Nach dem Inhalt der Anzeige besteht kein Zweifel, daß ich von der Gestapo nach dem Osten abgeschoben und dort umgebracht worden wäre. Die Anzeige ist von einem Arbeitskollegen, der als Buchbinder bei der Gepäckabfertigung des Bahnhofs Friedrichstraße auch nach 1945 weiter gearbeitet hat- es ist derselbe, der mich seinerzeit gewarnt hat-, zufällig unter Makulaturpapieren gefunden worden.
Der Hauptausschuß O.d.F. hat seinerzeit gegen Schmidt eine

./.

26 109

206

Strafanzeige wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit erstattet. Ich bin in dem Verfahren vernommen worden. Was aus dem Verfahren geworden ist, ist mir nicht bekannt. Als die Gestapo wegen meiner Flucht vergeblich versuchte, mich zunächst an der Arbeitsstelle und dann in der Wohnung zu verhaften, verhaftete sie statt dessen meine Frau und hielt sie drei Tage fest. Ich habe die Zeit der Illegalität in stets wechselnden Quartieren ohne Lebensmittelkarten verbringen müssen.

Der 2.Grund, weswegen der Hauptausschuß O.d.F. trotz nur achtmonatiger Illegalität mich als Opfer des Faschismus anerkannt hat, ist der, daß ich auch zum Tragen des Judensterns gezwungen worden bin, und zwar öffentlich. Ich war an sich ein sogen. privilegierter Jude, der den Stern nicht zu tragen brauchte. Ich wurde jedoch bei der allgemeinen Verhaftungsaktion am 28.2.1943 auf der Arbeitsstelle verhaftet und in das Anhalte-Lager Rosenstraße überführt. Dort wurde ich zum Ordner-Dienst kommandiert und auch nach Entlassung aus der Haft von diesem Ordner-Dienst nicht befreit sondern mußte zunächst in der Rosenstraße und später in dem Anhalte-Lager in der Großen-Hamburger-Straße Ordner-Dienst unentgeltlich tun, bis es mir am 1.7.1943 gelang, aus dieser Tätigkeit entlassen zu werden. In dieser Tätigkeit war ich verpflichtet, den Judenstern zu tragen, und zwar auch öffentlich, wenn mich der Dienst bei Wachen, Transporten und anderen Dienstleistungen in die Öffentlichkeit führte.

Ich verzichte darauf, die zahlreichen weiteren Rechtsnachteile, die meiner Familie und mir zugefügt worden sind, aufzuzählen und nehme an, daß das Zusammentreffen der erwähnten beiden Momente wie bei der früheren Entscheidung des Hauptausschusses O.d.F. für meine Anerkennung ausreichen wird.

gez. Georg R e m a k

Original stimmt mit der vorliegenden Abschrift wörtlich überein.

Berlin 1953
Tape
L 6

24. 2. 43.
Kurfürstenstraße 9 Helmut Kortz Gen. N4
27. 2. 43. Führt f. Fotomaterial + Opfer.

10 207

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht Berlin

z.Zt. München, den 24.1o.67

1 Js 9/65

Anwesend: Erster Staatsanwalt Runge - als Vernehmender -
Justizangestellte Bohner - als Protokollführerin -

Vorgeladen erscheint der Oberbundesanwalt a.D.
(Oberbundesanwalt beim Bundesverwaltungsgericht Berlin)
Georg Hans Stefan R e m a k , geb. 19.7.189o in Berlin,
wohnhaft in München 71, Wolfratshauser Str. 194

und erklärt:

Ich bin über mein Zeugnisverweigerungsrecht gem. § 52 StPO sowie darüber belehrt worden, dass ich die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, deren Beantwortung mich oder meine Angehörigen der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen würde (§ 55 StPO).

Zur Wahrheit ermahnt, bin ich bereit auszusagen.

Hinsichtlich meines Lebenslaufes bis Ende des Jahres 1945 beziehe ich mich auf die Angaben, die ich im Zusammenhang mit meinem Entschädigungsverfahren machte. Eine Ablichtung

dieses damals gefertigten Lebenslaufes befindet sich jetzt auf Bl. 5 u. 6 meines Zeuge rheftes. Die damals gemachten Angaben sind mit mir heute erörtert worden. Sie sind richtig. Ich mache sie zum Gegenstand der heutigen Vernehmung.

Ergänzend führe ich aus:

Im Jahre 1951 wurde ich Senatspräsident beim Oberverwaltungsgericht Berlin. Seit 1953 war ich Bundesrichter beim Bundesverwaltungsgericht und seit 1954 Oberbundesanwalt beim Bundesverwaltungsgericht Berlin. Am 1. August 1956 trat ich inden Ruhestand und wohne seit 1959 unter der oben angegebenen Anschrift.

Bis zum 24. Februar 1943 blieb ich von der Gestapo unbehelligt. Ich galt damals als sogenannter Volljuede. Ich war jedoch priviligiert, weil ich mit einer Arierin verheiratet war und einen christlich erzogenen Sohn hatte. Ich war deshalb auch nicht verpflichtet, den gelben Judenstern in der Öffentlichkeit zu tragen.

An diesem Tage wurde ich bei der Fa. Helmut K o r t h in Berlin N 4, Fabrik für Feinmechanik und Optik, die sich damals in der Kesselstraße 9 befand, ~~zwangsverpflich~~ zwangsarbeitsverpflichtet. ~~Eine entsprechende Aufforderung war mir zuvor von dem Arbeitsamt in der Fontanestraße zugestellt worden.~~ Diese Arbeitsstelle war mir voneinem Arbeitsamt, das sich, wenn ich mich recht erinnere, in der Fontanestraße befand, vermittelt worden.

12 209

Bei der Fa. K o r t h waren- mögen etwa 2o - 3o jüdische Zwangsverpflichtete beschäftigt gewesen sein. Ich komme auf diese Zahl, weil 3 Tage später, nämlich am 27. Februar 1943, sämtliche jüdischen Beschäftigten auf dem Hof der Firma antreten mussten und anschliessend abtransportiert wurden. Ich befand mich auch darunter. Die Ausgänge zum Hof waren von SS-Leuten besetzt, jedenfalls habe ich sie damals für SS-Leute gehalten. Es ist möglich, dass sie schwarze Uniformen trugen. Über die Art ihrer Bewaffnung kann ich nichts sagen. Sie waren aber bewaffnet. Wir von dieser Aktion Betroffenen wurden anschliessend auf ein Kraftfahrzeug verladen. An Einzelheiten kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Wenn mich nicht alles täuscht fand diese Aktion in den Vormittagsstunden des 27. Februar 1943 statt. Mir fällt eben noch ein,: Als wir auf den Hof standen und auf den Abtransport warteten, erschien ein Mann in Zivil, dem die SS-Wachleute ~~in militärischer Form~~ über die Durchführung dieser Aktion Meldung machten. Aus der Verhaltensweise dieser SS-Leute schloss ich, dass es sich um einen höheren Polizeibeamten handelte, der auch das ~~zu sein~~ glaube ich gehört zu haben, mit Kriminalrat oder Polizeirat angesprochen wurde. Seinen Namen habe ich damals und später nicht erfahren, jedenfalls vermag ich ihn heute nicht mehr zu nennen. ~~Xinxxi~~ Es handelte sich um einen mittelgroßen gutgekleideten Mann in mittleren Lebensjahren. ~~Während wir angetreten waren, mochte einer~~

Der Transport ging zur ehemaligen Synagoge in der Levetzowstraße. Dort waren bereits mehrere ähnliche Transporte eingetroffen, weitere trafen noch ein. Wieviel Juden in der Synagoge zusammengetrieben worden waren, kann ich nicht sagen. Es war eine große Zahl. Nach einer relativ langen Zeit, es kann sich um mehrere

Stunden gehandelt haben, wurden die Mischehepartner von den übrigen Inhaftierten ausgesondert und auf die Empore geschickt. Dieser Entscheidung zur Aussonderung der Mischehenpartner waren anscheinend heftige und längere Beratungen und Meinungskämpfe innerhalb der Naziorgane vorausgegangen.

Von der Empore aus habe ich beobachtet, dass Gestapofunktionäre die unten in der Halle zum Abtransport bestimmten Juden mit Schlägen und Fusstritten behandelten. Gegen Abend wurden wir in das Anhaltelager in der Rosenstrasse abtransportiert. Zusammen mit einer Vielzahl von Leidensgenossen, fand ich Unterkunft in einem mittleren Raum. Wir mussten auf Matratzen schlafen. Für diese Schlafmöglichkeiten war die jüdische Gemeinde zuständig. Ich campierte zusammen mit einem mir langjährig bekannten Landgerichtsrat a.D. Dr. P r a g e r, Kurt der diese Dinge auch mitgemacht hat. Er wohnt heute als Kammergerichtsrat a.D. in 7821 Horbach über Wittenschwand im Schwarzwald. In der Rosenstraße fand ich den späteren Haupttreuhänder S c h w e i g wieder. den ich vom Arbeitsamt her und ich glaube auch von der Fa. K o r t h her bereits kannte und der im Lager Rosenstraße sofort in die Büroverwaltung gelangt war. Ich glaube mit seiner Hilfe wurde ich Ordner. Ausserdem durfte er, bzw. es gelang ihm, seine Frau anzurufen, und über unseren Verbleib und unser Schicksal zu benachrichtigen. Frau Schweig hat wiederum meine Frau angerufen. An einem der nächsten Vormittage fand die bekannte Protestaktion der arischen Frauen vor dem Anhaltelager Rosenstraße statt, bei dem auch Lebensmittelpäckchen durch die Parterrefenster von den Ehefrauen den Gefangenen zugeworfen

14 211

wurden.

Ich glaube den ganzen Betrieb in der Rosenstraße machten zwei ~~sei~~ uniformierte Gestapoleute. Natürlich mit Hilfe der von ihnen bestimmten jüdischen Ordner. Vermutlich war der Massgebende der Hauptscharführer der meinen Entlassungsschein am 6. März 1943 unterzeichnete(Bl. 3 des Zeugenheftes). Der Name ist mir nicht mehr ~~erinnerlich~~ erinnerlich. Die Unterschrift kann K r e l l oder B r i l l heissen. Ich war dann noch bis zum 1o. oder 16., ohne angehalten zu sein, ald Ordner im Lager Rosenstraße und kam in gleicher Eigenschaft dann in das Anhaltelager Große Hamburger Straße. Über Abtransporte aus der Rosenstraße ist mir nichts ~~bekannt~~ bekannt.

Ich war dann vom 16.3.1943 bis einschliesslich 1.7.1943 als Ordner im Sammellager Große Hamburger Straße tätig, bis es mir gelang dort entlassen zu werden. Ich hatte als solcher einen um den anderen Tag 24 Stunden Dienst und konnte dazwischen nach Hause.

In den 3 1/2 Monaten, die ich dort tätig sein musste, gingen wiederholt grosse Transporte von jüdischen Gefangenen nach dem Osten. Genaue Angaben über die Zahl der Transporte und die Zahl der Transportierten sowie über das Ziel der Transporte vermag ich nichts zu machen. Die Abtransportierten mussten schon bei der Abfertigung des Transportes in der Großen Hamburger Strasse Wertsachen, Füllfelderhalter, Schmuck usw. abliefern.
Es waren auch bei der Abfertigung des Transportes schriftliche Formularitäten in Bezug auf den Verlust der Staatsangehörigkeit und den Vermögenseinzug zu erledigen. Etwas Gepäck hatten die Abtransportierten bei sich.

Unter den Ordner gab es die gehobene Stellung des Wachhabenden, der die Ordner einzuteilen hatte. Einer von diesen Wachhabenden hiess meiner Erinnerung nach G r a b o w s k i . Ich traf ihn nach 1945 wieder, als er im Begriff war nach Amerika auszuwandern. Ich kann mich an die dort beschäftigen Gestapobeamten un ihre Zahl und Namen nicht erinnern. Wenn mir gesagt wird, dass nach Ermittlungen und Zeugenaussagen der Leiter ein Gestapobeamter namens D o b b e r g e gewesen sei, so weckt das in mir die Assoziation, das es stimmen kann.
Mir wird in diesem Zusammenhang eine Mappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Gestapoleitstelle gezeigt.
Ich habe sie durchgesehen.
Von den mir vorgelegten Bildern vermag ich keine Person wieder-zuerkennen.

Genaue Vorstellungen über das Schicksal der Deportierten hatte man nicht. Nachrichten sickerten kaum durch. Man ahnte jedoch, dass sie der Vernichtung preisgegeben wurden.

Hinweise darauf, dass Gestapobeamte, mit denen ich irgendwie in Berührung kam, etwas genaueres über das Schicksal der abtransportierten Juden wussten, vermag ich nicht zu geben.

s.g.gu.u.
un auf dem Original selbst verbessert

(Runge) EStA (Georg Remak)

(Bohner) JA.

213

Schehl,

Hedwig

Jahrgang

vom

bis

214
3

Kennort:	Breslau
Kennnummer:	H 494 290
Gültig bis	14. März 19[illegible]
Name	Pfaff geb. Kopenstock
Vornamen	[illegible], Irene
Geburtstag	12. [illegible] 1888
Geburtsort	Lth. Stadt
Beruf	ohne
Unveränderliche Kennzeichen	[illegible]
Veränderliche Kennzeichen	[illegible]
Anmerkungen:	keine



Rechter Zeigefinger

Linker Zeigefinger

[illegible] Pfaff geb. [illegible]
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

[illegible], den [illegible] 10

(Ausstellende Behörde)

[illegible]
(Unterschrift des ausfertigenden Beamten)

3 JAN 3.

Deutsches Reich

3

Kennkarte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

215

252494

Staatliche Kriminalpolizei
Kriminalpolizeileitstelle Berlin
(KJ N III/3 - 1271/42 -

Berlin, den 30. Oktober 1942

Staatspolizeileitstelle Berlin
31 OKT. 1942

Urschriftlich

Der Geheimen Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle
- IV D 1 -

IV 1 a 2 c
Burgstr. 28

mit vorstehendem Auszug aus einem Brandermittlungsvorgang übersandt.

Karteikarte — nicht — vorhanden

I. A.

7187

KJ M III/3 Berlin, den 29. 10. 42

Auszug aus den Brandermittlungen im Hause Kufsteinerstr. 41 .

Am 25. 9. 1942 war auf dem Boden des Hauses Kufsteinerstr. 41 in einer Bodenkammer des Mieters Dr. S t i e b e r , die unmittelbar über der Wohnung des Kaufmanns Georg S c h e h l gelegen ist, ein Brand ausgebrochen, wodurch der Dachstuhl teilweise in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Schaden , der durch Versicherung gedeckt ist, beträgt schätzungsweise 6.000 RM .

Am 2. 7. 42 ist im gleichen Hause in einer dort auf dem Treppenpodest vor dem Hausboden aufgestellten Sandkiste für Luftschutzzwecke ein Brand ausgebrochen, der aber erst bei den angestellten Ermittlungen des Brandes am 25. 9. 42 hier bekannt wurde. Der hierdurch eingetretene Schaden ist unerheblich und kann etwa 50.- RM betragen.

Weiter sind seit etwa Jahresfrist wiederholt Beschmutzungen durch Bemalen und Beschmieren von Wänden und Türen , insbesondere an bezw. in der Nähe der Wohnung Schehl , vorgenommen worden. Es ist bisher nicht gelungen, einen Täter festzustellen. Teils ist Menschenkot vor die Tür von Schehl gelegt bezw. an die Tür geschmiert worden. Weiter sind „ Judensterne und Judenfratzen , insbesondere in der Nähe der Wohnungstür der Wohnung Schehl, angemalt worden, die darauf hindeuten, dass sich diese Massnahmen gegen Juden richten sollen. An anderen Stellen des Hauses sind diese Verschmutzungen seltener vorgekommen. Bemerkt muss noch werden, dass der Fahrstuhl gleichfalls wiederholt beschmutzt worden ist, in dem die gleichen angeführten Beschmierungen ausgeführt wurden.

Es konnte dann im Laufe der Ermittlungen festgestellt werden dass die Ehefrau des Mieters Hans S c h e h l , Hedwig, Sara S c h e h l geb. Rosenstock, 12. 12. 1888 Breslau geb., Kufsteinerstr. 41 beim Ehemann wohnh., eine Jüdin ist. Es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass sich die stets wiederholenden Beschmutzungen der Hauswände und Türen lediglich gegen Frau Schehl bezw. die Eheleute Schehl richten, was Schehl aber nicht als wahr haben will. Von den Hausbewohnern wird ganz allgemein vorgebracht, dass die Jüdin Schehl ohne Judenstern herumgehen darf, sich 2 Hunde hält und auch einzig und allein eine Hausangestellte hat, während andere Mieter eine solche nicht zugewiesen erhalten , zumal der Haushalt Schehl auch nur aus 2 Personen besteht.

In

In einer pol. Vernehmung bei dies. Dienststelle am 13. 10. 42 erklärte der Mieter Herbert C r a h e , 17. 11. 99 Berlin geb., dessen Wohnung auf dem gleichen Treppenabsatz 5 Tr. gelegen ist, dass er von seiner Wirtschafterin, Lucie N e e gesch. W i e g á nd 2.7.07 Papenburg geb., bei Crahe, Kufsteinerstr. 41 wohnh., am 12. 10. 42 erfahren habe, dass die Jüdin Sara , Hedwig S c h e h l ihre staatsfeindliche Einstellung gekegentlich einer Unterhaltung mit der Frau Nee dadurch zum Ausdruck gebracht habe, indem sie geäussert haben soll, dass wir den Krieg verlieren würden, weil die Engländer keinen Krieg verlieren.

Zu diesem Punkte hat die Frau Nee in ihrer Vernehmung vom 19. 10. 42 folgendes ausgesagt:

„ Weiter muss ich zugeben, dass ich auch einmal mit Frau Schehl in ihrer Wohnung sprach, als ich dort telefonieren war. Ich unterhielt mich ganz kurz mit ihr. Sie fragte mich noch, wo ich am Abend zuvor gewesen war. Ich erklärte ihr, dass ich mir einen Film angesehen hätte, und sprachen wir auch noch so über die Wochenschau. In der Wochenschau hatte ich den Landungsversuch der Engländer bei Dieppe gesehen. Ich sagte bei dieser Gelegenheit noch zu Frau Schehl, dass die Engländer hier eine grosse Schlappe erlitten hätten. Sie erklärte mir aber, dass sie die Engländer gut kenne, und diese den Krieg nicht verlieren. Sie hat zwar nicht gesagt, dass wir den Krieg verlieren, jedenfalls habe ich aber aus ihrer Rede entnommen, dass sie auf dem Standpunkt steht, dass wir den Krieg verlieren. Da aber meine Einstellung eine andere ist, habe ich dieses Gespräch sofort abgebrochen . Seit dem letzten Brande habe ich es auch vermieden, mit Schehl`s in Berührung zu kommen.

Meine Aussage entspricht in allen Punkten der Wahrheit und kann ich dieselbe auch vor Gericht beeiden."

Nach den Vermutungen der gesamten Hausbewohner wird in diesem Hause erst Ruhe eintreten, bis die Jüdin aus dem Hause entfernt ist.

Der Brandermittlungsvorgang , der hier noch in Bearbeitung ist, wird nach Abschluss an die Staatsanwaltschaft abgegeben werden.

7186

Krim. Sekr.

218

-9-

Eidesstattliche Erklärung

25249

An eidesstatt erkläre ich :

Im Verlauf des Sommers 1942 wurde 2-mal der Dachstuhl [illegible]-rekt über der im 5. Stockwerk befindlichen Wohnung des Ehepaares Schehl, Berlin-Schöneberg, Kufsteiner Strasse 41 befand, in Brand gesteckt.

Es erfolgten kriminalpolizeiliche Vernehmungen, bei welchen das Ehepaar der Brandstiftung geziehen wurde. Im weiteren Verlauf der Vernehmungen in der Brandsache bezichtigte jedoch der Wohnungsnachbar, Herbert Grahé ohne jegliche Notwendigkeit, lediglich um seinem Judenhass zu fröhnen, Frau Schehl defaitistischer Äusserungen und veranlasste seine Wirtschafterin, Frau Wiegand geb. Nee bei der Vernehmung in der Brandsache, das "staatsfeindliche" Verhalten der J ü d i n Schehl und deren Äusserung zu Protokoll zu geben.

Dies veranlasste wiederum den vernehmenden Beamten der Kriminalpolizei, eine entsprechende Meldung schriftlich an die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle IV D I weiterzugeben, so dass nunmehr die angeblich "staatsfeindliche" Gesinnung der J ü d i n Schehl ganz offiziell der G e s t a p o vorlag, damit zwangsläufig das Weitere gegen Frau Schehl veranlasst wurde.

Durch Freunde von Frau Schehl wurde ich über den neuen Fall krassester Judenverfolgung noch so rechtzeitig unterrichtet, um das Schlimmste - die sofortige Deportation von Frau Schehl zunächst zu verhindern.

Gleich nachdem der Bericht über die Jüdin Schehl in der Burgstrasse eintraf, vermochte ich es so einzurichten, dass das nunmehr sich erbende Verhör von Frau Schehl, auf alle Fälle durch den einen oder anderen mir befreundeter Vernehmungsbeamten erfolgen musste. So kam es, dass Frau Schehl entgegen den strikten Vorschriften, von ihrem Gatten zum Verhör begleitet werden konnte und die Vernehmung äusserlich wohl streng und scharf, aber doch mit der geheimen Absicht geführt wurde, die schlimmsten Folgen dieser niederträchtigen Denuziation nach Möglichkeit zu verhindern.

So habe ich, nachdem die Proforma-Vernehmung in der Burgstrasse vorerst abgeschlossen war, das Originalprotokoll bezw. die Meldung der Kriminalpolizei an die Gestapo unter gewissen Schwierigkeiten wieder aus dem Verkehr gezogen und Herrn Schehl, der es heute noch besitzt, zu seiner Beruhigung ausgehändigt.

Hierdurch war es mir gelungen, Frau Schehl zunächst vor der unfehlbaren Verschleppung nach dem Osten und den sich unzweifelhaft daran anschliessenden katastrophalen Folgen zu retten.

846

Nachdem ich hierdurch mit der Familie Schehl erst mittelbar in Berührung kam, entwickelte sich später nach und nach, im Laufe der Zeit zwischen uns ein freundschaftliches Verhältnis. Bei meinen häufigen Besuchen bei Familie Schehl, musste ich zu meinem Leidwesen feststellen, dass die Schikanen und Bemühungen des Wohnungsnachbars Crahé, Frau Schehl, wenn irgendmöglich doch noch in den Tod zu treiben, unvermindert weiter gingen.

Schliesslich, als Familie Schehl im Januar 1944 zum drittenmal verbombt wurde und ich sie mit Mühe fand, sah ich mich gezwungen ihr zu raten sofort unterzutauchen und nach Möglichkeit Berlin zu verlassen. Bei den fortgesetzten Nachenschaften und erneuter Anzeige seitens des Crahé, war unbedingt zu fürchten, dass die Gestapo-Angelegenheit jeden Tag wieder zur Aufrollung kommen würde und ich hätte mich dann ausserstande gesehen, ein zweitesmal mit Erfolg eingreifen zu können.

Ich kann bezeugen, dass von da an Herr und Frau Schehl illegal und ohne polizeiliche Meldung gelebt haben. Frau Schehl besass nur ihre jüdische Kennkarte und Herrn Schehls Wehrpass war ebenfalls entsprechend gekennzeichnet.

Verschiedentlich habe ich selbst Familie Schehl mit Lebensmittelkarten versehen und auch sonst, so weit es in meinen Kräften stand, unterstützt.

Zunächst flohen Schehls zu Bekannten in Niederschlesien, dann nach Mirchau in Westpreussen und mussten dann später noch mehrmals aufs neue flüchten, sobald man auf sie aufmerksam wurde. Dies ergab sich nach kurzer Zeit immer wieder, da Herr Schehl nicht in Arbeit stand und auch nicht der Wehrmacht angehörte, was die Leute schon nach kurzer Zeit stutzig machte und die Nazis begannen sofort nachzuspionieren.

Es ist mir bekannt, dass inzwischen der Denunziant Crahé vom Berliner Landgericht in Moabit wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit, begangen an der Frau Schehl, zur Aburteilung gekommen ist.

Den Bruder von Frau Schehl, Herrn Max Rosenstock habe ebenfalls nach besten Vermögen betreut. Infolge des Zusammentreffens verschiedener unglücklicher Umstände, ist es mir leider zu meinem grössten Bedauern nicht geglückt, Herrn Rosenstock vor seinem schlimmen Schicksal, das er noch kurz vor dem Zusammenbruch erlitt, zu retten.

Ich weiss, dass Herr Rosenstock vor seiner Flucht in die Illegalität eine 5-Zimmerwohnung innehatte und es war mir bekannt, dass deren Einrichtung Eigentum von Frau Schehl geb. Rosenstock war, die sie als Erbschaft aus dem Nachlass der am 6. November 1937 verstorbenen Mutter von Frau Schehl, Frau Rebecca Rosenstock geb. de Lemos, erhalten hat, da Frau Rosenstock glaubte, so das Erbe vor dem Zugriff der Nazis schützen

T 13
220

Schützen zu können. Auch dies ist leider nicht gelungen.

Ich bin jederzeit bereit, meine Aussagen auch mündlich zu wiederholen und stehe einer persönlichen Befragung gern zur Verfügung.

Berlin - Reinickendorf - West, den 15. November 1950

Gustav Bug

Kriminal-Obersekretär i.R.

Berliner Strasse 53a bei Bürger

Vorstehende, vor mir anerkannte Unterschrift
des Herrn Gustav B u g ,
Bln.-Reinickendorf- West, Berliner Str. 53a
ausgewiesen durch Pers. Ausweis Nr. 292/837/49
wird hiermit beglaubigt.

Bln.- Reinickendorf, den 16. November 1950.,

Amtsgericht Wedding,
Dienststelle Reinickendorf,

Justizoberinspektor
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

Amtsgericht Berlin-Wedding

I - A - KI 3 1 Berlin 42, den 5.1.1968

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Hedwig S c h e h l geb. Rosenstock,
12.12.1888 in Breslau geb.,
Berlin 31, Kurfürstendamm 159 whft.,
Tel. : 8 87 04 36

und erklärt :

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.

Der in meinem Zeugenheft - Bl. 16 - vorhandene Lebenslauf wurde mir im Zuge der Vorbesprechung vorgelesen. Er trifft in allen Punkten zu.
Ich möchte ergänzend anführen, daß mein Ehemann im Jahre 1962 in Neuötting / Oberbayern verstorben ist. Ich beziehe heute Witwen- und Entschädigungsrente. Der von mir im Lebenslauf erwähnte Herbert C r a h e ist etwa 1963 oder 1964 in Berlin verstorben.

Es trifft zu, daß ich durch die dauernden Belästigungen des damaligen Hausbewohners Herbert C. erstmalig mit der regulären Kriminalpolizei und dann mit der Geheimen Staatspolizei in Kontakt kam.
Ich habe den zwischenzeitlich verstorbenen Kriminalbeamten Gustav B u g etwa zu Beginn des Krieges durch meine Freundin privat kennengelernt.

2822

Meine Freundin

Margarete M e c k l e n b u r g geb. Pülvermacher,
zul. whft. Bln.-Charlottenburg, Mommsenstr.

gehörte ebenfalls dem jüdischen Glauben an. Herr B u g und Frau M e c k l e n b u r g waren befreundet. Herr B u g versuchte sie vor einer Deportation zu schützen und riet ihr, ihre Wohnung erst abends nach 23.00 Uhr zu betreten und morgens vor 07.00 Uhr zu verlassen. Frau M e c k l e n b u r g nahm diese Warnung nicht ernst, sondern glaubte mehr an die Erzählungen eines Sterndeuters, der ihr sagte, daß im November - ich glaube es war im Jahre 1942 - keinerlei Gefahr bestehen würde. M. W. ist sie eines Tages, in den Morgenstunden, von der Zollfahndung verhaftet und zum Auffanglager Gr. Hamburger Str. gebracht worden. Sie soll nach Auschwitz gekommen sein. Seit dieser Zeit ist sie verschollen. Ihrem Sohn, Walter M e c k l e n b u r g, konnte Herr B u g ~~xxx~~ im letzten Moment eine Schiffspassage nach Amerika besorgen, wo er heute noch lebt.

Wie bereits erwähnt, bin ich durch die Machenschaften des Herbert C r a h é schriftlich zur Gestapo - Dienststelle Burgstr. vorgeladen worden. Da ich wußte, daß Herr B u g bei der Gestapo in der Burgstr. tätig war, habe ich mich sofort mit ihm in Verbindung gesetzt. Wenn ich Herrn B u g gelegentlich auf seiner Dienststelle angerufen habe, so meldete ich mich, wie verabredet, mit dem Vornamen seiner Schwester. Herr B u g hatte es geschafft, die ganze Angelegenheit einem wohlgesonnenen Kollegen zu übertragen, der mich dann auch auf der vorbezeichneten Dienststelle protokollarisch gehört hatte. Den Namen dieses ehemaligen Gestapo - Beamten, weiß ich leider heute nicht mehr. Ich werde mich aber bemühen, den Namen aus meinen Unterlagen oder durch Frau B u g herauszufinden und ihn der hiesigen Dienststelle fernmündlich mitzuteilen.
Die erste Ehefrau, die Mutter seiner Kinder, ist bei Kriegsende von den Russen verschleppt worden und seit dieser Zeit verschollen. Seine ~~jetzige~~ letzte Ehefrau heißt Elsbeth geb. W e b e r. M.W. war sie seinerzeit als Schreibkraft zur Gestapo - Dienststelle Burgstr. dienstverpflichtet worden.

21223

Ich möchte richtigstellen, d. h. ich weiß nicht, ob sie in der Burgstr. tätig war. Sie haben jedenfalls gemeinsam mal auf einer Dienststelle zusammen gearbeitet, wo es war weiß ich aber nicht. Sie waren auch gemeinsam von den Russen eingesperrt worden.

In der Folgezeit bis zu unserem Untertauchen in die Illegalität, sind wir von der Gestapo nicht mehr behelligt worden. Ich glaube, diesen Umstand hatten wir nur Hernn B u g zu verdanken. Er wußte, daß wir seit Anfang 1944 untergetaucht waren und kannte zum Teil auch unsere Verstecke. Ich glaube mich noch erinnern zu können, daß wir während der letzten Zeit unserer Illegalität gelegentlich mit Herrn B u g in telefonischer Verbindung standen. Wenn ich hier gefragt werde, mit welchen Kollegen Herr B u g befreundet war oder etwas näher gestanden hat, so weiß ich es nicht. Die mir hier genannten Namen kenne ich mehr oder weniger nur vom Hörensagen, ohne dazu irgendwelche konkreten Dinge sagen zu können.

Mein Bruder

Max R o s e n s t o c k,
12.3.1881 (?) in Breslau geb.,
zul. whft. Berlin-Wilmersdorf,
Babelsberger Str. 9 (?)

konnte von Herrn B u g noch bis kurz vor dem Zusammenbruch geschützt werden. Anläßlich einer S-Bahn - Kontrolle wurde er verhaftet und am 2.2.1945 nach Theresienstadt deportiert. Soviel ich weiß, kam er in die sog. Kleine Festung und ist seit dieser Zeit verschollen.
Meine näheren Verwandten , d. h. Onkel und Tanten, sind bis zu ihrer Deportierung in Hamburg wohnhaft gewesen. Sie sind alle nach Auschwitz gekommen und seit dieser Zeit verschollen.

Über das Schicksal der Deportierten haben mein Mann und ich schon sehr früh aufgrund von Schlußfolgerungen allgemein Kenntnis erhalten. Eine Bekannte, Frau S t e i n aus der Brandenburgischen Str., ist seinerzeit mit dem ersten Transport aus Berlin nach Lodz deportiert worden. Von dort sickerten dann allmählich Einzelheiten über Unmenschlichkeiten zu uns durch.

Außerdem war mein Mann als damaliger Direktor der Firma SCHMIDT - Druckfarbenfabrik Berlin-Heinersdorf, vielfach in den damaligen besetzten Ostgebieten, wie z. B. Lettland und Finnland tätig. Bei seiner Rückkehr erzählte er mir grauenvolle Begebenheiten über Erschießungsaktionen jüdischer Bürger. Er selbst war zwar nicht Zeuge dieser Aktionen, aber er hatte es glaubhaft von Einheimischen erfahren.
Wir besaßen in unserer Wohnung ein großes Radiogerät - KÖRTING Super - mit dem wir auch durch ausländische Sender über das Schicksal der Juden einiges gehört haben. Diese Umstände waren Herrn B u g ebenso bekannt wie meinen jüdischen Bekannten. Ich glaube mich erinnern zu können, daß wir über diese Angelegenheit auch gesprochen haben. Allerdings sind meinem Mann und mir das Ausmaß der systematischen Massenvernichtung erst nach dem Kriege bekannt geworden. Weitere fürterliche Einzelheiten, wie z. B. die Selektion nackt ausgezogener Frauen durch SS - Leute usw., habe ich au ch erst nach dem Kriege erfahren.

Da ich nur einmal zur Gestapo - Dienststelle Burgstr. vorgeladen wurde und ein weiterer Kontakt mit diesen Leuten Gott sei Dank nicht zustande kam, kann ich über weitere Tätigkeiten der Gestapo keine Angaben machen.

gez. selbst

..... gelesen,genehmigt und unterschreiben

Hedwig Schehl geb.Rosenstock

Geschlossen: .....

gez. Thieler

(Thieler) KOM

Chm

227

Schloß,
Franz

Jahrgang

von

bis

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 20. Mai 1968

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der österreichische Staatsangehörige, der Immobilienkaufmann

Franz S c h l o ß,
2.9.05 Mor/Ungarn geb.,
1 Berlin 33,
Auguste-Viktoria-Str. 103 wohnh.,
Tel.: priv. 887 94 58,
" : Geschäft 302 01 36,

2. Wohnsitz:
Frankfurt/Main,
Kirchner Str. 4,

3. Wohnsitz:
Stuttgart-West,
Rosenbergstr. 50,

und erklärt auf Befragen folgendes:

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei auszusagen und wissentlich, soweit es meine Erinnerungen zulassen, nichts zu verschweigen.

Ich bin Volljude. Ich bin zwar in Mor/Ungarn geboren, aber mein Elternhaus befand sich in Wien. Meine Eltern sind eines natürlichen Todes gestorben. Meine Schwester, Maria P o l l a k geb. Schloß, und ihr Sohn A n g e l o wurden etwa 1942 von Wien nach Theresienstadt deportiert. Beide haben überlebt. Obwohl meine Schwester mir keine Post zukommen lassen konnte, habe ich ihr während dieser Zeit öfter Päckchen geschickt. Sie hat mir nach dem Kriege bestätigt, die Päckchen erhalten zu haben.

Ich lebe seit 1927 in Berlin und habe hier den Beruf eines Immobilienkaufmannes erlernt. 1929/30 habe ich mich selbständig gemacht und konnte mein Geschäft bis 1939 offiziell führen.

In der nachfolgenden Zeit war ich beruflich noch in dieser Branche tätig, jedoch ohne Gewerbeerlaubnis. Ich hatte einen sehr großen Kundenkreis und konnte deswegen bis zu meiner Verhaftung im September 1943 von meinen Geschäften, dank Unterstützung meiner Freunde, leben. Ich möchte dazu sagen, daß ich ab 1939 bis 1943 illegal in Berlin und Werder gelebt habe. Obwohl ich nach den damaligen Bestimmungen verpflichtet gewesen war, den sog. Judenstern an meiner Kleidung zu tragen, kam ich diesen Bestimmungen nicht nach. Während meiner Illegalität habe ich auch keinerlei Lebensmittelkarten bezogen und wurde auch von meiner späteren Ehefrau, einer Christin, sehr unterstützt.

Ich hatte bereits 1940/41 mit meiner späteren Ehefrau den Versuch unternommen, nach Uruguay auszuwandern. Wir sind jedoch betrogen worden und haben dabei eine Menge Geld verloren. Ich habe meine jetzige Ehefrau am 8.8.1945 geheiratet. Meine Verhaftung im September 1943 erfolgte auf Denunziation eines jüdischen Rechtsanwaltes (Vermutung), der, sowie ich gehört habe, Spitzeldienste für die Gestapo geleistet haben soll. Ich wurde nachmittags in der Wohnung meiner Bekannten am Volkspark 87 a von zwei Gestapoangehörigen in Zivil verhaftet und unmittelbar zum Pol.-Gefängnis Alexanderplatz gebracht. Mir sind weder die Namen der beiden Gestapoangehörigen noch der Name des Rechtsanwaltes bekanntgeworden.

In der mir hier vorgelegten Mappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Stapoleitstelle Berlin habe ich niemanden erkannt. Mir sind auch Namen von Gestapoangehörigen sowie von Angehörigen des RSHA in der Prinz-Albrecht-Str. niemals bekanntgeworden. Ich kann heute nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob ich wegen meiner Illegalität festgenommen wurde oder ob der Verdacht einer sog. Rassenschande bestanden hat. Meine Bekannte, bei der ic zeitweilig untergetaucht war, war bereits damals geschieden und besaß durch ihre Heirat immer noch die türkische Staatsbürgerschaft. Sie wurde nach meiner Verhaftung in einem Schneekettenwerk in der Monumentenstraße zwangsarbeitsverpflichtet. Ich glaube, sie ist auch mehrfach durch die Gestapo meinetwegen vernommen worden.

Ich möchte noch erwähnen, daß die beiden Gestapoangehörigen bei meiner Verhaftung Pistolen in der Hand hielten. Einer von ihnen schlug mir ohne jeden Grund mit der flachen Hand ins Gesicht. Unmittelbar nach meiner Einlieferung in das Polizeigefängnis Alexanderplatz brach eine ~~Ekp~~ Typhusepedemie im Gefängnis aus. Der Herd dieser Epedemie befand sich aber nicht bei uns, sondern in irgendeiner der Stockwerke. Wenn mich nicht alles täuscht, wurde ich in eine Zelle des 2. Stockwerkes eingewiesen, in der mit mir zusammen etwa 20 Personen eingesperrt waren. Durch die verhängte Quarantäne wurde ich eine ganze zeitlang nicht weiter behelligt. Ich wurde eines Tages zur Gestapodienststelle Prinz-Albrecht-Straße geführt und dort etwa 5 Minuten lang vernommen. Ich glaube, mich erinneren zu können, daß ich nur nach meinen Personalien befragt wurde und anschließend erklärt bekam, daß ich einem Abräumkommando zugeteilt werden würde. Ich kann mich an den vernehmenden Gestapoangehörigen absolut nicht mehr erinnern, ich würde ihn auch auf einem Lichtbild nicht mehr wiedererkennen. Die Tätigkeit bei dem Abräumkommando brauchte ich nicht aufzunehmen, weil durch eine erneute Typhus-Epedemie wiederum Quarantäne verhängt wurde.

Wie bereits erwähnt, waren wir mit etwa 20 Häftlingen, darunter Juden und sog. Mischlinge, in einer Zelle untergebracht. Wir mußten die Zellen aus eigenem Interesse sehr sauber halten und wurden wöchentlich einmal zum Baden geführt. Eine ärztliche Untersuchung hat niemals stattgefunden, es sei denn, daß jemand erkrankt war. Dazu möchte ich betonen, daß ich vor meinem Abtransport nach Auschwitz nicht auf Arbeitsfähigkeit untersucht wurde. Ich kann bestätigen, daß Bernhard F r i e d l ä n d e r und sein Sohn Martin Zellengenossen von mir waren. Dort habe ich sie auch erstmalig kennengelernt. Sie wurden etwas später eingewiesen und blieben noch in der Zelle inhaftiert, als ich abtransportiert wurde. Über die Behandlung im Polizeigefängnis Alexanderplatz kann ich sagen, daß sie unter den gegebenen Umständen als normal zu bezeichnen war. Eine Person des Bewachungspersonals, dessen Name mir nicht mehr geläufig ist, war eine ausgesprochene Ausnahme und schlug die Häftlinge häufig.

Aus Unterhaltungen mit meinen Leidensgenossen habe ich auch den Namen Stella K ü b l e r erfahren. Sie soll Spitzeldienste für die Gestapo geleistet haben.

Ich kann mich nicht mit Sicherheit festlegen aber ich glaube, daß ich im März 1944 mit ca. 12 bis 14 Personen, darunter auch einigen Christen, vom Polizeigefängnis zum Schlesischen Bahnhof gebracht und in einen normalgen Personenwagen, dessen Fenster vergittert waren, verladen wurde.

Auf Befragen:

Ich halte es für möglich, jedoch kann ich es nicht mit Sicherheit bestätigen, daß ich vor meinem Abtransport einen sog. Schutzhaftbefehl unterschreiben mußte bzw. ausgehändigt bekam. Irgendetwas habe ich unterschrieben, jedoch weiß ich nicht mehr, was es war. Sog. rote Scheine wurden in der Zelle verteilt, anschließend kamen die Leute weg. Keiner wußte, wo die Betroffenen abgeblieben sind. Ich weiß nur noch, daß meine Zellengefährten jedesmal zitterten, wenn diese "roten Scheine" verteilt wurden.

Wir wurden vom Schlesischen Bahnhof aus nach Warschau gebracht und dort in ein/em Gefängnis inhaftiert. Als Bewachungspersonal fungierten nur Polen-. Die Verpflegung war erstklassig. Soweit ich mich noch erinnern kann, durfte dieses Gefängnis nur von Polen betreten werden. Die Zellen waren nicht abgeschlossen und wir durften uns innerhalb des Gebäudes frei bewegen. Nach etwa 14 Tagen bis 3 Wochen wurde ich mit 40 bis 50 Personen nach Krakau gebracht. Dort wurden wir in einem Kloster untergebracht, und zwar in einem Kellergewölbe. Auch dort war das Leben nach den gegebenen Umständen erträglich. Wir wurden von Polizei- oder SS-Leuten bewacht und von den Klosterbrüdern verpflegt. Arbeiten brauchten wir nicht zu verrichten. Nach wiederum ca. 14 Tagen wurde ich mit einem Transport von mehreren Hundert Männern nach Auschwitz gebracht. Frauen und Kinder waren nicht bei diesem Transport. Ob alte Männer oder Kranke dabei waren, weiß ich nicht. Ich habe nicht darauf geachtet, weil ich viel zu sehr mit meinen eigenen Problemen beschäftigt war.

Wir wurden zuerst im Hauptlager in Baracken untergebracht. Ich kann mich nicht erinnern, daß eine sog. Selektion stattgefunden hat. Wir mußten unsere mitgeführten Gegenstände und unsere Sachen abgeben, dann wurde uns eine Nummer in den linken Unterarm tätowiert. Nach 3 bis 4 Tagen wurde ein Transport von ca. 40 Mann zusammengestellt, dem auch ich angehört habe. Ich möchte dazu sagen, daß nicht nur Juden oder Mischlinge diesem Transport angehört haben, sondern auch Russen, Polen, Ungarn und weitere ~~Inter~~Nationalitäten. Wir wurden mit Lastwagen zu dem in der Nähe von Auschwitz liegenden Ort Jawischowice (phon.) gefahren und in Baracken untergebracht. Dieses Lager wurde von der SS bewacht und war so gut es ging in Nationalitäten aufgeteilt. Ich gehörte zu dem Block, in dem österreichische Juden untergebracht waren. Es gab auch einen Block, in dem nichtjüdische Häftlinge untergebracht waren. Es handelte sich hierbei um kriminelle Häftlinge. ~~Ich wurde~~ Ich möchte noch erwähnen, daß sich innerhalb des Lagers ein sog. Kinderblock mit jüdischen und polnischen Kindern befand. Wir wurden in dem Kohlenbergwerk Brzesze unter Tage eingesetzt. Die Kinder mußten über Tage irgendwelche Arbeiten verrichten. In der ersten Zeit mußten wir die 5 km zum Bergwerk und zurück zum Lager immer zu Fuß zurücklegen. Die Bewachung im Lager war nicht so schlecht wie die kriminellen Kapos. In Auschwitz habe ich erstmalig erfahren, daß die vorher durch Rundfunk und Mundfunk propagierten Tötungen von Juden der Wahrheit entsprachen. Außerdem erfuhr ich auch erstmalig von der systematischen Massenvernichtung jüdischer Bürger. Ich habe vorher lediglich durch ausländische Sender und durch Bekannte derartige Gerüchte gehört und hatte an dem Wahrheitsgehalt immer gewisse Zweifel, weil die Propaganda im allgemeinen immer zur Übertreibung neigt. Durch das Herannahen der russ. Armee wurden wir nach Ordruf/Thüringen verlegt. Der Transport erfolgte im Januar 1945 bei strenger Kälte im offenen Güterwaggons. Auf diesem Transport sind viele meiner Leidensgefährten, die körperlich nicht mehr kräftig waren, an Erfrierungen gestrorben. Ich glaube, daß unser Transport geteilt wurde und ein Teil in das KL Mauthausen kam.

In Ordruf war ich bis etwa 8 bis 10 Tage vor der Befreiung inhaftiert. Anschließend mußten wir bis zum KL Buchenwald zu Fuß gehen. Unterwegs wurden die Zurückbleibenden von den SS-Bewachungsmannschaften, die unterwegs abgelöst wurden, erschossen. Von den etwa 300 Häftlingen haben ca. 80 bis 100 Personen das KL Buchenwald erreicht. Anfang Mai wurde ich im Lager Buchenwald durch die amerikanische Armee befreit.

Auf Befragen:

Während meiner Inhaftierung im Polizeigefängnis Alexanderplatz habe ich irgendwelchen Handlungen oder Äußerungen der Gestapoangehörigen nicht entnehmen können, daß ihnen das Schicksal der deportierten Juden bekannt gewesen sein müsse.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben:

gez. Thieler
(Thieler) KOM

gez. Franz Schlaß

Ma

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Kammergericht
- Arbeitsgruppe -

1 Berlin 21, den 18.12.1967
Turmstraße 91
Fernruf: 35 01 11 App. 247

232

1 Js 9/65 (Stapoleit.Bln.)

An den
Internationalen Suchdienst

3548 A r o l s e n / Waldeck

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Angehörige der ehemaligen Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Berlin, wegen Mordes;
hier: Deportation der Berliner jüdischen Bevölkerung; Einzelfälle

Sehr geehrte Herren,

ich darf um Mitteilung bitten, ob sich aus den dortigen Unterlagen etwas über das Schicksal der nachstehend benannten Person ergibt:

S c h l o s s, Franz

geb. am 2.9.1905 in Mor/Ungarn

Wohnort: Berlin 33, Auguste-Viktoria-Str. 103

deportiert am nicht bekannt

nach

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrage

(Runge)
Erster Staatsanwalt

bitte wenden Sch

233

Antwort des ITS Arolsen

Unser Zeichen T/D - 291 006
BP/EdK/StA

Arolsen, den 1.Februar 1968

Sehr geehrte Herren!

In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Fotokopie der Inhaftierungsbescheinigung Nr. 33634 für SCHLOSS Franz.

In unseren Unterlagen sind noch folgende Angaben enthalten:

SCHLOSS Franz, geboren am 2.9.1905 in Mös/Ungarn, wurde am 1.Juli 1947 von der Jüdischen Gemeinde Berlin registriert, Adresse: Berlin-Wilmersdorf, Hindenburgstr. 87a.

Geprüfte Unterlagen: Mitgliederverzeichnis der Jüdischen Gemeinde Berlin.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Im Auft. gez.

G. Pechau

Anlage: 1

Allied High Commission for Germany
International Tracing Service
APO 171 US. Army

Haute Commission Alliée en Allemagne
Service International de Recherches
(16) Arolsen / Waldeck

234

Certificate of Incarceration
Certificat d'Incarcération
Inhaftierungsbescheinigung

№ 33634

~~XX~~ TD-291006-------

1. Reference your enquiry for certificate of incarceration for:
Faisant suite à votre demande de certificat d'incarcération pour:
Bezug: Ihr Antrag auf Inhaftierungsbescheinigung für:

Name / *Nom* / Name: SCHLOSS---------
First names / *Prénoms* / Vornamen: Franz----------
Nationality / *Nationalité* / Staatsbürgerschaft: deutsch----------
Date of birth / *Date de naissance* / Geburtsdatum: 2.9.1905---
Place of birth / *Lieu de naissance* / Geburtsort: Mor (Ungarn)
Prisoner's No. / *No. de prisonnier* / Häftlingsnummer: nicht angegeben

2. It is hereby certified that the following information is available in documentary evidence held by the International Tracing Service.
Il est certifié par la présente que les informations suivantes se trouvent dans la documentation détenue par le Service International de Recherches.
Es wird hiermit bestätigt, daß folgende Angaben in den Unterlagen des Internationalen Suchdienstes aufgeführt sind.

Name / *Nom* / Name: SCHLOSS---------
First names / *Prénoms* / Vornamen: Franz----------
Date of birth / *Date de naissance* / Geburtsdatum: 2.9.1905
Place of birth / *Lieu de naissance* / Geburtsort: Mor/Kom. Stuhlweissenburg
Nationality / *Nationalité* / Staatsbürgerschaft: deutsch---------
Last permanent residence: / *Dernière adresse connue:* / Zuletzt bekannter ständiger Wohnsitz: "Berlin-Wilmersdorf, Zähringerstrasse 18"----------
has entered concentration camp / *est entré au camp de concentration* / wurde eingeliefert in das Konz. Lager: Auschwitz----------
Prisoner's No. / *No. de prisonnier* / Häftlingsnummer: 176501--------
~~XX~~ ~~XX~~ ~~XX~~ im März 1944
coming from / *venant de* / von: nicht angeführt ----------
Category, or reason given for incarceration: / *Catégorie, ou raison donnée pour l'incarcération:* / Kategorie, oder Grund für die Inhaftierung: "Politisch - Jude" ----------
Transferred / *Transféré* / Überstellt: am 22.Januar 1945 zum KL.-Buchenwald, Häftlingsnummer 117218 und am 26. Januar 1945 nach KL.-Buchenwald/Kommando Ohrdruf.----
---

Liberated/Released on / *Libéré/Relâché le* / Befreit/Entlassen am: 2.Mai 1945------ in / *à* / in: Lager Buchenwald durch US-Army.-------

Remarks: / *Remarques:* / Bemerkungen: Im Häftlingsfragebogen ist vermerkt: "Verhaftet am: 21.9.43 - wo: Berlin". Im "Military Government of Germany Concentration camp Inmates Questionnaire" des Lagers Buchenwald ist vermerkt:
Fortsetzung siehe Rückseite.----------

3. Records consulted: / *Documents consultés:* / Geprüfte Unterlagen: 2 Häftlingspersonalkarten, Effektenkarte, Häftlingsfragebogen, Postkontrollkarte, Arbeitskarte, Zugangsbuch, Zugangsliste, Veränderungsmeldung, Transportliste und "Military Government Questionnaire" des KL.-Buchenwald.-----

Arolsen.

Bemerkungen: "Date of Arrest: Sept.21st, 1943, By whom: Gestapo Berlin, Place of Arrest: Berlin, Reason for Arrest: Action against jews, Place of Detention Giving Dates: six months in Berlin, nine months in Auschwitz, from Jan. 18th 1945 in Buchenwald; Give particulars of confinement including any inhumane treatment with dates, reasons and names of perpetrators, if known: struck by mine-worker Mazur in the mine Brzesze in Upper Silesia"; auf den Häftlingspersonalkarten ist vermerkt: "Eingewiesen am: Juni 1944 in KL.-Auschwitz". - Abweichung: Im "Military Government Questionnaire" ist "österreichisch" als Staatsangehörigkeit angeführt.----------

---

Arolsen, 18. Februar 1953

Hugh G. ELBOT
for the Executive Board
Allied High Commission
for Germany
International Tracing Service

Alfred OPITZ
Acting-Manager
Allied High Commission
for Germany
International Tracing Service

Die Übereinstimmung der Fotokopie mit dem Original wird hiermit beglaubigt.

Arolsen, den 19. JAN. 1968

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE ITS

I.V.

Leiter des Archivs
des
Internationalen Suchdienstes

Kopie

An den
Polizeipräsidenten in Berlin

1 BERLIN 42
Tempelhofer Damm 1-7

(Schrb.v.18.12.1967
Az: I-A-KI 3 -2/67)

Für den umseitig Genannten ist bei dem Entschädigungsamt, Berlin-Wilmersdorf unter Az: Reg.Nr. 24 353 ein Entschädigungsverfahren

236

Hilde Schlüszler

Schlüszler,

Hilde

Jahrgang

von

bis

BEISTÜCK 2U

1Js 9-65

I 1 - KJ 2 Berlin 42, den 7. Mai 1965 14237

7

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Hilde S c h l ü s z l e r geb. Gutmann,
30.7.02 Tempelburg/Pom. geb.,
Berlin 31, Zähringer Str. 11-12 wohnh.,

und erklärt mit dem Gegenstand der Verhandlung vertraut gemacht, folgendes:

Ich bin Inhaber-in des Fremdenpasses mit der Reg.-Nr. 161/62. Meine Staatsangehörigkeit ist ungeklärt/Ungarn. Der Paß ist ausgestellt am 27.7.62, PP Berlin Abt. II.

Ich bin bereit zum vorliegenden Sachverhalt Angaben zu machen, soweit ich mich erinnern kann.

Im Febr. 1943 wurde ich in Hamburg durch die Gestapo festgenommen. Ich habe einen jungen Mann aus meinem Bekanntenkreis nach Hamburg gebracht, da er von dort aus auf illegalem Wege nach Schweden reisen sollte. Diese Reise habe ich vermittelt. Auf irgend eine Art und Weise ist diese Angelegenheit herausgekommen, woraufhin meine Festnahme erfolgte. Bei dem jungen Mann handelte es sich um einen Juden. In diesem Zusammenhang muß ich erwähnen, daß ich selbst Volljüdin bin, was sich jedoch nicht nachweisen ließ, da ich in erster Ehe mit einem Katholiken verheiratet war. Diese Ehe wurde im Okt. 1937 geschieden.

Nachdem ich von der Hamburger Gestapo vernommen worden war, wurde ich in Hamburg-Fuhlsbüttel inhaftiert und im April 1943 zum Polizeipräsidium Berlin transportiert.
Nach etwa zweimonatiger Haft im PP Berlin wurde ich in das Frauengefängnis Berlin-Schöneberg, Bessemer Str., verlegt. Von dort aus erfolgte im August 1943 meine Deportation nach Ravensbrück. Aus Ravensbrück wurde ich im Febr. 1944 nach Hause entlassen.
Die Festnahme und Inhaftierung wur-de mit Beihilfe zur

238

Flucht ins Ausland und Judenbegünstigung begründet.
Bei meiner Entlassung aus dem KZ erhielt ich alle meine Sachen, einschließlich Schmuck, Bargeld und andere Gegenstände, zurück, was m. E. darauf zurückzuführen war, daß ich bei der Gestapo als Arierin galt.
Ich lebte nun bis Sept. 1944 illegal bei Freunden und Bekannten. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich aus meinem seinerzeitigen, offiziell nicht bekannten, Wohnsitz von zwei jüdischen Ordnern abgeholt und zur Schulstr. gebracht. Wie mein damaliger Aufenthaltsort bekanntgeworden ist, kann ich nicht sagen. Möglicherweise durch Stella K ü b l e r , denn diese war meiner Meinung nach die Einzige, die die Anschrift kannte und fähig war, sie zu verraten. Dort blieb ich bis nach Kriegsende.
Aus der Schulstr. erinnere ich mich an folgende Gestapobeamte: D o b b e r k e , G r e i n e r und B o l z , sowie an Frl. H e i m , die Sekretärin des Dobberke war. Zwei-mal war ich zur Vernehmung in der Französischen Str. bei dem Gestapobeamten G o g o l l . Außer diesen waren in dortiger Dienststelle noch die Beamten V o l l und R o t h e . Chef der ganzen Dienststelle, einschließlich der Schulstr., war Stubaf M ö l l e r , den ich in der Lichtbildmappe unter lfd. Nr. 23 wiedererkannt habe. Die anderen Abgebildeten kenne ich nicht. Obwohl ich nach meiner Durchsicht darauf hingewiesen wurde, daß der unter lfd. Nr. 10 Abgebildete Dobberke ist, kann ich nur sagen, daß ich ihn nicht wiedererkenne, was an der Qualität des Bildes liegen könnte.
Mir wurde eine Reihe von Namen genannt. An folgende Personen erinnere ich mich: S t a r k , S t e i n , L a c h m u t h , T i t z e , S a s s e und E x n e r . Die Genannten saßen in der Französischen Str. und kamen, soweit mir bekannt wurde, nur zu Vernehmungen in die Schulstr.
Ich möchte noch nachtragen, daß während meines Aufenthalts in der Schulstr. meine Abstammung geklärt werden sollte, da ein Nachweis darüber bisher nicht geführt worden war.

Zu stattgefundenen Aktionen der Gestapo gegen die Juden in Berlin kann ich keine Angaben machen, da mir davon nichts bekannt ist.
Mer kann ich zur Sache nicht sagen.

Geschlossen

selbst
.....gelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez. Schultz
(Schultz) KM

gez. Hilde Schlüszler
.....

I - A - KI 3 1 Berlin 42, den 12.10.1966

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Hilde S c h l üsz l e r geb. Gutmann,
3o.7.o2 in Tempelburg geb.,
Berlin 31, Zähringer Str. 11/12 whft.,
Tel.: 881 33 63

und erklärt:

Der Gegen-stand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs.1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und soweit es meine Erinnerungen zulassen, wissentlich nichts zu verschweigen.

Mir wurde mein Protokoll vom 7.5.1965 nochmals vorgelesen und ich bestätige die Richtigkeit meiner vor der Kriminalpolizei gemachten Angaben und führe ergänzend aus.
Ich wurde am 3o.7.o2 als Tochter des Kaufmanns Gustav G u t m a n n und seiner Ehefrau Berta geb. L e w i n in Tempelburg/Pom. geboren. Beide Elternteile sowie meine beiden Brüder Heinz und Gerhard und ich gehörten dem jüdischen Glauben an.
Im November 1919 zogen wir nach Berlin und wurden hier ansäßig.
Mein Vater verstarb im Mai 192o und meine Mutter am 2.1.1957 in Berlin. Mein ältester Bruder Heinz heiratete ebenfalls eine Volljüdin und wanderte etwa im Jahre 1931 oder 1932 nach Israel aus.
Mein jüngster Bruder Gerhard wanderte einige Jahre nach der sogn. Machtübernahme, ebenfalls nach Israel, aus.
Heute leben meine beiden Brüder in Kanada.

240
3

Über das Schicksal meiner Verwandten und Bekannten während des NS-Regiems befragt, kann ich folgende Angaben machen:
Ein Bruder meiner Mutter

Hugo L e w i n,
Geburtsdaten ?

und seine Ehefrau

Else L. geb. G o l l o p,
Geburtsdaten unbekannt,

beide in Berlin-Steglitz, Stubenrauchstr. 2 oder 3 wohnhaft gewesen, sind zu einer mir nicht mehr bekannten Zeit und mit unbekanntem Ziel deportiert worden.
Da sie sich nach dem Kriege nicht mehr gemeldet haben, was sie bestimmt getan hätten, ist anzunehmen, daß sie umgebracht worden sind.
Weitere Verwandte sind mir nicht mehr bekannt.

Aus meinem Bekanntenkreis dürfte der in meinem Protokoll vom 7.5. 1965 erwähnte junge Mann

Günter S c h e i n,
1943 etwa 18 oder 19 Jahre alt,
Duisburger Str. 1 wohnhaft gew.

von Hamburg der Stapo Berlin überstellt und dann mit einem mir unbekannten Ziel deportiert worden sein. Ich schließe es daraus, daß er sich unbedingt nach dem Kriege bei mir gemeldet hätte, wenn er seine Inhaftierung überlebt hätte.
Soviel wie mir bekannt ist, sollen auch seine Eltern der Baumeister

Ernst (?) Sch e i n,
Duisburger Str. 1 whft. gew.

mit seiner Ehefrau und der Tochter Eva S t e i n, etwa 14 Jahre alt, aus Berlin deportiert worden sein. Datum und Ziel des Transportes ist mir nicht bekannt.
Die Deportierung der Familie Sch e i n muß noch vor der Abreise des Günter nach Hamburg erfolgt sein. Ich glaube, daß es etwa im Januar 1943 gescheheh ist, denn ich wurde im Februar 1943 in Hamburg durch die Gestapo festgenommen.
Auf Befragen:

Der Günter S c h i n wollte sich, nach dem man seine Eltern aus einer Pension in Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstr., abgeholt hatte selbst im Lager Gr. Hamburger Str. stellen.

Noch auf Befragen:

Ich habe ihn energisch abgeraten, sich selbst zu stellen.
Das tatsächliche Schicksal der deportierten jüd. Bevölkerung aus Berlin ist uns zu diesem Zeitpunkt nicht bekanntgewesen. Es liefen viele Gerüchte umher. Für uns blieb das Schicksal der Deportierten ziemlich unbekannt. Es hieß im allgemeinen, daß die jüd. Bürger in ein Lager oder in ein Ghetto, außerhalb des Reichsgebietes, untergebracht werden.

Frage:

Haben Sie zu diesem Zeitpunkt vom Hörensagen erfahren, daß jüd. Bürger außerhalb des Reichsgebietes umgebracht worden sind?

Antwort:

Die Möglichkeit könnte bestanden haben, aber ich kann mich heute nicht mehr mit Sicherheit festlegen und dafür auch keine konkreten Tatsachen angeben.
Wenn ich es auch gehört haben sollte, so hätte ich es niemals geglaubt, daß Deutsche zu derartigen Taten fähig sein könnten.

Am 3o.1.1935 habe ich nach den damaligen Begriffen einen Arier geheiratet und gehörte trotzdem dem jüd. Glauben an.
Aus dieser Ehe ging mein Sohn, Heinz-Gerhard, geb. am 23.1o.1934 in Berlin, hervor.
Meine Ehe wurde im Oktober 1937 geschieden.

Wie bereits erwähnt, wurde ich 1943 von der Hamburger Gestapo aus den ~~bereits~~ bekannten Gründen verhaftet und im April 1943 nach Berlin transportiert und im Pol.-Präsidium in Berlin inhaftiert.
Mein Sohn wohnte während dieser Zeit bei seinem Vater.
Ich wurde im Pol.-Gefängnis am Alexanderplatz, im 5. Stock, festgehalten. Es herrschten dort unbeschreibliche Zustände, denn ich wurde in einer Zelle mit weit über Hundert Frauen untergebracht, die höchstens für 5o Menschen Platz hatte. Wir lagen mehr übereinander wie nebeneinander, und zwar handelte es sich um Frauen aus allen Nationen, die wegen den verschiedensten kriminellen Delikten einsaßen. Ich bin nach einigen Tagen das erste Mal von dem Kripo-Beamten G o g o l l in einem Raum des Pol.-Präsidiums vernommen worden. Er führte die Vernehmung sehr anständig durch.

5742

Man wußte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß ich Jüdin war, sondern warf mir "Judenbegünstigung" vor.
Nach etwa 2 Monaten wurde ich in das Frauengefängnis Berlin-Schöneberg, Bessemerstr. verlegt. Dort war es wesentlich besser. Wir lagen etwa mit 2o Frauen in einem Raum. Mir war bekannt, daß man in einer Baracke auch jüd. Frauen untergebracht hatte, darunter, wie ich bei einem Rundgang feststellen konnte, auch die Stella K ü b l e r. Mit den inhaftierten jüd. Frauen sind wir nicht zusammengekommen.
Ich glaube mich noch erinnern zu können, daß mich G o g o l l noch einmal in der Bessemerstr. vernommen hat und mich auch einmal zur Vernehmung in der Burgstr. vorführen ließ. G o g o l l verhielt sich mir gegenüber immer anständig. Bis zu meiner Vernehmung mußte ich in einem Kellerraum warten. Ich kann heute die Lage des Kellers in der Burgstr. nicht mehr schildern. Auch kann ich nicht mehr angeben, in welchem Stockwerk G o g o l l sein Dienstzimmer hatte. Mit anderen Gestapo-Beamten bin ich in der Burgstr. nicht zusammengekommen. Der Name S c h w ö b e l , sagt mir gar nichts. Über Mißstände im Kellergefängnis der Burgstr., kann ich nichts berichten.
Im August 1943 erhielt ich im Frauengefängnis Bessemerstr. einen roten Schutzhaftbefehl. Ich möchte mich nicht festlegen, aber ich glaube mich vage erinnern zu können, daß dieser Schutzhaftbefehl, der übrigens zeitlich nicht begrenzt war, die Unterschrift " K a l t e n b r u n n e r " trug. Ich wurde daraufhin in das KL Ravensbrück deportiert. Dort galt ich als politischer Schutzhäftling und mußte einen roten Winkel auf meinem blau-weiß gestreiften Kittel tragen.
Ich konnte aufgrund meiner englischen und französischen Sprachkenntnisse im Lagerbüro arbeiten (Karteikarten schreiben usw.) u. habe dabei aus Akten erfahren, daß in vielen Fällen die Schutzhaftbefehle Vermerke, wie z. B. " 3 Monate ", " 6 Monate ", "bis Kriegsende" oder " bei guter Führung zu entlassen", trugen.

Im Februar 1944 wurde ich überraschenderweise aus dem KL Ravensbrück mit der Auflage entlassen, mich bei der Stapo in Berlin, Alexanderplatz, zu melden. Ich bin dieser Meldung nachgekommen, weiß jedoch nicht mehr, wo es im Pol.-Präsidium war. Ich habe die erste Nacht bei meinem geschiedenen Mann, Emil D z i u b a n e k, geschlafen und habe dann bis Sept. 1944 illegal bei Freunden und Bekannten gelebt.

Wie ich bereits in meiner ersten Vernehmung angegeben habe, bin ich vermutlich von der jüd. "Greiferin" Stella K ü b l e r verraten und von zwei jüd. "Ordnern" verhaftet worden.
Man bracht-e mich mit der U-Bahn zur Schulstr. und führte mich zuerst dem jüd. Lagerleiter R e s c h k e vor, der die Formalitäten, wie Aufnahme der Personalien usw., erledigte. Anschließend wurde ich im 1. Stock, Zimmer 15, untergebracht.
In diesem Zimmer waren etwa 2o Personen beiderlei Geschlechts untergebracht. Ich glaube, daß die Bewohner dieses Zimmers jedesmal für den nächsten Transport zusam-mengestellt wurden.
Namen kann ich heute nicht mehr angeben. Bevor ein Transport abging, kam ein "Ordner" in das Zimmer und las anhand einer Liste die für den Transport bestimmten Personen auf. Die Aufgerufenen Personen mußten am Tage mit ihrem Gepäck in die Parterreräume gehen, wo nochmal das Gepäck von der jüd. Lagerleitung kontrolliert wurde. Anschließend konnten diese Leute das Zimmer 15 wieder aufsuchen. Erklärlicherweise herrschte nun unter den Betroffenen eine große Aufregung, die Frauen haben natürlich sehr geweint, weil sie alle einem unbekannten Schicksal entgegen gehen sollten.
Die meisten waren in dem Glauben, daß sie für die Dauer des Krieges nach Theresienstadt kämen. Ich habe niemals erfahren, wohin der jeweilige Transport abgegangen ist. Es kann nachts oder sehr früh morgens, auf alle Fälle noch während der Dunkelheit, gewesen sein, als die tags zuvor aufgerufenen Personen sich für den Abtransport fertig machen mußten. Wie der Abtransport vom Lager Schulstr. aus erfolgte und unter wessen Bewachung dies geschah, weiß ich nicht.

Auf Befragen:
Den "Bunker" bzw. die Kellerräume habe ich in der Schulstr. nicht kennengelernt. Auch kann ich über Mißhandlungen jüd, Bürger durch Gestapo-Beamte nichts berichten. Ich habe zwar mal gehört, daß ein gewisser Z a y d m a n wegen seiner mißglückten Flucht von D o b b e r k e geschlagen worden sei, aber ich kann mich für die Richtigkeit nicht verbürgen.

In der Schulstr. mußte ich in der dortigen Schneiderei Hosenknöpfe an Kinderhosen annähen. Mir war bekannt, daß die Anfertigung der Kinderkleidung und der SS-Stubaf M ö l l e r in irgendeinem Zusammenhang gestanden haben, denn er besuchte öfters die Schneiderei und sah nach dem Rechten.

7/44

Als er mich erstmalig in der Schneiderei entdeckte, ließ er mich am nächsten Tage zu einer Vernehmung kommen. Ich habe nämlich bei den zwischenzeitlich durch G o g o l l erfolgten Vernehmungen in der Französischen Str. immer ~~xxxxxxxxxxxx~~ behauptet, daß ich Arierin war. Dadurch war ich ein "Zweifelsfall".
Bei M ö l l e r war während der Vernehmung auch der KOS S t a r k zugegen, der mir in seinem Auftreten sehr unsympatisch erschien.
An die Einzelheiten dieser Vernehmung, kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Ich bin jedenfalls weder geschlagen noch beschimpft worden.
Mir ist noch erinnerlich, daß wir eines Tages in Begleitung bzw. unter Bewchung von jüd. "Ordnern" nach Ahrensfelde bei Berlin fahren mußten, um für M ö l l e r Kartoffeln zu buddeln. Wir sind von seiner Mutter sehr gut verpflegt worden. Über das Schicksal des M ö l l e r kann ich nichts aussagen.

Ich habe in meiner ersten Vernehmung einige Namen von Angehörigen des damaligen Judenref. angegeben.

D o b b e r k e: er war Lagerleiter des Lagers Schulstr. und soll nach dem Zusammenbruch mit einer mir namentlich nicht bekannten jüd. Krankenschwester untergetaucht, aber später vom Russen gefaßt worden sein;

G r e i n e r: er war häufig im Lager Schulstr. zu sehen und trat kaum in Erscheinung ;

B o l z: ich war immer der Meinung, daß er zu den "Greifern" gehörte, weil er auch ein Zimmer in der Schulstr. bewohnt hat. Es kann sein, daß ich mich hier in dem Namen geirrt habe;

V o l l: er war auch sehr oft in der Schneiderstube und hat Kontrollen durchgeführt.

R o t h e: er kam nur gelegentlich ins Lager und trat sonst nie in Erscheinung.

In der mir hier vorgelegten Lichtbildmappe, habe ich nur unter Bild-Nr. 23 den M ö l l e r wiedererkannt.
Ich habe am 1.12.1945 den Goldschmied und Juwelier ~~xxxxxxxxxxx~~ Bela S c h l ü s z l e r geheiratet, den ich während meiner Inhaftierung im Lager Schulstr. kennengelernt habe. Er gehörte ebenfalls dem jüd. Glauben an und ist im Jahre 1958 ~~xxx~~ in Berlin verstorben.

Auf Durchlesen verzichtet, da laut diktiert, genehmigt u. unterschrieben

gez. Hilde S c h l ü s z l e r

Geschlossen:

gez. T h i e l e r
(Thieler), KOM

Chm

245

Harry

Schnapp, Harry

Jahrgang

vom

bis



BEISTÜCK
1Js 8-65

246

I 1 - KI 2 — 1 Berlin 42, den 27.4.1965

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint der KOS. i.R.

Harry, Max S c h n a p p,
9.6.1901 Berlin geb.,
Berlin 65, Ghanastr. 11 wohnh.,

und erklärt:

Der Gegenstand der Verhandlung wurde mit mir eingehend durchgesprochen und ich bin bereit, nach bestem Wissen und Erinnerungsvermögen entsprechende Angaben zu machen.

1918 wurde ich Soldat und ging anschließend zum Freikorps (Freischützenkorps.Berlin). Anschließend, 1919, trat ich in die Berliner Schutzpolizei, PI Linden, ein. Auf eigenen Wunsch ersuchte ich 1924 um meine Entlassung und ging im März d.J. hauptamtlich zur Jüd. Gemeinde als Expedient und später als Bürovorsteher in der Schulverwaltung. Ich hatte die Eigenschaft eines Beamten auf Lebenszeit.

1933 wuchs die Arbeit in meinem Sachgebiet sehr stark an, da 13 000 Kinder jüdischer Eltern aus den öffentlichen Schulen entfernt und in jüdischen Schulen untergebracht werden mußten. In weiterer Folge dieser Aktionen wurden im Mai 1942 sämtliche jüdische Schulen in Berlin geschlossen. Bis 1938 trat nun eine relative Ruhe seitens der Nationalsozialisten ein, wobei es stets zu kleineren Zusammenstößen zwischen der Gestapo und der Jüd. Gemeinde kam, jedoch dürfte dies für den hier anhängigen Vorgang belanglos sein.
In meiner Eigenschaft als Bürovorsteher der Schulverwaltung mußte ich mehrmals bei der Gestapo Alexanderplatz vorsprechen, um dienstliche Belange zu erörtern. Ich kann mich an die seinerzeitigen Gesprächspartner nicht mehr erinnern.
1938 wurde ich von der Jüd. Gemeinde beauftragt, mit einem Kraftfahrzeug durch das Stadtgebiet zu fahren, um festzustellen,

welche jüdischen Gebäude (Synagogen) in Brand gesteckt worden sind und welche noch unversehrt sind. Hierbei wurde ich mehrmals von SA, SS- und Gestapoleuten kontrolliert. Meine Personalien wurden festgestellt und einige Tage später erhielt ich eine Vorladung zur Burgstraße. Dort mußte ich zu Herrn P r ü f e r, der mir in scharfer Form der artige Fahrten durch das Stadtgebiet verbot und mir androhte, daß ich im Wiederholungsfalle mit einer KZ-Einweisung rechnen muß. In diesen Jahr schrumpfte die Jüd. Gemeinde erheblich zusammen, bedingt durch Auswanderungen Jüd. Bürger aus Berlin und Evakuierungen in KZ-Lager, die aber zu diesem Zeitpunkt nur vorbestrafte Juden betraf, wobei erwähnt werden muß, daß Übertretungen bei diesem Personenkreis als Vorstrafen gewertet wurden.
In der Zeit von 1938 bis 1942 trat wiederum einigermaßen Ruhe ein, wobei kax die Nadelstiche seitens der Gestapo gegen die Jüd. Gemeinde unerwähnt bleiben sollen. In dieser Zeit war jedoch schon klar erkennbar, daß der Untergangder Jüd. Gemeinde nicht mehr aufzuhalten war.
Im Jahre 1940 begannen die ersten Evakuierungen (Riga-Transporte) im Reichsgebiet.

Im Mai 42 wurden von der Gestapoleitstelle Berlin -Dienststelle IV D 1 - das Jüd. Altersheim in der Gr. Hamburger Str in ein Abwanderungslager umgewandelt. Angehörige der Jüd. Gemeinde wurden dort als Ordner eingesetzt. Zu diesem Personenkreis gehörte auch ich. Federführend für die Gr. Hamburger Str. war m.W. KK S t o c k, der in der Burgstr. saß und sich nur gelegentlich in diesem Abwanderungslager zeigte. Personell war dieses Lager besetzt durch den Lagerleiter, KS- und SS-Hauptscharführer D o b b e r k e, der mit seinem Vertreter, KS L a c h m u t h, in einem Zimmer saß. Der KA und SS-Oberscharführer B o l z hatte die Funktion die Wertsachen von zu Deportierenden abzunehmen und die Personen körperlich nach evtl. versteckten Wertsachen zu durchsuchen. Von diesen Durchsuchungen waren auch Frauen betroffen. Die KA S c h n e i d e r und W e n z e l hatten die Aufgabe, die Juden aus ihren Wohnungen zu holen und die Wohnungen zu versiegeln. S c h n e i d e r führte stets einen Dienst

hund mit. Auch L a c h m u t h hatte die Aufgabe, jüdische Bürger aus den Wohnungen zu holen.
Ich kann mit Sicherheit sagen, daß zu dieser Zeit täglich 1 000 Juden vom 65. Lebensjahr ab nach Theresienstadt deportiert wurden. Diese Transporte gingen jede Nacht vom Anhalter Bahnhof ab. Zwischendurch fanden gelegentlich "Osttransporte" mit jeweils 1 500 Personen statt, deren Ziele uns nie bekannt wurden.
Nicht unerwähnt lassen möchte ich, daß es an einem Tage im Sommer 1942 zu einer Straßenaktion kam, in deren Verlauf jüdisch aussehende Menschen von der Straße weg festgenommen, auf Lkw's geworfen und zur Gr. Hamburger Str. transportiert wurden. Dort erfolgte dann eine entsprechende Überprüfung der Personen. Je nach Schlage wurden sie dann wieder entlassen oder deportiert. Eine solche Aktion hat sich dann in der Folgezeit nicht wiederholt.
Zwischen dem 7. und dem 10. November 1942 kamen Angehörige der Wiener Gestapo zur Gr. Hamburger Str. und unterbanden die Tätigkeit der Berliner Gestapo. Wir selbst hörten harte Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Gestapogruppen. Selbst D o b b e r k e durfte nicht mehrdas Lager betreten. Leiter der Wiener Gestapoleute war der Hauptsturmführer B r u n n e r. Außer dem gehörte zu seiner Gruppe der Hauptscharführer W e i s l und der Oberscharführer K r o l l. Es waren noch einige andere Gestapoleute dabei, an deren Namen ich mich jedoch nicht mehr erinnern kann. Darüber hinaus waren Angehörige der österr. israelischen Gemeinde (Wiener) mit-gekommen unter Leitung eines Herrn G e r ö. Dieser wurde am 8.5.1945 in Gollischau/OS von Glaubensgenossen als Verräter erhängt. Durch die Wiener Gestapo wurde die sogen. Häuseraktion in Szene gesetzt, d.h., die jüdischen Bürger Berlins wurden häuserblockweise aus ihren Wohnungen geholt zum Abwanderungslager Gr. Hamburger Str. transportiert und von dort aus deportiert Von diesen Leuten habe ich niemals jemanden wiedergesehen.
Im Januar 1943 wurden die Wiener wieder von den Berliner Gestapoleuten abgelöst, da die Wiener ihre Aufgabe als beendet bezeichneten.
Ende Januar 1943 erfolgten die Festnahmen illegal lebender jüdischer Bürger durch Verrat jüdischer Helfer der Gestapo. Besonders hervorgetan hat sich hierbei Stelle K ü b l e r.

249

Am 1.7.1943 wurde ich mit meiner Ehefrau

Betty S c h n a p p, geb.Kadisch,
4.3 190? zu Posen geb.,

nach Theresienstadt deportiert. Wir hatten den Vorzug, nach Theresienstadt zu kommen, da ich Frontsoldat war und das Verwundetenabzeichen sowie das EK II hatte.
Am 6.9.1944 kam ich nach Auschwitz. Dort blieb ich etwa 4 bis 5 Tage und kam dann mit einem Transport nach Golischau zum Steinbruch (Ertland-Zementfabrik).Einige Tage nach meinem Abtransport in Richtung Auschwitz wurde meine Ehefrau ebenfalls nach Auschwitz gebracht und dort vergast. Mir ist von Überlebenden gesagt worden, daß der gesamte Transport, in dem sich auch meine Frau befand, vergast worden sei.
Von Golischau mußten wir Anfang Januar 1945 zu Fuß nach Brünnlitz CSR marschieren. Dort verblieben wir bis zum 8.5.45. An diesem Tage wurden wir von sowjetischen Truppen befreit.

Zu den mir hier gestellten besonderen Fragen kann ich folgendes angeben:
Die Deportationen waren durch die Gestapo organisiert unter zwangsweiser Mitarbeit des Personals der Jüd. Gemeinde, im besondere durch die Wohnungsbetreuungsstelle unter Leitung von Frl. Dr. M o s s e. Durchgeführt wurden die Deportationen hier in Berlin durch die Stapoleitstelle, Ref. IV B 1.
Der Verantwortliche für die Auswahl der zu Deportierenden war m.E. D o b b e r k e. Inwieweit er entsprechende Weisungen durch die Stapoleitstelle hatte, entzieht sich meiner Kenntnis. Federführend in der Burgstr. dürfte Hauptsturmführer S t o c k gewesen sein. Dieser erschien stets an den Zügen, wenn diese Transporte abgingen. Es handelte sich dabei um die Güterbahnhöfe Moabit und Grunewald. Die Theresien tadttransporte, die grundsätzlich vom Anhalter

Bahnhof aus abgingen, wurden von D o b b e r k e abgefertigt.

Die Kontaktleute bzw. Gesprächspartner der Gestapo in der Jüd. Gemeinde waren m.W. Herr Direktor S t a h l, Frl. Dr. M o s e und der Gemeindevorstand.
Wenn ich gefragt werde, was die zur Deportation ausersehenen jüdischen Mitbürger von ihrer Evakuierung erwarteten, so kann ich nur sagen, daß dies sehr verschieden war. Viele waren der Meinung, daß sie am Ziel der anzutretenden Reise umgebracht werden würden, andere hingegen hielten es nicht für möglich, daß Deutsche derartiges fertigbringen könnten.
Am 27./28.2.1943 fand die sogen. Fabr kaktion statt, d.h., alle jüdischen Arbeiter wurden aus ihren Arbeitsstellen geholt und zur Gr. Hamburger bzw. zur Synagoge Levetzowstr. gebracht und von dort vom Güterbahnhof Moabit mit unbekanntem Ziel abtransportiert. Hervorheben möchte ich in diesem Zu ammenhang, daß es sich hierbei um Zwangsarbeiter gehandelt hat, d.h. um die jüdischen Mitbürger, die durch das Sonderarbeitsamt Fontanopromenade zu schwerster körperlicher Arbeit in die verschiedensten Betriebe verpflichtet wurden. Ich schätze, daß es sich bei der Fabrikaktion um etwa 5- bis 6 000 Personen gehandelt haben könnte, möglicherweise liegt die Zahl noch höher.
In der Synagoge Levetzowstr war es der SS-Hauptscharführer S t a r k, der die Auswahl der zu Deportierenden traf.

Mir ist bekannt, daß aufgrund des Attentats auf den SS-Obergruppenführer H e y d r i c h eine Vergeltungsaktion stattfand. Um wieviele Personen es sich dabei gehandelt hat, ist mir nicht bekannt, Man sprach von 500 Juden, die in Sachsenhausen/Oranienburg erschossen wurden. Darunter befand sich mein Schwiegervater.

Anläßlich des Attentats auf vom R a t h forderte Hermann G ö r i n g von der Reichsvereinigung der Juden 1 Milliarde Reichsmark als Kontribution, außerdem wurden eine mir nicht bekannte Anzahl jüdischer Bürger erschossen.
Das wäre alles, was ich zu diesem Fragenkomplex zu sagen hätte.

Mir ist hier eine Lichtbildmappe vorgelegt worden. Ich erkannte in dieser unter der lfd. Nr. 10 Herrn D o b b e r k e, Nr.18 Herrn L a c h m u t h, unter 16 Herrn S t a r k wieder.

Unter der Nr. 9 glaubte ich, Herrn S t o c k zu erkennen. Mir wurde aber gesagt, daß es sich bei dem Abgebildeten um einen Herrn B o v e n s i e p e n handelt. Dieser Name ist mir völlig unbekannt. Die unter den Nummern 16, 23, 31, und 12 Abgebildeten kommen mir sehr bekannt vor, mir fallen aber im Moment die Namen nicht ein. Mir wurden daraufhin die Namen genannt und ich bestätige, daß es sich dabei in der o.a. Reihenfolge um die Herren K r o l l, M ü l l e r, S t o c k und E x n e r handelt.

In der Burgstr. saß im Referat IV D 1 ein Gestapomann namens B u l e y. Dieser tat sich besonders bei Festnahmen jüdischer Bürger in deren Wohnungen als Schläger hervor und drohte stets mit Erschießen. Mir ist außerdem noch Frau H e i m als ehem. Schreiberin von D o b b e r k e bekannt. Frau H e i m war nach Kriegsschluß Schreibkraft beim russ. Kommandanten in der Prenzlauer Straße. Später wurde sie durch die Russen nach Sachsenhausen gebracht. Über ihr weiteres Schicksal ist mir nichts bekanntgeworden.
In der mir vorgelegten Lichtbildmappe ist unter der Lfd.Nr. 23 ein gewisser S c h n e i d e r abgebildet. Dieser Mann ist jedoch nicht mit dem von mir genannten S c h n e i d e r identisch.
Mir ist hier eine Reihe von Namen genannt worden. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an Herrn G r o ß, Frau P a s t e l und Herrn S t r e h l o w, sämtlich aus der Burgstraße. S t r e h l o w erschien stets in der Gr. Hamburger Str. kurz bevor Transporte weggingen. Außerdem erinnere ich mich an Herrn P r o k o p p, der eine leitende Funktion gehabt hat. Obwohl er mir auf dem Lichtbild gezeigt wurde, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, daß es derjenige ist, den ich hier namhaft mache. Aus der Gr. Hamburger Str. sind noch folgende Gestapoleute zu erwähnen, die als Schläger bekannt waren und sehr gefürchtet wurden: dazu gehört S t a e l e (s), S c h w ü b l, S a s s e und E x n e r. E x n e r tat sich in besondere bei Transporten als Schläger hervor. Hingegen möchte ich besonders betonen, daß der Gestapobeamte T i t z e sich stets anständig und menschlich uns gegenüber verhalten hat.

X

-7-

7
7

T i t z e machte nie ein Hehl daraus, daß er seinen Dienst in der Gr. Hamburger Str. nur widerwillig versieht. Er hat, soweit mir bekannt ist, niemals jemanden geschlagen oder menschenunwürdig behandelt.

Nachtragen möchte ich, daß alle, die deportiert wurden, vor ihrer Abreise einen sogen. Ausbürgerungsbescheid ausgehändigt bekamen, der zum Inhalt hatte, daß ihnen aufgrund eines Gesetzes die deutsche Staatszugehörigkeit aberkannt wurde (dies betraf nur Juden und Kommunisten). Ich selbst erhielt ebenfalls einen solchen Bescheid, der mir aber in Auschwitz sofort abgenommen wurde.

Nach meiner Befreiung aus Drütmalitz trat ich am 20.6.1945 in den Dienst der Berliner Kriminalpolizei. Mein letzter Dienstgrad war KOS bei der KI M II 2. Meine vorzeitige Pensionierung erfolgte am 1.1.1951, bedingt durch Krankheit.

Das wäre alles, was ich zu den gesamten Fragenkomplexen zu sagen hätte.

Geschlossen: auf Vorlesen ausdrücklich verzichtet, da laut diktiert, genehmigt, unterschrieben:

gez. Schultz
(Schultz), KM

gez. Harry Schnapp

Ma

253

I - A - KI 3 Berlin, den 10. 12. 1965

V e r h a n d e l t:

In die Diensträume des RKB 45 gebeten, erscheint der KOS a. D.

Harry S c h n a p p,
3. 6. 1901 in Berlin geb.,
Berlin 65, Ghanastr. 11 whft.,
Tel.: 46 05 64,

und erklärt auf Befragen folgendes:

Der Gegenstand meiner ergänzenden Vernehmung ist mir in einer Vorbesprechung erläutert worden.
Ich bin bereit, in Ergänzung zu meiner Vernehmung im April dieses Jahres, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nichts zu verschweigen.
Ich weiß, daß es bei der heutigen Vernehmung hauptsächlich darauf ankommt, festzustellen, ob ich persönliche Erlebnisse mit ehemaligen Angehörigen der Stapoleitstelle Berlin, insbesondere mit den Angehörigen des damaligen "Judenreferates, in Erinnerung habe, aus denen das Wissen dieser Leute über das Schicksal der deportierten jüdischen Bürger auf irgend einer Weise hervorgegangen ist. Mir wurde dazu erläutert, daß hierbei hauptsächlich Mißhandlungen, zynische Äußerungen oder Beleidigungen und auch sonstige Handlungen von seiten der Gestapoangehörigen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zur Sprache kommen sollen, aus denen zu schließen wäre, daß den Angehörigen der Stapo schon relativ rechtzeitig das Schicksal der Deportierten bekannt gewesen sein muß.

Zur Einleitung möchte ich nochmals wiederholen, daß ich nach der sogenannten Machtübernahme, also nach 1933, bei der jüd. Gemeinde in Berlin, Oranienburger Str., als Bürovorsteher der Schulverwaltung dieser Gemeinde eingestellt wurde und bis Mai 1942 in dieser Eigenschaft tätig war. Nach Auflösung der jüd. Schulverwaltung bin ich dann von der Personalverwaltung auf Anordnung der Gestapo zum Abwanderungslager Große Hamburger Str. abgeordnet worden. Ich kann mich mit Sicherheit erinnern, daß der Gestapobeamte P r ü f e r, von der Dienststelle IV D 1 - Burgstr. folgende Anordnung traf:
Beamte und Angestellte der jüd. Gemeinde, die als ehemalige Frontkämpfer bekannt waren, sollten die Möglichkeit haben,

254

von einer Deportation frei zu kommen, wenn sie sich für einen Arbeitseinsatz im Lager Große Hamburger Str. zur Verfügung stellen würden. Die Personalstelle hatte demzufolge auch die Auswahl zu treffen. Es war kein Gedanke vorhanden, daß wir dort die Tätigkeit eines Ordners aufnehmen mußten. Bei meinem Eintreffen in der Großen Hamburger Str. befand sich dort noch das jüd. Altersheim. Es war, wie bereits angegeben, im Mai 1942. Von S t o c k und D o b b e r k e wurden wir empfangen und mit den zukünftigen Aufgaben bekannt gemacht.
Wir sollten lediglich den älteren jüdischen Bürgern, die zur Deportation anstanden, ihr letztes Hab und Gut zum Bahnhof bringen. Diese Tätigkeit mußten wir bis zum Erscheinen des Wiener SS-Führers B r u n n e r, im November 1942, ausführen. Von da ab wurde es dann anders. Die vorhandenen Ordner mußten zu Wachtgruppen eingeteilt werden. Die Begleitung zu den einzelnen Bahnhöfen mußte nunmehr jedesmal von der wachfreien Mannschaft durchgeführt werden.

Durch diese Tätigkeiten hatte ich reichlich Gelegenheiten, die Gestapoangehörigen zu beobachten.

Auf Befragen:

Ich war selbst Zeuge, als die gesamten Insassen des Jüd. Altersheimes abtransportiert wurden. Die Gepäckstücke mußten von uns auf bereitstehende Pferdefuhrwerke verladen werden. Die Insassen selbst wurden vom Monbijouplatz, morgens gegen 03.00 Uhr, mit Straßenbahnen zum Anhalter Bh gebracht, unter Bewachung von Angehörigen einer Polizeieinheit. Nachdem die Menschen im Zuge waren, tauchten noch mal Angehörige der Gestapo auf, um nachzusehen, ob auch alles in Ordnung war. Der Abtransport erfolgte vom Anhalter Bhf. ab in Personenwagen. Ich glaube mich erinnern zu können, daß in jedem Abteil etwa 10 Menschen untergebracht waren. Es haben jedenfalls auch viele gepreßt bis an die Scheiben gestanden. Verpflegung ist m. W. nur auf den Bahnhöfen Quitzowstr. und Grunewald bei sogenannten 1 000-er Transporten mitgegeben worden. Irgendwelche Mißhandlungen oder abfällige Äußerungen sind mir von den Transporten, die von Anhalter Bhf. ausgingen, nicht bekannt.

Nach Auflösung des erwähnten Altersheimes erfolgten dann täglich Festnahmen von etwa 150 bis 200 alten Menschen jüd. Glaubens, die für eine Deportation nach Theresienstadt vorgesehen waren. Zunächst fanden nur Transporte nach Theresienstadt statt.
Diese Transporte gingen jede Nacht ab und so kam es, daß sich diese älteren Menschen nur ganz kurze Zeit im Lager aufhielten.
Bei den sogn. Großtransporten, ab etwa 1000 Personen, kamen alle Altersgruppen beiderlei Geschlechts mit. Die dafür vorgesehenen Personen hielten sich zumeist etwa acht Tage im Lager auf.

Auf Befragen:

Es trifft zu, daß die Unterbringung der Inhaftierten im Lager Gr. Hamburger Str. ohne weiteres menschenunwürdig war.
Als Beispiel möchte ich angeben, daß man die Türen von den Toiletten entfernt hatte und die Toiletten nicht etwa nach den Geschlechtern trennte.
Ich möchte dazu betonen, daß nach dem Stand dieser Dinge ohne weiteres zu erkennen war, daß man von seiten der Gestapo mit den inhaftierten Juden nicht viel Aufhebens machte.
Außerdem waren auf den einzelnen Zimmern nicht etwa Bettgestelle vorhanden, sondern lediglich Strohschütten, die reichlich dünn waren.
In einem Raum von etwa 20 qm mußten so etwa 30 bis 35 Menschen eingeschlossen campieren. Mußte jemand eine Notdurft verrichten, so wurde die Tür erst nach xxxxxxxxx Klopfen von einem Ordner geöffnet.

Dazu möchte ich bemerken, daß man mit schwangeren Frauen und mit Müttern von Kleinstkindern ebenso rücksichtslos umging.
Bis zum Erscheinen des B r u n n e r waren die Fenster unvergittert jedoch ein Hinausehen oder Öffnen war strickt verboten.
B r u n n e r gab später auch die Anweisung, daß im Falle eines Hinaussehens sofort geschossen werden würde.
Auch ist von B r u n n e r im Lager Gr. Hamburger Str. eine Polizeiwache eingerichtet worden, zum Zwecke der Bewachung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Hause. Die Wache war mit Karabinern ausgerüstet und betrug etwa 25 bis 35 Mann in dunkelblauen Uniformen. Ich nehme an, daß es reguläre Polizei war, denn sie trugen regelrechte Dienstgradabzeichen der Schutzpolizei.
Ich nehme an, daß sie ihren Dienst in der zweiten Garnitur versehen haben, denn die damalige graugrüne Uniform der Schutzpolizei war mir bekannt.

Es schien mir so, daß diese Polizisten als Reserve zu Kriegsbeginn eigezogen würden.

Frage:

Sind diese hier erwähnten Polizisten als Bewachung des Transportes mitgefahren?

Antw.:

Nein, auf keinen Fall. Der jeweilige Transport ist auf den Bahnhöfen von einem anderen Polizeikommando in gleicher Uniform, mit Karabinern, übernommen worden. Da ich als ehem. Schutzpolizist mit den Uniformen durchaus vertraut war, kann ich noch heute mit Sicherheit angeben, daß m. E. die Tra-nsportbewachung nicht von der regulären Schutzpolizei gestellt worden ist.
Ich möchte hier betonen, daß sich die Polizisten im Lager Gr. Hamburger Str. sehr zurückhaltend verhalten haben. Namen sind mir heute leider nicht mehr in Erinnerung. Auch kann ich dazu keinerlei zweckdienlichen Angaben machen, weil ich zu wenig Kontakt zu den Leuten hatte.

Auf Befragen:

Mir ist noch in Erinnerung, daß bei Theresienstadt-Transporte folgende Gestapoangehörige als Transportführer bzw. Begleiter mitgefahren sind:

L a c h m u t h, KS S c h n e i d e r und S c h w ö b e l.

Frage:

Wer ist auf Osttransporten mitgefahren?

Antw.:

Da kann ich mit Sicherheit sagen, daß dafür nur die Waffen-SS herangezogen wurde und als Transportführer ein Angehöriger des SI
Ich kann mich noch heute erinnern, daß ein Transportführer am unteren Ärmel-rand eine schwarze Raute mit dem in Silber eingestickten Zeichen des SD trug. Bei einem Angehörigen der Bewachungsmanschaf habe ich gesehen, daß dieser ebenfalls am Ärmel einen schwazen Streifen trug mit der eingestickten Bezeichnung "Großdeutschland" Auch habe ich die Bezeichnung "Ordensburg" noch in Erinnerung, die ebenfals von jemand auf einem schwazen Ärmelstreifen getragen wurde.

79
12757

Ich möchte darum bitten, meine heutige Vernehmung an einem anderen Tage fortzusetzen, da ich mit meinem Sohn Manfred noch etwas Dringendes zu erledigen habe.
Der neue Verhandlungstermin wird mir rechtzeitig fernmündlich angegeben.

Geschlossen: ...Wie gelesen, genehmigt, unterschrieben

(Thieler), KM ...Mary Schmaps...

Chm

I-A - KI 3 1 Berlin 42, den 20.12.1965

Weiterverhandelt

In Fortsetzung meiner zeugenschaftlichen Aussage vom 10.12.65 führe ich weiter aus:

Obwohl mir hier vorgehalten wird, daß durch Zeugen bisher bestätigt wurde, daß die Polizeiangehörigen in der Gr. Hamburger Str. graugrüne Uniformen getragen haben sollen, bestätige ich nochmals mit Sicherheit, daß meine zuvor gemachten Angaben richtig sind. Wie gesagt, kann es sich hier bei der dunkelblauen Uniform um die 2. Garnitur gehandelt haben. Ich wiederhole nochmals, daß mir die graugrüne Uniform mit den braunen Ärmelaufschlägen der damaligen regulären Schutzpolizei genauestens bekannt war. Mir sind zwischenzeitlich keine Namen von den erwähnten Polizisten eingefallen.

Mir ist hier nochmals die Lichtbildmappe vorgelegt worden. Die unter Bild Nr. 48 abgebildete Person dürfte die gleiche Polizeiuniform tragen, wie ich die Wachmannschaft aus dem Lager Gr. Hamburger Str. noch in Erinnerung habe. Die Person selbst ist mir unbekannt.
Mit Sicherheit habe ich unter Bild Nr. 68 den von mir bereits erwähnten S c h w ö b e l wiedererkannt. Den unter Bild Nr. 77 abgebildeten S a s s e kann ich nicht mit Sicherheit wiedererkennen. Über P r o k o p habe ich schon in meiner ersten Vernehmung Angaben gemacht; in der Lichtbildmappe habe ich ihn ebenfalls unter Bild Nr. 32 wiedererkannt.
Ich kann mich noch erinnern, daß er Polizeirat war und im Lager Gr. Hamburger Str. zumeist in bürgerlicher Kleidung aufkreuzte und an seinem Rockaufschlag ein U-Bootterinnerungsabzeichen trug. Er erschien in der Regel kurz bevor ein Transport abging und soviel, wie ich erfahren habe, soll er den Ablauf inspiziert haben.
Frage: Ist Ihnen bekannt, daß der ehem. PR P r o k o p sich mit der Erfassung von beschlagnahmten Wertgegenständen befaßte?

Antwort: Nein. Kurz bevor der Abtransport erfolgte, mußte jeder Inhaftierte, ob männlich oder weiblich, einzeln eine Schleuse durchlaufen, wo er zunächst darauf hingewiesen wurde, alle Wertsachen abzugeben. Anschließend erfolgte dann ein genaues Abtasten der Kleidung durch 4 bis 5 Gestapoangehörige. Ordner sind für diese Tätigkeit keinesfalls herangezogen worden, es sei denn, daß ältere körperbehinderte Menschen von den Ordner in die Schleuse geführt werden mußten. Bei dieser Gelegenheit habe ich einen Einblick in die zuvor erwähnte Tätigkeit erhalten.
Der Gestapobeamte B o l z hatte im Lager Gr. Hamburger Str. die Aufgabe, die anfallenden Wertgegenstände in Empfang zu nehmen. Wem er die Wertgegenstände anschließend übergeben hat, ist mir nicht bekannt.
Ich vermute, daß darüber Frau E h r l i c h geb. Raphael bessere Angaben machen könnte, da ihr Büroraum gegenüber von dem des B o l z lag.

Frau E h r l i c h müßte auch zu den anderen Komplexen weitaus bessere Angaben machen können, da sie ständig im Hause in unmittelbarer Nähe des D o b b e r k e als Karteiführerin tätig war. Die Kartei bestand m.E. nach aus den Meldeblättern, die zuvor regulär auf den einzelnen Polizeirevieren geführt wurden und den Personenkreis der jüd. Bürger Berlins umfaßte. Außerdem befanden sich jeweils die Katasterblätter von der Steuerabteilung der Jüd. Gemeinde hinter jedem Meldeblatt.

Auf Befragen: Im Lager Gr. Hamburger Str. hat sich D o b b e r k e gegenüber den Inhaftierten bezügl. des Lagers Theresienstadt folgendermaßen geäußert: dieses Lager sollte hauptsächlich den älteren jüdischen Bürgern über 65 Jahren dienen, für Frontkämpfer des 1. Weltkrieges und für Juden, die sich auf irgendeine Weise um Deutschland verdient gemacht haben. Es sollte eben als sogen. Vorzugslager für die Dauer des Krieges gelten.
Über die sogen. Osttransporte war innerhalb der Jüd. Gemeinde lediglich bekannt, daß es ein Transport ins Ungewisse war. Es wurden daher vielerlei Vermutungen aufgestellt, aber mit Sicherheit konnte auch damals niemand etwas über das wahre Schicksal der Deportierten angeben. Von den Gestapoangehörigen hat man niemals etwas erfahren.

22
4 J 260

Es trifft zu, daß es den Ordnern untersagt war, einen Transport zur Rampe Quitzowstr. oder Grunewald zu begleiten. Da die Deportierten jedoch von der Jüd. Gemeinde verpflegt werden mußten, wurden jedesmal etwa 10 Ordner mit einem großen Wagen mit Essenkübeln zu den vorgenannten Bahnhöfen befohlen. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Abwicklung des Abtransportes selbst gesehen. Ich kann nicht mehr sagen, wieviel Juden jeweils in einem Waggon Platz nehmen mußten. Nach meinen Beobachtungen konnte man in den Waggons nur stehen, so dicht gedrängt wurden sie hineingestoßen.
Auf der Verladerampe Quitzowstr. war ich etwas 5 bis 6 Mal und auf der Rampe Grunewald etwa zweimal.
Quitzowstr.

Die Absperrung der Verladerampe wurde von der Polizeiwache vorgenommen, die sich im Lager Gr. Hamburger Str. befand. Bevor die Juden ankamen, war die Rampe schon mit SS-Soldaten besetzt. Die Uniformierung dieser Leute habe ich im meinen Aussagen vom 10.12.65 näher beschrieben. Das waren auchdie SS-Leute, die dann den Transport begleitet haben. Ich möchte hierzu betonen, daß der Antransport in Möbelwagen erfolgte und die Ordner vornehmlich den äteren Leuten beim Absteigen keinesfalls behiflich sein durften. Während sich im Lager Gr. Hamburger Str. die SS einigermaßen Mühe gab und zum Besteigen des Möbelwagens eine Treppe anstellte, wahrscheinlich auch deswegen, weil es die Bevölkerung gesehen hatte, wurden auf der Verladerampe keinerlei derartige Hilfsmittel in Anwendung gebracht. Ich habe bemerkt, daß ältere Leute vom Möbelwagen herunterspringen mußten. Obwohl ich sehr vorsichtig mit meinen Aussagen bin, kann ich mich heute noch erinnern, daß die jüdischen Menschen sofort in die bereitstehenden Güterwagen von den SS-Leuten mit Schimpfworten und Anfeuerungen unter Zuhilfenahme von Gewehrkolben hineingetrieben wurden. Der Zug fuhr sofort ab, wenn die Verladung beendet war. Unsere Aufgabe bestand darin, jedem einzelnen eine Blechschüssel mit Essen in den Güterwaggon zu reichen. Es kam vor, daß eine restlose Verteilung nicht durchzuführen war, wenn der Zug bereits schon vorher abfahrbereit war. So kam es vor, daß die Inhaftierten der letzten Waggons ohne Verpflegung abfahren mußten. Die Anzahl der Waggons kann ich heute nicht mehr nennen. Ich weiß aber mit Sicherheit anzugeben, daß die Schicksalsgefährten nur sehr dicht gedrängt stehen konnten und ein Li-

gen gar nicht möglich war. Meine Darstellungen haben sich etwa 1942 Anfang 1943 zugetragen. Zu diesem Zeitpunkt habe ich auch erlebt, daß man in einem Waggon ein Federdeckbett aufriß und nach versteckten Wertgegenständen suchte. Ich kann heute nicht mehr sagen, wer dies getan hat. Mir ist in Erinnerung, daß die Federn im ganzen Waggon herumflogen und die darin verbrachten Menschen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Zur Abfahrt eines Transportes erschienen immer höhere SS-Offiziere in feldgrauer Uniform, angeführt von dem SS-Hauptsturmführer S t o c k. Weitere Gestapoangehörige sind mir in diesem Zusammenhang nicht bekannt. Meiner heutigen Erinnerung nach befanden sich in der Mitte und am Ende des Zuges je ein Personenwagen für die Bewachungsmannschaft. Ob sich auch unmittelbar hinter der Lokomotive ein Personenwagen befand, vermag ich heute nicht mehr mit Sicherheit anzugeben. Ich weiß jedoch mit Sicherheit anzugeben, daß die Bewachungsmannschaften leichte Maschinengewehre und Karabiner mit sich führten, ebenso Stielhandgranten.
Ich glaube, mit Sicherheit angeben zu können, daß bei Osttransporten kein Angehöriger der Gestapo als Begleiter oder Führer mitgefahren ist. Dazu möchte ich noch bemerken, daß der SS-H'Stuf S t o c k mit 5 SS-Offizieren, deren Namen mir auch damals nicht bekannt waren, jedesmal mit einem schwarzen Volkswagen ankam. Ich weiß es deshalb so genau, weil ich mich schon damals für Autos interessiert habe und dies der erste VW war, den ich überhaupt in meinem Leben gesehen habe.

Im Dezember 1942 oder Januar 1943 bekam ich von D o b b e r k e den Auftrag, mit etwa 10 weiteren Ordnern auf der Verladerampe Quitzowstr. zu erscheinen ohne Zweckangabe. Dort wurden wir von einem mir bis dahin unbekannten Schlächtermeister S a l o m o n empfangen, der, obwohl er auch Jude war, nicht den "Stern" trug. Ich habe erst später erfahren, daß der in sogen. privilegierter Ehe lebte; dieser forderte uns auf, das bereitstehende Reinigungszeug zu ergreifen und in kürzester Zeit einen Personenwagenzug zu reinigen. Beim Betreten des mir zugewiesenen Wagens prallte ich entsetzt zurück. Die einzelnen Coupés waren vollkommen mit Blut beschmiert. Auf den Sitzen und auf dem Fußboden befanden sich menschliche Finger, Gedärme und vermutlich auch Gehirnteile. So hat nicht nur der mir zugewiesene Wagen ausgesehen, sondern

der ganze Zug.

Frage: Hatten Sie den Eindruck, daß der Personenzug einen Fliegerangriff durchgestanden hat und durch Bomben Menschen zu Schaden gekommen sein könnten?

Antwort: Nein, keinesfalls. Die ~~Dächer~~ Scheiben und Seitenwände zeigten lediglich Löcher von Gewehreinschüssen. Die Dächer waren völlig unbeschädigt. Daß es sich hier um ein Massaker gegen Juden gehandelt haben muß, habe ich aus folgenden Tatsachen entnommen: in den Waggons lagen blutbeschmierte Reste von jüd. Gebetbüchern in hebräischer Schrift und Reste vonSpeisekarten aus dem Getto L o d z in polnischer Sprache. Dies hat der S a l o m on alles eingesammelt. Soweit mir bekannt ist, hat S a l o m o n die NS-Zeit überstanden und zuletzt in Berlin-Kreuzberg eine Fleischerei besessen. Ich glaube, er hieß mit Vornamen Ernst. Im Lager Gr. Hamburger Str. habe ich ihn niemals gesehen und weiß auch nicht, wo er herkam.

Grunewald

Die Transporte von der Verladerampe Grunewald gingen auch zum gleichen Zeitpunkt etwa wöchentlich zweimal von Berlin ab. Der Ablauf war ähnlich wie der von der Quitzowstr. Ich habe auch erlebt, daß den Juden sauber und gut erscheinende Steppdecken von Angehörigen der Begleitmannschaft für eigene Zwecke weggenommen wurden. Dazu möchte ich betonen, daß gerade in den Wintermonaten die Güterwagen ungeheizt waren und auf alte Personen sowie auf Kinder keine Rücksicht genommen wurde.

Ich möchte noch abschließend richtigstellen, daß der von mir genannte E x n e r sich als Schläger vor Abtransporten aus dem Lager Gr. Hamburger Str. hervorgetan hat und nicht, wie in meiner Vernehmung v. 27.4.65 angenommen werden könnte, daß dies auf Transporten geschehen sei.

Vor 2 Jahren habe ich meine Tante in Israel besucht. Auf Befragen kann ich leider evtl. Zeugen, die heute noch in Israel leben, nicht angeben. Meine Verwandten sind ~~hier~~ bereits 1934 nach Israel ausgewandert.

Geschlossen: selbst gelesen, genehmigt, unterschrieben

gez. Thieler ..... gez. Harry Schnapp .....

(Thieler), KM

Ma

Der Untersuchungsrichter IV
bei dem Landgericht Berlin

Berlin 21, den 2o. Juni 1967
Turmstraße 91.

Gegenwärtig:

Landgerichtsdirektor
Klamroth
als Untersuchungsrichter,

Justizangestellte Drews
als Urkundsbeamter der
Geschäftsstelle.

Voruntersuchungssache
g e g e n
B o v e n s i e p e n u.a.

wegen
Verdachts der Beihilfe zum Mord.

Auf ordnungsgemäße Ladung erscheint der Zeuge Harry S c h n a p p . Der Zeuge wurde mit dem Gegenstand der Untersuchungen und den Personalien der Angeschuldigten bekannt gemacht. Er wurde nach § 57 StPO belehrt und wie folgt vernommen:

Ich heiße Harry S c h n a p p , bin 66 Jahre alt, Pensionär, wohnhaft in Berlin 65, Ghanastraße 11, Telefon 46 o5 64,
- mit den Angeschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert - .

Zur Sache:

Mir ist soeben meine Aussage vom 27. April 1965 Bd V Bl. 33 bis 43,der Gerichtsakten Bl. 2 bis 7 Eckklammer meines Zeugenheftes vorgelesen worden. Die Angaben, die ich darin gemacht habe, sind richtig. Um Wiederholungen zu vermeiden, bin ich damit einverstanden, daß diese Aussage nach Form und Inhalt als heutige Aussage gilt.

Auf Befragen ergänze ich diese Angaben im einzelnen wie folgt:

Wenn ich auf Seite 2 gesagt habe, daß die Betroffenen auch körperlich durchsucht wurden, so stand für die Durchsuchung

der Frauen eine weibliche Hilfskraft zur Verfügung. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an Fräulein Raphael, die mit dieser Aufgabe wiederholt betraut worden ist. Bei der Gepäckkontrolle, die ebenfalls erfolgt ist, wurden Wertsachen weggenommen, darunter auch Fotoapparate, Ferngläser usw. Daß auch Textilien und Seife weggenommen worden sind, habe ich nicht beobachtet. Ebenso beließ man den Betroffenen ihre Trauringe. Diese sind, wie ich aus persönlicher Erfahrung weiß, erst in Auschwitz abgenommen worden.

Zu Seite 3 kann ich als weiteren Angehörigen der Wiener Gestapo, die seinerzeit nach Berlin gekommen war, noch den Namen S l a w i c k (phonetisch) angeben, seine genaue Schreibweise kenne ich nicht.
Nachdem die Wiener Gestapobeamten wieder durch die Berliner abgelöst worden waren, war die Stadt praktisch judenfrei. Es gab also nur noch die sogenannten getauchten Juden und solche, die aus irgendeinem anderen Grunde bevorzugt waren.

Auf Seite 6 sprach ich davon, daß mir eine Reihe von Gestapobeamten aus der Großen Hamburger Straße als Schläger bekannt gewesen sind. Hierzu möchte ich sagen, daß ich als persönliches Erlebnis nur einen Auftritt mit Kriminalrat P r o k o p p hatte, der mich schlug. Sonst bin ich nicht geschlagen worden. Wenn ich also von anderen Gestapobeamten von Schlägern gesprochen habe, so hatten diese bei uns Betroffenen diesen Ruf. Konkret gesehen habe ich jedoch nicht, daß insbesondere

S t a a t z sich solcher Übergriffe schuldiggemacht hat. Das mag daran liegen, daß inzwischen bald die Zeit einer Generation vergangen ist. Nach meiner allgemeinen Erinnerung ist wohl jedem Gestapobeamten einmal die Hand ausgerutscht. Aber heute im konkreten Fall eine entsprechende Aussage zu machen, ist mir nicht möglich. Generell war der Ton uns gegenüber beleidigend. Aber im Vergleich mit dem, was man später erleben mußte, kann ich Berlin nur die Ouvertüre nenen. Hier holte man die Betroffenen nur zusammen und wollte sie möglichst schnell wieder loswerden. Zwischen der Abholung des Betroffenen aus seiner Wohnung und der Abfahrt des Zuges können bis zu 12 Stunden gelegen haben.

Wenn ich in meiner Vernehmung weiter davon sprach, das D o b b e r k e die Möglichkeit der Auswahl hatte, so meine ich das im wahrsten Sinne des Wortes, d.h. also, er konnte z.B. H Herrn A zurückstellen und dafür Herrn B wegschicken. Dies geschah gelegentlich auch auf Vorschlag von R e s c h k e , der der jüdische Lagerleiter gewesen ist. Danach befragt, wie die Lager Levetzowstraße und Große Hamburger Straße sowie Gerlachstraße zueinander standen, so ist es meines Wissens so gewesen: Ständiges Sammel- und Abgangslager war die Große Hamburger Straße. Levetzowstraße und dann auch Gerlachstraße waren Zusatzlager, wenn die Kapazität der Großen Hamburger Straße nicht ausreichte. Außerdem war es so eingeteilt, daß die Transporte, die von der Großen Hamburger Straße ihren Anfang nahmen, grundsätzlich nach Theresienstadt gingen.

Die Bedingungen für Theresienstadt waren ein Alter von 65 Jahren, bei Ehepaaren zusammen 12o Jahre, Frontsoldatentum des ersten Weltkrieges und Mischlinge mit jüdisch erzogenen Kindern. Sollten unter den Insassen der Großen Hamburger Straße auch solche gewesen sein, für die diese Bedingungen nicht zutrafen, dann wurden sie gesondert gehalten, bis auch von ihnen eine entsprechende Anzahl beisammen war, die einen Transport lohnte. Dieser ging dann in den Osten. Unter "Osten" verstand man damals Auschwitz. Dieser Name stand für alle Lager. Wie viele solcher Lager es im Osten gegeben hat, wußten wir damals nicht.

Danach befragt, was der einzelne Betroffene für Vorstellungen über sein künftiges Schicksal gehabt hat, so war zunächst einmal entscheidend, welches Reiseziel ihm bevorstand. Theresienstadt stand im besseren Ruf als Auschwitz. Das war schon daran zu erkennen, daß die Betroffenen, die nach dort gebracht wurden, selbstverständlich mit damaligen Augen gesehen, in irgendeinem Punkt bevorzugt waren und man nicht annehmen konnte, daß diesen Bevorzugten ein schlechteres Schicksal bereitet wurde als den anderen.

Unter "Osten", also Auschwitz, hatten wohl viele, ob alle, kann man natürlich nicht wissen, die Vorstellung, daß es das Ende sein würde, und zwar nicht etwa das Ende durch natürlichen, vielleicht etwas beschleunigten Ablauf, sondern das Ende durch Gewaltanwendung.

Nunmehr erscheint der Angeschuldigte S t a a t z zum Zwecke der Gegenüberstellung wegen der widersprechenden Einlassungen. Der Zeuge S c h n a p p erklärt: Staatz kenne ich als früheren Gestapobeamten wieder. Ich habe ihn gesehen in der Levetzowstraße; ob ich ihn auch in der Großen Hamburger Straße gesehen habe, kann ich nicht sagen. Mit welchen Funktionen Staatz in der Levetzowstraße betraut war, weiß ich nicht. Was ich bereits vorher zu meiner damaligen Aussage bezüglich der als Schläger bekannten Gestapobeamten angegeben habe, ist richtig. Ich verbleibe auch jetzt dabei. Diese Stelle ist mir nochmals vorgelesen worden. Sie ist richtig, mehr kann ich guten Gewissens nicht sagen. Ich wiederhole also nochmals, selbst gesehen habe ich körperliche Übergriffe von Herr Staatz nicht.

Der Angeschuldigte S t a a t z hierzu gehört erklärt: Daß ich in der Levetzowstraße eine Zeitlang Dienst gemacht habe und mit welchen Funktionen ich dort betraut gewesen bin, habe ich im einzelnen am 18. Mai ds.Js. hier erklärt. Ich wiederhole, nachdem ich die Aussage des Zeugen S c h n a p p gehört habe, daß ich mich niemals einer Mißhandlung schuldiggemacht habe. Ich habe heute gehört, daß der Zeuge Schnapp zumindest wegen des Zeitablaufs heute nicht mehr beeiden kann, daß ich geschlagen hätte. Der Widerspruch dürfte damit ausgeräumt sein.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

Für meine Aussage:

Harry Schnapp

Für meine Aussage:

Karl Staatz.

Nachdem der Angeschuldigte S t a a t z entlassen worden ist, wird die Vernehmung des Zeugen S c h n a p p fortgesetzt:

Hierfür war ein Merkmal ja schon der Umstand, daß bei der Gepäck- und Körperdurchsuchung, die bei Ost-Transporten sehr viel ernster genommen wurden als bei Theresienstadt-Transporten, neben den Wertgegenständen auch die Toilettenartikel abgenommen wurden. Diese Leute durften nur eine warme Decke mitnehmen. Man nahm ihnen also selbst die Aktentaschen fort. Wenn man also einem Menschen die Zahnbürste wegnimmt, kann das doch nur bedeuten, daß er sie nicht mehr benötigt, und ein kultivierter Mensch benötigt sie nur dann nicht, wenn er nicht mehr lebt.

vgl. Laden vom 2.X.67

Im übrigen funktionierte auch der Mundfunk.

Man wird sagen müssen daß diejenigen, die auf den Ost-Transport kamen, ich will mich vorsichtig ausdrücken, überwiegend gewußt haben, welches Schicksal ihnen bevorstand.

Von der Gemeindeaktion -Näheres darüber ist heute besprochen worden, kann ich zunächst einmal bestätigen, daß sie stattgefunden hat. Ich habe dabei aber insofern eine Sonderrolle gespielt, weil alle die, die entsprechende Militärpapiere hatten, rechts rausgeschickt wurden. Ich habe daher Einzelheiten dieser Aktion nicht selbst miterlebt, habe aber von den Erschießungen gehört, und außerdem sind diese Betroffenen ja auch nie wieder aufgetaucht. Sonst kann ich darüber nichts sagen.

Über Zigeuner-Deportationen befragt, so muß ich sagen, daß mir so etwas von Berlin aus nicht bekanntgeworden ist. Dagegen habe

ich, nachdem ich später selbst in Birkenau, dem Außenlager von Auschwitz, gelandet war, dort Zigeuner angetroffen; sie wurden der Vernichtung zugeführt wie die Juden. Sie bekamen auch die Tätowierung im Gegensatz zu Ariern und Halbariern. Zu Anfang wurden die Tätowierungen wohl in der üblichen Weise vorgenommen, jedoch später maschinell erledigt.

Die Transporte nach Theresienstadt gingen vom Anhalter Bahnhof und fanden allgemein in Personenwagen statt. Diese Wagen wurden an reguläre Züge angehängt, die jeweils morgens 6.02 Uhr ab Anhalter Bahnhof gingen. Zum Bahnhof kamen die Betroffenen mit der Straßenbahn. Ab Monbijou-Platz wurde eine Sonderstraßenbahn mit zwei Anhängern eingesetzt. Diese fuhr die Betroffenen zur Bahn. Ihr Gepäck wurde mit Pferdefuhrwerken der Firma P r e i s s und in geringerem Umfange auch der Firma K e e m s , die der Gemüselieferant des Lagers Große Hamburger Straße gewesen ist, zum Bahnhof transportiert, und zwar gegen Mitternacht. Diese Gepäckfuhren mußten von Ordnern begleitet werden. Die Ordner hatten auf- und abzuladen und unterwegs aufzupassen, daß nichts verlorenging. Derartige Gepäcktransporte gab es, wenn es in den Osten ging nicht. Die Betroffenen wurden in geschlossenen Lkw's, worunter sich auch Möbelwagen befanden, und zwar der Firmen S c h e f f l e r und D e e g e n , weitere Firmennamen habe ich nicht mehr in Erinnerung, zur Verladerampe gebracht. Für diese Transporte kamen nur die Güterbahnhöfe Grunewald und Quitzowstraße in Frage.

Nunmehr wurden mir die angaben vorgelesen, die ich am 1o. und 2o. Dezember 1965 Bd.XIV Seite 8 bis 17, Zeugenheft Bl. 15 ff, gemacht habe. Diese Angaben sind selbstverständlich richtig. Ich bestätige sie dadurch, daß ich damit einverstanden bin, daß sie nach Form und Inhalt zum Gegenstand meiner heutigen Anhörung gemacht werden. Dabei möchte ich jedoch auf folgendes hinweisen:
Auf Seite 2 der Vernehmung vom 2o. Dezember 1965 habe ich erklärt, daß bezüglich der Ost-Transporte bei den Betroffenen vielerlei Vermutungen herrschten und daß man sich über das wahre Schicksal nicht recht klar war, während ich heute eine Aussage gemacht habe, die hierzu im Widerspruch zu stehen scheint. Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich dadurch, daß ich mit meiner Aussage vom 2o. Dezember 1965 Seite 2 am Ende die Zeit gemeint habe, die ich noch im Büro der Jüdischen Gemeinde tätig gewesen bin. Später, nach meiner Abkommandierung zum Abgangslager Große Hamburger Straße kam ich durch die dort gemachten Erfahrungen und gewonnenen Einblicke zu der Erkenntnis, die ich heute zum Gegenstand meiner Aussage gemacht habe.

Ich habe soeben die Lichtbildmappen durchgesehen und dabei unter Nr. 1o Dobberke, unter Nr. 12 Exner, unter Nr. 18 Lachmuth, unter Nr. 14 Hansen, jedoch ohne daß ich den Namen weiß, unter Nr. 16 Krell, unter Nr. 23 Kriminalrat Möller, ohne daß ich seinen Namen hätte angeben können, ich erinnere mich aber,

daß ich ihn an der Verladerampe auf dem Güterbahnhof Grunewald oder Quitzowstraße gesehen habe, unter Nr. 32 Prokopp, unter Nr. 46 Stark, unter Nr. 51 Stock, unter Nr. 68 Schwöbel, ohne daß ich seinen Namen hätte sagen können, und unter Nr. 422 Wenzel wiedererkannt, dessen Namen ich ebenfalls nicht gewußt habe.

Auf Befragen erkläre ich abschließend, daß ich den Leiter der Gestapo Berlin meines Wissens nie gesehen habe. Der Name B o v e n s i e p e n sagt mir gar nichts. Auch sein Vertreter Dr. V e n t e r ist mir völlig unbekannt. Diese Leute sind bei mir nicht in Erscheinung getreten. Für mich war der Oberste, den es damals gab, S t o c k und seine Umgebung.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

gez.Harry S c h n a p p .

G e s c h l o s s e n :

gez.Klamroth. gez. Drews.

Für die Richtigkeit der Stenogrammübertragung:

Justizangestellte
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle
des Landgerichts Berlin.

Nr.

Schott,

Fanny

angefangen: ____ 19__

beendigt: ____ 19__

Beitrag für

I - A - KI 3

1 Berlin 42, den 24.5.1967

1

V e r h a n d e l t

Vorgeladen erscheint die Rentnerin

Fanny S c h o t t,
3.7.1915 in Krenau geb.,
Berlin 42, Totilastr. 42 whft.,
Tel.: 75 42 44

und erklärt:

Der Gegenstand meiner Vernehmung wurde mir im Zuge der Vorbesprechung bekanntgegeben. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß ich im Sinne des § 52 StPO als Angehöriger das Recht zur Zeugnisverweigerung habe und gem. § 55 StPO die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren Beantwortung ich mir selbst oder einem meiner in § 52 Abs. 1 StPO bezeichneten Angehörigen die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde.

Ich bin bereit, vor der Kriminalpolizei wahrheitsgemäße Angaben zu machen und wissentlich nicht zu verschweigen.

Ich gehöre dem jüdischen Glauben an und bin Volljüdin. Meine Eltern und mit mir zusammen acht Geschwister zogen kurz nach dem 1. Weltkrieg von Krenau/Schlesien nach Berlin. Ich bin in Berlin aufgewachsen, habe hier die Schule besucht und das Schneiderhandwerk erlernt. Nach Beendigung meiner Lehrzeit war ich in der Herrenkonfektion tätig. Bis Ende 1939 konnte ich ungehindert meinen Beruf nachgehen. Anschließend mußte ich mich aufgrund einer Bestimmung auf dem jüdischen Arbeitsamt in der Fontanepromenade melden und bekam von dieser Behörde die Auflage, eine Tätigkeit in der Korsettfabrik SPIRELLA am Bahnhof Zoo anzunehmen. Diese Tätigkeit führte ich dort bis September 1940 aus und wurde auf Anforderung des Arbeitsamtes der Firma BRUSCHKOWSKI in Berlin N 54, Fehrbelliner Str., als Spezial-Uniform-Schneiderin zugeteilt. Die Werkstätten in der Fehrbelliner Str. wurden jedoch ausgebombt und dadurch in die Spandauer Str., Nähe S-Bahnhof Börse, verlegt. Bei dieser Firma habe ich bis zum 28.Februar 1943 mit etwa 20 weiteren jüdischen Arbeiterin und Arbeitern gearbeitet.
Während meiner Tätigkeit bei der vorgenannten Firma habe ich den Gestapo - Angehörigen D o b b e r k e bereits vom Sehen kennen - gelernt.

274

Meiner Meinung nach war er mit dem Firmeninhaber BRUSCHKOWSKI befreundet und hat oft alkoholische Getränke im erheblichen Maße mit ihm eingenommen; sonst dienstlich hatte D o b b e r k e dort nichts zu tun. Ich glaube, daß D o b b e r k e für BRUSCHKOWSKI die jüdischen Arbeitskräfte so lange wie möglich erhalten hat und sie reklamierte. Ich bin der Meinung, daß es durchaus in der Macht des D o b b e r k e stand, jemanden vom Transport zurückzustellen. Ich habe es auch D o b b e r k e zu verdanken gehabt, daß er meine Mutter

Scheinla S c h o t t geb. Luftig,
22.12.1876 in Krenau geb.

vom Transport zurückgestellt hat, damit sie für mich sorgen konnte und damit meine Arbeitskraft bei der Firma Br. voll eingesetzt werden konnte.
Ich will den D o b b e r k e durchaus nicht besonders loben, aber um objektiv zu sein und um die Wahrheit zu sagen, muß ich dies erwähnen. Mir ist auch bekanntgeworden, daß D o b b e r k e im Lager Schulstr. jüdischen Bürger bei Vernehmungen, so auch meine Schwägerin

Gerda S c h o t t geb. Lewinnek
(lebt heute in Australien)

erheblich mit der Faust mißhandelt hat.

Im Februar 1943 habe ich durch einen weitläufigen Bekannten, dessen Name mir auch damals nicht bekannt war, - mir fällt jetzt ein, es war am Freitagabend, vor der sogn. Fabrik - Aktion - erfahren, daß irgendeine Maßnahme im Gange sei, die sich gegen die jüdischen Bürger Berlins richten würde. Dieser Bekannte muß meiner Meinung nach irgendwelche Verbindungen zu privaten Fuhrunternehmen gehabt haben, die am Sonnabendmorgen, gegen 04.00 Uhr, sich an bestimmten Treffpunkten mit ihren Lastwagen einfinden sollten. Dieser Bekannte sagte etwa wörtlich zu mir: " Ich würde an Deiner Stelle Morgen früh nicht arbeiten gehen ". Er wußte, daß ich Jüdin war und mein Bruder

Bully S c h o t t,
24.2.1914 in Krenau geb.,
Sidney, 29 First Ave., Maroubra, Australie whft.

im KL Auschwitz aufhältlich war. Mein Bruder hat bereits seit 1938 erst im KL Sachsenhausen gesessen und wurde dann etwa 1942 dem KL Auschwitz überstellt.

Mein Bruder Bully kannte den D o b b e r k e daher nicht persönlich und lernte diesen durch die Erzählungen seiner jetzigen Ehefrau Gerda kennen. Mir hat mein Bruder über die Festnahme des D o b b e r k e folgendes berichtet:
Er hatte sich zur Aufgabe gemacht, den D o b b e r k e und den jüdischen Spitzel I s a a k s o h n ausfindig zu machen, weil dieser für den Abtransport meiner Mutter verantwortlich war.
Wie und wo die Festnahme im Einzelnen erfolgt ist, weiß ich heute nicht mehr. Mein Bruder, meine Schwägerin und zwei Angehörige der russischen Besatzungsmacht sollen ihn dabei betroffen haben, als er mit zwei Koffern in bürgerlicher Kleidung und angenähtem Judenstern unterwegs war. Er soll außerdem jüdische Auswanderungspapiere, ausgestellt auf einen anderen Namen, bei sich getragen haben. In seiner Begleitung soll sich eine Frau befunden haben, die ebenfalls den gelben Stern an ihrer Kleidung trug. Das weitere Schicksal des D o b b e r k e ist uns nicht bekanntgeworden.

Nachdem mir im Februar 1943 eine bevorstehende Aktion, die sich gegen die jüdischen Bürger Berlins richten sollte, bekanntgeworden ist, bin ich in die Illegalität gegangen. Ich habe unter Zurücklassung meiner Sachen meine Wohnung in der Landsberger Str. 91 nicht mehr betreten.

Auf Befragen:

Bereits seit 1938 war mir durch die Inhaftierung meines Bruders im KL Sachsenhausen durch illegale Nachrichten bekanntgeworden, welche Zustände dort herrschten. Darum ist mir von Anfang an bekannt gewesen, welches Schicksal die deportierten jüdischen Bürger am Zielort zu erwarten hatten. Das KL Theresienstadt nannten wir schon von Anfang an " Sanatorium ", weil vermutet wurde, daß es dort eine Chance zum Überleben gab. Ich hörte von den anderen, daß man Postkarten und Päckchen dorthin verschicken konnte.
Als sogn. Vernichtungslager wurde das Lager Auschwitz - Birkenau bezeichnet, in dem mein Bruder jedoch nicht war, sondern direkt im KL Auschwitz, und zwar bei den IG Farben - Werken, als Zwangsarbeiter. Es gelang ihm auch einige Male, uns illegal Nachrichten zukommen zu lassen.

F 276

Noch auf Befragen:

Obwohl ich keine positiven Kenntnisse über die Zustände im KL Auschwitz bekommen habe, stand es für mich fest, daß die Deportierten, die nach Auschwitz - Birkenau kamen, in den sicheren Tod gingen. Diese Vermutung veranlaßte mich auch, in die Illegalität zu gehen.

Meine Mutter ist etwa im Oktober 1943 vermtl. nach Auschwitz - Birkenau deportiert worden und seit dieser Zeit verschollen.
Meine Schwester

Sabine S c h o t t ,
8.1o.1926 in Berlin geb.

kam mit mir zusammen von Berlin aus in das KL Ravensbrück und später nach Bergen - Belsen, wo sie kurze Zeit nach unserer Befreiung an Thyphus und Skorbut starb.
Meinen anderen Geschwistern gelang es zwischen 1938 und 1939 aus Deutschland zu emigrieren. Mein Vater verstarb im Mai 1939.

Ende Dezember 1943 bin ich von den jüdischen Spitzeln B o l z und I s a a k s o h n , in der Lippener Str., in der Nähe der Greifswalder Str., festgenommen worden. Wenn ich hier angebe, daß ich zu diesem Zeitpunkt anschließend in das Sammellager Schulstr. gebracht wurde, was, wie mir hier mitgeteilt wurde noch nicht bestanden hat, so beruht das auf meine heutige Erinnerung. Ich weiß wirklich nicht mit Sicherheit anzugeben, ob es tatsächlich das Lager Schulstr. war. Bei meinem Eintreffen war es bereits dunkel, so daß ich mich an das Gebäude selbst gar nicht mehr erinnern kann und es somit auch nicht mehr beschreiben kann. Obwohl mir hier Lichtbilder der Gebäude Schulstr. und Gr. Hamburger Str. vorgelegt wurden, vermag ich mich nicht mehr zu erinnern.
Ich entsinne mich, daß D o b b e r k e in der Nacht innerhalb des Gebäudes einige Stufen herunter kam und die Spitzel darauf sinngemäß sagten; "Das ist sie doch". Ich merkte, daß er mit den Augen zuckte und entnahm daraus, mich nicht zu erkennen zu geben.
Hierbei fällt mir noch ein, daß ich während meiner Illegalität D o b b e r k e einmal in der Straßenbahn traf - ich durfte diese gar nicht benutzen und trug auch keinen Stern - worauf dieser mich ganz star anguckte und sonst nicht gegen mich unternommen hat.

277
5

Ich weiß, daß B o l z und I s a a k s o h n mich anschließend in einen Keller brachten, Den Weg könnte ich heute nicht mehr beschreiben. Ich habe mich vollkommen auf meine zu erwartenden Aussagen konzentriert und dadurch habe ich weniger auf die Umgebung geachtet. Einige Tage später wurde ich aus dem Kellerraum geholt und in einen größeren Raum geführt, der einige Etagen höher lag, um dort vernommen zu werden. Die Vernehmung führte D o b b e r k e in Gegenwart eines anderen Gestapo - Angehörigen. Ein junges Fräulein schrieb das Protokoll. Ich hatte das Gefühl, daß D o b b e r k e mir die Worte in den Mund legte. Gegenstand meiner Vernehmung war die heimliche Verbindung mit meinem Bruder im KL Auschwitz. Außerdem wollte er von mir den Aufenthalt von weiteren illegal lebenden Juden erfahren. Mitten in der Vernehmung erschien ein Gestapo - Angehöriger in schwarzer Uniform. D o b b e r k e nannte ihn Obersturmbannführer M ö l l e r . Aus seinem Verhalten merkte ich, daß er ein Vorgesetzter des D o b b e r k e gewesen sein mußte. Dieser M ö l l e r zeigte sich mir gegenüber sehr unsachlich und griff in die Vernehmung mit ein. Er trat ganz dicht an mich heran un drohte mit dem Finger vor meiner Nase, so daß sein drohender Finger meine Nase berührte. Etwa sinngemäß sagte er zu mir: " Sag' die Wahrheit, dann kommst Du in die Werkstatt bis Kriegsende ". Außerdem drohte er mir, daß er mich über den Haufen schießen mir aber vorher noch 2o überzählen lassen würde. Nachedem D o b b e r k e die Vernehmung nach diesem Zwischenfall weitergeführt hatte, verließ M ö l l e r das Zimmer. Ich möchte noch erwähnen, daß M ö l l e r mir gegenüber die Wörter „Du " Aas " und " Halt die Schnauze " gebraucht hat.

Auf Befragen:

Nach der Vernehmung mußte ich das Protokoll unterschreiben und wurde in den Keller zurückgeführt. Bereits am nächsten Tage wurde ich mit einer Gruppe von etwa 5 bis 6 weiteren Frauen in das KL Ravensbrück geschickt. Mir ist noch erinnerlich, daß ich vor dem Abtransport bei D o b b e r k e etwas unterschreiben mußte. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob es ein sogn. Schutzhaftbefehl war und wie der Inhalt gelautet hat.

Nach meiner Ankunft in Ravensbrück mußte ich nochmal etwas unterschreiben und glaube mich erinnern zu können, daß in diesem Schreiben etwas von " Staatsfeindlichkeit " die Rede war.
In der mir hier vorgelegten Bildmappe mit Lichtbildern ehemaliger Angehöriger der Stapoleit. Bln. habe ich unter Bild - Nr. 1o - D o b b e r k e und Bild - Nr. 23 - M ö l l e r wiedererkannt.
Da ich nur kurze Zeit in Berlin inhaftiert war, kann ich mich an die Namen weiterer Stapo - Angehöriger nicht mehr erinnern. Auch die mir hier genannten Namen, kenne ich nicht.

Auf Durchlesen verzichtet, da laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

Geschlossen: .....Fanny..S.c.h.o.t.t.....

gez. Thieler
(Thieler), KOM

Chm.